

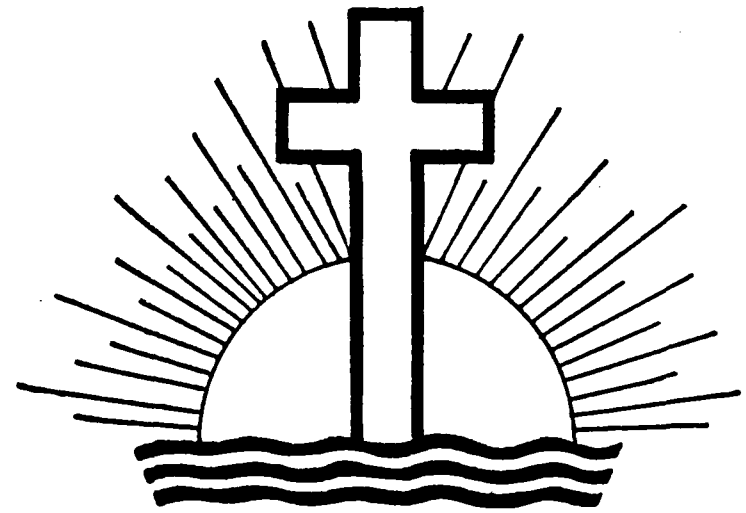
Wächterstimme

1959

Wächterstimme

58. Jahrgang 1959

Wächterstimme



**Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden**

58. Jahrgang 1959

Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1959

Alphabetisches Verzeichnis

	Seite		Seite
Als Nächstes	119	Des Herrn Wort bleibt in	
Alter und Neuer Bund	177	Ewigkeit	101
Apostel Kurt Kortüm	57	Des Menschen freier Wille und	
Apostel Stuart Mboneleli Bhulana	9	Verantwortung	17
Auch im Geringsten ist Gott treu!	96	Die bessere Gerechtigkeit	169
Auf der Wüstenwanderung	60	Die göttliche Rechtfertigung	111
Auf diesen Felsen will ich bauen		Die innere Wandlung	49
meine Gemeinde!	61	Die Verheißung Jesu gilt nur	
Aus dem Leben einer neuaposto-		den Seinen	81
lischen Familie	183	„Du tust mir kund den Weg zum	
Aus einem Brief	175	Leben...“	107
Aus Gnade seid ihr selig			
geworden!	109	Ein jeglicher sei gesinnt, wie	
Aus unserem Erleben		Jesus Christus auch war!	181
7, 40, 80, 96, 127, 160, 167, 183,	190	Einmalige Gelegenheit	5
Bekehrung und Wiedergeburt	11	„Eins im Geist und Streben...“	158
Christus, der ewige Hohepriester	97	Engelschutz	152
Das himmlische Vaterland	67	Erfolgreiche Entwicklung	129
Dein Wort ward meine Speise	83	Erkauft durch Christi Blut	116
„Denn es werden sich erheben		„Er läßt's den Aufrichtigen	
falsche Christi und falsche		gelingen...“	148
Propheten...“	139	Es geht heimwärts, ihr Pilger	
„Denn ob ihr gleich zehntausend		im Fremdlingsland!	172
Zuchtmeister hättet in		„Es werden viele kommen unter	
Christo...“	89	meinem Namen...“	121
Der Fels des Heils	164	Fühlst du dich noch gebunden?	188
Der Herr bestätigt das Wort		Fürchte dich nicht, du kleine	
seiner Knechte	120	Herde!	58
Der Herr erhört ein ernstes		Gedanken zum Buß- und Bettag	169
Gebet	40	Gedanken zum Karfreitag	43
Der Herr kennt die Seinen!	50	Gedanken zum Pfingstfest	73
Der Weg des Heils	91	Gedanken zum Weihnachtsfest	185
Der Welt Weisheit — Torheit		Gedanken zur Fastenzeit	27
bei Gott!	105	Gedanken zur Himmelfahrt	65

	Seite
„Geh ohn' Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort!“	40
Gehorchen und Vertrauen	35
Glaube an Gott und glaube an mich!	52
Gnade und Heil	131
Gottes Hausgenossen	113
„Gott führt uns an Vater- händen“	15
Gott will, daß allen Menschen geholfen werde	100
Göttliche Maßstäbe	78
Göttliches Leben — Vorausset- zung und Verpflichtung!	187
Handelt, bis daß ich wieder- komme!	86
Heimwärts!	167
Heute wie am Anfang!	54
Höchstleistungen	157
Ich brauch' dich allezeit!	163
„Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!“	77
„Ich heilige mich selbst für sie“	28
„Ich vergesse, was dahinten ist“	36
Ihr seid das auserwählte Ge- schlecht!	141
Ihr seid es nicht, die da reden	134
Ihr seid teuer erkauf!	125
Im Anfang war das Wort!	146
In der Felsenkluft geborgen	75
Kannst du die Wahrheit ver- tragen?	14
Kleine Ursache, große Wirkung	16
Liebe Geschwister!	1
Lohnt es sich?	6
Mach' würdig meine Seele!	143
Mittel und Wege	137
Neubestellung der Wächter- stimme	16, 112
Nicht auf halbem Wege stehen- bleiben!	87
Nicht verzagen!	155
Nur zu dir steht mein Ver- trauen	69

	Seite
Ostern	45
Segensträger	123
Tätig bleiben!	30
Tröstliche Gewißheit	71
Unser Dienst an den Entschlafenen	161
Unter Gottes Schutz	190
Unvergängliche Werte	173
Verstehst du auch, was du liesest?	31
Vom Geist des Glaubens	2
Vom Opfer	80
Von neuem geboren	166
Wachtet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!	25
Weg hast du allerwege, an Mit- teln fehlt dir's nicht!	127
Wem gehören wir zuletzt?	63
Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt	93
„Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde“	33
Wer den Herrn fürchtet, der wandelt auf rechter Bahn!	47
Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!	150
Werfet euer Vertrauen nicht weg!	95
„. . . wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder!“	4
Wertvolle Worte unseres Stammapostels	8, 104
Wie man apostolisch wird	183
Wir gehen unserem Ziel ent- gegen!	21
Wir glauben!	23
Wir wissen, was wir glauben	179
Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?	38
Wohl dem, der auf den Herrn traut!	55
Wunderbare Bewahrung	135
Zeichen und Wunder	103
Zum Advent	170
Zum Erntedankfest	145
Zum Jahresschluß	191
Zum Palmsonntag	41
Zur Herrlichkeit bereitet	153
Zweierlei Versuchungen	19

Befondere Tage

	Seite
Gedanken zum Buß- und Bettag	169
Gedanken zum Karfreitag	43
Gedanken zum Pfingstfest	73
Gedanken zum Weihnachtsfest	185
Gedanken zur Fastenzeit	27
Gedanken zur Himmelfahrt	65
Ostern	45
Unser Dienst an den Entschlafenen	161
Zum Advent	170
Zum Erntedankfest	145
Zum Jahresschluß	191
Zum Palmsonntag	41

Erlebnisse

Auch im Geringsten ist Gott treu!	96
Aus dem Leben einer neuaposto- lischen Familie	183
Aus unserem Erleben 7, 40, 80, 96, 127, 160, 167, 183,	190
Der Herr bestätigt das Wort seiner Knechte	120
Der Herr erhört ein ernstes Gebet	40
Die göttliche Rechtfertigung	111
Engelschutz	152
„Geh ohn' Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort!“	40
Heimwärts!	167
Kleine Ursache, große Wirkung	16
Unter Gottes Schutz	190
Vom Opfer	80
Weg hast du allerwege, an Mit- teln fehlt dir's nicht!	127
Wunderbare Bewahrung	135

Mitteilungen des Verlags

Neubestellung der Wächter- stimme	16, 112
--	---------

Leitworte

Wertvolle Worte unseres Stammapostels	8, 104
--	--------

Bibeltexte und Erläuterungen

1. Mose 12, 1. 2.	123
Psalm 16, 11	107
„ 34, 9. 10.“	55

	Seite
Psalm 103, 1—13	191
Sprüche 2, 7	148
„ 9, 10“	17
„ 14, 2“	47
Jesaja 43, 4	153
„ 66, 2“	27
Jeremia 15, 16	83
Matthäus 7, 14	91
„ 10, 20“	134
„ 10, 40“	150
„ 16, 18. 19“	61
„ 24, 5“	121
„ 24, 42“	25
Markus 3, 31—35	4
„ 9, 24“	77
„ 10, 33. 34“	43
„ 13, 21—23“	139
Lukas 9, 55	38
„ 12, 32“	58
„ 19, 13“	86
„ 19, 37—40“	41
„ 24, 13—35“	45
Johannes 3, 5	11
„ 5, 24“	164
„ 7, 38“	93
„ 13, 20“	33
„ 14, 16. 17“	73
„ 17, 19“	28
Apostelgeschichte 8, 30	31
Römer 4, 20—22	23
„ 10, 13—17“	131
1. Korinther 1, 18	65
1. „ 4, 15“	89
1. „ 4, 20“	30
1. „ 6, 20“	125
1. „ 10, 12. 13“	19
2. „ 5, 17“	49
Epheser 2, 8. 9.	109
„ 2, 19. 20“	113
Philipp 1, 9. 10	157
„ 1, 27“	169
„ 3, 12—14“	36
1. Timotheus 2, 1. 3—6	100
2. „ 2, 19“	50
1. Petrus 1, 18. 19	116
1. „ 1, 22—25“	101
1. „ 2, 9. 10“	141
1. Johannes 3, 17	145
Hebräer 4, 15. 16	97
„ 10, 35—39“	95
„ 11, 13—16“	67



58. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1959

Liebe Geschwister!

Je näher wir dem Ziele kommen, desto deutlicher werden die Anzeichen der Zeit, in der Jesus sein Kommen verheißen hat. Vergangene Zeiten waren zwar auch nicht frei von manchen Erschütterungen, aber die Ereignisse blieben auf einen verhältnismäßig kleinen Raum beschränkt. Die meisten Menschen auf der Welt blieben davon unberührt, wenn irgendwo sich Krieg und Kriegsgeschrei erhoben. Andere von Jesu angegebene Zeichen waren auch da und dort vor unserer Zeit zu finden. Was uns aber die Nähe der Erfüllung der göttlichen Zusagen so deutlich macht, ist die Häufung dieser Zeichen in unserer Zeit und ihre Wirkung auf den ganzen Erdkreis. Sie sind Merkmale einer Entwicklung, die auch von anderen gesehen werden. Nicht alle, die sie sehen, legen ihnen auch die gleiche Bedeutung bei. Sie halten dafür, daß es sich um weltgeschichtliche Ereignisse handelt, wie sie seit urdenklichen Zeiten in der Geschichte der Menschheit immer wieder auftraten. Daß sie Anzeichen für den Anbruch einer neuen Zeit sind, wollen sie nicht wahrhaben.

Diese äußeren Dinge sind aber nicht allein die für uns maßgebenden Zeichen der Zeit, in der wir leben; wichtiger ist für uns, daß auch auf anderen Gebieten die Zusagen des Herrn erfüllt sind, so daß kein Zweifel daran besteht, daß er sie dort, wo sie seither unerfüllt blieben, auch noch einlösen wird.

Zur Wiederkunft Christi gehört nicht nur sein Erscheinen, sondern auch die zubereitete und auf ihn wartende Brautgemeinde. Sie setzt sich nicht zusammen aus den Vertretern vieler Religionsgemeinschaften, sondern aus denen, die der Herr durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinem Eigentum gemacht hat; die also seine Boten aufgenommen haben und ihrem

Worte folgen. Der Heilige Geist, den der Vater gesandt hat, ist ihr Führer und Lehrmeister, er hat sie zubereitet und mit herrlichen Gaben geschmückt. Sie sind durch Zeiten der Prüfung und Trübsale gegangen, haben Glauben behalten und haben die Geister des Zweifels überwunden.

Sieben Jahre sind vergangen, seit ich dem Volke Gottes verkündet habe, was mir der Herr geoffenbart hat. Diese Verkündigung, daß der Herr in meiner Lebenszeit wiederkommen wird, hat Widerspruch hervorgerufen und Auseinandersetzungen verursacht. Gerade diejenigen, die am wenigsten damit zu tun haben, weil sie an diesem Ereignis gar nicht teilnehmen werden, haben sich am meisten erregt. Die gläubigen und treuen Gotteskinder haben aus dieser Verkündigung viel Trost und Freude genommen.

Wir gehen nun gemeinsam in das neue Jahr. Es ist wiederum ein Zeitabschnitt gläubigen Wartens und zuversichtlichen Hoffens. Unser Wunsch und unser Sehnen ist gleich geblieben. Wir erwarten den Herrn, freuen uns auf sein Kommen und bereiten uns darauf vor. Der Herr möge uns alle auf seinem Weg erhalten, uns in Gnaden führen und uns die Erfüllung seiner Zusage schenken.

Mit herzlichen Grüßen

Euer



Vom Geist des Glaubens

Der Apostel Paulus spricht in 2. Korinther 4, 13 vom „Geist des Glaubens“; wir sehen, was er damit meint, wenn wir dem Geist des Glaubens die Geister des Zweifels und Unglaubens gegenüberstellen.

Der Glaube, der uns erfüllt, gibt uns die Gewißheit unserer himmlischen Berufung und die Sicherheit, daß wir an der Ersten Auferstehung teilnehmen können. Die Behauptung, solches zu glauben, bewirkt aber noch nicht, es auch zu erleben. Dazu müssen entsprechende Voraussetzungen geschaffen sein. Leben entsteht nicht von selbst. Wenn Pflanzen sprießen, wachsen und Früchte bringen sollen, muß vorher ein Same in die Erde gelegt werden. Und wenn wir in unserem Herzen gewiß sein wollen, daß der Herr am Tag der Ersten Auferstehung nicht an uns vorübergeht, dann müssen wir aus Wasser und Geist wiedergeboren sein; denn ohne diese Wiedergeburt kann niemand in das Reich des Herrn kommen. Mit dem Empfang des Heiligen Geistes wird uns eine Kraft, die nicht nur den Glauben an die Offenbarungen unseres Gottes erweckt, die der Vergangenheit angehören, sondern uns auch gläubig erfassen läßt, was der Herr in unserer Gegenwart tut.

Viele Menschen sind wohl der Meinung, daß Gott einmal Himmel und Erde geschaffen hat. Je mehr sie sich aber mit Fragen dieser Art befassen, um so unsicherer werden sie, denn ihr Verstand kann ihnen keine befriedigende Antwort geben. Gott bleibt ihnen ein Wesen voller Rätsel, und der Bericht der Heiligen Schrift hilft ihnen nicht weiter, denn der Abstand zu den von ihr geschilderten Begebenheiten ist zu groß. So baut ihnen auch ihr Glaube — falls er vorausgesetzt werden darf — an die einstigen Gescheh-

nisse keine Brücke zu dem, was der Herr heute tut. Als Jesus auftrat, berief man sich ihm gegenüber auf Abraham und fragte ihn: Wer aber bist du? Wir haben Abraham zum Vater! — Der Glaube an die Offenbarungen Gottes, die der Vergangenheit angehörten, hat jenen Menschen weder das Verständnis für die Offenbarungen des Herrn, die für ihre Zeit gegeben waren, geöffnet noch eine Möglichkeit geschaffen, sie zu erfassen oder zu ergreifen. Viele, die von uns hören, sprechen: Apostel hat es einmal gegeben; nur die Männer, die Jesus selbst zu seiner Zeit gesandt hat, dürften sich Apostel nennen. Nach ihnen kann es keine mehr geben. — All das aber läßt sich mit der Heiligen Schrift nicht in Übereinstimmung bringen, denn der liebe Gott ist seinerzeit weder bei Abraham oder Mose stehengeblieben, noch hat er bei Elia oder Johannes dem Täufer aufgehört, seinen Willen zu verkündigen. Er ist vielmehr weitergegangen und hat, als die Zeit erfüllt war, seinen Sohn gesandt. Wer ihn nicht annahm, dem blieb das Heil verschlossen, ob er sich nun auf die ersten Glaubensväter berief oder wie die Jünger des Johannes fragte: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten? — Beiden blieb das Heil versagt, denn sie kamen zu keiner Gemeinschaft mit Jesu.

Ob sich zu unserer Zeit jemand mit dem begnügt, was ihm in seiner Glaubensgemeinschaft zuteil wird und um deswillen das Werk unseres Gottes verachtet, oder ob er sich auf das bezieht, was einmal zur Zeit Jesu und der ersten Apostel geschehen ist — er wird keinen Nutzen davon haben. Mancherlei wird er erklären können, aber Erlösung wird er keine finden. Es mangelt ihm der Geist des Glaubens, der Same des göttlichen Lebens, der allein das in der Gegenwart offenbarte Heil erfassen läßt.

Versetzen wir uns in die Zeit der ersten Apostel. Wer damals aus Christo Heil und Segen hinnehmen wollte, mußte sich an sie halten. Keiner konnte zum Glauben kommen, es sei denn durch ihr Wort, und verlangte er nach der Taufe, so konnte dies niemand anders tun als sie oder die von ihnen dazu bestimmten Brüder. Und wie man die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, können wir in Apostelgeschichte 8 nachlesen. Allein durch die Handauflegung und das Gebet eines Apostels war es möglich, den Heiligen Geist zu empfangen, und selbst das gläubige Hinwenden zu Jesu derer, die den Herrn noch persönlich gekannt hatten, genügte nicht. Wir lesen, daß einige, die ihm nachgefolgt waren und gedient hatten, bei seiner Kreuzigung von Ferne standen und zuschauten. Was sie erlebt hatten, konnte sie nicht dazu bewegen, mit ihm unter das Kreuz zu gehen! Darum wird auch keiner von denen, die heute die Gemeinschaft mit den Aposteln Christi ablehnen, trotz seines Glaubens an den Bericht der Heiligen Schrift fassen und ergreifen können, was der Geist des Glaubens, der Geist des Herrn vermittelt, durch den auch wir sagen können: Ich glaube, darum rede ich!

Wieviel wird heute in der Welt von dem, was da verkündet wird, geglaubt! Die wenigsten sind ja selber von dem überzeugt, was sie reden! Wie anders ist es mit dem Wort, das aus dem Glauben kommt! „Ohne Glauben“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „ist's unmöglich, Gott zu gefallen.“ (Hebräer 11, 6) und „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jakobus 2, 17). So muß der Glaube nicht nur eine Angelegenheit unserer inneren Ueberzeugung und Hinwendung zu Gott und seinem Werk sein, sondern das Leben, das uns gegeben worden ist, muß sich auch offenbaren, so daß der Glaube zutage tritt. Darum kann keiner, der zu uns gehören will, behaupten, er glaube an das wiederaufgerichtete Gnadenwerk unseres Gottes, an die Sendung der Apostel unserer Zeit, wenn er bei einem solchen

vorgegebenen Glauben die Gottesdienste nicht besucht. Es sagt ja auch niemand, der Arzt könne ihm wohl helfen, und lehnt dabei die Mittel ab, die er ihm zur Genesung verschreibt. Sonst müßte jeder fragen, ob er wohl dem Arzt auch traue.

Wer den Aposteln glaubt, wird ihnen auch nachfolgen; wer dem Werke unseres Gottes Glauben schenkt, wird die Gemeinschaft damit suchen. Und wer sagt, daß er dem Wort des Herrn glaubt, wird danach handeln, andernfalls ist er in seinem Glauben schwach.

Wir tun, was uns durch die Boten des Herrn geraten wird, damit wir auf den nahen Tag Jesu vollendet werden. Wir haben nicht nur die Zusage, daß der Herr bald wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, wir wissen durch den Geist des Herrn auch, was in naher Zukunft geschehen wird, denn der Herr hat dem Stammapostel offenbart, daß er in der Zeit seines Lebens kommt. Unser Glaube vermittelt uns die Kraft, an der Hand des Herrn bleiben zu können bis zu dem Augenblick, da er erscheint, um uns heimzuholen in das Reich der Herrlichkeit.

// . . . wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder! //

Markus 3, 31-35.

Mit diesen Worten, die nicht von allen Menschen recht verstanden werden und daher schon manchen Grund zum Anstoß gegeben haben, kennzeichnete der Gottessohn den Unterschied zwischen der blutmäßigen und der geistigen Verwandtschaft. Die Bande von Fleisch und Blut sind vergänglich; sie enden mit dem Augenblick des Abscheidens von dieser Erde. Das geistige Verwandtschaftsverhältnis der wiedergeborenen Seelen aber besteht in alle Ewigkeit. Die Seelen der Menschen, die im Erdenleben eine Familie bildeten, können in der Ewigkeit in ganz verschiedenen Bereichen ihren Aufenthalt haben — entsprechend den verschiedenen Geistern, denen sie dienen —, während sich die große Gottesfamilie in dem einen Bereich des Vaters und des Sohnes zusammenfindet.

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Kinder Gottes geworden, Brüder und Schwestern des Gottessohnes. Nicht dem Fleisch und Blut nach, sondern dem Geiste nach sind wir verwandt. Wir erkennen im Apostelamt das geistige Vateramt, das uns gezeugt hat durch den Heiligen Geist zu Kindern des Höchsten. Schon im irdischen Leben erwartet ein Vater von seinen Kindern, daß sie ihm gehorchen; wieviel mehr kann der himmlische Vater von seinen Kindern Gehorsam verlangen! Wir würdigen die Arbeit und Sorge des Apostels, indem wir uns an sein Wort halten. Wohl können wir nach Fleisch und Blut nicht immer zusammen sein, aber im Geiste kann die Verbindung jederzeit aufs innigste bestehen, wenn wir nur ernstlich darum bitten.

Wer wahrhaft zu der Gemeinschaft der Gotteskinder zählt, der bleibt auch in ihr! Wer sie aber verläßt und eigene Wege geht, kann in jener Welt nicht den Anspruch erheben, nun auf einmal zu ihr zu gehören. Für alle, die es recht erleben, ist das geistige Verwandtschaftsverhältnis der Gotteskinder, das Zusammensein im Hause des Herrn ein Vorsmack des Himmels!

Der Fürst der Erde wird immer wieder versuchen, die Gemeinschaft der Wiedergeborenen zu stören und in ihre Herzen Zwietracht zu säen. Wachend zu sein, ist mehr denn je das Gebot der Stunde! Wenn wir wachen, können wir jegliche ungute Saat auf unserem Herzensacker verhindern. Keiner darf, wenn er am Tag des Herrn bestehen will, gegen seinen Nächsten etwas im Herzen tragen, auch wenn dieser einen Fehler gemacht hat. Wer will feststellen, ob nicht der andere trotz seines Fehlers um seiner inneren Einstellung willen angenehmer ist vor Gott als der, der sich zum Richter über ihn erhebt? Einer achte den anderen höher als sich selbst! Dem Demütigen fällt es leicht, zu vergeben und zu vergessen.

Der Stammapostel, die Apostel, die Amtsbrüder und die Gotteskinder sind ein Herz und eine Seele im Geist des Herrn. Wir leiden und tragen mit, was unsere Brüder und Schwestern zu durchkosten und zu tragen haben, und wir trösten uns gegenseitig. Was wird alles aufgeboten, welche Opfer werden gebracht, wenn ein Mensch in Gefahr steht, sein natürliches Leben zu verlieren! Mitzubeten, mitzuringen und alles zu tun, was in unserer Kraft steht, daß unser Bruder und unsere Schwester am Tag des Herrn bestehen können, ist auch ein Zeichen der wahren göttlichen Gemeinschaft!

Der Gottessohn sagte: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Wer ist dieser Nächste?

Dein Bruder und deine Schwester, die den Willen Gottes tun! Selbstverständlich verachten wir die anderen Menschen nicht; wir leben mit ihnen zusammen und sind auch auf sie angewiesen, aber das echte Gemeinschaftsverhältnis besteht nur mit denen, die eines Geistes und eines Glaubens mit uns sind.

Diese Gemeinschaft gilt es immer neu zu befestigen, darin gilt es zu beharren bis zu dem Augenblick, da sich die Tore der himmlischen Heimat öffnen und wir Gott den Vater und seinen Sohn Jesum, den Erstling unter vielen Brüdern, mit allen treuen Zeugen aus der Vergangenheit und Gegenwart von Angesicht schauen werden. Dann dürfen wir in dieser Gemeinschaft bleiben ewiglich, und es wird nichts mehr sein, was sie trüben könnte — vollkommen glücklich und zufrieden werden wir bekennen: *Der Herr hat Großes an uns getan!*

Einmalige Gelegenheit

Es kommt im Leben immer wieder vor, daß Menschen eine Gelegenheit zu einem neuen Anfang erhalten. Ein Kranker wird noch einmal gesund, obwohl alle Anzeichen dagegen sprechen, und hat die Möglichkeit, durch eine vernünftigeren Lebensweise seine Kräfte besser zu bewahren als vorher. Jemand, der tief in Schulden steckt, findet einen Weg, seine Schulden zu begleichen und ein neues Leben aufzubauen. Ein entlassener Häftling bekommt einen Arbeitsplatz, an dem er sein tägliches Brot auf ehrliche Weise verdienen kann, und unter seine Vergangenheit wird ein Strich gezogen.

Viele nutzen diese einmalige Gelegenheit, mit dem Alten zu brechen und ein Neues zu beginnen. Es gibt aber auch Menschen, die sich diese Möglichkeit entgleiten lassen. Sie genießen wohl eine Zeitlang die Vorteile, die sich aus den neuen Verhältnissen ergeben, fallen dann aber wieder in die alten Gewohnheiten zurück. Es fehlt ihnen an innerer Kraft, sich ganz von

dem alten Wesen zu lösen, völlig in dem Neuen aufzugehen und darin aufwärts zu streben.

Wenn ein Mensch in das Haus Gottes geführt wird, und er kommt unter das Wort der Friedensboten, bietet sich ihm die einmalige Gelegenheit, von allen Seelenschäden völlig geheilt zu werden. Durch das Opfer Jesu können seine Sündenschulden bezahlt werden, und mit der Spendung des Heiligen Geistes wird der Grund für ein neues, göttliches Leben gelegt. In seiner unfassbaren Liebe knüpft Gott den Erwerb dieser Gnadengüter nicht an Bedingungen; die einzige Voraussetzung ist *ein williges, verlangendes Herz*.

Wir Gotteskinder dürfen uns glücklich preisen, diese einmalige Gelegenheit unseres Lebens wahrgenommen zu haben. Das Wort der Wahrheit hat unsere Seele rein und frei gemacht. Wir merken, wie sich das Keimleben zur Ersten Auferstehung immer mehr in uns entfaltet. Dankbar erleben wir immer aufs neue die sühnende Kraft des Opfers Jesu.

Wie groß und beseligend ist die Tatsache, die sich jedes Mal neu an unserer Seele vollzieht, daß wir durch das gläubige Erfassen der Gnade in dem Wort der Vergebung rein und frei hervorgehen dürfen, als hätten wir nie gefehlt und gesündigt!

Wohl der Seele, die heute die von Gott gebotene Möglichkeit der Erlösung und Errettung in dem Apostelamte erkennt und zu ihrem eigenen Heil und Frieden nutzt! Alle, die davon Gebrauch machen und in die Arche des Neuen Testaments eingehen, solange die Gnadentür noch offen ist, werden dem Verderben entrinnen, das über die hereinbrechen wird, die beim Kommen des Sohnes Gottes außerhalb stehen.

Lohnt es sich?

Kein vernünftig denkender Mensch wird Zeit und Kraft, Geld und Gut an eine Sache wenden, von der er von vornherein weiß, daß sie aussichtslos ist. Niemand tritt einem Unternehmen bei, das kurz vor dem Konkurs steht, und wer würde sein Vermögen jemand anvertrauen, der ihm als Betrüger bekannt ist? Ein jeder überlegt vor dem Einsatz: Lohnt es sich? Und wenn er keinen Gewinn für sich sieht, fällt es ihm nicht schwer, von seinem Vorhaben zurückzutreten.

Als Gotteskinder haben wir gelernt, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Wir wissen: *In Kürze wird der Herr die Seinen heimholen!* — Dann werden die Winde des Verderbens über die Erde brausen und unvorstellbare Verheerungen anrichten. Alles, was jetzt noch mit gleißenden Versprechungen Menschenherzen anzulocken sucht, bricht dann zusammen, und Satan, der große Betrüger, steht entlarvt da — so, wie wir ihn heute schon erkennen. Er wird gebunden und seiner Macht enthoben werden, und alle, die ihm gedient haben, sehen dann klar, *wem* sie ihr Vertrauen schenkten und *welch* aussichtsloser Sache ihr Leben verschrieben war. Es hat sich nicht gelohnt! Kein Gewinn, nur Verlust ist damit verbunden gewesen.

Wären wir nicht töricht, wollten wir auch nur das Geringste unserer Zeit, Kraft und Mittel in das aussichtslose Unternehmen des Fürsten dieser Welt stecken? Jeder Dienst, den wir ihm und seinen Geistern leisten, ist nicht nur eine verlorene Anlage unserer Kräfte und Fähigkeiten, sondern oft genau auch noch eine verderbenbringende.

Es lohnt sich nicht, das Herz mit Dingen anzufüllen, die doch in Kürze dahin sein werden! Jede nutzlos vertane Minute unseres Lebens bedeutet einen unersetzlichen Verlust. Es lohnt sich nicht, dem Fürsten dieser Welt zu dienen! Der scheinbare Genuß, den er uns als Gegengabe für einen Dienst verschafft, ist rasch verflogen, und wir spüren nur noch den bitteren Nachgeschmack: Unfrieden und Seelennot.

Noch steht der Gnadenstuhl auf Erden, noch bezahlt der Sohn Gottes unsere Schulden, wenn wir ihn reuig und ernstlich darum bitten. Wie lange noch? Und wie werden wir stehen in dem Augenblick, auf den es ankommt? Belastet mit Sündenschulden oder erfüllt mit Ewigkeitswerten?

Noch ist es Zeit, all unser Vermögen dem lohnendsten Werk zu verschreiben, das es überhaupt gibt! Alles, was wir darin arbeiten, bringt uns ewige Werte — jetzt schon Frieden und Freude und in alle Ewigkeit Glück und Seligkeit! Auch der geringste Einsatz lohnt sich vielfältig. Jedes Gebet, jede kleinste Tat aus dem Geist der Liebe Christi bringt ewigen Gewinn!

Können wir nicht dankbar sein, daß uns aus Gnaden die Erkenntnis dieser einzigartigen Möglichkeit, in diesem irdischen Leben himmlische Werte zu gewinnen, geschenkt wurde? Viele, denen diese Erkenntnis verschlossen ist, werden einmal inne werden, was sie versäumt haben! Wir wären töricht, wollten wir diese Möglichkeit nicht wahrnehmen — nicht aus nüchterner Berechnung, sondern weil der Heilige Geist uns dazu treibt.

„Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ fragte der zwölfjährige Jesus im Tempel. Sind wir wahrhaft Gottes Kinder, dann ist des Herrn Werk unser Werk und sein Wille unser Wille. Sein Geist durchdringt uns völlig, und wir werden würdig für unsere hohe Aufgabe: im Reich des Friedens an dem Platz, der uns dann angewiesen wird, so zu handeln, als stände der Herr selbst da!

Zeit und Kraft dem Herrn zu weihen, lohnt sich immer!

Die Wege des Fürsten dieser Welt zu gehen, lohnt sich nie!

Aus unserem Erleben

Bruder Sch. arbeitete bei einer Firma als Offsetdrucker. Sein Gehalt war recht gering, so daß die notwendigsten Anschaffungen für den neuen Hausstand immer wieder zurückgestellt werden mußten.

Da wollte seine Firma ein Betriebsfest veranstalten. Bruder Sch. war mit sich im Zwiespalt. Immer hatte er sich von derartigen Veranstaltungen ausgeschlossen. Um sich das Wohlwollen seiner Vorgesetzten aber nicht zu verscherzen, entschied er sich diesmal dafür, mitzugehen, und er traf seine Vorbereitungen für das am nächsten Tag stattfindende Fest.

Da klingelte es an seiner Wohnungstür. Sein Priester und ein Diakon wollten ihn besuchen. Bruder Sch. erzählte den Brüdern von seinem Vorhaben; er habe zuerst nicht recht gewußt, was er tun sollte, hätte sich nun aber doch zur Teilnahme an dem Betriebsfest entschlossen. Dann fragte er auch, ob der Priester damit einverstanden sei.

„Nein, Bruder Sch.“, war die Antwort, „Sie gehen morgen nicht zum Betriebsfest!“

Mehr wurde darüber nicht gesprochen. —

Als sich die Belegschaft am nächsten Tag ihrem Vergnügen hingab, ging Bruder Sch. in die Druckerei, um dort nach dem Rechten zu sehen. Da er

großes Vertrauen genoß, hatte man ihm diese Möglichkeit eingeräumt. So war er ganz allein dort.

Da kam ein Handelsvertreter.

„Wie gut, daß nun wenigstens einer hier ist“, sagte er, „sonst hätte ich die ganze Ware wieder mitnehmen müssen!“

Bruder Sch. und der Vertreter kamen ins Gespräch, und der Mann fragte ihn, was er denn verdiene.

Auf seine Antwort meinte der Vertreter: „Dafür arbeiten Sie? Bei meiner Firma könnten Sie das Doppelte verdienen; wir suchen gerade einen Mann Ihrer Branche!“

Bruder Sch. meinte: „Ich will's mir überlegen!“ —

Nach einer Weile kam abermals ein Vertreter, und es entwickelte sich mit diesem eine ähnliche Unterhaltung. Auch dieser machte ihm ein Angebot, welches noch um etliche Mark höher lag.

Bruder Sch. sagte auch hierauf wieder: „Ich will's mir überlegen; ich muß darüber erst eine Nacht schlafen!“

Durch die Angebote mutig gemacht, ging Bruder Sch. am anderen Tag zu seinem Betriebsleiter und sagte zu ihm: „Ich möchte kündigen.“

„Nanu, Herr Sch.“, fragte dieser, „gefällt es Ihnen denn nicht mehr bei uns? Sie können doch bei uns schalten und walten nach Ihrem Belieben, und wir sind sehr zufrieden mit Ihnen. Ueberlegen Sie sich das doch noch einmal!“

Darauf legte ihm Bruder Sch. den Grund für seine Kündigung dar.

Weil es für die Tätigkeit, die Bruder Sch. ausübte, sehr schwer einen Ersatzmann gab, mußte die Firma ihm schon eine fühlbare Gehaltsaufbesserung zusichern, wenn sie ihn behalten wollte. Und so bekam er kurz darauf fast das Doppelte an Gehalt und blieb.

Wäre er zum Betriebsfest gegangen, hätte er die Angebote von den Handelsvertretern nicht bekommen; damit wäre er auch nicht auf die Idee gekommen, zu kündigen. So hatte der liebe Gott gerade zur rechten Zeit die Schritte seines Priesters zu Bruder Sch. gelenkt. Weil dieser dem Wort des Priesters gehorchte, durfte er auch den Segen des Herrn hinnehmen. Wieder einmal hatte sich erwiesen, daß der Herr die nicht zuschanden werden läßt, die seinen Boten kindlich vertrauen.

B. M., H.-E.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Ein anständiger Mensch wird sich bemühen, nicht gegen die Verordnungen des Staates zu verstoßen. Einen Lohn wird ihm der Staat dafür nicht gewähren. Wenn die Menschen suchen, nach dem Wort der Heiligen Schrift zu leben, ist dies nicht zu verachten; daß sie aber Gott dafür mit dem ewigen Leben belohnen sollte, davon steht nichts in der Heiligen Schrift, und Jesus hat das auch nicht verheißen.“

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Feinkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Bernusstraße 7
(Hessisches Pressegesetz § 5, Abs. 2).



58. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1959

Apostel Stuart Mboneleli Bhulana

Im Auftrag des Stammapostels sonderte der Bezirksapostel J. A. Kreunen am 12. Oktober 1958 in einem feierlichen Gottesdienst in Natalspruit den seitherigen Bezirksältesten St. M. Bhulana zum Apostel aus. Er wird dem Bezirksapostel Kreunen in Transvaal und dem Natal-Bezirk zur Seite stehen. Apostel Bhulana berichtet aus seinem Leben:

An einem Sonntagmorgen, dem 22. Oktober 1911, erblickte ich zwischen den rauhen Bergen von Ndofera das Licht der Welt. Ich wurde als viertes Kind meiner Eltern geboren.

Ungefähr zwei Jahre später verzogen meine Eltern nach Mount Preere, dem Geburtsort meines Vaters. Mein Vater starb, als ich 5 Jahre alt war. Meine Mutter hatte unter sehr schweren Verhältnissen zu kämpfen, um uns 5 Kinder großzuziehen. Mein ältester Bruder war, obwohl er zu der Zeit noch sehr jung war, gezwungen, die Schule zu verlassen, um etwas Geld zu verdienen und die Mutter zu unterstützen. Bald hatten sich die Verhältnisse aber so verschlechtert, daß sich mein Onkel entschloß, uns zu meinem Geburtsort zurückzuholen, wo er für meine Mutter, die stets kränklich war, sorgen konnte. Er kam mit einigen Pferden, um uns zu holen, und so wanderte die ganze Familie wieder zurück nach Ndofera, eine Strecke von ungefähr 300 Meilen (495 km)! Am dritten Tag nach unserer Abreise war ich müde und schwach, denn ich hatte nicht viel geschlafen, und zu essen gab es auch nicht viel; ich hatte keine Kraft mehr, um mein Pferd zu leiten. Beim Ueberqueren einer Gebirgskette schleppte ich mich hintennach, als plötzlich mein Pferd zu galoppieren begann und mich abwarf. Nachdem ich wieder zu Bewußtsein gekommen war, wurde mir erst klar, was geschehen war. Ich

wäre beinahe ums Leben gekomme. Wir hatten allen Grund, unserem himmlischen Vater für seinen Schutz und seine Bewahrung zu danken.

Meine Mutter war treu und aufrecht in ihrem Glauben. Sie gehörte der African Methodist Episcopal Church an, in der ich auch getauft wurde. So ist mir schon in früher Jugend eine feste religiöse Erziehung zuteil geworden. Als ich 1928 konfirmiert wurde, trat in mir die Frage auf: „Wo sind die heutigen Apostel zu finden, von denen wir in der Heiligen Schrift lesen?“ Ich hatte das sichere Gefühl, daß



mir etwas fehlte. Es wurde mir klar, daß ich den Heiligen Geist nicht empfangen hatte, obwohl er mir vor meiner Konfirmation versprochen worden war. Von nun an führte mich aber der himmlische Vater wunderbare Wege, so daß ich endlich die herrliche Stätte fand, wo er sich offenbart.

In einer Kalk-Fabrik in der Nähe von Vryburg hatte ich Arbeit bekommen. Eines Tages traf ich dort mit einem Arbeitskollegen zusammen, der mich zu einem Gottesdienst in die Neuapostolische Kirche einlud. Ich nahm die Einladung an und forderte gleichzeitig noch einen anderen Arbeitskollegen auf, mit mir dem Gottesdienst beizuwohnen. Unser erster Besuch genügte vollauf, uns von der göttlichen Wahrheit, die hier offenbart wurde, zu überzeugen. Nach dem Dienst stellte uns der Priester einige Fragen; er sagte unter anderem: „Was hast du so lange gewartet, um zu uns zu kommen? Schon vor Monaten wußten wir, daß du zu uns kommen wirst. Von dem Augenblick an, da du nach der Wahrheit geforscht hast, offenbarte der Herr dich uns hier in der Neuapostolischen Kirche in Kimberley.“

Am 4. September 1932 wurden mein Freund und ich aufgenommen. 1933 verlor ich meine Mutter. 1934 bekam ich auf den Gold-Minen bei Johannesburg Arbeit; dort suchte ich die Amtsbrüder der Germiston-Gemeinde auf und wurde im selben Jahr mit dem Heiligen Geist versiegelt. Ich half den dortigen Amtsbrüdern in ihrer Missionsarbeit und empfing am 15. Mai 1938 das Diakonenamt.

1939 heiratete ich Levitha Nxedlana, und am 28. Mai 1940 wurden wir mit einem Sohn gesegnet, den wir Daniel Ndumiso (d. h. „Psalm“) nannten.

Im gleichen Jahr zogen wir nach Ulco, in der Nähe von Kimberley, wo ich zum ersten Mal den heutigen Bezirksältesten Stellenberg kennenlernte, der mit großem Ernst und Eifer an meiner Seele arbeitete, so daß ich stetig an Weisheit und Erkenntnis zunahm. Hier versuchte ich ernstlich, ein paar Seelen zu sammeln. Aber Satan bekämpfte mich mit großem Eifer. Jedes Mal, wenn ein paar Seelen zur Aufnahme bereit waren, brachte er es fertig, daß diese Leute Schwierigkeiten mit ihren Vorgesetzten bekamen, und eine Entlassung von ihrem Arbeitsplatz war die Folge. So gingen viele Seelen wieder von uns. Ich gab aber den Mut nicht auf und arbeitete weiter, um für den Herrn zu gewinnen, was er erwählt hatte.

Am 10. Oktober 1943 erhielt ich das Priesteramt; am 18. Oktober 1953 wurden meine liebe Frau und die anderen Kinder mit dem Heiligen Geist versiegelt. Am 10. April 1955 empfing ich das Bezirksevangelistenamt und wurde nach Transvaal versetzt, um dem alten Bezirksältesten Mbambisa zu helfen, der mit viel Mühe versuchte, die 13 verstreuten Gemeinden zusammenzuhalten und die Seelen auf den Tag des Herrn vorzubereiten.

Ich durfte dort den Apostel auf seinen Reisen begleiten, um die verstreuten Seelen in organisierte Gemeinden und Bezirke zusammenzufassen. Die Mehrzahl der Seelen hatte noch nie einen Apostel gesehen oder gehört, und wir stellten fest, daß sie überhaupt keine Erkenntnis über die Erste Auferstehung besaßen. Niemand hatte ihnen die Botschaft von unserem Stammapostel gebracht. All dies war ihnen neu. Auch über das Opfer, Sonntagsschullehre und Konfirmation waren sie kaum belehrt worden. Am 7. August wurde der Bezirksälteste Mbambisa in den Ruhestand gesetzt, und ich empfing das Bezirksältestenamt. So haben wir seit 1955 unter sehr schweren und mühseligen Verhältnissen gewirkt und gearbeitet, und ich kann nur sagen, der Herr hat große Dinge an mir und den mir anvertrauten Seelen getan. Das Werk des Herrn wuchs von 13 kleinen, armseligen Gemeinden zu 53 gut bestellten, blühenden Gemeinden.

Am 12. Oktober 1958 wurde ich würdig befunden, das heiligste Amt unseres Gottes, das Apostelamt zu empfangen. Es ist mein tägliches Gebet, der Herr möge mich in seinem Hause bewahren und segnen, so daß ich zu allen Zeiten die Seelen, die mir zur Pfllege anvertraut sind, zu der von unserem Herrn und Heiland gewünschten Vollendung führen und leiten kann. Möchten doch alle würdig und bereit sein an dem Tag, an dem unser Herr erscheint, um uns heimzuholen, möchte doch dieser herrliche Tag bald erscheinen!

Bekehrung und Wiedergeburt

Johannes 3, 5.

„Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“

Den Weg des Lebens betritt man nur dadurch, daß man den Heiligen Geist empfängt und durch ihn von Grund auf zu einer neuen Kreatur gestaltet wird. „Bekehrt“ haben sich schon viele Menschen und sind dennoch

... oder weniger erkannten, wie un-
die Taten Christi kann das Wort seiner Apostel nicht ersetzen, durch welches
sie nach seinem Willen und in der Kraft seines Geistes von seinem Opfer
und Verdienst Gebrauch machen und dem die Sünden vergeben, der das
Reich Gottes erlangen möchte. Und der Herr hält sich an seine Ordnung;
wer des ewigen Lebens teilhaftig werden will, findet keinen anderen Weg
als den, den er gegeben hat.

In der Apostelgeschichte wird uns berichtet, daß Saulus, ein Pharisäer,
die ersten, die an Christum gläubig geworden waren, blutig verfolgt hat. Als
Stephanus gesteinigt wurde, war er ebenfalls zugegen, und sein Sinnes
Trachten war darauf gerichtet, alle auszurotten, die nach seiner Meinung
das Gesetz der Väter aufheben wollten. Vor Damaskus, wohin er eilte, um
auch dort die an Christum Gläubigen zu verfolgen, erschien ihm Jesus und
gab sich ihm zu erkennen. Diese Begegnung wurde zu einem Wendepunkt
im Leben des Saulus. Wenn von einer Bekehrung gesprochen werden darf,
so könnte man wohl sagen, daß dies hier der Fall war.

Ist Paulus damit aber schon zu dem Rüstzeug geworden, als das ihn der
Herr ausersehen hatte?

Wir lesen weder davon, daß ihm Jesus die Sünden vergeben noch daß
er ihm den Heiligen Geist gespendet hätte! Er wies ihn an, nach Damaskus zu
gehen und sich an den Apostel Ananias zu halten. Dieser legte ihm die Hände
auf, so daß er wieder sehend wurde, und spendete ihm den Heiligen Geist.
Von da an war Saulus ein anderer. Hatte er früher die Anhänger Jesu ver-
folgt, so verkündigte er nunmehr das Evangelium und lehrte allenthalben
ohne Rücksicht auf Verfolgung und Gefahr. Es ist nicht so, daß der Herr
den Saulus als Apostel berufen hätte, wie man des öfteren hört. Erst mußte
Saulus umkehren und sein verfehltes Tun erkennen, dann mußte er zum Glau-
ben an die frohe Botschaft des Auferstandenen kommen, und erst als er
durch seinen Wandel bewiesen hatte, daß er den gleichen Weg gehen wollte,
auf dem ihm die damaligen Apostel vorangingen, und er ihr Wort als des
Herrn Wort erkannte, konnte er als Werkzeug in seiner Hand dienen
und zum Apostel ausgesondert werden. In Apostelgeschichte 13, 2 heißt es:
„Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der heilige Geist: Son-
dert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe!“
Das gilt es zu beachten, denn oft werden wir gefragt, durch wen unsere
Apostel Amt und Auftrag erhalten hätten.

Zu allen Zeiten hat Gott Mittel und Wege gefunden, seinem Willen
Ausdruck zu geben, und er hat getan, was in seinem Ratschluß stand. Als die
Zeit erfüllt war, hat der Herr auch das Amt, das er einst schuf und das lange
Zeit verwaist war, wieder besetzt durch Männer, die er als geeignete Werk-
zeuge in seiner Hand gebrauchen wollte. Wie man sich zur Zeit der ersten
Apostel auf das Gesetz berufen hat und die ablehnte, die vom Herrn Macht
und Auftrag hatten, den Willen Gottes zu verkündigen, so beruft man sich
heute auf die ersten Apostel und widersteht denen, die zu unserer Zeit darauf
hinweisen, daß der Herr das einst gegebene Wort in der Zeit des Stamm-
apostels einlösen und wiederkommen wird. Man behauptet, daß die ersten
Apostel Männer waren, die den Herrn Jesus persönlich gekannt hätten. Man
müsse, um ein wahrer Apostel Jesu Christi zu sein, mit ihm gelebt und Zeuge
seiner Taten gewesen sein.

Wie steht es mit Paulus?

Wer war Barnabas?

Gibt es nicht noch manch andere, die ursprünglich nicht mit dem Herrn
durch Israel gezogen sind?

Wo haben sie Macht und Auftrag hergenommen, von seinem Opfer und
Verdienst Gebrauch zu machen und den Heiligen Geist zu spenden?

Viele haben den Herrn zu ihrer Zeit gekannt und waren später keine
Apostel, obwohl sie an ihn glaubten. Von anderen, die als Apostel tätig wa-
ren, ist uns überliefert, daß sie ihm, als er lehrte und wirkte, nicht nach-
folgten. Es kann nicht anders sein, ihnen mußte das Amt gespendet werden,
und zwar durch diejenigen, die der Herr dazu berufen hatte! Dazu sind auch
Zeugnisse durch den Heiligen Geist vorhanden gewesen, wie wir bei der
Aussonderung des Paulus und Barnabas nachlesen. *Gott führt sein Werk nicht
nach menschlichen Ueberlegungen, die dem Verstand faßbar sind, sondern
aus der Kraft seines Heiligen Geistes, und diese Kraft ist es auch, welche
durch die von ihm erwählten Männer wirkt und sie für ihr Amt ausrüstet.*

An dem Tag, an dem der Herr dem Saulus begegnete, war in diesem
Mann eine ganze Welt von festgefühten Ansichten und Meinungen zerbro-
chen. Der Grund, auf dem er stand, hatte sich als unsicher, ja im Blick-
feld dessen, was ihm widerfahren war, im höchsten Maß gefährlich erwiesen.
Es war aber noch ein großer Schritt, bis dieser Saulus zum Paulus wurde
und schließlich als Apostel Jesu in die Geschichte des apostolischen Christen-
tums eingegangen ist. Als er sich aber klar war über seinen Weg, da gab
es nichts mehr, was ihn vom Herrn hätte trennen können. Sein Bekenntnis zu
ihm kam aus einem ehrlichen Herzen. Er ist seinem Sender treu geblieben
in den verschiedensten Lebenslagen, in Not und Verfolgung, ja bis in den
Tod, und niemand war imstande, ihn durch Bedrohungen oder Verlockungen
von seinem Wege abzuziehen. „Wer will uns scheiden von der Liebe Got-
tes?“ lesen wir in seinem Brief an die Römer; „... weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch
Zukünftiges...“ (Römer 8, 35—39) So soll es auch in unserem Herzen stehen!
Prüfen wir uns, wie weit wir darin aufgehen, wie weit sie uns erfüllt. Wie
könnten wir in rechter Weise auf den nahen Tag Jesu bereit sein, wenn
unser Herz dem noch fernsteht, dem wir als Brautseelen zuwachsen sollten
und der uns durch den Stammapostel hat ansagen lassen, daß der Tag seines
Kommens nahegerückt ist?

Gewiß, wir werden nicht mit einem Tage alle unsere Unvollkommen-
heiten überwinden können. Und gerade der Apostel Paulus, dessen Leben
uns ein wunderbares Beispiel für die vollständige Erneuerung eines Men-
schen aus dem Geiste Christi gibt, schrieb: „Das Gute, das ich will, das tue
ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich!“ (Römer 7, 19)
Er wollte damit sagen, daß ihm, wenn er auch das Böse zu meiden suchte,
doch hin und wieder etwas unterlaufen ist, was ihm später leidgetan hat, und
manches Gute, das er tun wollte, ungetan blieb. Wir wollen uns mit diesem
Wort nicht entschuldigen, sondern gleich ihm den guten Kampf des Glaubens
führen, damit auch wir in unserem Herzen die Gewißheit des ewigen Le-
bens tragen, die auch ihm, bevor er diese Welt verlassen sollte, geworden ist.
Ergreifen wir die angebotene Gnade, entscheiden wir uns mit unserem ganzen
Herzen für den, der unsere Seele liebhat, dann werden wir
auf das Ziel schauen dürfen, das uns verheißen ist.

Kannst du die Wahrheit vertragen?

Es hat dir jemand etwas über dich selbst gesagt — etwas dir Unangenehmes. Vielleicht hat er dich auf eine ungute Angewohnheit oder Eigenschaft aufmerksam gemacht, hat dir einen Fehler gezeigt, der dir unterlaufen ist, oder dich über irgend etwas zur Rede gestellt, was du getan hast.

Wie verhältst du dich?

Es gibt viele Möglichkeiten, je nach dem Grad deiner inneren Reife. Du kannst aufbrausen und entrüstet zurückweisen, was dir gesagt worden ist. Du kannst Entschuldigungen vorbringen und mildernde Umstände zur Erklärung anführen. Du kannst darauf aufmerksam machen, daß dieser oder jener — vielleicht gar der Tadelnde selbst — die gleichen Fehler gemacht habe. Du kannst abschwächen, beschönigen, vertuschen... Und du kannst schließlich — tüchtig beleidigt — dem Betreffenden von Herzen gram sein und beißen...

Wie wäre es aber, wenn du erst einmal ruhig zuhörst und überlegst, inwieweit der andere recht hat? Du kannst dir darüber klar zu werden suchen, wo die Wurzel des zutage getretenen Unguten liegt. Und wenn du dir alles gründlich überlegst, was noch damit zusammenhängt und wieviel ähnliche Fehler du schon, dir selbst unbewußt, begangen hast, wirst du dir deine Unvollkommenheit vielleicht ehrlich eingestehen und dem anderen dankbar die Hand reichen, weil er dir die Wahrheit gesagt hat. Achte doch einmal ganz besonders auf diese Seite deines Wesens, die dir soeben in einem wenig günstigen Licht dargestellt worden ist. Du kannst allmählich überwinden und ablegen, was noch abzulegen ist, und dich ändern. Dann wirst du dem anderen immer in Dankbarkeit verbunden bleiben...

Wer uns aus ehrlicher Sorge die Wahrheit sagt, meint es gut mit uns. Er hat sich Mühe gemacht, hat über uns nachgedacht und sucht uns nun zu helfen. Es ist ihm selbst kein angenehmer Dienst, aber er tut ihn, weil er erkannt und an sich selbst erfahren hat, daß nur die Wahrheit frei macht — wenn sie auch oft bitter ist und wehtut.

Der Herr sprach einst zu dem Propheten Hesekiel: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinewegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet“ (Hesekiel 3, 17—19).

Der Gottessohn bewies seine Liebe zu seinen Mitmenschen dadurch, daß er ihnen offen die Wahrheit sagte. Auch heute hat sich daran nichts geändert. Wer im Auftrag Gottes steht, sagt die Wahrheit! Daher sollten wir den Gottesboten dankbar sein, wenn sie uns in ehrlicher Sorge warnen! Wer *ehrlich* um seine Vollendung bemüht ist, wird jeden Hinweis mit Freuden annehmen — er wird sogar darum bitten, auf seine Fehler aufmerksam gemacht zu werden.

Menschen, die uns nicht wohlwollen, schmeicheln uns und streuen uns Sand in die Augen, damit wir unseren eigenen Zustand nicht erkennen. Wer

uns aber die Wahrheit sagt, ist unser Freund! Reif und würdig wollen wir den Herrn empfangen — das ist nur möglich, wenn wir uns etwas sagen lassen und uns entsprechend ändern. Wer die Wahrheit nicht vertragen kann, ist nicht geschickt zum Reiche Gottes!

„Gott führt uns an Vaterhänden . . .“

Der Herr hat zu seinem Dienst nicht Menschen von ungewöhnlichem Verstand und großem Können erwählt, sondern er bedient sich der Unmündigen, um sich ein Lob zu bereiten, er will im wahren Sinn des Wortes Kinder.

Daraus erklärt sich auch das Verhältnis der Kinder Gottes untereinander, es ist ohne Arg. In kindlichem Sinn schauen die Apostel zum Stammapostel auf und in der gleichen kindlichen Herzensstellung die Brüder zu den ihnen gesetzten Segensträgern. Ein Kind läßt sich willig führen von denen, die es liebhat, und schenkt ihnen sein uneingeschränktes Vertrauen.

Ein Apostel berichtete, wie ihn ein Bruder einmal eingeladen hat, seinen Neubau zu besichtigen.

Als sie alles gesehen hatten, sagte er: „So, jetzt kommt das Schönste.“ —

Der Apostel nahm an, der Bruder wollte ihn in den Keller führen, in dem wohl allerhand Vorräte zu finden gewesen wären. Der Bruder führte seinen Gast aber an die Tür zum Kinderzimmer. Als er sie öffnete, kamen vier Buben und Mädels heran, die mit ihren hellen Stimmen den Raum erfüllten. Es war eine reine Freude, die fröhlichen Kindergesichter zu sehen.

Das sagte der Hausherr: „Lieber Apostel, wenn einer Geld hat, so kann er mein Haus kaufen; ich kann mir dann ein neues bauen. Diese Gesellschaft aber gebe ich für Millionen nicht her!“ —

Diese vier Kinder waren das kostbarste Gut des Mannes; er hätte sie für alle Reichtümer dieser Erde nicht weggegeben. Denn sie waren sein Eigentum, er hatte sie lieb, und er wußte, daß sie mit ihrem ganzen Herzen an ihm hingen. Was sind dem lieben Gott Tonnen von Edelsteinen — Staub! Was sind dem Herrn alle Werte dieser Welt — toter Stoff! All das kann eine Kinderseele nicht ersetzen. Der Herr hat den Seinen verheißen, daß sie für alle Ewigkeit in seiner Herrlichkeit geborgen sein werden. Was edel, was rein, wahr, unschuldig und vornehm ist, all das finden wir in einem Kinderherzen, und diese Tugenden zeichnen auch die aus, die der Herr an seinem Tage herrlich machen wird. Ein Kind richtet nicht, ein Kind urteilt nicht, es kritisiert auch nicht, sondern schließt sich voll und ganz dem an, den es liebt. Darum hat der Herr auch den Seinen den Rat gegeben, zu werden wie die Kinder, und er hat den Kindern das Himmelreich verheißen.

Sehen wir zu, daß wir alles ablegen, was gegen diese Unschuld, gegen diese Reinheit verstößt. Nur ein reines Herz kann Gott schauen. Nur den Unmündigen kann Gott offenbaren, wie herrlich und wunderbar seine Wege sind; den Klugen und Weisen dieser Welt sind sie verborgen. Wie köstlich ist es, wenn in einer Familie einer dem anderen vertraut und alle in reiner, herzlicher Liebe zueinander stehen! In solchen Herzen kann der Herr sein Reich aufrichten, von solchen Herzen weiß er sich geliebt, und diese werden es auch sein, die an seinem Tag mit seiner Herrlichkeit überkleidet werden.

Kleine Urfache, große Wirkung

Als unser Apostel kürzlich bei uns dienen wollte, war die Kirche wie jedesmal, wenn er sich angesagt hatte, sehr voll. Das veranlaßte mich, mit einem Bruder eine Bank aus der Garderobe nach oben in den Vorraum zu tragen. Kaum war das geschehen, war die Bank auch schon besetzt. Da kam aus dem Kirchenschiff eine Schwester unserer Gemeinde.

Ich konnte nicht genau verstehen, was sie sagte, aber es klang etwa so: „Wenn ich nicht mal sitzen kann, dann gehe ich lieber nach Hause!“ —

Sie ging. Die Schwester hätte von dem Dienst bestimmt nichts gehabt, wenn sie in diesem Seelenzustand dageblieben wäre; anstatt sich dem Wort hinzugeben, wäre ihre Seele von mancherlei unguuten Gedanken bewegt worden.

Wir haben uns nicht gefreut, weil nun etwas mehr Platz war. Nein! Ich habe aber Lehren daraus gezogen: Dem Bösen ist kein Mittel zu schlecht, wenn er uns von einem Gottesdienst fernhalten kann, und er versucht erst recht alles, wenn es um einen Aposteldienst geht. Sind wir auch bis ins Gotteshaus gekommen, so folgt er uns selbst dahin, um uns wieder herauszuzerren. Und ärgert sich einmal einer über etwas, so nützt er es aus und ist gleich mit seinen finsternen Gewalten zur Stelle.

Ich weiß nicht, ob sich die Schwester über all das Gedanken gemacht hat. Aber — sie hat den Gottesdienst verlassen! Und das nur, weil sie, wie viele andere auch, geduldig etwas hätte warten müssen, bis die Brüder noch eine Bank oder ein paar Stühle gebracht hätten...

Geben wir acht, daß uns nicht ähnliches widerfährt! Wie würden wir es einmal bedauern, wenn wir durch solch geringfügige Anlässe das Anrecht auf die ewige Herrlichkeit verlieren müßten. F. W., St.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1959 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1959

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,10 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



58. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1959

Des Menschen freier Wille und Verantwortung

Sprüche 9, 10.

„Der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht, und den Heiligen erkennen ist Verstand.“

In einem gut geleiteten Unternehmen wissen alle Mitarbeiter um die Ziele und Absichten ihrer Firma, sie kennen die Pläne und wissen um die Termine, die eingehalten werden müssen. Auch die Aufeinanderfolge des gemeinsamen Wirkens ist bekannt. Aber es bleibt jedem einzelnen innerhalb des gemeinsamen Wirkens doch noch ein gewisser Spielraum, in dem er seine Kräfte entfalten, in dem er seine dem allgemeinen und gemeinsamen Wohl dienenden Ansichten in die Tat umsetzen kann. Keinem aber wird die Möglichkeit und die Freiheit eingeräumt, diese freien Entscheidungen dazu auszunutzen, daß er das gemeinsame Streben aufhalten oder gar zunichte machen könnte.

Man hat nun vielfach behauptet: Wenn der liebe Gott ja doch alles vorausbestimmt hat und alles auf dieser Welt nach seinem Willen ablaufen muß, dann ist doch alles, was kommt, von Gott geschickt und vorherbestimmt. Was immer der Mensch auch tut und unternimmt, ist ihm ja doch schon von Anbeginn zgedacht.

Dagegen läßt sich sagen: Der liebe Gott hat schon bei dem ersten Menschenpaar bewiesen, daß er ihm nicht nur einen freien Willen eingeräumt hat, sondern daß er auch das aus dem freien Willen und seiner Betätigung entstandene Uebel zunächst hinnahm. Er hat ihnen wohl einen Erlöser versprochen, aber lange Zeit gewartet, bis er ihn sandte, und die Menschen nicht

nur bis zu diesem Zeitpunkt, sondern darüber hinaus bis in unsere Zeit hinein auskosten lassen, welche Folgen aus Sünde und Uebertretung erwachsen. Durch Jahrtausende hindurch hat Gott immer wieder bewiesen, daß er bereit ist, den Menschen freie Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten zu geben, deshalb darf niemand auf dem Standpunkt stehen, Gott habe die Menschen zu einem Dasein verurteilt, in dem jeder Schritt vorbestimmt ist, jede Handlung vorausgesetzt und alles, was daraus erwächst, vorweggenommen ist.

Um die Menschen zu erlösen, hat Gott zunächst einmal Männer gesandt, die als Beispiel wirkten und an deren Glauben andere sich hätten aufrichten können. *Es war ihre freie Entscheidung, wenn sie dies unterließen!* Natürlich war es ihnen nachher nicht mehr möglich, sich für oder wider die Folgen ihres Handelns zu entscheiden; denn diese waren selbstverständlich mit ihrer Einstellung und Handlungsweise verbunden.

In den Zeugen der ersten Zeit hat der liebe Gott wahrhaft Männer gesandt, an deren Beispiel sich andere hätten zurechtfinden können, wenn sie das hätten tun *wollen*. Und in der Zeit Jesu und seiner Apostel hat er den Menschen auch überlassen, was sie mit denen anfangen wollten, die er ihnen zum Heil gesetzt hatte. Die Geschichte berichtet, daß der Herr Jesus mißachtet, ja bekämpft, und wie wir nachlesen können und alle wissen, ans Kreuz geschlagen worden ist. Die Menschen wollten ihn wieder aus der Welt hinaus schaffen, in die er nach ihrer Ansicht nicht paßte! Seine Auferstehung konnten sie aber nicht verhindern, und sie konnten mit ihrer Handlungsweise den Plan Gottes nicht aufhalten. Die Entscheidung, die die Hohenpriester, die die Häscher trafen, die Entscheidung auch, die Judas traf, sie alle konnten den Willen und Ratschluß unseres Gottes weder aufhalten noch gar zu nichte machen. Der als Erlöser gesandte Jesus von Nazareth bewirkte die Erlösung, wenngleich sich viele gegen ihn erhoben. Gerade das ist ja das Geheimnis des göttlichen Wirkens, daß er trotz aller Freizügigkeit, in der er uns Menschen entscheiden und handeln läßt, *seinen Willen durchführt und seine Absichten verwirklicht*.

Die Apostel, damals unter das Volk gestellt als Gefäße des Heiligen Geistes, als Licht und Segen, als Spender des Friedens, der Gnade und der Vergebung, waren eine Gabe, die der Herr den Menschen gegeben hat, und es lag bei ihnen, sie anzunehmen oder abzulehnen. Sie haben die Boten Gottes nicht aufgenommen und die Apostel des Herrn, wie vordem ihren Sender, verfolgt und verachtet. So hat der liebe Gott den Menschen oft Gaben anvertraut, und sie waren zu allen Zeiten imstande, nach *ihrem* Willen und *ihren* Entscheidungen zu handeln. Bis heute hat sie noch niemand dazu gezwungen, den Willen Gottes zu übernehmen und sich nach seinen Weisungen zu richten, und Gott wird das auch nicht tun; nur muß jeder Mensch auch ernten, was er gesät hat.

Als es Gott dann gefiel, das Gnaden- und Apostelamt wieder aufzurichten, hat er den Menschen wiederum eine Gabe anvertraut. Die Apostel in England haben damals ein Zeugnis verfaßt und an die Häupter aller Kirchen und aller christlichen Staaten gerichtet; es befindet sich heute noch ebenso unbeachtet wie vor 130 oder 140 Jahren in den Archiven dieser Regierungen. Eine Antwort auf dieses Zeugnis ist von dieser Seite her nie gekommen. Man sah in den Sendboten des Herrn Grübler, die die Tatsachen außer acht ließen und sich in religiöse Ideen verrannt und versponnen hatten; man dachte aber nicht daran, daß sich der liebe Gott anschickte, sein Werk der Erlösung nun wieder aufzurichten und zur Vollendung zu führen, was er *einst begonnen hatte*.

Für uns kommt es darauf an, das vom Herrn in dieser unserer Zeit Geschehende auch zu erkennen und zu erfassen. Jeder Mensch hat die Möglichkeit, in dem ihm gezogenen Rahmen seine Absichten und Wünsche zu verwirklichen, und er muß dabei nicht unbedingt nach dem Fortgang des Heilsgeschehens fragen. Er muß sich aber darüber klar sein, daß das Verfolgen eigener Wege, wenn es gegen den Weg unseres Gottes gerichtet ist, doch an andere Ziele führt und nicht dort münden kann, wo sein Bestreben mündet, nicht dort enden kann, wo er den Zweck seines Wirkens sieht. Und das sollte jedem, der ernsthaft sein ewiges Heil im Auge hat, eine Warnung sein. Wer sich für den Herrn entscheidet, wer ihm vertraut und seinen Boten nachfolgt, hat es noch nie zu bereuen gehabt.

Zweierlei Versuchungen

1. Korinther 10, 12. 13.

Mancherlei Versuchungen traten schon dem Volke Israel gegenüber. Wir unterscheiden dabei sehr deutlich Versuchungen, die aus dem rein Menschlichen herrührten, und Versuchungen, die aus dem Zweifel an der göttlichen Führung entstanden.

Wenn das Volk Hunger hatte und keine Möglichkeit vor Augen sah, diesen Hunger zu stillen, wenn es darüber klagte und murrte, dann ist das menschlich verständlich, und wenn es durstig und müde war und sich darüber beklagte, dann kann man das auch verstehen. Anders aber war es, als Mose bei dem Herrn auf dem Berg war und das Volk von Aaron verlangte: „Auf, und mache uns Götter, die vor uns her gehen! Denn wir wissen nicht, was diesem Manne Mose widerfahren ist, der uns aus Aegyptenland geführt hat“ (2. Mose 32, 1). Das war keine Versuchung, die aus dem menschlichen Fühlen und aus menschlichen Bedürfnissen entstanden war, sondern eine Versuchung, die sich gegen die von Gott gegebene Führung erhob. Menschliche Versuchungen bringen, wenn sie erfolgreich sind, menschliche Irrtümer zutage und bringen menschliches Versagen. *Wird aber der Glaube versucht, dann werden die aus solchen Versuchungen hervorgehenden Folgen ewige Wirkungen haben, Wirkungen an Geist und Seele, die nicht zu beseitigen sind* (Matthäus 12, 31).

Es gibt unter dem ganzen Gottesvolke nicht einen einzigen, der heute sagen könnte, die zurückliegenden Tage seien ohne jede Versuchung gewesen und demgemäß auch ohne Sünde und Uebertretung. Sind wir aber dadurch nach draußen gekommen? Nein! Der Herr hat den Stuhl der Gnade aufgerichtet und bietet seine Hilfe an. Wenige mögen es sein, die sich an der göttlichen Führung geärgert haben und deren Versuchung nicht darin bestand, in menschliche Schwächen verführt zu werden, sondern deren Versuchung darin bestand, daß sie den Glauben an das Wort des Stammapostels in Zweifel ziehen ließen oder gar in Unglauben aufgegeben haben. Denen kann mit dem Wort: „Es sind dir deine Sünden vergeben!“ der angerichtete Schaden am Glaubensgebäude nicht ohne weiteres ersetzt werden. Die müssen erst einmal *Einkehr und Umkehr* halten, sich selbst der göttlichen Führung wieder unterordnen und dem Volke Gottes im Glaubensgehorsam wieder einfügen. Und erst, wenn dieser Prozeß vorüber ist, kann ihnen vergeben werden. Deshalb sind die Ermahnungen so ernst. Es ist uns aber auch eine tröstliche Zusage gegeben, uns, die treu bleiben und das Ziel

erreichen wollen, nämlich daß der liebe Gott uns nicht über unsere Kraft versuchen läßt, sondern daß alle Versuchungen so bemessen sind, daß wir sie auch tragen können. Wir haben es oft erlebt, daß der liebe Gott auch sehr gut abzumessen vermag, welches Kreuz er einem Menschen auferlegen kann . . .

Die Versuchungen, die nicht aus dem Menschlichen kommen, sondern sich gegen unseren Glauben richten, fechten im großen und ganzen den Glauben nicht an, daß der liebe Gott in unserer Zeit wieder Apostel gesandt hat, Männer voll Geist und Leben, die den Heiligen Geist spenden, die Vergebung der Sünden verkünden und dadurch das Volk Gottes mit dem Herrn versöhnen, die das Heilige Abendmahl aussondern und als Mittler zwischen Gott und dem Menschen stehen. *Aber die Krone des Glaubens, die uns in die Hand gegeben ist, die wird angefochten.* Wir wissen heute, daß wir am Ende dieser Entwicklung stehen und die Zeit da ist, in der der Herr Jesus jeden Augenblick erscheinen kann, um seine Braut heimzuholen; das hat er den Stammapostel wissen lassen. Das wird angetastet und ist Gegenstand der Versuchung. —

Daß die Welt draußen uns darin nicht versteht, das überrascht uns nicht, und daß solche, die von uns gegangen sind oder die um ihres Verhaltens willen hinausgetan werden mußten, auch in einem solchen Glauben nicht mitgehen, das war nicht anders zu erwarten. Schlimm wird es erst, wenn solche, die sich noch zu uns rechnen, in ihr Herz diese Gedanken des Zweifels einlassen und damit allmählich nach draußen gelangen. Der Stammapostel hat oft gesagt: Wer anderen mehr glauben will als ihm, dem kann er nicht helfen! — Und am Ende einer solchen Entwicklung steht die Sünde wider den Heiligen Geist, für die es weder hier auf Erden noch in der jenseitigen Welt eine Vergebung gibt. Denn die göttliche Wahrheit ist unteilbar, und wer dem Stammapostel in einem den Glauben versagt, verschließt sich der göttlichen Gnade in allem. Deshalb ist die Zeit so ernst. So schön sie ist als Vollendungszeit, so ernst ist sie auch in bezug auf die mit dieser Zeit verbundenen besonderen Versuchungen.

Glauben wir denn nicht, daß das Volk Israel damals froh gewesen ist, als es die Grenze Aegyptens überschritten hatte und sich außerhalb des Machtbereichs des Pharaos fühlte? Wohl kam noch einmal eine schwere Bedrängnis, als er ihm mit seinem Heer nachsetzte und es nach menschlichem Ermessen keinen Ausweg für eine Flucht mehr gab. Dennoch hat der Herr Israel geholfen. Diese zweite Errettung mußte doch eine ganz besondere Dankbarkeit in den Herzen der Israeliten erzeugt haben, wie das auch aus dem Lobgesang des Mose hervorgeht. Nicht wenige werden es damals gewesen sein, die gesagt haben: So, nun wissen wir aber ganz bestimmt, daß wir uns in Gottes Hand und unter seiner Führung befinden; davon werden wir niemals wanken und niemals weichen. —

Aehnlich ist es auch bei uns gewesen. Das erstmalige Loslösen aus dem Diensthaus hat stattgefunden, als der Herr uns zu seinen Kindern machte. Da hatten wir alles: Vergebung unserer Sünden, den Heiligen Geist, die Teilnahme am Leib und Blut Christi; wir fühlten uns dem Machtbereich des Fürsten dieser Welt entnommen, und es trat so recht in Erscheinung für uns: Ich habe euch erkaufte von dieser Welt! —

Es ist nicht dabei geblieben. Später setzten Bedrängnisse ein, und vielleicht hat manches von uns in bitterem Kampf gegen vielerlei Versuchungen erlebt, daß es keinen Ausweg sah, der Herr aber dennoch zum Ende wieder wunderbar geholfen hat. Was ist da gesagt worden? — Jetzt wissen wir, daß wir auf dem richtigen Weg sind, uns wird niemals in unserem Leben irgend

etwas vom Stammapostel und den Aposteln, von der Gemeinde des Herrn trennen können!

Beim Volk Israel hat der Versucher nicht geruht. Er kannte die menschliche Natur gut genug, um zu wissen, daß unablässiges Drohen und Versuchen da und dort doch erfolgreich sein würde. Hat nicht auch der Herr Jesus gesagt, daß ein Geist, der aus einem Herzen weichen mußte, die Hoffnung nicht aufgibt, wieder Einzug in seine alte Behausung halten zu können? Er sieht sich nach solchen um, die ihm dabei helfen, und wenn er zurückkehren kann, dann geschieht es mit siebenfacher Kraft. Und der Herr Jesus sagt, daß es dann mit einem solchen Menschen ärger werde, als es jemals zuvor gewesen ist . . .

Auch wir bleiben nicht unangefochten. Der Fürst dieser Welt kennt die menschliche Natur gut genug, um immer noch die Hoffnung aufrecht zu erhalten, durch ständige Versuchungen den einen oder anderen von dem Weg des Lebens abzubringen. Darum setzt er seine Versuchungen auch dort an, wo sie für ihn am erfolgreichsten zu sein scheinen. Es ist keines von uns sicher vor den Nachstellungen des Bösen, und die Ermahnung, daß wir achten sollen, nicht zu verlieren, was wir erarbeitet haben, die kann keiner von uns mit dem Hinweis abtun, ihm könne nichts passieren; denn wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle.

Wir gehen unserem Ziel entgegen!

Wir sind aus Gnaden auf den Weg des Lebens gekommen. Nunmehr liegt es an uns, ob wir uns wieder von Sünde und Anfechtung überwältigen lassen oder dem Einfluß des Fürsten der Finsternis widerstehen. Die Krone des Lebens ist uns verheißen; ob wir sie erlangen, darüber entscheidet die Gesinnung, die wir uns unter dem Wort des Herrn und der Pflege seiner Boten erringen.

Demgegenüber haben wir zu unserer Erwählung nichts beitragen können. Der Herr hat uns berufen ohne unser Zutun. Niemand hat uns gefragt, was vorher in unserem Leben gestanden hat. Durch das Opfer Jesu und sein Verdienst ist uns aus Gnaden die Gerechtigkeit geworden, die vor Gott gilt. Das ist die Grundlage, auf der wir bis zum heutigen Tag weiterbauen konnten. Wir verdanken es der Gnade unseres Gottes, daß wir in sein Reich hineingeboren wurden und zu der Schar zählen, die der Herr erwählt hat, auf daß sie bei ihm in der Herrlichkeit sein soll. Diese Berufung zu erhalten und festzumachen, muß unser Bestreben sein.

Wir wissen aus verschiedenen Hinweisen Jesu, daß nicht alle, die auf den Weg des Lebens gekommen sind, am Tage seiner Wiederkunft verwandelt werden können. Es ist aber keinem gesetzt, daß er zurückbleiben muß. Alle Gotteskinder haben die Möglichkeit, das Ziel zu erreichen. Der liebe Gott bietet uns dazu alle Voraussetzungen an, und der Weg allein, auf dem wir wandeln, bürgt uns dafür, daß wir mit Sicherheit vom Glauben zum Schauen kommen werden, wenn wir auf ihm nur denen nachfolgen, die uns der Herr zum Segen gesetzt hat. Zum Schluß kann keiner, der am Ziele angekommen ist, sagen: Ich habe es gefunden! *Nein, dieses Ziel gehört zu unserem Weg.* Der Tag der Wiederkunft Jesu ist bestimmt und dem Vater von Anbeginn an bekannt. Wenn der Herr dem Stammapostel offenbart hat, daß seine Wiederkunft in der Zeit seines Lebens stattfinden wird, dann ist dies ein Anlaß, über den wir uns mit Recht freuen dürfen, denn nunmehr

Wir glauben!

Römer 4, 20-22.

„... er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch tun. Darum ist's ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet.“

Was ist eigentlich die Grundlage dafür, daß wir die von Jesu unserem Stammapostel gegebene Verheißung glauben können?

Warum sind wir uns gewiß, daß der Herr Jesus in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird?

Um diese Frage umfassend zu beantworten, müßte man mancherlei anführen. Ausschlaggebend ist aber, daß unser *Glaube* mit dem, was die Menschen als Glaube bezeichnen, nichts zu tun hat. Unser Glaube ist nicht nur ein Fürwahrhalten alter göttlicher Offenbarungen, wir glauben mit der gleichen Hingabe unseres Herzens auch an das, was der Herr *heute* offenbart! Verbunden mit einem solchen Glauben ist ein tiefes, ständiges und bewußtes Erleben dessen, was uns Gott in unserer Gegenwart gibt. Dieser Zusammenklang von zeitgemäßem Glauben und bewußtem Erleben gibt uns die völlige Gewißheit, daß wir zu denen gehören, die der Herr durch sein Wort anreden will und die Gnade vor ihm gefunden haben.

Unser Glaube ist durch zweierlei begründet. Wir wissen nicht nur, daß Gott allmächtig ist, sondern auch daß er unser Vater ist.

Die Allmacht Gottes kann von niemand bezweifelt werden, der mit hellem, wachem und unvoreingenommenem Blick alles Geschehen in Natur und Weltall betrachtet. Wir erkennen die Allmacht Gottes als schaffende, erhaltende und vollendende Kraft, die keiner Einschränkung unterworfen ist. Wenn wir die Schöpfung in ihrer Schönheit und Vollkommenheit wahrnehmen, erfüllt uns heilige Ehrfurcht. Und wir beugen uns demütig vor dem Herrn, wenn wir im Schauen auf die unvorstellbare Größe des Weltalls einen Hauch der Ewigkeit spüren und uns im Betrachten der unübersehbaren Fülle dessen, was Gott hervorgebracht hat, eine Ahnung seiner Allmacht zuteil wird. Am stärksten fühlen wir aber die Gegenwart unseres Gottes, wenn wir erleben, daß unsere innigen Gebete vor ihm kommen und wir uns seiner Führung anvertrauen dürfen.

Weil wir Gott ohne Vorbehalt als den *Allmächtigen* erkennen und anerkennen, können wir auch glauben, was uns als Aeußerung seines Willens nahegebracht wird.

Wir dürfen Gott unseren *Vater* nennen, weil wir auf Grund seiner Gnadenwahl und durch seine Liebe die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur aus seinem Geist erleben durften. Dadurch sind wir *Gottes Kinder* geworden und tragen den Heiligen Geist in uns. Dieser Geist gibt uns die Gewißheit, daß wir Gottes Eigentum sind (Römer 8, 16).

Unser Glaube an Jesum, den Sohn des lebendigen Gottes, ist deshalb ein wesentliches Merkmal jedes neapostolischen Christen. Denn wir fühlen

wissen wir, daß wir nicht mehr weit bis zum Ziel haben. Nicht der Stammapostel hat sich festgelegt, als er den Kindern Gottes diese frohe Botschaft mitgeteilt hat, sondern der Herr, der ihm den Auftrag dazu gab. Wohl hat man hin und wieder in Zeiten besonderer Anfechtung und Not Ausschau gehalten nach diesem Tag und auch gewünscht, er möchte bald kommen. Diese Hoffnung wurde aber durch keinen Hinweis vom Herrn her mit einer sicheren Grundlage gestützt. *Unsere Hoffnung steht auf festem Grund und Boden, denn der Herr begründet unsere Zuversicht durch sein Wort.* Wir sehen, wie die Verhältnisse in der Welt auch in einer ganz bestimmten Weise ausreifen und wie all dies auch uns zur Bewährung dient, so daß auch darin zu erkennen ist, daß jetzt die Stunde nahe ist, in der wir von dieser Welt hinweggenommen werden. Was ist nicht alles in einem Zeitraum von wenigen Jahrzehnten entstanden und geschaffen worden! Wir selbst stehen mitten in diesen Dingen, gehen tagtäglich zum Teil damit um und erkennen an allem die Eile, mit der die Entwicklung vorangetrieben wird. Dabei werden wir an das Wort aus der Offenbarung erinnert, in dem es heißt, daß vier Engel die vier Winde aufhalten, bis daß versiegelt sind die Knechte Gottes an ihrer Stirn; das heißt, daß die zerstörenden Mächte noch gebändigt sind, bis die Zahl derer, die aus Gnaden erwählt und zur Hochzeit des Lammes berufen sind, voll ist. Den Zeitpunkt, an dem das Verderben über die Erde und die darauf lebenden Menschen kommen wird, bestimmt also der Herr; er ist nicht vom Tun und Lassen irgendwelcher Menschen abhängig.

Noch ist unser Blick zu sehr getrübt, und unsere geistigen Kräfte sind noch zu schwach, um im vollen Ausmaß zu erkennen, wie sehr sich das Wort des Herrn an uns erfüllt hat: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3). Wenn wir aber am Tag der Ersten Auferstehung diese irdische Welt hinter uns lassen, werden wir nicht müde werden, Gott zu loben und ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit unseren Dank darzubringen.

Wir sind aus Gnaden erwählt; ob die Menschen da draußen uns für eine solche Berufung für würdig erachten oder nicht, ist unwesentlich. Haben sie uns erwählt oder hat uns der Herr erwählt? Bestimmen sie, wer im Reich der Herrlichkeit sein wird oder bestimmt das der Herr? Durch das Wort seiner Verheißung hat der Herr ein ganzes Volk entstehen lassen und hat alles aufs wunderbarste gefügt, daß die zusammengeführt werden konnten, die er nach der Wahl seiner Gnade dazu bestimmt hatte. Im Zurückschauen erkennen wir, wie herrlich er alles gemacht hat, daß ihm kein Fehler unterlaufen ist und alles nach seinem Willen erfolgen mußte.

Wir gehen unserem Ziel entgegen. Andere gehen andere Wege, streben anderen Zielen zu, Zielen, die vergänglich sind und darum auch für die Dauer enttäuschen müssen. *Uns ist ein ewiges Ziel gesetzt, und wenn wir dort angekommen sind, dann sind wir daheim, an dem Ort, den der Herr für die Seinen bereitet hat und für den er uns von der Welt abgesondert und zubereitet hat zu seinem Volk und Eigentum.* Das ist nicht mit dem Augenblick allein erreicht worden, da er uns von der Welt erkaufte, sondern durch die unablässige Pflege in seinem Haus, die uns deshalb auch so wertvoll und wichtig ist. Immer wieder hat er uns Gnade und Vergebung gespendet und ist uns mit seiner Güte und seinem Erbarmen entgegengekommen, um uns von allem loszubinden, woran wir uns selbst gebunden hatten oder zuließen, daß wir gebunden worden waren. Dazu ist neben der Erkenntnis des göttlichen Vornehmens aber auch nötig, daß wir gläubig das Dargebotene an uns reißen.

die Gegenwart des Gottessohnes, weil wir seine von ihm bevollmächtigten Gesandten unter uns haben und seine Gnadenerweisungen deutlich erkennbar hinnehmen. Wir singen nicht nur: „Wir möchten Jesum sehn...!“ sondern wir können bezeugen, daß er mitten unter uns wirkt und schafft. Unsere Apostel wirken in der Kraft seines Geistes und übermitteln uns, was der Sohn Gottes durch sie, die er als Botschafter an seiner Statt berufen hat, den Seinen schenken möchte. Dadurch erleben wir unseren Glauben, das heißt, unser Glaube findet in dem, was wir fühlbar wahrnehmen, seine Bestätigung. Das Gefühl der tatsächlich gewirkten Freimachung und seiner Seligkeit steht unauslöschlich im Herzen eines jeden Gotteskindes, das aus dem Munde der Boten Jesu das Wort der Gnade hingenommen hat.

Unser Glaube an den Heiligen Geist bedarf kaum einer Erläuterung. Einmal sind wir selbst von ihm erfüllt, denn wir haben ihn am Tage unserer Versiegelung durch unseren Apostel empfangen, zum anderen erleben wir in unseren Gottesdiensten unmittelbar seine beglückende Wirksamkeit, und zum dritten verspüren wir in und an uns seine treibende Kraft. Der Heilige Geist erinnert an das Vergangene, wirkt gegenwärtig und offenbart das Zukünftige — daß solches aber nicht nur ein Zeugnis der Heiligen Schrift ist, sondern in jedem Gottesdienst erlebt wird, kann von uns bezeugt werden, die wir alle unter seiner Führung dem Tag entgegengehen, an dem wir den Abschluß dieser Entwicklung, und das ist unsere Verwandlung, schauen werden.

Weil wir somit einen Glauben an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist besitzen, der mit anderen Glaubensauffassungen nicht verglichen werden kann, ist unsere Seele in besonderer Weise göttlichen Offenbarungen und Verheißungen zugänglich. Wie einst Abraham zweifeln auch wir nicht an dem uns gegebenen Wort, sondern wissen auf das allergewisseste, daß Gott erfüllen kann und wird, was er verheißt.

Wir glauben nicht nur an die einst von Gott und seinem Sohn gegebenen Verheißungen und Offenbarungen, sondern auch an die, die uns in unserer Gegenwart gegeben werden. Wie sich der Herr in der ersten Zeit durch seine Apostel den Seinen offenbart hat, so tut er es auch heute. Und wie die den ersten Aposteln zuteil gewordenen Offenbarungen von uns ohne Zweifel geglaubt werden, so können wir auch glauben, daß die Offenbarungen, die Gott in unserer Zeit durch seine Boten gibt, *wahrhaftige göttliche Offenbarungen* sind. Weil wir an Gottes Allmacht wie auch an seine Liebe glauben, haben wir keinen Grund, zu zweifeln, daß der Herr, wie es uns verheißt ist, nach dem Willen seines Vaters in unserer Zeit kommen wird. Die unserem Stammapostel gegebene Offenbarung Jesu ist nichts weniger wert, weil sie zu unserer Zeit gegeben worden ist, als die, die er einst den ersten Christen zuteil werden ließ. Sie ist für uns vollgültig. Die Allmacht Gottes wird bei der Wiederkunft Jesu in herrlichster Weise offenbart werden, und wir, die wir glauben und — wie das Wort der Schrift sagt — überbleiben auf diesen Tag, werden die Entrückung erleben. Damit erfährt unser Glaube seine Rechtfertigung.

Daß sich aus einem solchen Glauben auch die Notwendigkeit ableitet, daß wir unseres Glaubens leben müssen, wenn wir in den Genuß der damit verbundenen Verheißungen kommen wollen, ergibt sich für jeden, der voll Sehnsucht nach dem uns gegebenen herrlichen Ziel ausschaut, von selbst.



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neapostolischen Gemeinden

58. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1959

Wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!

Matthäus 24, 42.

Das alte Bundesvolk Israel glaubte zu seinem Verhängnis nicht immer an die Erfüllung der ihm gegebenen göttlichen Verheißungen. Diese Tatsache steht in einem eigenartigen Zusammenhang mit einem Gleichnis Jesu, in dem er von einem bösen Knecht spricht, der im Gegensatz zum getreuen sagt: Mein Herr kommt noch lange nicht! —

Wir wissen, daß der Herr mit diesem Hinweis unsere Zeit gemeint hat, und fragen uns, warum Jesus diesen Knecht böse nennt.

Der Herr hat den Seinen einst verheißt, daß er zu einer Stunde, die niemand kennt, wiederkommen wird, um die, die ihm angehören, zu sich ins Vaterhaus zu nehmen. Ihre Hinwegnahme ist gleichzeitig auch ihre Errettung aus den Verhältnissen dieser Welt, die unmittelbar danach zur größten Trübsal führen werden, die je über diese Erde gekommen ist. Der Herr verlangt von seinen Knechten, daß sie die Schafe seiner Weide auf sein Kommen vorbereiten. Wenn nun einer in seinem Herzen denkt: Mein Herr kommt noch lange nicht!, so wird ihn sein Unglaube unmöglich zur Bereitschaft anhalten, seinen Herrn zu empfangen und die ihm Anvertrauten auf sein Kommen vorzubereiten. Er wird, ohne es zuzugeben, lässig handeln und muß deshalb, weil er seine wahre Gesinnung verbirgt, zum Heuchler werden. Das kennzeichnet sein Wesen. Wenn ein Mensch in seinem Herzen sagt: Ach, es ist noch lange hin, bis das eintritt, was Gott verheißt hat!, so verbindet er damit doch die Absicht, in der Zwischenzeit noch mancherlei zu tun, wonach ihn gelüftet. Das Gebot seines Herrn ist ihm nicht

Gedanken zur Fastenzeit

Jesaja 66, 2.

„Ich sehe aber an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort.“

Dieses Wort stammt aus der Zeit des Alten Bundes. Der Prophet Jesaja hat es als des Herrn Mund den Kindern Israel entgegengebracht, um ihnen den Weg zu zeigen, auf dem sie das Wohlgefallen Gottes erringen könnten.

Es ist auch uns von Nutzen, wenn auch lange Zeit darüber hingegangen ist und wir heute ein anderes Verhältnis zum Herrn haben als jenes Volk, das einst großer Verheißungen für wert erachtet war. Der Herr sieht nicht nur, was vor Augen ist, er sieht auch das Herz an! Er kennt die, die unter ihren Unvollkommenheiten seufzen, die danach verlangen, ihr Leben nach seinem Willen zu führen. Es hat viele Menschen gegeben — und auch unsere Zeit ist voll davon! —, die nichts nach Gott gefragt haben, sondern stolzen und hochmütigen Sinnes ihrem eigenen Willen lebten. Solche sind sich nicht bewußt, daß auch sie unter dem Fluch stehen, den das erste Menschenpaar durch seine Sünde für sich und alle seine Nachkommen auf sich geladen hat. Wieviel Ungutes, welche Verirrungen, Fehler und Mängel sind mit jedem neuen Menschen, der das Licht dieser Welt erblickt hat, hinzugekommen! Der Fürst dieser Welt sorgt schon dafür, daß keiner ohne Sünde bleibt, — und der Sünde Sold ist der Tod! —

Wir Gotteskinder sind aus Gnaden aus den Menschen erwählt und durch das Blut Jesu von der Welt erkaufte worden. Gott hat uns durch seinen Geist zu seinen Kindern gemacht, das Verdienst Jesu hat jede Sündenschuld in unserer Seele ausgelöscht, so daß Satan kein Anrecht mehr an uns besitzt. All das ist geschehen, weil sich der Herr unser erbarmt hat, nicht weil wir von uns aus tüchtig gewesen wären und unser Verhalten ihn dazu bewegen hätte können. So sind wir aus Gnaden auf den Weg des Lebens geführt worden und brauchen nur in Treue denen nachzufolgen, die uns von Jesu als Botschafter an seiner Statt gegeben sind, um für den Tag seines Kommens gerüstet zu sein. Denn er will wiederkommen, wie er es verheißt hat, und die Seinen zu sich nehmen, damit sie für alle Zeit bei ihm im Vaterhause geborgen seien...

Sehen wir uns als Menschen, so sind wir nach Alter, Herkunft, Beruf, Sprache, Vermögen und all den vielen Dingen, die uns zugehören, unterschieden und wären nimmermehr imstande, zueinander zu finden. Gott hat uns aber erwählt zu *seinem* Volk, zu *seinen* Kindern. Durch die Wiedergeburt aus seinem Geist sind wir zu einer *neuen Kreatur in Christo* geworden. Das ist es, was uns eins sein läßt und in Treue, Demut und Gehorsam an seinen Willen bindet, der uns durch den Stammapostel, die Apostel und die uns gesetzten Boten des Friedens verkündet wird. Sehen wir auf die Unterschiede, die dem alten Menschen wesentlich waren, so haben wir nichts Gemeinsames, blicken wir aber auf das Ziel, auf die gemeinsame Zukunft, die uns für alle Ewigkeit im Hause des Herrn an seiner Herrlichkeit teilhaben läßt, auf das göttliche Erbarmen, das uns *allen* zuteil geworden ist, jedem auf seine Weise und in dem Maß, wie es für ihn notwendig war, dann wissen wir, daß unser Blick nur nach vorwärts gerichtet sein kann, und wir besinnen uns auf das Wort, das der Apostel Paulus einmal mahnend un-

so wichtig als sein eigenes Vorhaben. So ist der Gedanke: Mein Herr kommt noch lange nicht! der erste Schritt aus der Gemeinschaft mit ihm, wiewohl dies auf den ersten Blick gar nicht so aussieht. Darum macht man uns auch den Vorwurf und sagt: Ihr nehmt's zu genau! Es ist doch möglich, daß sich die Wiederkunft Jesu noch um einiges hinzieht. Es können sich auch noch Hindernisse ergeben und anderes mehr... — Solche Gedanken schwächen aber den Glauben und öffnen der Gleichgültigkeit, dem Zweifel und schließlich all den furchtbaren Folgen, die damit verbunden sind, Tür und Tor. Sie sind der erste Schritt einer Entwicklung, die den Menschen aus der Gemeinschaft mit Gott treibt, denn sie verleiten ihn zunächst einmal dazu, den göttlichen Verheißungen nicht mehr reinen Herzens zu begegnen. Ein solcher Mensch *erlebt* seinen Glauben nicht mehr; er redet sich ein, daß es gut sei, Abstand von dem zu gewinnen, was bisher sein Herz erfüllt hat, und je mehr er seinen Glauben zum Gegenstand verstandesmäßiger Ueberlegungen macht, um so mehr schwinden ihm Kraft und Wille, nach seiner Erkenntnis zu handeln. Er geht nicht mehr mit, sondern wartet ab und wird von den Ereignissen schließlich überrollt.

Darum warnte der Herr einst schon das Volk Israel, sich nicht selbst löchrige Brunnen zu graben und die Quelle des Lebens zu verlassen. Aber die Kinder Israel waren halsstarrig, und das machte ihnen der Herr zum Vorwurf. Und Jesus warnte seine Jünger ebenfalls davor, gleichgültig zu werden. Wachtet! sprach er; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. —

Wir Gotteskinder sind nun an der Hand des Stammapostels in den letzten Zeitabschnitt vor der Wiederkunft Jesu hineingeführt worden. Seit der Herr sein Werk wieder aufgerichtet hat, hat der Geist des Herrn unentwegt auf die Erfüllung der einst den ersten Aposteln gegebenen Verheißung hingewiesen: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin! — Unabhängig von aller menschlichen Meinung hat der Heilige Geist immer größere Klarheit über den göttlichen Heilsplan gewirkt und in den Herzen der Wiedergeborenen die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat vermehrt. Uns ist durch den Mund des Stammapostels als letzter Hinweis vor den eintretenden Geschehnissen die Botschaft Jesu verkündigt worden, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen werde. Es ist Torheit, wenn einer dieses Wort des Herrn nicht ernst nehmen wollte, denn der Herr steht zu dem, was er verheißt hat. Wohl ist uns weder Tag noch Stunde, Monat oder Jahr seines Kommens bestimmt worden, wir wissen aber, daß die Zeit nunmehr da ist. Die Wiederkunft Jesu wird in einem Augenblick erfolgen, denn er kommt wie ein Dieb in der Nacht; und darum müssen wir täglich bereit sein. Die Zeichen der Zeit, die allgemeinen Umstände, auf die er einst schon hingewiesen hat, erhärten das Wort, das uns über dieses Ereignis gesagt ist.

Wir können an der uns gewordenen Botschaft nicht vorübergehen, wenn wir es mit unserem Glauben ernst nehmen. Wohl uns, wenn wir in unserem Herzen voll Freude danach ausschauen und unser Leben entsprechend einrichten! Das Ereignis, das wir ersehnen und erhoffen, soll uns nicht Anlaß sein, voll Furcht in die Zukunft zu schauen, sondern Ursache herzlicher Freude, weil sich in Kürze unser sehnlichstes Hoffen erfüllen wird. Wir kennen den Heilsplan unseres Gottes gut genug, um zu wissen, welch herrliches Los denen zuteil werden wird, die das Ziel ihres Glaubens durch ihre Treue zu den Boten Jesu und ihre geduldige Bewährung in guten und bösen Tagen ihrer Pilgerfahrt erreichen werden.

seren Glaubensgeschwistern in der ersten Zeit zugerufen hat: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel...“ (Philipper 3, 13. 14). — Ein Gotteskind, das also wandelt, wird Leid tragen, wenn es an sich mit zunehmender Erkenntnis noch Unvollkommenheiten wahrnimmt, und wird vorsichtig wandeln, um sich nicht unnötig Gefahren auszusetzen. Es wird sich nicht auf das verlassen, was es selbst zuwege gebracht hat, und seine Werke vor den Herrn bringen, auf daß er sich seiner um deswillen annehme, sondern wird in heiliger Furcht vor ihm wandeln und immer neu danach trachten, seinem Wort zu leben. Das alte irdische Wesen muß zerbrechen, damit das neue Wesen aus Christo in uns erstehen kann — das meint auch das Wort des Propheten, wenn er hier davon spricht, daß der Herr den Elenden ansieht und den, „der zerbrochenes Geistes ist.“

Unser Ruhm besteht nicht darin, daß wir auf Grund unseres Wandels einen Anspruch hätten auf das Reich der Herrlichkeit, sondern darin, daß wir aus Gnaden erwählt worden sind, seinen Willen wissen und Gemeinschaft mit seinen Boten haben dürfen. Wuchern wir mit dem uns anvertrauten Pfund, ringen wir darum, die Zeit der Gnade zu einer Zeit unserer Heiligung und Vollendung zu machen! Denn alles, was wir tun können, um das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, ist nicht mehr, als daß wir die Gnade unseres Gottes in vollem Maße an uns wirken lassen.

„Ich heilige mich selbst für sie . . .“

Johannes 17, 19.

Der Alte Bund forderte von den Kindern Israel, daß sie das Gesetz erfüllten. Der Neue Bund hingegen verlangt von uns, daß wir den Sohn Gottes aufnehmen und ihm in denen nachfolgen, die er uns sendet! Dieser Bund nahm seinen Anfang, als Gott selbst seine Stimme vernehmen ließ und die Worte sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5)

Alles, was Jesus einst auf Erden gesprochen hat, ist auch heute noch gültig, wie auch das Erlösungswerk, das er begründete; Jesus sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Matthäus 24, 35) Darum lesen wir nirgendwo von einem dritten Testament oder einer dritten Ordnung, die seitdem aufgerichtet worden wäre. Und wenn der alte Gottesmann in Hebräer 12, 2 von Jesu als dem Anfänger und Vollender des Glaubens spricht, dann hat er kein Wort darüber gesagt, daß die von ihm gegebenen Ordnungen und Heilseinrichtungen in der Zeit vor seinem Kommen andere sein sollten als am Anfang. Darüber empfinden wir tiefe Dankbarkeit. Denn wir sind uns gewiß, wir werden auf dem vom Herrn gelegten Weg das Reich der Herrlichkeit erlangen, weil wir in seiner Ordnung wandeln. Was er an uns durch seine Boten getan hat, erfüllt unsere Seele mit dem Bewußtsein des ewigen Lebens; es ist ein fester Grund, auf dem wir stehen, so daß uns weder menschliche Schwachheiten noch Unvollkommenheiten oder Stürme aus dem Abgrund in irgendeiner Weise erschüttern können. Wir streben der Vollendung zu und richten unseren Blick auf das Ziel. Doch wissen wir auch, daß uns noch mancherlei fehlt. Gott hat uns aus Gnaden erwählt. Er hat uns durch das Blut seines Sohnes von dieser

Welt erkaufte, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreatur. Daß er es dabei auch mit Menschen zu tun hat, die noch nicht in allen Stücken vollkommen sind, das ist nicht neu, sondern hat schon die erste apostolische Zeit gezeigt. Es kann heute nicht anders sein, wie es einmal war. Darum ist auch der Weg seiner Gnade und der Erlösung nicht anders. Und fällt einmal eines seiner Kinder, so wird dadurch das Wort des Herrn nicht aufgehoben: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit!“ (Johannes 17, 19) Wenn wir vollkommen wären, hätte sich der Sohn Gottes nicht für uns heiligen müssen, und seine Sendung müßte uns unverständlich bleiben. Der Vater mußte sich nicht für den Sohn heiligen, denn er war heilig. Wir aber sind es nicht, darum mußte es der Sohn Gottes für uns tun. Weil die Menschen unserer Umgebung aber von anderen Geistern bewegt werden, sendet er uns wie „Schafe unter die Wölfe“ (Matthäus 10, 16). Manches Gotteskind weiß aus eigener Erfahrung, wie recht der Herr mit diesem Hinweis hatte! „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen!“, denn „der Jünger ist nicht über seinen Meister noch der Knecht über den Herrn“ (Matthäus 10, 24. 25).

Jesus ist als der Sohn Gottes in den Bereich des Fürsten dieser Welt gekommen, um die Menschen, die dieser in seiner Gewalt hat, zu erlösen. Konnte der Sohn Gottes damit rechnen, daß ihn Satan freundlich aufnehmen würde? Das war ausgeschlossen; er konnte ihm nur mit tödlicher Feindschaft begegnen. Der Herr war sich von vornherein auch darüber im klaren, war doch von ihm verheißen: Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein! (Hosea 13, 14) Er war gekommen, um die Werke Satans zu zerstören, und seine Apostel, die als Botschafter an seiner Statt in seinem Auftrag sein Werk fortsetzen, tun ein Gleiches. Deshalb dürfen auch sie nicht damit rechnen, daß ihnen der Fürst der Finsternis freundlich begegnet. Dasselbe gilt auch für alle Gotteskinder, die ihre Zuflucht zum Altar des Herrn nehmen. Wo der Böse wirkt, offenbart er sich als Lügner und Mörder, als den ihn der Herr bezeichnet hat. Selbst die, die ihm dienen, haben keinen anderen Lohn zu erwarten, als eben den Lohn eines Mörders. Denken wir nur an Judas! Als ihm klar wurde, unschuldig Blut verraten zu haben, hätte ihm Satan auch sagen können: Siehe, mir gehören alle Reiche dieser Erde, nun sollst du für deine Tat deinen Lohn haben! — Handelte er so? Im Gegenteil, er stürzte ihn in die Verzweiflung, und Judas erhängte sich . . .

Wir dürfen uns keinen Täuschungen hingeben — alles, was unseren Glauben schwächen, was uns aus der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu bringen möchte, kommt vom Fürsten dieser Welt und bedeutet für uns höchste Gefahr für unser geistiges Leben! Zuerst wirkt er Zweifel, dann stürzt er die, die sich dem Zweifel ergeben haben, in Verzweiflung. Und wenn ein Mensch in diesem Zustand aus dem irdischen Leben scheidet, so hat ihn der Teufel erst recht in seiner Gewalt, denn der Tod löscht ja nur den Leib aus, nicht aber die Seele. Halten wir uns an die Boten Jesu, an die Apostel, an den Stammapostel! Wenn sie uns ermahnen, haben sie Gedanken des Friedens mit uns, sie wollen, daß wir das Ziel erreichen und am Tage des Herrn mit ihnen das Reich der Herrlichkeit erben!

Der Freund, der dir den Spiegel zeigt,
den kleinsten Fehler nicht verschweigt,
der ist dein Freund, so wenig er's auch scheint. —
Wer aber schmeichelt, ist dein Feind!

Tätig bleiben!

1. Korinther 4, 20.

„Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft.“

Der zeitliche Abstand zum Tag des Herrn verringert sich von Stunde zu Stunde. Wie steht es nun bei dem einzelnen mit dem inneren Abstand zu diesem Ereignis, das jedes Gotteskind unmittelbar berührt?

Der Apostel Johannes weist einmal mit den Worten darauf hin: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 2. 3). Wir sollen also auch etwas dazu tun, damit der innere Abstand, der uns von dem Tag der Ersten Auferstehung noch trennt, schwindet; wir sollen uns reinigen, das heißt die Sünde meiden, ein Gott wohlgefälliges Leben führen und vor allem suchen, alle Dinge, mit denen wir in der Ewigkeit nicht gebunden sein wollen, hier schon abzulegen.

Das bedeutet nicht, daß wir auf die Erfüllung unserer täglichen Bedürfnisse verzichten müßten. Das bedeutet auch nicht, daß wir die Gaben, die uns der liebe Gott gegeben hat, die Segnungen, die er uns zugänglich macht, nicht gebrauchen sollen. Wir können uns nicht alle in Säcke kleiden, weil dies schließlich auch genügt, uns warmzuhalten und vor den Unbilden der Witterung zu schützen! Wer auf diese Weise zum Ziel kommen wollte, wäre jenen zu vergleichen, die glauben, das Himmelreich durch ihre eigenen Verdienste erringen zu können. Was uns der liebe Gott hier gegeben hat, das dürfen wir auch gebrauchen. *Aber er möchte, daß wir unser Herz nicht daran hängen, damit uns nichts zu einem Hindernis wird!* Und dazu muß sich jeder durchringen.

Jeder Mensch, der eine gewisse Reife erlangt hat und fähig ist, über sein Leben nachzudenken, weiß, daß er nicht hierbleiben kann. Auch die, die an keine Auferstehung und kein Weiterleben glauben, wissen zumindest, daß sie wieder fort müssen und nichts von dem, was sie hier haben, mitnehmen werden. Manche nehmen gerade diese Erkenntnis zum Anlaß, eine um so größere Bindung mit dem Zeitlichen einzugehen, ja sie machen es zum Bestandteil ihres Wesens und ihres Strebens überhaupt. Sie kennen dann nichts anderes als die zeitlichen Güter und sagen: Wenn wir das nicht mehr haben, ist ja ohnehin alles aus! —

Aber bei uns ist es nun doch anders! Wir haben die feste Zuversicht und gewisse Hoffnung, daß wir diese Welt bald verlassen dürfen. Und diese Hoffnung gibt uns die Kraft, uns jetzt schon von dem zu lösen, was uns an diese Erde binden könnte. Wir wissen, auf welchem Weg und zu welchem Ziel wir uns bewegen, und uns ist der Trost gewiß, daß uns der Herr auch in der vor uns liegenden Zeit führen wird. Daß jeder Tag, der vorüber ist, den Abstand auf das Kommen des Herrn hin verkürzt, das ist eine Selbstverständlichkeit. *Inwieweit wir aber auch mit jedem Tag, den wir durchleben, den inneren Abstand zu dem Tag unserer Verwandlung verringern, das ist unsere Sache!*

Der liebe Gott hat uns im natürlichen Leben mancherlei Dinge gegeben, die wir uns nicht selbst schaffen können; wenn wir uns ihrer aber be-

dienen wollen, müssen wir das Unsere dazutun. Er bereitet das Wasser, aber er wäscht uns nicht! Das ist *unsere Sache*. Er eröffnet uns — und es gibt wohl kaum einen Menschen, der dies in seiner Gesamtheit überblicken könnte! — für unser Leben in der Natur unendlich viele Möglichkeiten, die wir in verschiedener Hinsicht zu unserer Hilfe, zum Aufbau, zur Förderung unseres Lebens benutzen können. Wir brauchen auch an den Schönheiten dieser Schöpfung nicht achtlos vorüberzugehen — aber wir müssen all das, was der Schöpfer in diese Welt hineingegeben hat, zu unserem Nutzen anwenden! Von selbst geschieht das nicht, die Möglichkeiten dazu wollen gesucht und müssen gefunden werden. Wieviele Stoffe muß man oft erst mancherlei Behandlungen unterwerfen, damit die Kräfte, die Gott von Anfang an in sie hineingelegt hat, freierwerden und wirken können. Und dann bedient sich der Mensch ihrer.

So ist es auch mit uns! Wir haben durch den Heiligen Geist Kräfte aus der himmlischen Welt empfangen und in uns aufgenommen. Nun stehen wir im Kampfe. Gewiß flehen wir auch dabei: Lieber Gott, hilf uns! — aber wir lassen es dabei nicht bewenden. Wir müssen die in uns hineingelegten Kräfte zum Ueberwinden verwenden, dann wird uns geholfen, anders nicht; nur so kommen wir auch ans Ziel, wenn wir selbst Schritte in der Richtung auf das Ziel tun! —

Der Herr hat uns erwählt, nicht daß wir verloren sein sollen, sondern daß wir das ewige Leben erreichen und ein königliches und priesterliches Geschlecht werden. Tun wir doch auch etwas dazu! Tun wir das dazu, was der Herr von uns fordern kann, achten wir auf sein Wort, halten wir seine Gebote, wandeln wir in seinen Ordnungen und lösen wir uns in unserem Herzen von dem, was dieser Welt gehört, damit wir losgemacht und wirklich erlöst sind von allem, was wir ohnehin nicht mit in jene Welt nehmen können, und frei sind für unsere ewige Bestimmung.

Verstehst du auch, was du liest?

Apostelgeschichte 8, 30.

Der gute Erfolg einer Arbeit hängt von vielen Voraussetzungen ab. Wer körperlich gesund und frisch ist, wer mit Freude und Zuversicht und auch mit gutem Handwerkszeug an eine Arbeit geht, der hat Aussicht auf Erfolg. Die Arbeit der Gottesstreiter ist Seelenarbeit; aber ähnliche Voraussetzungen müssen auch hierfür erfüllt werden, wenn sich ein Erfolg einstellen soll.

Daß Gotteskinder mit Gebet ihr natürliches Tagewerk beginnen, ist selbstverständlich. Das Gebet ist auch für eine erfolgreiche Arbeit an den Seelen eine unerläßliche Voraussetzung; es bahnt uns die Wege und erwirkt uns den Engelschutz. Wenn der Vater im Himmel auf unsere Arbeit Gelingen legen soll, dann bringen wir ihm im innigen Gebet unser Anliegen nahe, und wir bitten ihn zu allererst, daß er uns die von ihm erwählten Seelen zeigen, zuführen und finden lassen möge.

Nur wer in seiner Seele gesund ist und mit Lust und Liebe im Weinberg des Herrn arbeiten will, wem der Drang im Herzen liegt, anderen in ihrer Not zu helfen, der geht in der rechten Verfassung an die schönste Arbeit, die es gibt. Aber ein Arbeiter im Weinberge des Herrn muß auch das beste

Handwerkszeug besitzen, um anderen behilflich sein zu können. Dieses Handwerkszeug ist das Wissen von Gott, seinem Werk und seinem Ratschluß; es ist ein lebendiger Glaube, der aus der engsten Verbindung zu dem Stamm-apostel und den gesetzten Boten des Friedens gespeist wird; es ist schließlich die Fülle göttlicher Gaben, welche durch den Heiligen Geist zur Betätigung gelangen.

Ein treuer Arbeiter im Weinberg des Herrn wird bemüht sein, sein Wissen vom Werk Gottes ständig zu vergrößern, er wird die Gottesdienste auskaufen und von sich aus durch eigenes Suchen in der Schrift seine Erkenntnis vertiefen. Die Bibel ist als Sammlung der Verordnungen unseres Gottes und als Quelle seiner Weisheit ein unerschöpflicher Schatz.

Mit großer Klarheit ist die Geschichte des ehemaligen Bundesvolkes aufgezeichnet, und jeder kann die Verheißungen nachlesen, welche Gott den Menschen gegeben hat. Der Heilsplan unseres Gottes wird ausführlich dargelegt, und jeder kann den Willen Gottes kennenlernen, wenn er die Heilige Schrift mit dem rechten Verständnis liest. Der zeitgemäße Wille unseres Gottes wird heute durch die Apostel des Herrn kundgetan und fügt sich ein in die biblisch begründeten alten und neuen Offenbarungen Gottes.

Einst las der Kämmerer aus dem Mohrenland in einem der Bücher der Propheten. Der Sinn dessen, was er las, war ihm jedoch verborgen, und erst durch die Hinweise des Evangelisten Philippus wurde ihm das Gelesene aufgeschlossen, so daß er zur Erkenntnis kam und sogar nach der Taufe verlangte.

Viele unserer heutigen Christen besitzen wohl auch eine Bibel, aber es geht ihnen wie dem Kämmerer; sie verstehen nicht, was sie lesen. Vor allen Dingen ist diesen Christen meist unbekannt, was Gott mit der Sendung seines Sohnes eigentlich beabsichtigt hat. Wir kennen den Heilsplan unseres Gottes und vor allem auch die Zusammenhänge zwischen dem Wort der Heiligen Schrift und der gegenwärtigen Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Wir wissen nicht nur, daß der Herr viele seiner einst gegebenen Verheißungen bereits erfüllt hat, sondern haben zu unserer Zeit selbst aus dem Munde seines Gesalbten die für uns allerwichtigste hingenommen. Wir lesen nicht nur in der Bibel, daß einst Apostel in der Kraft des Heiligen Geistes tätig gewesen sind, sondern wir selbst sind Zeugen dafür, daß der Herr zu unserer Zeit das Amt der Gnade wieder aufgerichtet hat.

Der Kämmerer war einst ein verlangender Mensch, dessen Herz sich ohne Vorurteil der Arbeit des Gottesknechtes erschloß. Das ist der schönste Erfolg der Weinbergarbeit, wenn es gelingt, das Herz eines Suchenden zu finden und zu bewegen. Philippus hat aber auch in ihm das Verlangen nach den Segnungen des Herrn entzünden können.

Die rechte Weinbergarbeit besteht nicht nur in den Worten, die wir an die Seelen richten, sondern darin, daß wir Glaube und Kräfte vermitteln, die Herzen gewinnen für den Herrn und sie freudig und gläubig weiter auf den Händen des Gebetes tragen.

Menschen mit einer betont diesseitigen Lebensauffassung werden unserer Arbeit kein Verständnis entgegenbringen; ihnen den Weg zur ewigen Herrlichkeit zeigen zu wollen, wird meist eine vergebliche Arbeit sein.



58. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1959

„Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde“

Johannes 13, 20.

Es ist noch nie dagewesen, daß ein Mensch, der sich auf das Wort des Herrn verlassen und sein Leben danach eingerichtet hat, Schaden an seiner Seele genommen hätte. Es finden sich in der Heiligen Schrift aber mancherlei Hinweise dafür, daß der, der sein Leben nach dem Willen Gottes einrichtet, viel leiden muß, und der Herr selbst gibt uns dafür das beste Beispiel. Er, der Unschuldige, hat für die Schuldigen gelitten, und die, die sich in der Folge an sein Wort gehalten haben, mußten auch mancherlei Verfolgungen hinnehmen. Wir brauchen nur daran zu denken, wieviel Menschen in der Urkirche um ihres Glaubens willen umgekommen sind! —

Viele Menschen führen nach ihrer Weise einen anständigen und gottesfürchtigen Lebenswandel und meinen, dadurch das ewige Leben zu erlangen. Sie täuschen sich; der Sohn Gottes hat niemals, soweit uns die Heilige Schrift berichtet, daran das ewige Leben gebunden, denn schon der alte Gottesmann Jeremia sagte: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“ (Jeremia 5, 3). Ein vorbildlicher Lebenswandel bewirkt noch lange nicht die Vergebung der Sünden, und da niemand ohne Sünde ist, kann sich auch niemand aus seinen Werken die Gerechtigkeit schaffen, die vor Gott gilt. Darum bedürfen wir der Gnade, der Rechtfertigung aus dem Verdienste Jesu. Er allein ist imstande, alles Anrecht Satans an unserer Seele auszulöschen! Darum sagte der Herr einst auch zu den Kindern Israel, und dieses Wort gilt für alle Menschen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Dieses Verdienst hat Jesus nicht mitgenommen, als er wieder zum Vater zurückging, sondern er hat zu seinen Aposteln die Worte gesprochen: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen

ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Damit hat er denen, die er dazu erwählt hatte, eine für einen Menschen unvorstellbare Macht überantwortet. Niemand auf der ganzen Welt außer den von Jesu gesandten Aposteln ist imstande, einen Menschen mit Gott zu versöhnen. Nun wird der Einwand erhoben: Ja, die Apostel Jesu sind aber schon lange tot! — Freilich sind die ersten, die am Anfang der Gnadenzeit wirkten, schon längst in die Ewigkeit gegangen. Jesus hat aber verheißen: „Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden . . .“ (Lukas 11, 49) Daß dies vor etwas über 100 Jahren in der Tat geschehen ist, ist kein Geheimnis geblieben. Wieviele aber haben in diesen Männern Apostel Jesu erkannt? Wieviele haben den Herrn einst erkannt, da er — für den Sohn eines Zimmermanns angesehen — in Israel lehrte und wirkte? Er war gleich einem anderen Menschen an Gebärden erfunden, er mußte essen und trinken, er mußte schlafen, er litt Schmerzen wie jeder andere auch. Dennoch war er Gottes Sohn. Aber nur wenige haben ihn als den verheißenen Erlöser erkannt und aufgenommen. Die Teufel wußten besser Bescheid, denn sie haben gesagt: „Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu tun? Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?“ (Matthäus 8, 29) Sie wußten, wer er war.

Da nunmehr der Sohn Gottes das Gnaden- und Apostelamt wieder eingerichtet hat, können auch die Männer, die er als Botschafter an seiner Statt in unserer Zeit gesandt hat, darreichen, was zur Erlangung des ewigen Lebens notwendig ist. Der Herr Jesus hat einst dem Nikodemus gegenüber, einem Obersten in Israel, gesagt, daß jemand von neuem geboren werden müsse, wenn er das Reich Gottes sehen wolle. — Diese *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*, die durch die Hinnahme der Heiligen Wasser- und Geistestaufe erfolgt, ist die Eingangspforte zum Reich Gottes. Wer diese Wiedergeburt durchlebt hat, gehört zur großen Gottesfamilie, und es trifft das Wort des Herrn auf ihn zu, das da heißt: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1) Und bei Jakobus lesen wir: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Daraus ergibt sich, daß wir das, was Gott bereitgestellt hat, auch in Empfang nehmen müssen. Für uns ist es tröstlich, daß wir die Boten Gottes, die Apostel der Gegenwart, in ihrer Lehre an- und aufgenommen haben, denn dadurch haben wir die Gewißheit des ewigen Lebens erlangt. Durch den Geist des Herrn, der uns am Tag der heiligen Versiegelung gespendet worden ist, sind wir zu einer *neuen Kreatur* geworden, und es hat sich an uns erfüllt, was Paulus einst an die Korinther schrieb: „*Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!*“ (2. Korinther 5, 17)

Wenn wir als Gotteskinder heute auch inmitten einer großen ungläubigen Welt stehen, so dürfen wir doch getrost dem Tag des Herrn entgegengehen. Millionen Menschen schauen bang und voller Sorge der Zukunft entgegen. Sind ihre Sorgen auch unsere? Wir wissen, der Sohn Gottes kommt und holt die Seinen hinweg, bevor das Verderben über diese Erde geht. Wir sind sein Eigentum, wir gehören zu ihm, denn er hat uns nach seinem Namen genannt. Er sagte in den Tagen nach seiner Auferstehung ja schon, daß er auffahren werde zu seinem Vater und zu unserem Vater, zu seinem Gott und zu unserem Gott (Johannes 20, 17). Der Gott, der sein Vater ist, der ist auch unser Vater, und wir sind Brüder und Schwestern des Herrn geworden, weil wir seinen Geist empfangen und sein Wort im Glauben aufgenommen

haben und unser Leben danach einrichten. Er selbst aber bekennt sich zu uns; sagte er doch einmal schon: Die den Willen meines Vaters tun, das sind meine Mutter, Brüder und Schwestern (Matthäus 12, 46—50). So haben wir einen trefflichen Fürsprecher und freuen uns auf die Stunde, in der wir mit ihm, der uns voraufgegangen ist, das Reich der Herrlichkeit betreten können.

Gehorchen und Vertrauen

In der Erziehung unserer Kinder ist nicht nur unser Vorbild von grundsätzlicher Bedeutung, sondern auch das Wort, mit dem wir ihnen unseren Willen mitteilen. Wir können sie bedrohen, wir können mit ihnen schelten und sie zurechtweisen, so daß sie schließlich nur mehr das tun, was wir ihnen befohlen haben. Doch weiß jeder vernünftige Mensch, daß man ein Kind nicht mit Drohungen und Befehlen erzieht, sondern ihm in einer weisen und abgewogenen Führung hilft, in das Leben hineinzuwachsen, wie es dem Aufnahmevermögen des kindlichen Geistes und Gemütes entspricht. Ein Kind soll erzogen und nicht dressiert werden. Es soll nicht nur auf einige Worte eingehen und auf bestimmte Befehle ansprechen, sondern den Sinn und Geist verstehen, der in unseren Worten liegt. Ein guterzogenes Kind nimmt aus unseren Äußerungen unsere Absichten wahr und kommt den Anordnungen der Eltern freiwillig und in Liebe und Gehorsam nach. So suchen wir, unsere Kinder im Vertrauen zu uns heranzuführen und ihnen den Weg ins Leben zu ebnen. Das können wir aber nur, wenn unsere Kinder dem, was wir ihnen sagen, vertrauen können. Dazu müssen wir so handeln, wie wir reden; unsere Absichten, unsere Worte müssen dem entsprechen, was in uns lebt.

Es können einem Menschen viele fromme Sprüche vorgelesen werden; man kann sich auch über manche Dinge wortreich verbreiten — Geist und Leben sind aber nur in den Worten, die aus dem Geist des Herrn kommen, damit auch sein Leben in sich tragen und nicht menschlicher Ueberlegung entspringen, die sich über alles und jedes verbreiten und auslassen kann. *Wenn wir das Wort des Herrn in uns aufnehmen, erkennen wir den Willen unseres Gottes.* Das ist Voraussetzung, wenn wir uns in seinen Willen fügen wollen. Und dazu ist es nämlich auch gegeben. Eltern sagen ihren Kindern auch oft: Nimm dich in acht, sieh zu, daß du nicht zu Schaden kommst! — Ein Kind, das das Wort seiner Eltern in sich aufnimmt, wird sich danach richten und bewahrt bleiben. Fällt das Wort der Eltern jedoch auf keinen fruchtbaren Boden, darf das Kind sich nicht wundern, wenn es in der Gefahr umkommt. Uns Gotteskindern wird auch immer wieder gesagt: *Seid wachsam, haltet an im Gebet, bleibt gläubig und treu, damit euch der Tag des Herrn nicht unversehens überfalle!* — Wohl uns, wenn wir das Wort des Herrn im Glauben aufnehmen und uns danach richten.

Junge Menschen, die sich für ihren Beruf vorbereiten, müssen oft auch manche Prüfung bestehen; sie werden oft genug angehalten, sich auf sie einzustellen. Wer den Rat seines Lehrers in den Wind schlägt, wird am Prüfungstag feststellen müssen, daß er den Anforderungen nicht gewachsen ist. Es ist zu spät, dann zu sagen: Ja, ich habe mir auch alle Lehrbücher gekauft, die es über diesen Gegenstand gibt, und habe auch fleißig darin gelesen! — Das Wort der Lehrer und Erzieher muß aufschließen, was in dem dargebotenen Stoff liegt, sonst bleibt er dem Lernenden oft unverständlich. So ist es auch mit der Heiligen Schrift. Ihr Wort muß uns lebendig ge-

macht werden; denn es genügt nicht, einfach in ihr zu blättern und zu lesen und sich nachher Gedanken darüber zu machen, wie es wohl gemeint sein könnte. Auf diese Weise sind ja gerade die vielfältigen Gemeinschaften entstanden, daß sich Menschen Worte aus der Bibel nahmen, daran ihre Betrachtungen knüpften und ein religiöses System aufbauten, von dem sie annahmen, es mache einen Menschen zu einem Gotteskind oder bereite ihn vor für die ewige Herrlichkeit. Wie aber sagt der alte Gottesmann? *Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern allein dein Wort, o Herr, welches alles heilt!* —

Wer sich an das lebendige Wort der Boten Jesu hält, erliegt keinem Irrtum, sondern geht sicheren und gewissen Schrittes der vom Herrn den Seinen verheißenen Herrlichkeit entgegen. Sie raten und helfen uns nicht nur in den verschiedensten Gefahren, denen wir auf unserer Pilgerfahrt ausgesetzt sind, sondern gehen uns auch als gute Vorbilder voran. Wer sie liebt, wird ihnen gern gehorchen und voll Vertrauen nachfolgen. Denn sie kennen das Ziel, und wir erreichen es mit ihnen, wenn wir an ihrer Hand bleiben.

„Ich vergesse, was dahinten ist . . .“

Philipper 3, 12-14.

Die von unserem Stammapostel oft gesprochenen Worte: *„Wir gehen nur einmal über die Erde“*, geben uns zu ernstem Nachdenken Anlaß. Er wollte damit sagen, daß wir bei unvorsichtigem Verhalten während unserer Lebenszeit *alles verlieren*, aber auch im völligen Aufgehen im Willen Gottes und Ergreifen der uns angebotenen Gnade *alles gewinnen* können.

Mit unserer Geburt sind wir auf den Kampfplatz des Lebens getreten. Wir sind Wanderer zwischen zwei Welten geworden, zwischen der vergänglichen und der ewigen. Wer klug ist, befaßt sich mit den zukünftigen und ewigen Dingen. Weil wir erfahrungsgemäß hier auf Erden *„keine bleibende Stadt“* haben, liegt uns daran, den Weg zu einer höheren Heimat zu finden wie auch die Voraussetzungen zu erlangen, diese am Ende auch zu gewinnen. Der Apostel Paulus hat geschrieben: *„Was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“* (2. Korinther 4, 18).

Um das höchste aller Ziele zu erreichen, müssen wir alles Sündhafte und Weltliche hinter uns bringen. *„Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei“*, lesen wir bei Paulus; *„ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin . . . Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“*

Was *„vorne liegt“* und was den treuen Kindern Gottes am Ziel ihrer Hoffnungen wartet, kann von uns nur geahnt und angedeutet, aber nicht in Umfang und Größe beschrieben werden. Der Apostel Petrus erwähnt ein unvergleichliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das behalten wird im Himmel denen, die aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit (1. Petrus 1, 4). Er führt noch an, daß solche Herrlichkeit sogar die Engel gelüstet zu schauen. Es ist das höchste Ziel, das ein Mensch erreichen kann, wenn es ihm gelingt, den Tag der Erscheinung des Herrn (Johannes 14, 3; 1. Thessalonicher 4, 17) würdig miterleben zu dürfen, also bei der Heimholung der Braut des Lammes als kluge Jungfrauen dabei zu sein.

Wer an der Hochzeit des Lammes (Offenbarung 19, 6—9) teilhat, empfängt all das als Erbe, was die himmlische Heimat bieten wird. Damit wird den würdigen Seelen der ewige Friede, eine himmlische Freude, eine ungetrübte Gottseligkeit, ein Wohnen in vollkommenstem Lichte gesichert. Sie werden ohne Aufhören das Wirken himmlischer Kräfte, das lückenlose Wohlwollen der Liebe und Güte unseres Gottes in ungeahnter Fülle wahrnehmen dürfen. Die Worte des Propheten werden erfüllt sein: *„Deine Sonne wird nicht mehr untergehen . . .; denn der Herr wird dein ewiges Licht sein“* (Jesaja 60, 20).

Glücklich sind solche Seelen zu nennen, die stets um die rechte Erkenntnis bemüht sind, die uns in der Bedienung des Heiligen Geistes durch den Stammapostel, die Apostel und die dienenden Brüder so reichlich vermittelt wird. Wer lichte und sonnenhafte Augen hat, wird des Herrn Tun und Liebeswalten zur Errettung der Menschen vollauf erkennen können. Wie nur ein Künstler für bestimmte Kunstwerke das rechte Verständnis hat, so nehmen nur die vom Herrn erleuchteten Seelen ihn in seinen Heilsoffenbarungen wahr. Im Buch der Weisheit erwähnte Salomo: *„Denn dich (Gott) kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens“* (Weisheit 15, 3).

Je mehr wir erkennen lernen, was uns am Ziele unserer Hoffnung alles beschert werden wird, desto leichter können wir das Dahintliegende vergessen. In tiefer Erkenntnis der ewigen Dinge können wir überzeugt mit dem Dichter sprechen: *„Schau, o mein Geist, in jenes Leben, zu welchem du erschaffen bist, wo du, mit Herrlichkeit umgeben, Gott ewig seh'n wirst, wie er ist“* (Lied Nr. 513). Der Mangel an Erkenntnis läßt den Menschen im alten Wesen gebunden bleiben, der ständigen Unruhe, dem Zweifel und der Gottentfremdung verfallen.

Als Jesus einst seinen Zeitgenossen sagte, was sie hindern könnte, das Reich Gottes zu erlangen, mahnte er: *„Gedenket an Lots Weib!“* Lots Weib hat den Hinweis nicht beachtet: *„Rette dich auf den Berg, damit du nicht umkommst!“* Hätte sie danach gehandelt, wäre sie wie auch ihre Angehörigen, die dem Engel des Herrn gehorsam waren, gerettet worden. Lots Weib hat trotz der Mahnung, nicht hinter sich zu sehen und nicht stehen zu bleiben, bewiesen, daß sie nicht vergessen konnte, was dahinten war. Das vom Herrn über Sodom und Gomorra vorausgesagte Gericht ereilte sie; als Feuer und Schwefel vom Himmel fielen, wurde sie zur Salzsäule.

Eine Braut, die vor ihrer Vermählung steht, trifft dafür die entsprechenden Vorbereitungen. Sie gibt frühere Bindungen auf und bricht hinderliche Beziehungen ab. Sie müht sich, ihrem Bräutigam zu gefallen, sie erfüllt alle Voraussetzungen zu einem von echter Liebe getragenen, harmonischen Zusammenleben mit dem Manne, der um ihre Hand geworben hat.

Nach der Botschaft, die uns der Herr durch den Stammapostel gegeben hat, daß er zu seiner Lebenszeit kommen wird, um die Seinen zu holen, haben wir erfahren, daß wir der Stunde der Begegnung mit dem Bräutigam unserer Seele nahegerückt sind. Somit tut not, die Mahnung des Apostels zu beherzigen, sich nach dem zu strecken, das da vorne ist. Es ist dem Herrn wohlgefällig, wenn wir im heißen Eifer, der keine Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit kennt, um die Erlangung des himmlischen Kleinods bemüht sind und mit ganzer Seele und heiliger Begierde dem Himmelreich Gewalt antun.

Soll etwas Gutes in ein Gefäß gegeben werden, so muß man dieses erst reinigen. Soll auf einem Gelände ein Bauwerk erstellt werden, muß der Platz

vorher gesäubert und Altes abgebrochen werden. Soll ein Acker Frucht bringen, so muß vorher alles unguete Gestrüpp beseitigt werden; denn niemand sät unter die Hecken.

Der Stammapostel wies vor kurzem auf das Wort des Herrn hin: „*Siehe, ich mache alles neu!*“ Wo dies zustande kommen soll, muß das Alte weichen. Bei Paulus lesen wir: „Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesus an unserm Leib offenbar werde“ (2. Korinther 4, 10). Es ist eine gnadenreiche Entwicklung, wenn sich an uns die Worte erfüllen: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Solch ein Erleben ist wunderbar! Wer vergißt, was dahinten bleibt, wer sich nach dem Zukünftigen und Ewigen streckt, *wer das alte Wesen in den Tod gibt, dem wird der Weg geebnet, so daß in seiner Seele die himmlischen Kräfte und das göttliche Leben immer mehr Wohnung machen können.* Die Ausführungen des Apostels besagen dies: „*Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.* Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Galater 2, 20).

Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?

Lukas 9, 55.

In einem unserer Lieder singen wir: „Ich hab's so gut bei dir, o Herr, seit ich dein eigen bin...“ Wenn dies Wort den Menschen draußen in der Welt zu Ohren kommt, fragen sie, wie wir zu einer solchen Behauptung kommen. Denn sie sagen sich: Wir haben es keineswegs gut! Die Menschen unserer Zeit haben mancherlei Sorgen; sind sie nicht krank, dann haben sie nicht genug Geld — es fehlt ihnen immer an irgend etwas.

Keiner von uns wird behaupten, daß wir *ohne* Sorgen wären. Viele Geschwister sind schweren Prüfungen ausgesetzt und vergießen bittere Tränen, und es gibt kein treues Gotteskind, das nicht täglich den Herrn um Schutz und Hilfe bittet, weil es weiß, daß es aus eigener Kraft dem Ansturm der Geister nicht gewachsen ist. In der Welt, in der wir leben, haben wir es nicht gut. Da sind wir wie die anderen Menschen Krankheiten, Not und Sorgen ausgesetzt. Aber wir sagen ja nicht, daß es uns in unseren irdischen Verhältnissen besser geht, seitdem wir dem Herrn angehören, nein, *bei ihm haben wir es gut!* Bisher hat er es an nichts fehlen lassen, um uns immer wieder zu trösten und aufzurichten, wenn wir von den Lasten des Tages niedergebeugt zu ihm gekommen sind. Wir sind sein eigen, und er gibt uns, was uns die Welt nicht geben kann. Das ist mehr als für einen Kranken die Genesung und mehr als für einen Armen Geld und Gut. Er gibt uns das Kostlichste und Schönste, was ein Mensch überhaupt erreichen kann, den Frieden aus seinem Opfer und Verdienst! Darüber hinaus wissen wir, daß uns die herrlichste Verheißung zuteil geworden ist, die Gott seinen Kindern je geschenkt hat: *Die Tage unserer Pilgerfahrt sind gezählt; wir dürfen täglich auf unsere Heimholung warten!*

Jesus hat einmal gesagt: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch

von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Damit legte er dar, daß uns die Welt und vor allen Dingen der, der die Welt regiert, nicht gut gesonnen ist. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn diese Feindschaft allenthalben offen zum Ausdruck kommt. Unsere Geschwister werden an ihren Arbeitsstätten um ihres Glaubens willen verspottet, in den verschiedensten Zeitschriften sind Abhandlungen zu finden, die sich gegen uns richten, und gehen wir den Vorwürfen nach, dann müssen wir sagen: Wie kann man bloß die Dinge so verdrehen — das stimmt ja alles gar nicht! — Wundern wir uns nicht darüber! Wer den Geist der Wahrheit nicht besitzt, kann auch nicht in der Wahrheit offenbar werden. Jeder kämpft nur mit den Waffen, über die er verfügt. Darum ist es uns verwehrt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wir müssen dem Haß mit unserer Liebe begegnen, der Unaufrichtigkeit mit unserer Ehrlichkeit. Der Heimtücke gegenüber wollen wir gerade und offen bleiben, und wo man uns mit unwahren Behauptungen treffen will, stehen wir zur Wahrheit. Wundern wir uns nicht, wenn uns die Welt nicht anders begegnet, als sie einst dem Herrn begegnet ist!

Jesus hat einst seinen Jüngern gesagt, wozu er nach Jerusalem gehe. Da antwortete ihm Petrus: Herr, dir widerfahre solches nicht! — Jesus aber sprach zu ihm: Weiche hinter mich, Satan, denn du willst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist! — Er ging seinen Weg. In heißem Beten und Ringen im Garten Gethsemane hat er den Vater: Wenn es möglich ist, dann gehe dieser Kelch an mir vorüber; aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe! — Da waren die anderen schon unterwegs mit Fackeln, Stangen und Schwertern, als ob sie einen Mörder fangen wollten. Und als sie vor dem Herrn standen, fragte er sie: Wen suchet ihr? — Da sagten sie es ihm, und er erwiderte: Ich bin's! — So nahmen sie ihn gefangen. Petrus zog sein Schwert und hieb einem Knecht das Ohr ab, Jesus aber verwies es ihm und machte den Schaden, den sein Jünger im Uebereifer angerichtet hatte, wieder gut. Er ging seinen Weg, wie ihm der Vater geboten hatte, und brachte sich selbst zum Opfer für uns, damit wir aus der Knechtschaft der Finsternis erlöst und seines Friedens teilhaftig würden.

Und was hat er nach seiner Auferstehung getan? Hat er sich an dem Hohenpriester gerächt? Hat er den Palast des Pilatus angezündet? Hat er die verfolgt, die wenige Tage vorher noch ausgezogen waren, um ihn zu fangen? Hat er die römischen Kriegsknechte geschlagen oder hat er sonst irgend etwas unternommen, um seine ehemaligen Peiniger zu quälen? —

Er erschien den Seinen und fuhr fort, das zu tun, wozu er gesandt war; nämlich das Werk der Erlösung zu begründen und zu befestigen...

Wir handeln nicht anders. Wir gehen den Weg, den uns der Herr durch seine Knechte und Boten führt, und lassen uns durch das Geschrei der Menschen nicht irre machen. Sie sind außerstande, uns zu geben, was wir beim Herrn gefunden haben und immer wieder von ihm empfangen. Was uns aus Christo geworden ist, rechnen wir uns nicht als Verdienst und Ergebnis unserer Bemühungen an. Wir wissen, daß wir aus Gnaden erwählt sind und daß wir an seiner Hand trotz allen Anfechtungen und Verfolgungen das herrliche Ziel erreichen werden, das uns in Aussicht gestellt ist. In der Welt haben wir Angst, bei ihm aber sind wir geborgen, bei ihm haben wir es gut. Welch ein Trost liegt für uns in der Verheißung, daß wir diese Welt bald verlassen dürfen, um für immer bei ihm zu sein! In der Gemeinschaft mit unseresgleichen dürfen wir dann für alle Zeit und Ewigkeit Gottes Ruhm und Preis verkündigen und die Gnade rühmen, die uns widerfahren ist. —

Aus unserem Erleben

Der Herr erhört ein ernstes Gebet

In der Werkhalle läutet die Glocke zur Mittagspause. Bruder P. verläßt als letzter den Raum. Sein Blick geht noch einmal zur großen Maschine hinüber, in Gedanken tastet er jedes Stück noch mal ab.

Wo kann der Fehler liegen? Erfahrene Männer mühen sich schon seit Stunden ab, um die Maschine wieder flott zu bekommen.

Bruder P. bittet den himmlischen Vater um Hilfe — denn die Maschine wird dringend für die Arbeit benötigt. Dann geht auch er in die Kantine. Nach der Pause gehen alle in die Werkhalle zurück und beraten unterwegs, wo der Fehler noch zu suchen sein könnte. An der Tür bleiben die ersten stehen, und als der Bruder herankommt, sieht auch er das Wunder — die Maschine läuft! Alle sind erstaunt und wissen nicht, wie sie dieses Rätsel lösen sollen. Nur Bruder P. hat sich abgewandt und schickt ein Dankgebet zum lieben Vater, denn er weiß, wer sein stilles Bitten erhört hat...

I. W., B.

„Geh ohn' Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort!“

Ich fuhr eines Morgens um 6 Uhr zur Arbeit. Um den Weg etwas abzukürzen, wählte ich eine Nebenstraße. 100 m vor mir kam gerade ein Wagen rückwärts aus einer Garage, welche — von meiner Fahrtrichtung aus gesehen — an der linken Straßenseite lag. Der Wagen schnitt die Straße, hielt kurz an und setzte sich dann nach vorwärts in Bewegung. Eigentlich nichts Außergewöhnliches! Als ich aber auf gleicher Höhe mit der Garagenausfahrt war, kam ein zweiter Wagen rückwärts heraus und direkt auf mich zu.

Von dem rückwärts fahrenden Wagen wurde mein Fahrrad erfaßt und zu Boden geworfen. Ich konnte nur noch um Hilfe schreien, denn die Hinterräder waren, nachdem das Rad zerdrückt war, unmittelbar vor mir. Ob ich nun vom Rad gestoßen worden war oder ob ich abgesprungen bin, weiß ich nicht mehr. Auf jeden Fall stellte ich fest, daß ich mich weder gestoßen hatte noch daß mir sonst etwas passiert war. Der Fahrer, der mich nicht gesehen hatte und nur durch mein Schreien und das Ueberfahren des Rades aufmerksam geworden war, sah leichenblaß aus, als er herauskam und fragte, was passiert wäre und wo ich verletzt sei. Er war sehr froh, daß mir nicht das Geringste geschehen war. Das Rad hat er dann gleich auf seine Kosten reparieren lassen.

In einer stillen Ecke unseres Betriebes habe ich gleich am Morgen noch meine Knie gebeugt, um unserem himmlischen Vater herzlich zu danken für meine wunderbare Bewahrung. Mir war dies eine neue Glaubensstärkung, denn ich hatte am eigenen Leib erleben dürfen, wie sehr sich der treue Gott für seine Kinder einsetzt. Es war mir aber auch eine Lehre, mehr denn je um den Schutz der Engel zu bitten; denn ein Gotteskind muß wissen, daß ihm ständig sein bitterster Feind nachstellt, der Fürst dieser Welt, der Lügner und Mörder von Anbeginn! Hätten wir nicht den Schutz der Engel, er würde uns gegenüber seine Macht zu gebrauchen wissen. K. H. Z., L.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



58. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1959

Zum Palmsonntag

Lukas 19, 37-40.

Als Jesus am Palmsonntag auf dem Füllen einer Eselin in Jerusalem einzog, umgaben ihn seine Jünger, die mit lauter Stimme fröhlich Gott lobten und die Taten priesen, die sie gesehen hatten.

„Gelobt sei“, riefen sie, „der da kommt, ein König in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“ —

Mit dem Jubel der Menschen, der sich an den Lobpreisungen der Jünger Jesu entzündete, verbanden sich freilich nur irdische Hoffnungen, denn die Zeitgenossen des Herrn sahen in ihm in erster Linie den Wundertäter, einen Mann, der Macht hatte, mit ein paar Broten und Fischen vieltausend Hungerige zu speisen, der Kranke gesund machen und Tote auferwecken konnte. Wenn er nur tun wollte, was man mit ihm vorhatte, dann war er der willkommene Anwärter auf den Thron Israels, der die verhaßten Römer verjagen und dem Volk wieder Ruhe und Frieden und vor allem neuen Wohlstand sichern sollte. Dennoch kam die Begeisterung, die den Herrn umgab, aus arglosen Herzen.

Alle freuten sich — bis auf die Pharisäer, die auch zugegen waren und das Schauspiel beobachteten. In ihnen stand keine Freude. Voll Argwohn nahmen sie zur Kenntnis, was sich vor ihren Augen zutrug, und etliche machten sich an den Herrn heran und sprachen zu ihm: „Meister, strafe doch deine Jünger!“ — Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: „Ich sage euch: Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien.“ —

Lange genug war der Sohn Gottes durchs Land gezogen und hatte in aller Öffentlichkeit gelehrt und gewirkt, und niemand konnte ihm etwas

Böses nachsagen. Den meisten war er nicht mehr gewesen als einer von den vielen, die heute hier und morgen anderswo von sich reden machen, die man heute zur Kenntnis nimmt und morgen wieder vergißt. Von dieser Menge sonderten sich zwei Gruppen ab. Die eine bestand aus seinen Jüngern, die zu ihm ein ganz besonderes Verhältnis gefunden hatten. Um seinetwillen hatten sie ihre Angehörigen, ihren Beruf und alles, was sie besaßen, verlassen und waren bei ihm geblieben. Und er hatte sie davon überzeugen können, daß er der von den Propheten verheißene Messias sei, darum auch der Hinweis in ihren Zurufen: Gelobt sei, der da kommt, *ein König in dem Namen des Herrn!* — mochten sie sich unter seinem Königreich auch etwas anderes vorstellen als er. Die andere Gruppe war ihm bitter feind. Die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten ihn von Anbeginn an, da er öffentlich auftrat und lehrte, genau beobachtet. Sie mußten erkennen, daß er über eine Kraft verfügte, die ihnen verborgen war. Davon zeugen die Worte des Pharisäers Nikodemus, der einmal in der Nacht zu Jesu gekommen war, um sich mit ihm zu unterhalten. „Meister“, hatte er ihn angeredet, „wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.“ Diese Erkenntnis, die wahrscheinlich nicht allein bei ihm zu finden war, vermochte aber nicht, sie dazu zu bewegen, ihn auch als den aufzunehmen, als der er gekommen war. Ihr Denken bewegte sich in starren Bahnen. Sie hatten sich dessen bemächtigt, was in Israel aus der Vergangenheit überliefert war, und sahen es als ihren ureigensten Besitz an. Mit Abraham hatte Gott einst gesprochen, und ihre Väter waren mit Mose aus Aegypten gezogen. Darauf konnten sie sich berufen. Daß diese aber, weil sie dem Mose widerstanden, zu allermeist auch in der Wüste umgekommen waren, davon redeten sie nicht... Denn in ihren Herzen war es nicht licht, sondern finster. Sie sahen sich aber als Hüter einer überkommenen Ordnung, die freilich längst aufgehört hatte, die Ordnung Gottes zu sein. So verschlossen sie sich dem gegenüber, den der Herr auch zu ihrem Heil gesandt hatte. Ihre Blicke hingen an dem, was längst der Vergangenheit angehörte. Und weil sie darin gefangen waren, fühlten sie sich ihrer Sache so sicher, daß sie meinten, Gott müßte nach ihrer Erkenntnis handeln. So mußte jeder, der dagegen verstieß, ihnen zum Feind werden.

Der Herr Jesus hatte sich von Anfang an wenig um sie gekümmert. Kam er mit ihnen zusammen, dann sagte er ihnen unverblümt die *Wahrheit*. Und weil sie wußten, daß sein Wort nicht umzustoßen war, haßten sie ihn doppelt. So sehr waren sie bei all ihrer Schriftkenntnis der Macht der Finsternis verfallen, daß ihnen nicht einmal ihr Haß ein Maßstab war, die eigene Verworfenheit zu erkennen. Sie beschloßen, Jesum zu beseitigen, und meinten, damit die Dinge wieder zurechtgerückt zu haben. Das vergrößert ihre Schuld, denn sie *wußten*, was sie taten. Sie waren ja klug genug, um zu erkennen, daß sich das, was wahr ist, nicht totsichweigen läßt und eine Unwahrheit dadurch nicht besser wird, daß man sie als Wahrheit herausstellt... Das meinte der Herr, als er ihnen ins Gesicht hinein zur Antwort gab: Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien! —

Heute reden an des Herrn Statt der Stammapostel und die Apostel. Sie verkündigen die frohe Botschaft der Wiederkunft Jesu nach der Verheißung, die er selbst seinem Knecht, dem Stammapostel, gegeben hat. Wir wissen, daß sie sich erfüllen wird, weil diese Botschaft wahr ist. Es gibt viele, die davon hören, sie zur Kenntnis nehmen und wieder vergessen. Es gibt auch welche, die sie im Glauben ergreifen und voll Jubel und Freude darüber den

Namen Gottes preisen und sich bereithalten für den, der da kommen wird, um die Seinen heimzuholen. Es gibt aber auch welche, die von Anbeginn an das Wort der Botschafter an Jesu Statt voll Argwohn zur Kenntnis genommen haben. Sie sind so sehr in der Beschäftigung mit dem, was längst der Vergangenheit angehört, gefangen, daß sie heute meinen, der liebe Gott müßte, bevor er etwas unternehmen kann, erst einmal bei ihnen anfragen, ob er es auch tun dürfe. Sie vergessen bei aller Klugheit, daß die Ordnung, in der sie stehen, längst nicht mehr Gottes Ordnung ist, weil sie keine Beziehung mehr haben zu dem, der da redet: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit...“ (Offenbarung 1, 12. 18).

Mag man heute den Aposteln Jesu auch da und dort mit Verachtung, Spott, Hohn und unverhohlener Feindseligkeit begegnen, man wird von der von ihnen verkündeten Wahrheit auch nicht das Geringste abtun können, denn sie reden nicht von sich selber, sondern der Herr redet durch sie! Und wo man sich nicht zu ihrem Wort bekehren wird, werden einmal die Steine scheuen und davon Zeugnis geben, daß der heute angebotenen Gnade das Verderben auf dem Fuße folgt. Der Palmsonntag war einst den Kindern Israel eine letzte Gelegenheit, den Herrn aufzunehmen als Gottessohn, als Heiland und Erlöser. Sie haben ihre Stunde nicht erkannt, und es kam, wie es kommen mußte. Jesus weinte damals über Jerusalem, weil er das Schicksal dieser Stadt vor Augen hatte. Wie gern hätte er es denen erspart, die er lieb hatte — aber sie haben nicht gewollt! Was der Herr verheißt hat, wird sich erfüllen, ob die Menschen daran glauben oder nicht... Wir scharen uns um den Stammapostel und wissen, daß wir an seiner Hand dem entrinnen werden, was da geschehen soll auf Erden. Noch ist Gnadenzeit, wir wollen sie zu unserem ewigen Heile nützen.

Gedanken zum Karfreitag

Markus 10, 33. 34.

„Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Hohenpriestern und Schriftgelehrten; und sie werden ihn verdammen zum Tode und überantworten den Heiden. Die werden ihn verspotten und geißeln und verspeien und töten; und am dritten Tag wird er auferstehen.“

Jesus wußte, was er in Jerusalem zu erwarten hatte. Er wich aber dem, was ihm bevorstand, nicht aus, sondern nahm geduldig auf sich, was ihm vom Vater bestimmt war. Er ist uns darin ein unübertroffenes Vorbild. Wohl rang er in der Stunde seiner tiefsten Not mit Gott und bat: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir...!“ (Matthäus 26. 39). aber er fragte nicht ein einziges Mal, warum alles so geschehen müsse, oder lehnte sich gegen den Willen seines himmlischen Vaters auf.

Auch wir wissen, daß unser Weg in das Reich der Herrlichkeit durch manche Trübsal führen muß, daß manches Kreuz auf uns wartet und wir manche Prüfung zu bestehen haben. Darum steht in unseren Herzen die kindliche und einfältige Bitte:

Gib, daß ich nichts achte, nicht Leiden, nicht Tod;
nur Jesum gewinne, dies eine ist not! —

So denken die, die sich den Willen Gottes zu eigen gemacht haben und das verheißene Ziel mit der ganzen Kraft ihres Herzens anstreben. Mag mancher Tag unserer Pilgerfahrt uns auch schwere Prüfungen gebracht haben, so sind wir doch dankbar, daß wir auf dem Weg des Lebens bleiben durften und alles, was uns widerfahren ist, nur dazu gedient hat, uns im Glauben und in der Erkenntnis, in der Liebe und Treue zum Herrn und seinem Werk noch fester zu machen. Es müssen ja alle Dinge denen zum besten dienen, die Gott lieben! Wohl sind wir uns bewußt, daß die irdischen Verhältnisse, unter denen die Kinder Gottes mehr und mehr zu leiden haben, nicht die erste Ursache ihrer Sehnsucht nach dem Kommen Jesu sein dürfen — das kann nur die herzliche Liebe sein, die nach ihm ausschaut und die baldige Vereinigung mit ihm erwartet! —, doch weitet das, was wir an Anfechtung, Leid und Trübsal durchleben, unsere Erkenntnis und hilft uns, die Dinge dieser Welt richtig einzuschätzen. Es ist aber nicht alle Leidenszeit dem Karfreitag zu vergleichen, den der Herr durchlebt hat, denn nach seinem Karfreitag folgte der Sieg über Hölle und Tod; am Ausgang seines Leidens stand das Wort: Es ist vollbracht! — Als Jesus sein Leben aushauchte, ging er hin zum Vater, und am dritten Tag danach stand er auf von den Toten. Mancher Mensch verläßt diese Welt unter furchtbaren Qualen, ohne zu wissen, wo er hingeht. Einen Karfreitag zu durchleben, ist nur Gotteskindern möglich, denn da steht als Ziel und Krönung aller Mühsal das ewige Leben, das der Herr am Stamm des Kreuzes für die Seinen erworben hat. Darum sollen wir in den Tagen, in denen wir geprüft werden, wissen, daß gerade da hinein der liebe Gott das Gute und Heilsame und für die Ewigkeit Nutzbringende für uns verordnet hat, wenn wir auch dann und wann seufzen und nach Trost und Hilfe Ausschau halten. Wer sich in trüben Tagen bewährt hat, darf im Zurückschauen feststellen, daß sie seinen Glauben nicht erschüttert und seine Hoffnung nicht getrübt haben. Wo wäre ein treues Gotteskind, das der Fürst der Finsternis ohne Anfechtung lassen würde? Wir wollen das Ziel unseres Glaubens erreichen, darum müssen wir uns bewähren und in unserem Glaubenskampf immer wieder neu beweisen, daß wir es mit unserer Nachfolge ernst meinen. Hängen wir unser Herz nicht an Dinge, die Rost und Motten verzehren, sondern sammeln wir einen Schatz, der in alle Ewigkeit seinen Wert behält. Solch ein unvergänglicher Reichtum sind Demut, Glaube, Gehorsam, eine reine Gesinnung und vor allem die aus dem Opfer Jesu hervorgehende und vor Gott ewig gültige Gerechtigkeit. Wer darüber verfügt, wird nie enttäuscht werden, auch wenn er noch vor dem Tag des Herrn abgerufen würde, denn der Herr kennt die Seinen!

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? lesen wir in Römer 8; Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Darin erkennen wir die unbegrenzte Liebe unseres Gottes und himmlischen Vaters, die sich uns in der Gabe seines Sohnes zum Heil unserer unsterblichen Seele immer wieder neu offenbart. Wir wären arm, wenn uns Gott nicht zu den Männern geführt hätte, die als Botschafter an Jesu Statt in seinem Namen und in seinem Auftrag von seinem Verdienst Gebrauch machen dürfen, um Sündern den Weg zum ewigen Leben zu bereiten. Durch sie haben wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben dürfen, sie haben unsere Namen eingeschrieben ins Buch des Lebens. Welch ein Reichtum ist uns aus dem Opfertod Jesu erwachsen!

Ostern

Lukas 24, 13-35.

Das Erleben des Osterfestes ist für uns nicht nur Anlaß, uns zu erinnern, wie der Herr Jesus einst den Riegel sprengte, den Tod überwand und ins Leben zurückkehrte. Für uns hat dieses Ereignis eine weitaus tiefere Bedeutung, denn wir wissen uns in dem Besitz der gleichen Kraft und des gleichen Geistes, wie einst auch der Apostel Paulus schon schrieb: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

Die Voraussetzung zur Auferstehung ist damit schon gegeben. Aber wir dürfen nicht dabei stehen bleiben und nur zurückschauen auf jene Verhältnisse, sondern müssen auch bedacht darauf sein, daß das uns gegebene Leben gefördert und vollendet wird.

In Lukas 24, 28-35 wird ein Ausschnitt aus den Tagen wiedergegeben, die sich an die Auferstehung Jesu angeschlossen haben. In dieser Woche nach Ostern beherrschte einige aus der Schar seiner Jünger eine überschwengliche Freude, andere tiefe Niedergeschlagenheit und wieder andere auch ängstliche Zweifel, bis sich dann für alle, die Christo damals angehörten, die Gewißheit ergab: *Er ist wahrhaftig auferstanden!* — Denn das wußten nicht alle sofort.

Zwei aus dem Kreis, die damals um Jesum waren, befanden sich auf dem Weg nach einem Flecken namens *Emmaus*, und Jesus gesellte sich unterwegs zu ihnen und begleitete sie ein Stück. Er stellte sich, als ob er von all den Dingen, die sich ereignet hatten, nichts wisse, und sie beeilten sich, ihm zu sagen, was sie wußten.

Wenn wir uns ihre Erkenntnis heute vor Augen halten, so dürfen wir, ohne daß wir damit ein Urteil über sie sprechen wollen, sagen: Sie hatten doch recht wenig Ahnung von dem, was der Herr Jesus damals vorhatte! — Und Jesus zögerte auch nicht, sie über seine Absichten zu belehren und ihnen darüber Aufschluß zu geben, warum alles so hatte geschehen müssen. Die beiden Jünger begriffen nur langsam, obwohl sie sich hätten sagen müssen: Ein seltsamer Fremder, der von den Dingen selbst nichts weiß, aber die inneren Zusammenhänge auf das genaueste kennt! — und nötigten ihn, als sie einkehrten, bei ihnen zu bleiben; denn es war Abend geworden, und sie wollten übernachten. Er ging auch noch mit ihnen hinein. Und da sie zusammensaßen, da tat er etwas, was sie bei anderen nicht erlebt hatten: *er nahm das Brot, dankte, brach es und gab es ihnen.* Da erkannten sie ihn auf einmal: Das kann nur unser Meister sein! — Er aber verschwand vor ihren Augen...

Nun hielt sie nichts mehr an diesem Ort. Ihre ursprünglichen Absichten ließen sie fallen. Wer weiß, was sie dazu getrieben hat, Jerusalem zu verlassen und nach Emmaus zu gehen; vielleicht waren sie auf dem Weg, wieder dahin zurückzugehen, woher sie einst aufgebrochen waren, um dem Meister nachzufolgen. Von der Behauptung, daß er Simon erschienen sei, wußten sie. Aber das hatte nicht genügt, sie an den Kreis der Jünger zu fesseln. Jetzt aber kehrten sie wieder zurück nach Jerusalem, und sie trafen die elfe beieinander und auch die anderen. Und hernach wird noch davon berichtet, wie der Herr Jesus, da sie erzählten, mitten unter ihnen erschien, und sie erschrecken, da sie ihn sahen.

Dieser Bericht hätte für uns wenig Bedeutung, wenn wir nicht daraus auch für uns einen ganz bestimmten Nutzen ziehen könnten, nämlich den, daß wir, die wir die Absichten unseres Gottes kennen, nicht überrascht sein dürfen, wenn sie zur Ausführung gelangen. Es sind auch uns Verheißungen gegeben, und es ist uns gesagt, wie sich der Heilsplan unseres Gottes entwickeln wird. Wir sollen uns von einem Abschnitt in den anderen hinein-führen lassen. Und wenn einmal Verhältnisse kommen, mit denen wir nicht gerechnet haben, so müssen wir doch wissen, daß dies alles, was geschieht, niemals außerhalb des göttlichen Planes geschehen kann: denn der Herr ist es, der das Geschehen in dieser Welt bestimmt. Er läßt den Menschen genügend Spielraum, ihren freien Willen zu betätigen, aber nicht soviel, daß sie damit seinen Willen durchkreuzen könnten.

Jene Jünger haben damals den Kreis der anderen verlassen. Sie haben Jesu gegenüber auch ihrer Enttäuschung Ausdruck gegeben. Es ist für uns erstaunlich, wenn wir lesen, wie sehr sie noch in dem Alten verwachsen waren. Sie sprachen von Jesu als einem großen Propheten, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk, und im gleichen Zusammenhang sprachen sie von „unseren Hohenpriestern“: Sie zeigten weder den Glauben eines Petrus, noch offenbarten sie die Liebe eines Johannes. Sie waren wohl die ersten, die sich aus dem Kreis der Jünger entfernten, um von nun an wieder ihre eigenen Wege zu gehen, da ihre Hoffnung durch des Herrn Tod am Kreuz scheinbar zuschanden geworden war. Es ist für sie zu einem besonderen Segen geworden, daß ihnen Jesus auf ihrem Wege begegnete und sie durch sein Erscheinen zurückführte in die Gemeinschaft der Seinen! Und damit gewinnt dieses nachösterliche Geschehen für uns seine tiefe Bedeutung.

Wieviel unter uns zählen seit Jahrzehnten zum Werke unseres Gottes!

Wem wäre in einer solch langen Zeit nicht schon manche Enttäuschung begegnet?

Wer ist in einer so langen Zeit nicht schon einmal mißverstanden oder gekränkt worden?

Wem ist auch nicht schon Unrecht geschehen, wer hat nicht schon Rückschläge erlebt?

Was hat all das nun in unserem Herzen bewirkt?

Haben wir das verkehrte Verhalten einzelner Glaubensgeschwister uns gegenüber einem Versagen der göttlichen Liebe und seiner Fürsorge an uns gleichgesetzt?

Haben wir eine Enttäuschung, die wir in unserem engsten Bereich erleben, gleich ausgedehnt über das ganze Werk unseres Gottes und damit das voreilige Urteil gefällt: Wenn es uns so geht, dann kann das doch nicht eine Offenbarungsstätte göttlicher Liebe und himmlischen Friedens sein?

*Ist es uns nicht manches Mal auch so gegangen, daß wir die Stätte des Friedens, daß wir Jerusalem, daß wir die Gemeinschaft der Kinder Gottes verlassen wollten, daß wir uns anschiekten, gen Emmaus zu wandern mit einer Enttäuschung im Herzen, niedergedrückt und gebeugt: Wir dachten aber — wie sich jene damals ausdrückten! — er solle Israel erlösen, aber nun ist über all dem schon der dritte Tag...? Wie mancher von uns hat unter schwierigen Verhältnissen gerungen und gebetet, der liebe Gott möge ihm doch helfen! Und da in der gedachten Zeit die gewünschte Hilfe ausblieb, kam Verzagtheit über die Herzen, man war niedergedrückt und gebeugt. Wohl denen, denen der Herr unterwegs mit den Worten begegnet ist: *Mußte nicht also alles geschehen, damit Gottes Wille vollzogen wird?* Haben wir nicht nachher oft erkannt, weshalb von uns solche Wege gegangen werden*

mußten und weshalb wir solches erlebt haben? Wir sagen heute im Zurück-schauen: *Es hat alles so sein müssen, es durfte gar nicht anders kommen!* Was wir durchlebt haben, hat unsere Erkenntnis gefördert und unsere Kraft gestärkt. Es hat aber auch manchen geduldig gemacht, und etliche mußten schließlich auch leiden, um mit anderen mitfühlen zu können, da sie vorher außerstande waren, dies zu tun.

So ist der liebe Gott mit jedem von uns durch eine eigene Schule gegangen. Aber das sollte nie dazu führen, daß wir die Gemeinschaft verlassen. Und wir haben es dann auch erlebt: die dann in ihren Herzen wieder zurückgefunden haben und eilends umkehrten, die durften, als sie daheim angekommen waren, erkennen, daß Christus plötzlich mitten unter ihnen erschien! Vielleicht waren sie sich vordem seiner Gegenwart und seiner Wirksamkeit gar nicht in einem solchen Maß bewußt und mußten erst eine Wegstrecke nach Emmaus wandern, um ihn nach ihrer Rückkehr zu erkennen und zu sehen, wie sie ihn vordem nicht gekannt und nicht gesehen hatten...

Wer den Herrn fürchtet, der wandelt auf rechter Bahn!

Sprüche 14, 2.

Man hört hin und wieder das Wort: Gedanken sind zollfrei! Das mag für die Kinder der Welt gelten, nicht aber für uns; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß der Versucher zuerst in unseren Gedanken offenbar wird. Er lenkt unsere Aufmerksamkeit vom Ziel unseres Glaubens ab auf Dinge irgendwelcher Art; dann kommt er mit der Versuchung selbst. Weisen wir ihn nicht schon in den Gedanken ab, so gewinnt er Macht über uns, und ist die Tat erst vollbracht, bewirkt sie den geistigen Tod. Denn der Tod ist der Sünde Sold.

Wir haben ja — und dem ewigen Gott sei Lob und Dank dafür! — noch die Möglichkeit, daß wir bisher jeden Sonntag unser Lebensbuch in Ordnung bringen konnten. Dennoch ist diese Frage recht ernst. Denn wir wissen, der Tag des Herrn steht vor der Tür; deshalb müssen wir uns in der Zeit vorher unserer Vollendung widmen, das heißt, wir müssen letzte Feinarbeit an unserer Seele tun. Manch einer ist schon einmal von einer Leidenschaft erfaßt worden; er hat dagegen angekämpft und ist schließlich soweit gekommen, daß er ihr nicht mehr nachgibt. In seinem Geist aber bewegen sich immer noch Gedanken, die damit zusammenhängen, und es ist noch sehr die Frage, ob er das Stehen behalten würde, wenn sich ihm eine Gelegenheit zur Sünde böte. Weil er sich aber noch mit mancherlei Gedanken befaßt, die nicht aus dem Geist des Herrn kommen, vermindert er in seiner Seele die durch Christi Verdienst erzeugte *Freude und Seligkeit*. Er hat nie ganz das Gefühl, wirklich frei zu sein, und manchmal fragt er sich: Würdest du mit diesen Gedanken, wenn nun der Herr käme, auch in seine Herrlichkeit eingehen können, in die nur die Seelen eingehen, die durch das Blut des Lammes reingewaschen sind und in denen der Heilige Geist die Oberhand hat?

Unser Wandel fängt bei unseren Gedanken an. Wenn wir uns als Gotteskinder nicht schon in unserem Denken vom Heiligen Geist leiten lassen

wollen und erst vor der Tat zurückschrecken, so erfreuen wir uns nicht der Freiheit, die uns der Herr durch sein Opfer und Verdienst zugute kommen lassen möchte. Wie köstlich aber ist es, wenn wir die Vergebung unserer Sünden bis in die Tiefe unseres Herzens hinein erleben, wenn wir bis in unsere Gedanken hinein verspüren, der Fürst dieser Welt hat uns *keine* Rechnung mehr vorzuhalten, unsere Schulden sind alle bezahlt und abgegolten durch das, was der Herr für uns getan hat!

Manches Gotteskind wird dazu sagen: Von solchen Kämpfen merke ich nichts! — Nun dürfte aber in den wenigsten Fällen die erlangte innere Reife dafür die Ursache sein. Wird ein solches Geständnis nicht oft darauf schließen lassen, daß eine solche Seele in bedenklicher Weise unempfindlich geworden ist gegen alles, was auf sie Einfluß nehmen will? Wer schläft, der braucht weder zu essen noch zu trinken. Und diesen Zustand des Schlafes gibt es auch in geistiger Hinsicht! Wie schlimm wäre es aber, wenn der Herr das eine oder andere seiner Kinder im Schlafe überraschen würde! Die Reue, die nachher kommt, kommt zu spät. Darum wollen wir nicht außer acht lassen: *Was wir am Tag des Herrn sein wollen, das müssen wir jetzt schon werden!* Der Dienst des Geistes Christi soll an unserer Seele *ganze* Arbeit leisten können. Darum müssen wir ihm auch das *ganze* Herz aufturn, sonst bleibt das Wort des Herrn ohne die erwünschte Wirkung.

In unserm Wandel haben wir Gelegenheit, zu beweisen, was der Geist des Herrn aus uns machen konnte. Das ist insofern nicht allzu schwer, als wir uns an das Wort halten können, das uns durch die Boten Gottes übermittelt wird. Das Wort aus dem Geiste Christi muß von uns gehört und aufgenommen werden, es muß in unsere Seele dringen. Dann tut es auch seine Wirkung, auch wenn wir es dem Buchstaben nach nicht immer bewahren können. Treten aber einmal Verhältnisse ein, vielleicht eine Gelegenheit, in der wir angehalten sind, einem anderen Zeugnis zu geben über unseren Glauben, dann erweckt der in uns wohnende Heilige Geist, was unsere Seele vielleicht vor Monaten oder Jahren einmal in einem Gottesdienst hingenommen hat, und wir finden das rechte Wort und die rechte Antwort.

Darum ist es nötig, daß wir, wenn wir einem Gottesdienst beiwohnen, *nach Leib, Seele und Geist anwesend sind*. In dem Augenblick, in dem unser Geist abschweift, hören wir zwar, unsere Seele vernimmt aber nichts. Es hat keinen Zweck, ein vergeblicher Hörer zu sein — wir täuschen uns selbst! Man kann wohl einmal durch irgend etwas rasch abgelenkt werden — aber auch da zeigt es sich, ob wir solchen Einflüssen nachgeben wollen oder nicht. Wer sich immer bewußt ist, daß er um seiner Seele Seligkeit willen unter das Wort Gottes kommt, wird seine Aufmerksamkeit einzig und allein auch darauf richten.

Es ist mit dem Heil unserer Seele nicht zu spielen. Der Herr Jesus selbst hat gesagt, daß ein Mensch, der sein Wort hört und danach tut, einem Mann zu vergleichen ist, der sein Haus auf einen Felsen baut. Kommt dann ein Platzregen, Sturm und Unwetter, so steht das Haus. Das Gegenteil tritt ein, wenn jemand auf Sand baut. Ein solches Haus widersteht den Naturgewalten nicht und stürzt zusammen. So aber handelt ein Mann, der Jesu Wort zwar hört, aber nicht beachtet (vgl. Matthäus 7, 24–27). Nehmen wir uns diese Hinweise zu Herzen — sie sind wohlgemeint und wollen uns helfen, daß wir am nahen Tag Jesu mit Freuden stehen können.



58. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1959

Die innere Wandlung

2. Korinther 5, 17.

Wir wissen aus Erfahrung, daß es uns nicht aus eigener Kraft gelingen wird, das Ziel unseres Glaubens, die ewige Herrlichkeit, zu erreichen, sondern daß wir auf die von Gott gegebene Führung und seine Heilseinrichtungen angewiesen sind.

Wer am Tage der Erscheinung Jesu Christi mitkommen will, bei dem müssen die Worte in Erfüllung gegangen sein: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17).

Diese umwälzende Veränderung und grundlegende Wandlung des inneren Menschen zu bewirken, ist aber nicht das Werk des menschlichen Geistes und Verstandes; wir mußten dazu den Heiligen Geist empfangen. Er allein ist imstande, alles neu in uns zu gestalten.

Diese Arbeit erfordert ein hohes Maß an Geduld und Ausdauer, und die Seele muß unablässig ringen, um von allen Bindungen und Belastungen der Geister freizuwerden. Denn wir haben vieles von unseren Vorfahren ererbt, was Gott nicht wohlgefällig ist; wir müssen es aber überwinden, wenn wir an dem Tage Christi mit Freuden stehen wollen.

Es muß jedem Gotteskind klar sein, daß der Verwandlung am Tage der Ersten Auferstehung die innere Wandlung vorausgegangen sein muß.

Je mehr wir uns bewußt dem Herrn zuwenden und unser ganzes Augenmerk auf unsere Vollendung richten, um so schneller gelingt es uns auch, von dem alten Wesen loszukommen.

Der Herr will uns völlig und ganz besitzen; durch sein Opfer hat er uns von der Welt erkaufte und dadurch an unserer Seele das Anrecht aller Geister beseitigt. Freilich muß jeder, der die Vergebung seiner Sünden erlangen will, seine Fehler und Unzulänglichkeiten erkennen und bereuen.

Wer sich auf seine Werke und Leistungen stützt und die Gnade gering achtet, dem widersteht Gott. Aber der Demütige, der schuldbewußt die Hilfe sucht, der empfängt die Vergebung seiner Sünden. Das sehen wir auch aus dem Gleichnis Jesu vom Pharisäer und Zöllner (Lukas 18, 10—14). Ganz sollen wir uns dem Herrn darbringen, wenn wir das „Unser Vater“ beten. Unser gebrochener Wille muß darin zum Ausdruck kommen und unser ehrliches Verlangen, es besser zu machen.

Suchen wir die Gnade unter Tränen und erleben wir dankbar in uns, wie wir sie empfangen, so haben wir selbst das Zeugnis in der eigenen Brust, daß unsere innere Wandlung und Erneuerung zur Vollendung fortschreitet.

Wenn wir trotz größter Anstrengung nicht alles unter die Füße bringen konnten, so steht zu unserem Trost das Wort: „*Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade*“ (1. Petri 1, 13).

Die Ehrlichen und Getreuen, die mit der ganzen Kraft ihrer Seele um die Vollendung ringen, dürfen das Vertrauen haben, daß der Herr ihre Herzen kennt und sie an seinem Tage nicht zurücklassen wird. Sie haben das Wort der Gnade im Glauben ergriffen und sind dadurch aus dem Gericht der Geister genommen und dem ewigen Tod entrissen worden. Darum gehen sie auch getrost dem Ziel entgegen, denn sie fühlen und erleben, daß sie auf dem Weg des Lebens vorankommen und der Zeitpunkt herannaht, wo ihre innere Wandlung am Tage des Erscheinens Jesu mit der *Verwandlung* gekrönt wird.

Der Herr kennt die Seinen!

2. Timotheus 2, 19.

Die Nähe zweier Menschen zueinander wird nicht durch den räumlichen Abstand bestimmt, der zwischen ihnen liegt, sondern allein durch die Tatsache, daß sie im Gleichklang ihres Wesens, Denkens und Empfindens zusammengehören. Beim Herrn Jesus und den Seinen kann es nicht anders sein. Der Zeit nach ist er uns in seinem Erdenwirken heute ferner denn je, denn es sind nun fast schon zweitausend Jahre vergangen, seit er unter den Menschen lehrte, litt und starb, auferstand und gen Himmel fuhr. Und wenn sich zwischen uns und ihm ein ähnlicher innerer Abstand ergeben hätte, wie etwa der, den wir zu unseren Vorfahren haben, deren Name, Taten und Wirken durch die Geschichte auf uns gekommen sind, so wäre es schlimm.

In der Schule lernen die Kinder noch manche Jahreszahl auswendig, die mit dem Leben sogenannter großer Menschen zusammenhängt, deren Wirken einem ganzen Zeitabschnitt das Gepräge gab. Je länger es aber her ist, daß solche Leute lebten, desto geringer wird die Beziehung zwischen uns und ihrem Schaffen und Wirken. Man könnte die Zeit mit der steigenden Flut am Meeresstrand vergleichen, die zunächst das Ufer, dann die von den Kindern gebauten Sandberge und -burgen bespült, schließlich meterhoch ansteigt und alles begräbt, was für sie erreichbar ist. Vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag; Hunderttausende, deren Name einmal etwas bedeutet

haben mag, sind vergessen, nur noch einzelne Spitzen ragen aus dem Meer der Vergangenheit auf, und auch sie verschwinden mehr und mehr — es bleibt nichts davon übrig...

Was aber der Herr getan hat, ist heute noch so lebendig wie je. Sein Name ist ein Name über alle Namen, und sein Wirken ist uns nicht deshalb vertraut, weil es für uns aus der Ferne noch wahrnehmbar wäre. Es ist auch in unserer Gegenwart groß und erhaben, wenn auch nur die Kinder Gottes dies im ganzen Ausmaße erkennen können. Was für die große Christenheit Vergangenheit ist und zu den verlorenen Gütern zählt, das ist für uns gegenwärtiges Erleben und künftiges Erwarten. Denn wir wissen gewiß, daß der Tag des Herrn kommen wird! —

Wenn wir die Dinge so sehen, dann ist unser Abstand zu dem, was einst die ersten Apostel wirkten, so gering wie dem gegenüber, was uns heute durch die Boten des Herrn in Herz und Seele gelegt wird. Das Wort des Stammapostels und der Apostel Jesu wird uns aus der gleichen Gemeinschaft mit ihm, aus der gleichen Erwartung seiner Zukunft, aber auch aus derselben Gewißheit wie einst entgegengebracht. Was unseren Glaubensgeschwistern in der ersten Zeit aus der Kraft des Heiligen Geistes geworden ist, macht auch uns fähig, am Tag der Ersten Auferstehung teilzuhaben. So dürfen wir die Zeit, in der wir leben, auch wenn wir sie aus der zeitlichen Nähe zum Tag des Herrn mit Recht als Vollendungszeit ansprechen, nicht als den einzigen Zeitabschnitt ansehen, in dem der Herr Menschen fähig und würdig macht auf sein Kommen. Unsere Geschwister in der ersten apostolischen Kirche haben damit, daß sie wohl dem persönlichen Wirken Jesu näher, dem Zeitpunkt seines Wiederkommens jedoch ferner standen, weder einen Vorsprung vor uns noch einen Nachteil uns gegenüber zu verzeichnen.

Die Gemeinschaft mit Christo ist nicht nach üblichen menschlichen Maßstäben zu messen, sondern allein danach, wie weit wir in unserem Herzen und Wesen eins sind mit ihm. Wenn heute einer sagt, daß er gern zur Zeit Jesu gelebt hätte, weil er dann gewiß das durch ihn angebotene Heil ergriffen hätte, so darf man dazu sagen, daß es ihm zu unserer Zeit genau so nahe ist, wie es den Menschen damals war. Denn das Wort des Herrn: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21) und: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) steht auch heute noch und spricht den Menschen nach seiner *Glaubenswilligkeit* an.

Wir alle wissen, daß wir uns in unserem Glauben nicht auf vergangene geschichtliche Ereignisse beschränken können, denn davon hätten wir keinen Vorteil. Es genügt aber auch nicht, in Gott allein den Schöpfer Himmels und der Erde zu sehen, der für die Menschen sorgt, ihre Gebete erhört, aus der Not hilft und die Hoffnung offenläßt, daß im Jenseits dem ein Lohn werde, der sein irdisches Leben nach Möglichkeit so geführt hat, daß er sich seinen Geboten nicht entgegenstellte. Solch ein Teilglaube hält nicht lange vor; er gerät ins Wanken, wenn der Mensch in Sorge und Not kommt, er wirkt keine Kraft in der Zeit der Prüfung und Anfechtung. Denn er gründet sich auf das materielle Erleben göttlicher Fürsorge und hat in dem Augenblick sein Ende gefunden, wo der Mensch dann sagt: Wenn es einen Gott gäbe, dürfte es mir nicht so schlecht gehen...

Es gibt noch einen anderen Glauben als den, der in Gott etwas Ähnliches sieht als ein überirdisches Wohlfahrtsamt oder lediglich den Schöpfer und Bewahrer der irdischen Welt. Wer in ihm den Vater gefunden hat, der weiß auch, daß alle Dinge denen, die ihn lieben, zum besten dienen müssen.

Er überantwortet sich dem Herrn völlig, doch kann er dies freilich nur dann tun, wenn er *Geist von seinem Geist und Leben von seinem Leben in sich trägt*.

Wenn der Herr Jesus den Seinen die Zusage gegeben hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3), dann wird so oft gefragt, *wer denn nun zu den Seinen gehöre*.

Man liest oft in der Zeitung, daß in der Industrie oder bei Behörden Menschen in führende Stellungen gesucht werden. Wenn sich einer mit Erfolg bewerben will, muß er bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Die Heilige Schrift läßt uns wissen, daß der Herr mit denen, die er sich erwählt hat, in seinem Reiche regieren wird. Diese Menschen werden als *königliches Priestertum* bezeichnet. Die Frage ist nun: Welche Voraussetzungen müssen sie dazu erfüllen? Wir lesen von der Ersten Auferstehung und daß die, die daran teilhaben, selig und heilig sind und der andere Tod keine Macht über sie hat.

Wer gehört dazu?

Wer ist Christi Eigentum?

Wer zählt zu den Seinen?

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die Römer: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9) Und dem Nikodemus sagte Jesus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Und an einer anderen Stelle haben wir das Wort des Herrn: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Wir werden die Heilige Schrift vergeblich danach durchblättern, daß uns der Herr ein Verzeichnis guter Werke und besonderer Taten hinterlassen hätte, die vollbracht werden müssen, wenn einer zum königlichen Priestertum zählen wolle oder danach strebe, an der Ersten Auferstehung teilzunehmen.

So rechnet der Herr zu den Seinen die, die er durch sein Blut von dieser Welt erkaufen konnte, die seinen Geist empfangen haben und das Wort seiner Boten im kindlichen Glauben in ihre Seele aufnehmen. Sie warten voll Sehnsucht auf den Tag seines Kommens und wissen, daß er an ihnen die Verheißung einlösen wird, die er am Anfang gegeben hat. Er selbst hat die Erfüllung dieses Wortes in unsere Zeit gestellt nach der Zusage, die er dem Stammapostel gegeben hat. So warten wir mit ihm und wissen, daß wir an seiner Hand das Ziel unseres Glaubens erreichen werden.

Glaubet an Gott und glaubet an mich!

Der Mensch, der etwas empfangen will, muß hierfür erst einmal einen entsprechenden Glauben aufbringen, der sich in seinem Verlangen auf das bestimmte Ziel richtet.

Als der liebe Gott schon in der ersten Zeit einzelnen Menschen mancherlei Verheißungen gab, banden sie ihren Glauben an sein Wort und die ihnen damit gegebene Zusage. Fortan strebten sie danach, die Erfüllung dessen, was ihnen der Herr gesagt hatte, auch zu erleben. So hat Israel unter der Führung, die ihm Gott zur gegebenen Zeit sandte, das Gelobte Land erreicht. Nunmehr sollte es sich den Verkündigungen zuwenden, die es auf die Sendung des Sohnes Gottes vorbereiteten. Es erwies sich aber, daß sein Glaube

nicht mehr stark genug war, das Neue zu ergreifen. Als Jesus zu den Kindern Israel redete, beriefen sie sich auf die Vergangenheit und sprachen davon, daß Abraham ihr Vater sei. Dem gegenüber stand die Forderung des Herrn: Glaubet an Gott und glaubet an mich! (Johannes 14, 1) Die Zusagen, die der Herr dem Abraham gegeben hatte, waren längst erfüllt, und der Glaube daran hätte zur Zeit Jesu keinem Menschen Nutzen gebracht. Es ist ja auch, um das an einem besonders sinnfälligen Beispiel zu zeigen, nach Noah niemand mehr aufgefordert worden, noch einmal eine Arche zu bauen, damit er sein Leben bewahre! Ihm und den Seinen hatte sie Heil gebracht. Hätten aber andere nach ihm ein gleiches Unternehmen gewagt, so wäre ihre Arbeit ohne Sinn gewesen; es gab ja auch keine Sintflut mehr, vor der man sich auf diese Weise hätte schützen müssen.

Nun können die Ereignisse, die der Vergangenheit angehören, uns heute zwar als Beispiel für göttliches Wirken dienen, und sie werden als solche selbstverständlich auch von unserem Glauben erfaßt, aber von den Männern, die Jesus einmal ausgesandt hat, um den Menschen Heil und Frieden zu bringen, lebt heute keiner mehr; sie sind in die Ewigkeit gegangen. Unser Glaube an die Wirksamkeit des Verdienstes Christi kann sich nun nicht darauf beschränken, daß die Apostel Jesu einmal bevollmächtigt waren, in seinem Namen Sünden zu vergeben, er muß sich vielmehr denen zuwenden, die der Herr heute als Apostel den Menschen zum Heil und zur Erlösung sendet! Wie könnten wir sonst durch sein Verdienst zur Gnade kommen?

Wir haben als Kinder seinerzeit in der Schule im Religionsunterricht die biblische Geschichte gelernt. Wir haben auch an die Wahrheit des uns gegebenen Berichtes geglaubt. Das Ziel dieses Glaubens war für den Schüler aber zunächst, daß er eine gute Note im Religionsunterricht erhielt — es war für ihn zuerst einmal das Naheliegende. Von der Ersten Auferstehung, der Wiederkunft Jesu, dem Tausendjährigen Friedensreich, den Aufgaben des königlichen Priestertums und vielen anderen uns heute so geläufigen Begriffen haben wir dabei nichts erfahren. Es hat uns auch niemand dazu aufgefordert, daran zu glauben. All das kam zu einem späteren Zeitpunkt. Die meisten von uns sind ja nun nicht als Kinder in neupostolische Familien hineingeboren worden, sondern wurden als Erwachsene eingeladen, das Werk unseres Gottes zu prüfen. Sie kamen unter das Wort der Predigt, und in ihrem Herzen wurde der Glaube an das wiederaufgerichtete Apostelamt Jesu erweckt. Nun sagen heute wohl viele, daß es eine besondere Gnade von Gott sei, wenn jemand glauben kann, und ein Mensch, der nicht zum Glauben begnadet ist, könne sich anstrengen wie er wolle, er käme dennoch zu keiner Gewißheit. Damit will man im Grunde genommen aber nur auf bequeme Weise die Verantwortung dem lieben Gott zuschieben. Gewiß gibt es Menschen, die in ihrem Herzen so völlig verhärtet sind oder in Irrtümern und Aberglauben gefangenliegen, daß sie von sich aus nicht imstande sind, sich davon zu lösen. Aber der Herr hat sich doch an *alle* gewandt, die sein Wort hören, und niemand von den Folgen des Unglaubens ausgenommen. Denn er sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24)

Was er einst für sich in Anspruch nahm, muß heute in gleicher Weise für die gelten, die in seinem Auftrag und in seiner Vollmacht als Botschafter an seiner Statt wirken. Ihr Wort gilt den Menschen unserer Zeit. In der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu finden sie die Gemeinschaft mit ihm selbst. Wer seine Boten aber ablehnt, hat keine Möglichkeit; sein Verdienst in Anspruch zu nehmen, so sehr er sich auch darauf berufen mag, das zu

glauben, was Gott einst in der Vergangenheit getan hat. Es wird ihm nicht anders ergehen als den Israeliten, die vor Jesu standen und sich auf Mose und Abraham beriefen, ihn aber ablehnten. Da es ohne das Verdienst Jesu keine Erlösung gibt, das Verdienst Jesu aber nur durch seine Apostel zugänglich ist, ergibt sich ganz von selbst, welchen Weg die Menschen gehen, die sich wohl für Christen halten, die aber nicht aufnehmen, die Christus, an den sie vorgeben zu glauben, in unserer Zeit zum Heil und zur Erlösung senden. Wo keine Gnade wirksam ist, bleibt die Sünde. Der Sünde Sold aber ist der Tod. Das Hinschauen auf das Kreuz, das einst auf Golgatha den Leib des Herrn trug, bewirkt keine Erlösung, wohl aber das im Glauben ergriffene Wort eines Apostels, der von Jesu Vollmacht hat, Sünden zu vergeben. Wozu hätte Jesus sonst seinen Aposteln gesagt: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23).

Mit den Worten: Glaubet an Gott und glaubet an mich! verlangte der Herr einen zwiefachen Glauben — einmal ein bedingungsloses Vertrauen zu Gott selbst und dann die gläubige Aufnahme derer, die Gott sendet. Das war in jener Zeit er selbst, nach ihm aber waren es seine Apostel. Wir sind dankbar, daß wir im kindlichen Glauben und Vertrauen dem Stammapostel und den ihm zur Seite stehenden Aposteln nachfolgen können, daß wir in ihnen die erkennen dürfen, die der Herr den Menschen in unserer Zeit zum Heil und zur Hilfe sendet. Durch die Botschaft, mit der der Sohn Gottes dem Stammapostel den Tag seiner Wiederkunft noch in der Zeit seines Lebens angekündigt hat, ist für die, die Ohren haben zu hören, jeder Zweifel darüber, daß der Herr wieder durch berufene Menschen seinen Willen offenbar werden läßt, aufgehoben. Die aber, die sich um den Mann Gottes unserer Zeit scharen und seine Hand im Glauben ergriffen haben, bedürfen längst keines besonderen Beweises mehr, daß sie den Weg des Heils betreten haben, denn sie *erleben* ihren Glauben und tragen die Gewißheit im Herzen, daß der Herr allezeit zu dem ihnen durch den Mund seiner Boten gegebenen Wort steht. Darum blicken wir getrost in die Zukunft, denn sie wird uns vom Glauben zum Schauen bringen!

Heute wie am Anfang!

Wir haben alle Tage zwischen dem zu entscheiden, das sichtbar ist und sich in der lauten Welt aufdrängt, und dem, was im Verborgenen liegt und oft nur mühsam gefunden wird, also unsichtbar, aber oft wertvoll ist.

Wer einmal in Südafrika in der Nähe der Goldminen war, hat auch die großen Berge vom toten Gestein gesehen, die man aus der Tiefe herausgeholt und zu Tage gefördert hat. Er wird beobachtet haben, wie man den „blauen Grund“ — so nennt man diese Erde — aus der Tiefe holt, um in ihr die Diamanten zu suchen, die darin verborgen sind. Welch ein Aufwand wird da getrieben, man möchte meinen, es würden Kanäle und Häfen gebaut, so hoch sind die Wälle, die da aufgetürmt sind! Und doch geschieht dies alles nur, um das in dem Gestein verborgene wertvolle Gut zu finden.

Die Welt überfällt mit ihrem Getöse die Menschen, blendet ihre Sinne und überhäuft sie mit so vielerlei, was auf den ersten Blick hin Eindruck macht. Dort aber, wo der Herr wirkt, da tritt das Gold der Wahrheit zu Tage, da werden die köstlichen Steine dessen gefunden, der sich in den Tugenden

des Heiligen Geistes beweist. Ist es nicht immer so gewesen, daß man das Wertvolle erst mühsam suchen und finden mußte?

Was galt Jesus den Menschen, als er alleine stand und unter ihnen zu wirken begann? Wer fragte schon nach dem Zimmermannssohn aus Nazareth? Niemand war zunächst bei ihm, und erst im Lauf der Zeit fand er seine Jünger. Als er sie am Tage seiner Himmelfahrt wieder verließ, waren diese elf Männer ein winziges Häuflein in der großen Welt voller Unglauben, ein kleines Licht in einer unendlichen Finsternis. Und doch stand in ihnen die Lauterkeit des göttlichen Willens, den Menschen zu helfen. In ihnen lag das köstliche Gold der Wahrheit, und in der Kraft des Heiligen Geistes, den sie zu Pfingsten empfangen, setzten sie fort, was Jesus begonnen hatte, und brachten den Menschen die frohe Botschaft. Sie halfen ihnen auf den Weg des Lebens, spendeten Vergebung und Gnade und übermittelten denen, die im Glauben zu ihnen fanden, den Heiligen Geist. Kraft ihres Amtes bewirkten sie, daß aus Menschenkindern Gotteskinder und Erben der ewigen Herrlichkeit werden konnten.

Diese Tätigkeit und Wirksamkeit der Apostel Jesu ist nicht nur auf die erste apostolische Zeit beschränkt geblieben. Das „*Amt, das den Geist gibt*“ (2. Korinther 3, 8) ist für die Kirche, die der Herr gegründet hat, grundsätzliche Voraussetzung, ja ohne die Wirksamkeit dieses Amtes ist die Kirche Jesu gar nicht denkbar. Es ist dem Herrn nicht darum gegangen, durch die ersten Apostel und ihre Schriften für die Gläubigen aller späteren Zeiten eine sogenannte Heilsgewißheit zu erwirken, nein, er redet durch sie und offenbart durch ihr Wort seinen Willen, heute wie am Anfang. Darum ist auch für jeden, der zur Gnade kommen will, unerläßliche Voraussetzung, daß er die Gnade dort ergreift, wo sie der Herr anbietet, nämlich in den *Aposteln, die er sendet!*

In unserer Zeit wiederholt sich das Wirken der Boten Gottes, der Apostel des Herrn, zur Vollendung dessen, was er einst durch sie begonnen hat. Wir haben es geglaubt und erkannt. Hinter der oft so eindringlichen Schlichtheit in kleinen Gemeinden auf dem Dorf, in den Anfängen in den Städten, da haben wir die Wirksamkeit des Heiligen Geistes verspürt. Wir konnten uns an den äußeren Erscheinungen nicht aufhalten, sondern mußten und wollten in die Tiefe dringen, und fürwahr, es hat sich gelohnt! Hier haben wir das köstliche Gold göttlicher Weisheit gefunden, hier ist die kristallklare und lautere Wahrheit des Evangeliums aus Christo!

Wohl dem, der auf den Herrn traut!

Psaln 34, 9. 10.

Es lohnt sich für uns alle, den Weg zu gehen, den uns der Herr führt. Weil wir auf diesem Weg aber auch ein ganz bestimmtes Ziel erreichen wollen, ist es nicht damit getan, daß wir lediglich regelmäßig zusammenkommen und uns anhören, was uns gesagt wird.

Was wir in unserem Glauben erleben, ist kein äußerer Unterricht, auch keine Mitteilung von Meinungen und bestimmten Ansichten, nein, *Gott selbst schafft mit seinem Wort an unseren Herzen!* Er hat uns ja von seinem Geist gegeben, und dieses geistige Leben ist in uns in all unserem Tun und Lassen spürbar, und es wirkt sich bei denen, die ihres Glaubens leben, auch in all ihren Handlungen aus, die der Alltag erfordert. *Das Wesen, das in uns*

steht, will sich offenbaren. Es gehört nun einmal zu einem Geist, daß er sich offenbaren möchte, und dazu werden Menschen gebraucht. Warum hat der Herr Jesus seine Apostel erwählt? Damit sie in der Kraft seines Geistes Offenbarer des göttlichen Willens seien und so die Menschen reif machen dafür, daß an ihnen der göttliche Wille durchgeführt werden kann. Die „Idee“ des Christentums ohne Apostel ist nichts; sie gewinnt für uns Menschen erst dadurch ihre Bedeutung, daß durch die Knechte Gottes sein Wille und Ratschluß in Tat und Wahrheit umgesetzt werden kann. Weil wir nun bestrebt sind, dem Heiligen Geist ein Werkzeug zu sein, kann er sich auch in entsprechender Weise durch uns offenbaren. Nur so wird auch der Segen Gottes an uns sichtbar. Man beobachtet von anderer Seite genau, wie wir uns verhalten. Und wenn wieder einmal eine neue Kirche gebaut wird, stellt man das sofort fest. Weil alle Mittel dazu von uns Gotteskindern selbst aufgebracht werden, wundert man sich, ohne sich freilich Gedanken darüber zu machen, wieviel die Menschen draußen in der Welt von ihrem Einkommen für ihre Vergnügungen und für mancherlei nutzlose Dinge ausgeben... Ein gläubiges Gotteskind weiß aber auch darin von seiner Verantwortung und sagt sich: Von diesem Geld und Gut, das mir als Lohn meiner Arbeit geworden ist, habe ich mit dem Herrn geteilt! Aus seiner Hand kommt mir der Segen — wie sollte ich, da ich ihm von Herzen mein Opfer gegeben habe, das andere für wertlose Dinge verschleudern? — Und so kommt eben eines zum anderen, und man wundert sich, daß die Kinder Gottes, wenn sie auch im allgemeinen über keine natürlichen Reichtümer verfügen, doch in geordneten Verhältnissen leben und ihr Auskommen haben. Wir wissen, daß uns der liebe Gott die Güter dieser Welt anvertraut, damit wir sie in seinem Sinn verwalten. Deshalb hängen wir unser Herz nicht daran, wenn durch sie auch oft ein auch den Kindern dieser Welt sichtbarer Segen unseres Gottes offenbar wird. Wir sind gelehrt, das Anvertraute sorgfältig zu pflegen, und werden im Hause Gottes dazu erzogen, uns über unsere Handlungen Gedanken zu machen und nicht leichtfertig über alles hinwegzugehen. Welch eine Freude und Genugtuung ist es dann für uns, wenn der Herr unsere Mühe segnet und wir immer wieder neue Versammlungsstätten erstellen können, ohne daß uns Außenstehende dazu auch nur einen Pfennig geben müßten!

Woher kommt das?

Aus dem Glauben und der Liebe der treuen Geschwister! Und es kann niemand aufstehen und sagen: Weil ich treu im Opfer war, deshalb ist es mir schlecht ergangen! oder: Um des Opfers willen habe ich hungern müssen oder Entbehrungen auf mich genommen oder gar Unsegen gehabt. —

So *erleben* wir unseren Glauben, und wir sind dem lieben Gott dankbar, daß wir seine Gnade und seine Hilfe so sichtbar in allem Geschehen wahrnehmen dürfen. Das gibt uns auch Sicherheit für den weiteren Weg, den wir noch zurücklegen müssen, bis wir das Ziel erreicht haben. Wie wir bisher des Herrn Hilfe und Heil unmittelbar an uns wahrnehmen durften, so werden wir auch am Tag des Herrn — und darüber gibt es bei uns gar keinen Zweifel! — allen anderslautenden Meinungen und Ansichten zum Trotz den Kindern dieser Welt bestätigen können, daß des Herrn Wort nicht trügt und die Verheißung, die er dem Stammapostel gegeben hat, sich buchstäblich an uns erfüllt. Des Herrn Wort ist ein fester Grund, und die es sich zu eigen machen, werden keine Enttäuschungen erleben.



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

58. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1959

Apostel Kurt Kortüm

Am 31. Dezember 1958 sonderte der Stammapostel in dem zum Jahresabschluß gehaltenen Festgottesdienst in Frankfurt im Beisein der europäischen Apostel und vieler Brüder und Geschwister den seitherigen Bezirksältesten *Kurt Kortüm* zum Apostel aus. Er gab ihn dem Bezirksapostel *Wilhelm Schmidt*, Berlin, zur Seite.

Aus dem Lebenslauf des Apostels Kortüm entnehmen wir:

Am 25. Mai 1912 wurde ich in Berlin geboren und empfang im gleichen Jahr als Kind treuer neuapostolischer Eltern die Heilige Versiegelung durch Apostel Hallmann.

Nach dem Besuch der Grundschule und der Oberrealschule bis zur mittleren Reife wollte ich zunächst die Seemannslaufbahn einschlagen und ging nach Bremerhaven; dieses Vorhaben gab ich aber nach zwei Jahren wieder auf und nahm in Berlin Arbeit im Gewerbebetrieb meines Bruders. 1932 machte ich mich dann selbständig im Handel mit Futtermitteln.

Im Jahre 1936 heiratete ich eine Schwester aus der Gemeinde Berlin-Pankow, die mir eine treue Gehilfin ist. Der Herr segnete unsere Ehe mit drei Söhnen, die in den Jahren 1937, 1944 und 1945 geboren wurden.

Ab Februar 1940 habe ich den zweiten Weltkrieg als Soldat an den verschiedensten Fronten mitgemacht und geriet 1945 in polnische Kriegsgefangenschaft, aus der ich Ostern 1949 entlassen wurde.

Seit meinem 20. Lebensjahr durfte ich mich in der Jugendarbeit innerhalb der Gemeinde Berlin-Pankow betätigen.



Durch den inzwischen heim-
gegangenen Apostel Landgraf
empfang ich folgende Aemter:
am 20. 10. 1937 das Unterdiakon-
onenamt für die Gemeinde Ber-
lin-Pankow;
am 15. 5. 1949 — kurz nach
meiner Rückkehr aus der
Kriegsgefangenschaft das Dia-
kononenamt für die gleiche Ge-
meinde;
am 7. 6. 1950 das Priesteramt
für die Gemeinde Zepernick bei
Berlin; gleichzeitig wurde ich
als Vorsteher für diese Gemeinde
bestellt;
am 11. 4. 1954 erhielt ich das
Bezirksevangelistenamt für Ber-
lin-Nord und
am 1. 4. 1956 das Bezirksälte-
stenamt für Berlin-Ost.

Am 31. Dezember 1958 son-
derte mich der Stammapostel in
Frankfurt am Main zum Apostel
aus, um den Bezirksapostel Wil-
helm Schmidt für den Bezirk

Berlin in seiner Arbeit zu entlasten. — Der liebe Gott möge mir die Kraft
schenken, daß ich meinem Bezirksapostel die erforderliche Hilfe sein kann;
in inniger Liebe mit ihm verbunden, will ich dem Stammapostel in Treue
nachfolgen, bis wir das Ziel erreicht haben.

Fürchte dich nicht, du kleine Herde!

Lukas 12, 32.

Wenn wir uns im Geist an den Tag versetzen, an dem uns der Herr von
dieser Erde hinwegnehmen wird, empfinden wir eine tiefe und herzliche
Freude. Sie hat ihre Ursache darin, daß wir dann endlich mit Jesu ver-
einigt werden. Freilich wird ein Gotteskind, das in seiner inneren Entwicklung
nicht vollendet werden konnte, diese Freude nicht empfinden. In Christo
gilt nur eine neue Kreatur. Der Glaube an das, was Gott einmal bewirkt
hat und uns durch die Heilige Schrift überliefert worden ist, reicht dazu
nicht aus.

Wir wissen, daß der Herr Jesus seinen Aposteln den Auftrag gegeben
hat: Wem ihr die Sünden erlaßt, dem sind sie erlassen! — Wozu hat er das
getan? Er wußte, daß man mit dem Glauben an die Taten Gottes, die der
Vergangenheit angehören, nicht hineinkommen kann in das Reich der Herr-
lichkeit. Dem Volke Israel gereichte es zum Verderben, daß sie sich an all
das gebunden fühlten, was der Vergangenheit angehörte, den aber ablehnten,
der ihnen zum Heil gekommen war. Damit, daß sie den Herrn Jesus ans
Kreuz schlugen, fällten sie auch über sich selbst ihr Urteil. Der Herr hat

ihnen vorausgesagt, daß von dem herrlichen Tempel, den sie in Jerusalem
Gott zur Ehre errichtet hatten, nicht ein Stein auf dem anderen bleiben
würde. Als die Zeit da war, hat sich sein Wort erfüllt. So muß sich auch
das Wort seiner Verheißung, daß er wiederkommen wird, um die Seinen
zu sich zu nehmen, zu der Stunde erfüllen, die der Vater seiner Macht vor-
behalten hat.

In der Heiligen Schrift finden wir in Offenbarung 9 Hinweise auf ein
großes Verderben, das über die Erde kommen wird. Man hat sich früher
vergeblich gefragt, durch welche Mittel all das ausgelöst werden sollte. Wo-
mit kann ein Drittel der Menschheit vernichtet werden? Darüber haben un-
sere Väter noch keinen Aufschluß geben können. Mir selbst ist diese Schrift-
stelle früher auch nicht aufgeschlossen gewesen. Ich bin aber gewohnt, zu
warten, bis der Herr die nötige Erkenntnis wirkt. Das hat sich auch in diesem
Fall als richtig erwiesen. Mit den heutigen Kampfmitteln, den furchtbaren
Möglichkeiten, über die die Menschen zu ihrer gegenseitigen Vernichtung ver-
fügen, kann ein solches Unheil in kürzester Frist ausgelöst werden. Wir
Gotteskinder werden aber durch solche Hinweise in unserem Herzen nicht
berührt. *All das, was für diese Zeit an Verderben und Trübsal vorausgesagt
ist, gilt nicht für das Volk Gottes, sondern denen, die am Tage Jesu zu-
rückbleiben müssen.* Diese sind es, die unter all die furchtbaren Leiden kom-
men werden. Der Widerchrist wird seine Macht ausüben, wie dies in der Of-
fenbarung deutlich gesagt ist. Darum wollen wir uns Mühe geben und be-
herzigen, was uns der Geist des Herrn aufschließt, und auch die nötigen
Hinweise in der Heiligen Schrift beachten. Wer sich an das Wort des Herrn
hält, wird für seine Seele auch die entsprechende Hilfe hinnehmen.

Ueber die Offenbarung, die der Herr dem Apostel Johannes gegeben hat,
sind schon viele dicke Bücher geschrieben worden.

Mit welchem Erfolg?

Zuletzt war die Verwirrung immer noch größer als vorher! Lesen wir
doch gleich zu Anfang der Offenbarung, daß Gott sie dem Herrn gegeben
hat, damit er seinen Knechten zeige, was da geschehen soll. Sie soll also
keinem anderen Aufschluß geben als denen, die der Herr als seine Knechte
für diese Zeit gegeben hat. Daraus ist leicht zu sehen, daß wohl mancher dar-
über schreiben kann, aber doch nicht zum Kern der Dinge vordringt. Wir
aber erkennen, was zu unserer Zeit zu unserem Heil und Frieden dient, denn
wir haben den Geist Jesu empfangen; wir sind sein Eigentum geworden und
als Gotteskinder berufen, die göttlichen Verheißungen für uns hinzuneh-
men. Uns ist das unverwelkliche, unbefleckte und unvergängliche Erbe im
Himmel bereitet, auf das der Apostel Petrus bereits hingewiesen hat.

Was wollen wir mehr?

Wenn die Stunde kommt, dann wird der Herr die Gotteskinder, die
dann noch im Fleische sind, verwandeln und zu sich nehmen und mit uns
die, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind. Wir wissen, was der Herr
mit seinem Volke vorhat! Wir wollen aber auch vorsichtig wandeln und uns
Mühe geben, den Willen Gottes zu erfüllen. Manch einer hat schon darüber
gelacht, als er hörte, der Herr habe mir offenbart, daß er in der Zeit meines
Lebens wiederkommen werde. Was der Herr aber sagt, das hält er auch. Es
bleibt jedem überlassen, nach seinem eigenen Ermessen zu handeln. Und
wenn es dem lieben Gott gefällt, mich zu erhalten bis auf den Tag Jesu, so
kann ihm darin kein Mensch Vorschriften machen. Ich bemühe mich, nach
seinem Willen zu handeln. Darum wird auch jedes Gotteskind, das an meiner
Hand bleibt, siegreich aus dem uns verordneten Kampf hervorgehen. J. G. B.

Auf der Wüstenwanderung

Gott hat in den vierhundertdreißig Jahren der Knechtschaft Israels in Aegypten sein Auge nicht von seinem Volke gewandt. Er hatte es für das Gelobte Land vorgesehen, doch konnte er ihm die lange Wanderung durch die Wüste nicht ersparen. Die Kinder Israel mußten alle Mühsale auf sich nehmen, die sich daraus ergaben. Sie mußten mit anderen Völkern kämpfen und Hunger und Durst leiden wie andere Menschen auch. Das hob aber den Bund, den Gott mit seinem Volke geschlossen hatte, nicht auf.

Was die Israeliten damals in natürlicher Hinsicht durchlebten, erfahren wir heute in geistiger. Wir bleiben als Gottes Kinder nicht von den Mühsalen dieses irdischen Lebens verschont. Unsere Gotteskindschaft hebt nicht auf, daß wir auch noch Menschen sind und unser Menschsein wie jeder andere tragen müssen. Wir sind Krankheiten, Nöten und Schicksalsschlägen ausgesetzt und müssen auf uns nehmen, was uns aus unserer menschlichen Natur erwächst. Jesus Christus war Gottes Sohn; er ist aber als Mensch versucht worden wie wir, jedoch mit dem Unterschied, daß wir in der Versuchung oft unterliegen, während er überwand; er hat alles in Geduld getragen, während wir oft ungeduldig werden...

Der Weg der Kinder Israel war vom Herrn vorgezeichnet, die Dauer des Weges bestimmt, und Gott selbst hatte die Führung übernommen — tagsüber zog er dem Volke in einer Wolkensäule, nachts in einer Feuersäule voran. Hob sich die Wolke von der Stiftshütte auf, dann zogen die Israeliten weiter, blieb die Wolke über der Hütte, dann blieben sie auch. Manchmal lagerten sie einen Tag, manchmal nur ein paar Stunden, dann wieder einen Monat oder gar Jahre. Zu wandern war leichter — denn dabei hatten sie die Hoffnung, dem Ziel näherzukommen —, als wenn sie an einem Ort blieben, besonders wenn dies unter erschwerten Verhältnissen geschah. Denken wir nur an den Ort, wo das Wasser bitter war oder wo feurige Schlangen unter sie kamen und Tausende im Lager starben! (4. Mose 21, 6) Die Heilige Schrift berichtet uns weit mehr von den Zeiten, da sie an einem Ort bleiben mußten, als von der Wanderung selbst. Die Kinder Israel wußten aber, sie würden das Ziel nur dann erreichen, wenn sie unter der Wolke blieben.

Gott hat uns aus Gnaden auf den Weg zur ewigen Heimat geführt. Er hat uns das Ziel gegeben, er hat uns den Weg bereitet und führt uns nun darauf — durch die Wüste dieses Erdendaseins, in der wir manchen Widerwärtigkeiten ausgesetzt sind. Geht es vorwärts auf unserer Lebenswanderung, wenn auch oft unter Mühsal und Kampf, dann ist das nicht so schwer als wenn der Herr nach seinem Ratschluß bestimmt: Jetzt wartest du einmal in diesem Zustand, den ich für dich gegeben habe, in diesem Ofen des Elends und der Trübsal! —

Sind wir da alle immer still in Geduld und im Vertrauen auf den Herrn und sein Wort?

Satan weiß ganz genau, daß wir am anfälligsten sind, wenn unsere Geduld auf harte Proben gestellt wird! Als Jesus vierzig Tage in der Wüste gefastet hatte, kam der Versucher zu ihm. Wäre Jesus nicht, der Sohn Gottes gewesen — wie hätte er ihm in dieser Kraft widerstehen können?

Es ist uns ein köstlicher Trost, zu wissen, daß Gott nicht mehr auflegt, als wir tragen können. Kein Vater mutet seinem Kind mehr zu, als es zu leisten vermag. Und Gott ist weit großzügiger und edler, als wir Menschen sein können.

In den verschiedenen Verhältnissen, die wir durchleben mußten, haben wir die Erfahrung gemacht, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Wie mancher hätte nie zu Gott gefunden und wäre nie bereit gewesen, dem Wort seiner Boten Glauben zu schenken, wenn er nicht vorher hätte viel Leid und Mühsal durchkosten müssen. Mit manchem seiner Kinder, das oberflächlich in den Tag hineinlebt, muß Gott besondere Wege gehen, damit es zur Vernunft kommt. Sind nicht die Verhältnisse, die dann offenbar werden, auch ein Ausdruck von Gottes Liebe und seinem ewigen Erbarmen? Er will uns helfen, wo wir schwach geworden sind. Die Kraft in des Vaters Arm bewahrt das Kind vor dem Fall!

Wenn wir alles, was wir durchleben, als eine von Gott vorgesehene Schule betrachten, werden wir es mit mehr Geduld ertragen! „Fasset eure Seelen mit Geduld!“ sagte der Herr zu den Seinen. Getreu dem Vorbild Jesu wollen wir geduldig alles tragen, was uns auferlegt ist!

Geduld ist nur dann etwas wert, wenn man sie nicht verliert. Wenn wir uns in allen Verhältnissen an das Wort des Stammapostels halten: Es bleibt nicht so!, dann werden wir die Erfüllung der göttlichen Verheißung an uns erleben. Denn Gott sind alle Dinge möglich; eins aber ist ihm unmöglich, das Vertrauen der Seinen zu enttäuschen! Das ist ein wunderbarer Trost auf unserem Weg durch die Wüste dieses Erdenlebens. Wir wollen uns in den dunklen Zeiten davon erleuchten lassen und uns mit allen Kräften mühen, auch unsererseits den Herrn nicht zu enttäuschen, sondern in Geduld auszuharren, bis er uns das verheißene Ziel erreichen läßt. Wenn wir die Verhältnisse so überblicken und durchschauen könnten, wie der Herr alles über sieht, dann würden wir nichts an ihnen ändern, selbst wenn wir es könnten.

Der liebe Gott hat sich noch nie nach einem Menschen richten müssen, sondern stets mußte sich der Mensch nach dem Willen Gottes einstellen und tun, was ihm der Herr befohlen hat, wenn er zum Erfolg kommen wollte. Daran allein ist Leben und Segen gebunden. Alle, die einst dem Mose gehorchten, sind ans Ziel gekommen! Die anderen aber, die ihm widersprachen und eigene Wege gingen, mußten eines Tages einsehen, daß sie vergeblich gelebt hatten.

Auch heute geht uns der Herr im Stammapostel und den Aposteln, die ihm zur Seite stehen, auf unserem Weg durch alle Mühsale, die unsere Pilgerfahrt mit sich bringt, voran. Wie uns die vom Herrn gegebene Führung den Weg bahnt, so wollen wir nachfolgen, damit wir auch endlich vom Glauben zum Schauen kommen.

Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde!

Matthäus 16, 18. 19.

Es ist für ein Gotteskind nicht schwer, den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist, denn in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat es das Keimleben für diesen neuen Menschen erhalten. Wenn es unter der Pflege des Geistes bleibt, so wird es auch reif werden für den Tag, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen möchte. Wer aber die Ermah-

nungen, die aus dem Heiligen Geiste kommen, nicht beherzigt, wird erkennen müssen, daß er eines Tages nicht mehr zu der Gemeinschaft derer zählt, die mit sicheren Schritten auf dem Weg des Lebens vorankommen. Er hat den Anschluß verloren und geht in die Irre.

Nun will Gott nicht nur denen helfen, die noch im Fleische sind, sondern auch den vielen, die uns vorauf in die Ewigkeit gegangen sind. Gott möchte nicht, daß auch nur eine einzige Seele verlorengeht. Es kommt aber niemand zum Vater denn durch den Sohn. Jesus ist auch heute noch der Weg und die Wahrheit und das Leben. Wer also das ewige Leben erlangen möchte, der muß zum Sohne Gottes kommen oder zu denen, die an seiner Statt hier auf Erden wirken. Er muß ihr Wort im Glauben aufnehmen und das empfangene Wort in seiner Seele einbauen. Dann können ihm die Sünden vergeben werden, dann kann das Anrecht des Fürsten dieser Welt an seiner Seele aufgehoben werden. Der Gnadenstuhl ist hier auf Erden aufgerichtet, denn gesündigt wird nur hier auf Erden. Darum kann auch von den in die Ewigkeit gegangenen Aposteln keine Vergebung mehr ausgesprochen werden. Es waren lebende Menschen, die der Herr mit der Vollmacht ausgestattet hat, in seinem Namen Sünden zu vergeben. Und dem Stammapostel hat Jesus zusätzlich gesagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 18. 19). Wohl ist es Satans gelungen, die Apostel der ersten Zeit auf das schwerste zu bedrängen und das Amt der Gnade schließlich aus der Welt zu räumen. Er konnte es aber nicht für alle Zeit. Wenn es auch durch lange Jahrhunderte hindurch keine Apostel Jesu gab und somit niemand auf Erden lebte, der imstande war, im Auftrag des Herrn Sünden zu vergeben, so hat der Herr zu unserer Zeit jedoch wieder Apostel gesandt wie am Anfang der Gnadenzeit. Der Herr hat seinen Geist von neuem in Menschen gelegt und offenbart durch sie seinen Willen. Damit hat er sich zu dem einst zu Petrus gesprochenen Wort bekannt. Wie einst Petrus, so verfügt heute der Stammapostel über die Schlüsselgewalt. Es ist ihm in die Hände gelegt, die jenseitigen Bereiche aufzuschließen und Seelen zu begnadigen, die zu ihm kommen und nach Gnade Ausschau halten. Daß die Geister auch heute versuchen, diese offene Gnadentür zuzustoßen, ist verständlich. Der Herr aber wacht über sein Werk. Wir haben die Verheißung, daß er in der Lebenszeit des Stammapostels kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, woraus hervorgeht, daß es bis zu diesem Zeitpunkt dem Fürsten der Finsternis nicht möglich sein wird, das Gnaden- und Apostelamt wie einst aus der Welt zu schaffen. Bis zu dieser Stunde kann also jede gläubige Seele durch die Apostel Jesu die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt. Was sich der liebe Gott vorgenommen hat zu tun, das führt er auch durch! Er will, daß allen Menschen geholfen werde, und wenn er sich dazu bestimmter Menschen bedient, so wird ihn niemand daran hindern, weder der Fürst dieser Welt noch ihre Klugen und Weisen, deren Rat der liebe Gott nicht bedarf.

Wir wollen uns Mühe geben, daß wir die Zeit, in der noch Gnade gegeben wird, auskaufen und alle die aufmerksam machen, die nach Gnade Ausschau halten, die gebunden sind, die Mühseligen und Beladenen! Wer die Zeit der Gnade versäumt, wird nachher vor verschlossenen Türen stehen. Klug ist, wer im kindlichen Glauben steht, von der Gnade Gebrauch macht, sich erlösen und helfen läßt und in der Geistesgemeinschaft mit dem Stamm-

apostel und den Aposteln Jesu bleibt! Töricht ist der, der die gleichen Möglichkeiten hat, sie aber ungenutzt verstreichen läßt. Darum werden die Klugen auch am Tage der Hochzeit das köstliche weiße Kleid der Gnade und Barmherzigkeit besitzen. Entscheiden wir uns rechtzeitig und setzen wir unsere Kräfte in rechter Weise ein, damit wir auch am Tag des Herrn zu denen gehören, die ihm mit freudigem Herzen Lob und Dank sagen können für die ihnen gewordene Barmherzigkeit.

Wem gehören wir zuletzt?

Wir sind durch das Verdienst Christi und durch die Hinnahme seines Geistes zu einem völligen Eigentum Gottes und Jesu geworden. Das ist ein Wunder der göttlichen Liebe und Gnade. Der Weg, der hinter uns liegt, ist ein Weg aus der Finsternis ins Licht, aus dem Verderben in ein Leben, das uns nur der Herr bereiten kann. Es ist uns noch nicht möglich, den ganzen Umfang der göttlichen Liebesarbeit an uns zu erfassen, weil wir noch im Fleische sind und täglich neue Angriffe Satans abwehren müssen. Die Gefahr, daß wir manches wieder verlieren, ist somit noch immer vorhanden. Aber das macht nicht ungeschehen, was der Herr an uns getan hat. Wenn wir auch einmal zu Fall kommen und Fehler machen, so bleiben wir dennoch Gottes Kinder. Einem Kind, das sich einmal schmutzig gemacht, die Kleider besudelt hat oder auch einmal mit blutenden Wunden nach Hause kommt, sagt der Vater nicht: Jetzt bist du unser Kind nicht mehr! — Ein rechter Vater, eine rechte Mutter werden dafür sorgen, daß diese Schäden behoben werden. In geistiger Hinsicht ist es ebenso. Gott hat uns zu seinen Kindern gemacht — das kann kein Geist aufheben! Und bringt uns der Fürst der Finsternis einmal zu Fall, so wissen wir, wo die Stätte ist, da wir Hilfe und Gnade hinnehmen können.

Die Gemeinschaft mit Gott ist aber nicht denkbar, wenn man noch die Gemeinschaft mit der Welt pflegen möchte. Wenn wir auch nicht die Geister dieser Welt aufsuchen, so kommen sie doch zu uns und versuchen uns. Auch Jesus hat Satan nicht aufgesucht, sondern der Teufel ist zu ihm gekommen und hat ihn verführen wollen! Wie er beim Sohne Gottes gehandelt hat, so handelt er auch bei uns. Es geht um unserer Seele Seligkeit, um den Frieden unseres Herzens, um die Sauberkeit unseres Innenlebens, es geht darum, daß wir am Tage des Sohnes Gottes mit Freuden stehen können! Selig sein in Gott ist ein köstlicher Zustand. Dazu muß man eine herzliche Verbindung mit denen haben, die er gesandt hat. Wer selig sein will in Gott, der muß im Gottesdienst unter dem Wort des Herrn sein Herz weit auf-tun, damit an ihm Erlöserarbeit geschehen und seine Seele in den göttlichen Frieden kommen kann. Wenn wir den erkennen, der zu uns redet, und in unserer Seele das Verlangen steht: *Herr, gib mir Trost, Erquickung und Frieden!*, dann wird die Seligkeit des Herzens groß sein. Dann sind wir nicht selig in der Welt, sondern haben Frieden in Gott, denn er vergibt uns durch das Wort und hilft uns, damit wir gestärkt die Gnadenstätte wieder verlassen können.

Wir tun gut, wenn wir unsere Kräfte am richtigen Platz verwenden: Mancher hat seine Kräfte in natürlicher Hinsicht für unnütze Dinge verbraucht und ist schließlich krank und mühsam anderen zur Last gefallen. Wir wollen unsere Glaubenskräfte, die Kraft der Liebe, die in uns gelegt

ist, nicht an untauglichen Dingen verschwenden, sondern sie *im Werke unseres Gottes* einsetzen. Lassen wir unser Licht leuchten, sehen wir zu, daß wir das empfangene Vermögen, die Erkenntnis, die wir besitzen, dazu verwenden, daß wir anderen eine Hilfe sind, die noch in der Finsternis umherirren und nicht aus und ein wissen! Bewegen wir uns in unserer Umgebung als Gotteskinder, dann fallen wir auf. Und wir *sollen* auffallen! Wir sollen nicht in der Menge der Namenlosen untergehen, denn der liebe Gott hat uns bei unserem Namen gerufen und nach seinem Namen genannt. Wir tragen den Namen *Gotteskind*. Wenn wir unser Licht unter den Scheffel stellen und es nicht hell strahlen lassen für unsere Mit- und Nebenmenschen, dann werden wir einmal von manchem angeklagt werden, der da sagen muß: Du hast mit mir gewohnt, du hast mit mir zusammen gearbeitet — wie oft haben wir miteinander gesprochen! Vom Werke Gottes hast du mir aber nie etwas gesagt! —

Sorgen wir deshalb dafür, daß wir da, wo uns der Herr hingestellt hat, mit den empfangenen Pfunden wuchern. Wir sind an der Reihe, wir haben unsere Arbeit zu tun, wir haben unsere Aussaat zu machen — denn einmal wollen wir auch ernten! Es kann aber jeder nur ernten, was er gesät hat. Wie herrlich wird es sein, wenn dann eine Frucht dasteht und der Herr sagen kann: Siehe, das ist der Erfolg von *deinem* Glauben, der Erfolg *deiner* Liebe! — Wir wissen, wir haben nicht mehr lange Zeit für diese Arbeit.

Vor uns liegt der Tag des Herrn, das Ziel unseres Glaubens. Wir streben es unentwegt an, umgeben von den Nachstellungen des Fürsten der Finsternis. Der Herr wird uns aber, wenn die Stunde dafür da ist, seinem Zugriff entziehen. Da ist die entscheidende Frage: *Wem gehören wir zuletzt?* Gehören wir zuletzt zum Stammapostel, zu den Getreuen um ihn, dann gehören wir dem Herrn! Wer sich aber hat aufhalten lassen, wer eine andere Richtung eingeschlagen hat, der gehört zuletzt einem anderen...

Der Herr wartet auf uns.

Wir meinen manchmal, wir würden auf ihn warten. Aber es ist eigentlich umgekehrt. Wir dürfen davon überzeugt sein, der Herr hat alle Vorbereitungen getroffen für die Seinen. Es fehlt nur eben, daß wir auch alle bereit sind. Er wartet auf uns, und wir wollen nicht töricht sein und diese Wartezeit unnötig verlängern. Lot mußte von den Engeln genötigt werden, sein Weib drehte sich auf dem Wege der Flucht sogar noch um und verhielt! Sie ist zur Salzsäule geworden. Anders hat es die Rebekka gemacht, als sie der Elieser aufforderte, mit ihm zu ziehen. Sie besann sich nicht lange, sondern sagte rundweg: Ja, ich will mit diesem Manne ziehen! — Und der Elieser wehrte sich dagegen, seinen Aufbruch auch nur um einen Tag hinauszuschieben, als er seinen Auftrag erfüllt hatte: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ (1. Mose 24, 56)

Je früher der Herr kommen kann, um so besser ist es für uns — je länger wir noch hier sind, um so mehr wird noch geweint, um so mehr müssen wir noch durch Kampf und Tränen hindurch! Aber der Herr trennt uns los von all dem, was uns halten kann; darüber sollten wir uns im klaren sein. Er hat uns lieb; er führt uns auch Wege, die uns nicht gefallen, wenn es notwendig ist, um uns zum Ziel zu bringen.



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

58. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1959

Gedanken zur Himmelfahrt

1. Korinther 1, 18.

Wie kläglich ist es um den Menschen bestellt in seiner Armut, in seiner Unvollkommenheit, in seiner Verlassenheit! Und doch will Gott aus ihm ein Ebenbild seines Sohnes schaffen, frei von allen Mängeln und Schlacken, frei von den Zeichen der irdischen Wallfahrt, auf der wir, unter Schmerzen gebeugt, durch manche Last zu Boden gedrückt werden...

Niemand darf sagen, daß dies Schwärmerei sei. Der liebe Gott hat durch das, was er offenbarte, bekräftigt, daß ein solcher Ausblick in unsere Zukunft gerechtfertigt ist. Freilich weiß der menschliche Verstand davon nichts, obgleich er aus manch wertlosem Material brauchbare und für unser irdisches Leben nützliche Gegenstände bereiten kann. Der Mensch ist aber nicht imstande, sich über sich selbst hinaus zu entwickeln, wenn auch die große Menge immer einigen wenigen nachläuft, die auf den verschiedensten Gebieten über den Durchschnitt hinausragen. Es gehört mit in den Plan des Fürsten dieser Welt, daß er den Menschen immer wieder neue Idole vor Augen stellt, die kurze Zeit in aller Mund sind, dann wieder durch andere ersetzt werden. Wir beobachten überall die gleichen Erscheinungen, ob es sich nun um Größen des Sports, des Films oder andere „Berühmtheiten“ irgendwelcher Art handelt. Dadurch wird überdeckt und gerät in Vergessenheit, was der liebe Gott zu sagen hat, und das paßt in die Absicht dessen, der seine Gewalt über die Menschen ausübt. Wie ärmlich sind doch solche Erscheinungen innerhalb der menschlichen Gesellschaft! Keinem, und sei er noch so begabt, so reich, so tüchtig oder schön, ist es gegeben, damit über sich selbst hinauszuwachsen. —

Es braucht aber doch keiner, und wäre er der Aermste, Verkannteste und Verachtetste, die Hoffnung aufzugeben, daß *Gott* nicht aus ihm ein Wesen gestalten könnte, das, wie die Heilige Schrift sagt, zu den Erstlingen all seiner Kreatur gehört.

Wenn das der menschliche Verstand auch nicht fassen will, so ist es dennoch dem Herzen erkennbar. Wohl ist es jedem Geschöpf verwehrt, in das Lebensbereich einer anderen Art einzudringen oder ein anderes zu sich emporzuziehen — Gott aber kann es! *Er hat seinen Sohn ins Fleisch gegeben, auf daß er durch das Tor des Todes gehe und in der Auferstehung und Himmelfahrt für die eine Bahn breche, in die sein Leben Eingang findet.* Das ist das vom Herzen gefühlte, vom Glauben ergriffene, dem Verstand aber unzugängliche Geheimnis: Gott macht aus Sündern seines Geistes Kinder, er gestaltet aus armen, bedürftigen Menschen, Wesen, die das Reich seiner Herrlichkeit beleben sollen.

Wo waren wir früher?

Es ist auch uns nichts erspart geblieben, was einem Menschen auferlegt ist. Mit unserer leiblichen Geburt sind wir unter die Herrschaft und in die Gefangenschaft des Fürsten dieser Welt gekommen. Gott aber hat uns durch seinen Sohn den Weg bereitet zur ewigen Freiheit. In der Heiligen Versiegelung haben wir das Bad der Wiedergeburt durchlebt und Geist und Leben vom Geist und Leben Jesu empfangen. Dadurch sind wir Gottes Kinder geworden und warten nun seitdem auf den Tag, an dem wir das Haus unseres himmlischen Vaters betreten werden. Er sieht das Herz an, und alle, die kindlich, gläubig, demütig und einfältig nach seinem Willen trachten, die rüstet er aus mit himmlischen Gaben und Kräften und läßt sie Gnade finden vor seinem Angesicht. Manch einer, der auf den Weg des Lebens geführt wurde, ist aber auch wieder hinweggegangen und wiederum den Geistern zum Opfer gefallen, die von der Finsternis ausgehen. Der liebe Gott hat niemand weggejagt; die gefallen sind, haben sich verführen lassen und ihre eigene Meinung über den Willen des Herrn gesetzt. So ist mancher wieder auf die breite Straße gekommen, und eine Rückkehr ist nicht immer möglich. Wurzel fassen im Hause des Herrn kann eben nur der, der ihn von ganzem Herzen sucht, und darin bleiben wird nur der, der bei ihm mit seinem Herzen bleibt und nicht von ihm weicht. Darum mußten die scheitern, die dem lieben Gott ihren Verstand zur Verfügung zu stellen versuchten und vielleicht auch mancherlei Fähigkeiten, über die sie verfügten. Denn dieser menschlichen Gaben bedarf Gott nicht. Wer das Reich der Herrlichkeit gewinnen will, der muß sich ihm in völligem Vertrauen überantworten können und zulassen, daß er alles in ihm neu mache. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben (1. Korinther 15, 50). Wo ein Mensch aber vom Geist und Leben Jesu erfüllt ist, hat er alle Voraussetzungen, um am Tag der Ersten Auferstehung das ewige, unbefleckte und unverwelkliche Erbe, auf das der Apostel Petrus in 1. Petrus 1, 4 hingewiesen hat, in Besitz zu nehmen. Das Wort Jesu: *Siehe, ich mache alles neu!* (Offenbarung 21, 5) ist von grundsätzlicher Bedeutung für alle, die aus seinem Wort nicht nur Trost und Frieden für die Tage ihrer Pilgerfahrt gewinnen wollen, sondern in treuer Nachfolge an der Hand des Stammapostels und der Apostel Jesu das Vaterhaus anstreben.

Wir wissen nun, daß der Sohn Gottes dem Stammapostel offenbart hat, er werde in der Zeit seines Lebens kommen, um die Seinen zu sich zu nehmen. Uns sind solch lächerliche Spekulationen fremd, die manche darüber anstellen, wie alt der Stammapostel möglicherweise noch werden könnte,

und die ihn, weil ihnen der Tag des Herrn heute noch nicht angenehm ist, gern hundert und noch mehr Jahre alt werden lassen möchten, wenn sie es nur könnten. Insgeheim denken sie ja doch: Mein Herr kommt noch lange nicht! — Wir aber freuen uns reinen Herzens, daß die Stunde nahe ist, in der wir das Ziel unserer Sehnsucht erreichen werden und in der Gemeinschaft mit allen treuen Brüdern und Schwestern diese Welt verlassen dürfen, um Himmelfahrt zu feiern und einzugehen in die Herrlichkeit unseres Gottes. Das hat der Herr uns verheißen, und das können wir glauben. Der Verstand der Klugen und Weisen faßt es freilich nicht, daß solches in unseren Tagen geschehen könnte. Der Herr hat sich aber auch nicht an sie gewandt, sondern an die Unmündigen, die Vertrauen haben zu ihm und sich sein Wort zu eigen machen. Die sind es auch, die durch „törichte Predigt“ selig werden.

So warten wir unseres Heilandes Jesu Christi, unseres Herrn, „welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen“ (Philipper 3, 21).

Das himmlische Vaterland

Hebräer 11, 13–16.

Als der Herr den ersten Menschen den Erlöser verheißen hatte, war dieser noch nicht gleich da. Die Menschen vermehrten sich auf der Erde; es gab Gute und auch sehr viele Böse. Von diesen lesen wir, daß die Sintflut sie alle dahinnahm. Uebrig blieben nur Noah und die Seinen, die allmählich das Land wieder bevölkerten. Der liebe Gott erweckte unter ihnen solche, die sich zu ihm hielten und in denen der Glaube an die einst gegebene Verheißung nicht erlosch.

Er gab dem Abraham die Zusage: Ich will dich zu einem großen Volk machen! — Und im Lauf der Jahrhunderte geschah dies auch. Abraham selbst hat diese Erfüllung nicht mehr gesehen; er gehörte zu denen, die im Glauben an die Verheißung gestorben sind und sich damit getröstet haben. Gleich ihm sind viele über diese Erde gegangen im Glauben und in der Hoffnung an die Erfüllung der göttlichen Verheißungen. In ihnen stand das Bewußtsein: *Was der Herr gesagt hat, wird geschehen.* Sie waren Gäste und Fremdlinge auf Erden und gaben mit ihrer Erkenntnis zu verstehen, daß sie das rechte Vaterland nicht hier auf dieser Welt suchten, sondern eines anderen begehrten. Hätten sie das gemeint, von dem sie ausgegangen waren, lesen wir im Hebräerbrief, dann hätten sie Zeit gehabt, wieder zurückzukehren. Da sie aber ein besseres Vaterland begehrten, konnten sie an die alte Stätte nicht mehr zurück; sie suchten das himmlische Vaterland. Dort hat ihnen Gott eine Stadt bereitet, und er schämt sich nicht, sich ihr Gott zu nennen. —

Als Jesus kam, waren es nicht viele, die ihn angenommen haben: die aber, die ihn annahmen, sahen in ihm die Verheißung erfüllt, wonach viele vor ihnen begehrt hatten. War es dieser Generation nicht ohne ihr eigenes Zutun in den Schoß gefallen? Als die Engel den Hirten auf dem Felde die frohe Botschaft brachten: Euch ist heute der Heiland geboren!, waren sie bestürzt und überrascht. Keiner von ihnen hatte etwas dazugetan, keiner konnte sich rühmen, diesen Vorgang hervorgerufen oder beschleunigt zu

haben. Die Weisen aus dem Morgenland waren auf Grund ihrer Ueberlegungen gekommen, um anzubeten. Was aber geschehen war, hatten sie weder bewirkt noch hatten sie etwas dazugetan. Und die mit Herodes in Jerusalem diese Botschaft hörten, erschrecken darüber. Wenn sie es hätten hindern können, hätten sie es getan. Aber sie waren nicht gefragt worden, niemand hat sie um ihre Unterstützung oder Mithilfe gebeten. *Der liebe Gott hat gehandelt, und die, die in dieser Zeit auf Erden lebten, standen vor der Entscheidung, das göttliche Handeln anzuerkennen oder es zu bekämpfen.* Als Jesus wirkte und lehrte, nahm man ihn keineswegs ohne weiteres auf, obwohl Johannes der Täufer unmißverständlich auf ihn hingewiesen hatte: *Hier ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!* — Jesus aber sammelte die Männer, die seinem Wort und Wesen aufgeschlossen waren und die sich zu ihm bekannten. Nachdem er seinen Auftrag auf Erden erfüllt hatte, ging er zurück zum Vater, und von nun an wirkten die Apostel in der Kraft des Heiligen Geistes, den sie zu Pfingsten empfangen hatten, und mit dem Auftrag, der ihnen vom Herrn gegeben war.

In den entstehenden Gemeinden sammelten sich die Menschen, die *das himmlische Vaterland* suchten. Ob sie nun Juden oder Heiden waren, sie waren nicht deshalb von den Ihren weggegangen, um einmal wieder dorthin zurückzukehren, sondern sie hatten den Weg des Lebens betreten, bereit, diesen Weg zu gehen und das Ziel zu erlangen. Es kam aber auch die Zeit, in der das Licht wieder verlosch, und der liebe Gott hat es zugelassen. Man hat hin und wieder gefragt, wer daran schuld gewesen sei, daß das Apostelamt durch niemand weitergetragen wurde.

Waren denn die ersten Apostel so verblendet, daß sie nicht für einen Nachfolger sorgten?

Welche Einflüsse waren dafür maßgebend?

War der liebe Gott selbst daran schuld?

Eine solche Frage zu beantworten steht uns nicht zu. Der liebe Gott hat es für gut befunden, daß sich alles so entwickelt hat, wie es gekommen ist. Er hat die Vollendung des von Jesu begonnenen Werkes für eine Zeit aufgehoben, in der auch die natürlichen Verhältnisse den von ihm gestellten Erfordernissen entsprachen. In dieser Zeit leben wir heute. Es hat vor uns welche gegeben, die auf die Erfüllung der Verheißung warteten und sie ohne ihre Schuld nicht sahen, wie diejenigen, die schon im Alten Bund gewartet haben. Sie sehnten sich danach, daß der Heilige Geist wieder ausgegossen würde, und beteten darum, daß der Herr das Gnaden- und Apostelamt wieder aufrichten möge. Sie kannten das Wort Jesu: Ich will zu ihnen senden Propheten und Apostel! und haben sich damit getröstet und in Geduld gewartet. Durch ihren Wandel haben sie dargelegt, *daß sie nur Gäste hier auf Erden sind, die ein himmlisches Vaterland suchen.* Ihre Sehnsucht und ihr Verlangen wird von Gott angesehen werden; er wird sich auch ihrer nicht schämen. Um ihnen aber zu helfen, bedarf es des königlichen Priestertums. Gott braucht geistgesalbte Seelen, Menschen, die von seiner Kraft erfüllt sind und ihm im Werk der Erlösung als Werkzeuge seines Willens zur Verfügung stehen. Auch aus unseren Reihen warten viele in der jenseitigen Welt mit uns auf den Tag der Wiederkunft Jesu. Dieser Tag war in der Zeit ihres Lebens noch nicht da, er ist aber der Gegenstand ihrer Hoffnung gewesen. Sie haben die Erfüllung der Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen und sich damit genügen lassen, denn sie wußten, daß sie Gäste und Fremdlinge sind...

Vor vielen Jahren haben einmal einige Brüder und Geschwister zusammengesessen und sich über die Wiederkunft Jesu unterhalten. Aus ihrem heißen Verlangen meinten sie, daß dieses Ereignis in die Zeit ihres Lebens fallen müsse. Das kam dem damaligen Stammapostel Nichaus zu Ohren. Er sagte zu ihnen: Kinder, es ist noch nicht so weit! — Er wußte mehr als sie, denn er konnte im Heilsplan unseres Gottes lesen. Er wußte auch, daß die Wiederkunft des Herrn nicht mehr in der Zeit seines Lebens stattfinden werde. Er hat die Verheißung von ferne gesehen und sich ihrer getröstet im Glauben; auch er war nur ein Gast auf Erden.

Heute sind wir in eine andere Zeit eingetreten. Die Entwicklung des göttlichen Heilsplanes ist vorangegangen. Heute sind es nicht einzelne Gruppen von gläubigen apostolischen Christen, die auf Grund eigener Ueberlegung und Meinungen zu der Ansicht kommen, daß der Tag des Herrn nun nahe sei. *Nein, der Herr hat selbst gesprochen und hat dem Stammapostel offenbart, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird!* Damit ist für viele von uns die Verheißung und ihre Erfüllung in unsere Lebenszeit gerückt. Wir dürfen uns darauf freuen und brauchen uns nicht damit zu begnügen, von ferne zu stehen und zu sagen: Vielleicht werden unsere Kinder oder unsere Enkel dieses Ereignis erleben... Der Herr hat uns verheißen, daß wir das Ziel in Kürze erreicht haben werden — nun wollen wir nicht zurückbleiben oder gar umkehren, sondern wollen an dem Tag, an dem sich die gegebene Verheißung erfüllen wird, dabei sein! Und der liebe Gott, unser himmlischer Vater, wird sich unser nicht schämen, sondern uns annehmen und uns das ewige Erbe überantworten...

Nur zu Dir steht mein Vertrauen...!

Wir Gotteskinder verachten weder die Anstrengungen noch die Erfolge des menschlichen Geistes, wir müssen aber, was Menschengestalt zu vollbringen vermag, auf das Irdische begrenzen.

Menschlicher Klugheit und den Kräften des Verstandes ist es verwehrt, die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes aufzuschließen; das bleibt allein dem Heiligen Geiste vorbehalten. Damit ist nicht gesagt, daß alles, was aus menschlichem Geiste kommt, nutzlos und verwerflich sei. Wieviel Kranke verdanken ihre Genesung der Tüchtigkeit und den Kenntnissen verständiger Aerzte, und über so manche Erleichterungen in unserem täglichen Leben, die der Findigkeit des menschlichen Geistes zuzuschreiben sind, dürfen wir uns mit Recht freuen. Wir wissen aber, daß wir dabei niemals übersehen dürfen: Himmel und Erde werden vergehen, das Wort Jesu aber nicht! Was aus dem Heiligen Geiste gewirkt ist, das bleibt. Es kommt von den ewigen Gütern unseres Gottes und vermittelt uns das ewige Leben. Deswegen können wir auch mit den Erzeugnissen des menschlichen Geistes unsere Seele nicht befriedigen, denn wir streben über unser irdisches Leben hinaus. Was uns als frohe Botschaft übermittelt wird, entsteht nicht aus den Ueberlegungen eines Menschen, es kommt auch nicht aus dem Abwägen und Gegeneinanderhalten verschiedener Meinungen oder Gesehnisse, sondern geht zurück auf das, was der Herr offenbart. So wissen wir auch, daß wir den Herrn in unseren Tagen zu erwarten haben, denn er hat es dem Stammapostel bekanntgegeben. *Jesus kommt in der Lebenszeit des Stammapostels!* — das ist nichts, was man lernen könnte, das kann man auch nicht studieren oder sich aus den Zeitläuften ablesen. Wohl hat der Herr verschiedene Hinweise

gegeben auf unsere Zeit, und er hat uns auch mancherlei Ermahnungen hinterlassen, wie wir uns verhalten sollen, er hat aber auch keinen Zweifel darüber gelassen — und das gilt gerade für uns! — daß niemand den Tag und die Stunde weiß. Wir müssen warten, und niemand kann ihm das Geheimnis seiner Wiederkunft entreißen.

Wie viele sind uns voraufgegangen, die zu uns gehören, ohne daß sie sahen, daß sich die uns gegebene Verheißung zu ihrer Lebenszeit erfüllt hätte. Sie sind aber im Frieden heimgegangen. Sie wußten, daß sie sich auf dem Weg zur ewigen Heimat befinden und die Gemeinschaft des Geistes eine ewige ist. Es muß sich an ihnen in der jenseitigen Welt genauso erfüllen wie an uns, die wir noch im Fleische sind, was der Herr zugesagt hat. Die Weisheit dieser Welt ist vor Gott Torheit; es gefällt ihm aber wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Darum messen wir uns auch mit niemand, der in dieser Welt Geltung und Gewicht beansprucht. Der Schatz, den wir in uns tragen, ist nicht aus uns entstanden, sondern es ist ein himmlischer Schatz; wir aber tragen ihn in irdischen Gefäßen. Wir sind Werkzeuge unseres Gottes, Gefäße seiner Kraft und seines Lebens. Und mit dem, was uns geworden ist, dürfen wir einander erquicken und erfreuen.

Wie erhebend ist es, wenn in einer Gemeinde Seelen, die zum Glauben gekommen sind, den Heiligen Geist empfangen, wenn sie auf die ihnen vorgelegte Frage, ob sie aus ernstem Entschluß und freiem Willen mit uns gemeinsam an der Hand des Stammapostels den Weg gehen wollen bis zum herrlichen Tag der Erscheinung Jesu, mit einem gläubigen und ersten „Ja“ antworten! Damit tun sie den ersten Schritt in das Reich Christi. Freilich regen sich auch nachher noch in manchem Herzen menschliche Vorstellungen und Meinungen, wo sich ein Gotteskind demütig unter den Willen unseres Gottes beugen sollte. Wohl hat jeder seine Sorge, doch brauchen wir nicht zu verzagen und an der Kraft und Hilfe unseres Gottes zu zweifeln. Wer sich an das Wort der Boten Gottes gehalten hat, ist noch immer glücklich geworden. Die Menschen draußen verstehen das freilich nicht... Sie begreifen unsere Freude nicht, wenn wir beisammen sind, sie verstehen nicht, warum wir so oft in unsere Gottesdienste gehen. Sie meinen, es gebe ja doch auf diesem Gebiet nichts Neues.

Wird es uns jemals zuviel, einander ein herzliches Wort zu sagen, einander unserer Liebe zu versichern?

Wie oft haben wir einander in den vielen Jahren, die hinter uns liegen, schon das gleiche erzählt! Und wenn wir uns am Morgen von unserem Lager erheben, wünschen wir einander einen guten Morgen und fragen wohl auch: Wie hast du geschlafen? Wie geht es dir? Es ist doch jeden Morgen das gleiche! Und doch schwingt in den Worten etwas mit, was vom Herzen kommt und zum Herzen geht. Darum sind auch solche Worte inhaltsreich und gewichtig.

Wir sprechen schon lange von dem, was der Herr an den Seinen tut. Wie oft haben wir das Wort gehört: Dir sind deine Sünden vergeben! Aber dem, der mit einem reuevollen und bußfertigen Herzen vor den Herrn kommt, dem ist es noch nie zuviel geworden, dieses Wort zu hören, und er hat auch noch nie gesagt: Immer wieder dasselbe! Er war froh darum, daß er dasselbe Wort noch einmal hat hören dürfen... Denn was in diesen oft gehörten Worten schwingt und uns immer neu zuzießt, ist Erlösung und Freiheit! Danach aber sehnt sich unsere Seele.

Tröstliche Gewißheit

Wir haben es in unserer Zeit — wie überall so auch auf religiösem Gebiet — mit den verschiedenartigsten Ansichten und Meinungen zu tun. Was sich die Menschen zurechtlegen, hat jedoch keinen Bestand.

Was ist von all dem übriggeblieben, was im Laufe der Zeit an großen Ideen Aufsehen erregt hat? Nirgendwo hat sich ein fester Grund ergeben! Wie vieles ist zerschlagen, umgewandelt und umgeschmolzen worden, so daß es in der ursprünglichen Form gar nicht mehr zu erkennen ist. Dies wird heute auch nach der allgemeinen Ansicht vom Christentum behauptet. Eine solche Ansicht ist aber falsch. Nicht das Christentum hat sich verändert, sondern Menschen nennen sich Christen, ohne es zu sein. Denn sie leben und handeln nach ihrer eigenen Weise und Meinung, tun das aber unter dem Namen des Herrn. Der Herr Jesus hat auf diese Zeit hingewiesen, in der wir uns heute befinden, und hat die Seinen davor gewarnt. Es wird heißen: Hier ist Christus, da ist Christus; glaubt ihnen nicht und gehet auch nicht hin! (Matthäus 24, 23—26) Jedenfalls haben es die Menschen in den allgemeinen Erscheinungen des Christentums nicht mehr mit dem zu tun, was der Herr einmal gesagt hat.

Nun weiß aber jeder, daß er nicht auf dieser Erde bleiben kann. Darum genügt es nicht, irgendeinem christlichen Bekenntnis anzugehören und sich mit einem „frommen Wandel“ zufriedenzugeben. Gott hat den ersten Menschen die Verheißung gegeben, daß ein Erlöser kommen werde. Das ist geschehen. Und nun trägt er Sorge, daß sein Heilsplan auch bis zum Ende durchgeführt wird. Nach diesem seinen Vorhaben sind wir unter die Gnade gekommen. Gott hat uns aus den Menschen erwählt und zu seinem Eigentum gemacht. Wir haben den Sohn Gottes in seinem gegenwärtigen Wirken erkannt und wollen nun aus unserem Leben das Beste machen, was ein Mensch überhaupt nur aus seinem Leben machen kann. Als Gottes Kinder wollen wir das uns vom Herrn gezeigte Ziel erringen. Deshalb möchten wir niemals auf der Stufe stehenbleiben, auf der wir uns befinden, sondern wollen vorwärtsschreiten, damit sich das Wort an uns erfülle, das einst der Apostel Paulus schrieb: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17) Nun kann niemand schon von sich behaupten, daß in ihm bereits alles neu geworden sei. Wir sind auf dem Wege dazu und streben danach; wir wollen, daß uns nicht irgendwelche Geister, sondern der Geist Christi treibe. Da wir immer noch manchen Fehler an uns wahrnehmen, bietet uns der Herr auch immer wieder seine Gnade an: Wir erleben, wie er uns durch das Wort seiner Knechte unsere Unvollkommenheiten vergibt. Seinem Wort zu glauben, heißt also nicht nur, die in der Heiligen Schrift stehenden Worte Jesu als volle Wahrheit anzunehmen, sondern es bedeutet auch, daß wir uns *sein gegenwärtiges Wort*, das uns durch den Mund seiner Boten entgegengebracht wird, in seiner vollen Kraft zu eigen machen. Wenn menschliche Behauptungen gegeneinanderstehen, bleibt oft nichts anderes übrig, als abzuwarten, um an der Entwicklung der Dinge zu sehen, wer recht gehabt hat. Bei dem Wort Jesu schauen wir nicht abwartend in die Zukunft, sondern wir nehmen es für unsere Gegenwart an. Wir wissen heute schon, daß das Wort des Herrn nicht trägt. Und wenn er uns sagen läßt: Euch ist vergeben!, dann sind wir frei! Das Verhalten der Umwelt ist dabei völlig belanglos; es hat keine Wirkung auf die vom Herrn gegebenen und offenbarten Tatsachen.

War es nicht zu seiner Zeit schon so?

Die Menschen erschrecken schon, als die Kunde von seiner Geburt nach Jerusalem drang, und während seines Lebens hat man oft Anstoß an ihm genommen. Er war gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen worden ist.

Was ist heute von dem Urteil der damals lebenden Menschen übriggeblieben?

Heute sehen wir, sie haben sich geirrt! Der Anspruch Jesu: *Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in diese Welt* (Johannes 16, 28), ein Anspruch, mit dem er *allein* vor allen Menschen stand, die damals lebten, wurde ihm gelehnet; er bestand aber zu Recht. Die Rechtfertigung Jesu ist nicht erst durch die spätere Geschichte gekommen. Das geschieht manchmal, wenn ein Mensch von seinen Zeitgenossen verkannt wird, hernach aber festgestellt werden kann, daß sein Leben zu einem Segen für viele wurde. Den Späteren bleibt es dann überlassen, die Vorzüge des Betreffenden ins rechte Licht zu stellen. Das aber ist bei Jesu nicht nötig. *Nicht die Geschichte hat ihn zu dem gemacht, was er war, sondern die Sendung des Vaters, der seinen Sohn in diese Welt gab.* Und die Apostel Jesu standen von dem Augenblick an an seiner Statt, in dem der Herr Jesus zu ihnen sagte: *Wie mich der Vater gesandt hat in die Welt, so sende ich euch* (Johannes 20, 21). Nicht die Geschichte hat sie erst an seine Seite gestellt!

In der Gegenwart ist es nicht anders. Wer da warten will, ob die Neupostolischen einmal recht behalten, der mag es tun; aber er tut es auf eigene Gefahr. Wir wissen, daß die Boten Jesu in seiner Vollmacht wirken und daß uns durch ihren Mund sein Wort wird; wir gründen unser Glaubensgebäude auf den Felsen, den der Herr in dem höchsten Amt seiner Kirche gegeben hat, und warten nicht darauf, daß die Menschen im Lauf der Zeit einmal erkennen werden, was beständig ist. Wer so handelt, der verbündet sich mit dem Herrn selbst und hat die Zusage, daß er auch einmal in sein Reich kommen wird.

Der Herr wendet sich in erster Linie an die, die sein Wort hören: an die einen, die es tun, und an die anderen, die es nicht tun. Die Entscheidung über unser Vorgehen liegt immer wieder in unserer Hand. Das bedeutet aber auch, daß wir niemand verantwortlich machen können für unser mögliches Versagen. Wer sich den Meinungen der Welt hingibt, schafft sich auch einen Maßstab, nach dem er die täglichen Erscheinungen des Lebens bewerten kann. Wo aber der Herr es ist, der die Seele durch sein Wort mit seiner Kraft erfüllt, da kann man nicht nach der Sehensweise der Welt urteilen, da kann man auch nicht irgendein fertiges Weltbild übernehmen und sich danach richten. Wir Gotteskinder haben eine klare Vorstellung von dem, was sich in dieser Welt zuträgt. Dieser Vorstellung liegt der Plan unseres Gottes zugrunde. Wir wissen, daß wir bei unseres Leibes Leben nur einen kleinen Abschnitt daraus durchleben, aber der Plan Gottes ist die Grundlage unseres Verständnisses für den Willen Gottes und seine Absichten, mithin auch die Grundlage für unsere eigenen Auffassungen und unser Streben, die Grundlage für unsere Hoffnungen und für das Ziel, das wir erreichen möchten. Damit ist er die Grundlage für unser ewiges Leben. Wer das Wort des Herrn tut, der steht fest in allen Stürmen, die das Leben bringt, der weiß in seinem Herzen: *Mein Teil ist dort, wo der Herr ist; wenn ich seinen Willen tue, werde ich auch in seinem Reich sein.* —



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden

58. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1959

Gedanken zum Pfingstfest

Johannes 14, 16. 17.

Der Herr hat den Seinen einen neuen Himmel und eine neue Erde verheißen. Der alte Mensch ist nicht in der Lage, das Reich der Herrlichkeit zu ererben, und der liebe Gott hat seinen Sohn auch nicht gesandt, den alten Menschen zu pflegen oder ihm seine irdischen Lasten und Bürden abzunehmen. Der Mensch soll vielmehr durch das Verdienst Christi aus dem Anrecht der Geister gelöst und durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu einer neuen Kreatur werden, die vorher nicht bestanden hat und zu der er vorher und auch aus eigener Kraft nicht fähig war. In dem Maß, wie der Heilige Geist nun in einem Menschen Raum gewinnt, löst er sich in seinem Herzen von den Dingen dieser Welt.

Ein kleines Kind steht seiner Umgebung noch beziehungslos gegenüber: es lernt erst im Lauf der Zeit, was es braucht, um auf Erden zurechtzukommen, und stützt sich dabei auf die Erfahrungen der Vorfahren. Wir sprechen die gleiche Sprache und schreiben dieselbe Schrift, wir erledigen unsere beruflichen Angelegenheiten nach ihren Vorbildern. Wenn wir auch zu unserem Teil etwas am weiteren Fortgang der Dinge beitragen, wurzeln wir mit all unserem Denken, Reden und Handeln doch in der Vergangenheit. Was uns in der Schule gelehrt worden ist, geht auf die Lehrer zurück, die vor uns gelebt haben. Die Geschichte, in der wir unterwiesen wurden, war aber nicht die Geschichte des Reiches Gottes, sondern die der Menschen mit all ihren Irrungen und Fehlern. So hat sich in uns das menschliche Wesen durch unsere Geburt, aber auch durch unsere Erziehung und Erfahrung aufgebaut. Dabei sind wir auch in die gleichen Fehler geraten wie unsere Eltern und Voreltern, denn wir sind in den gleichen Bereich hineingetreten, in

dem sie selbst lebten, in die Erde, in die alte Schöpfung. Und wenn unsere Eltern auch neuapostolisch waren, als wir geboren wurden, so hat uns die natürliche Geburt doch nicht die Anlagen der neuen Kreatur in Christo gebracht. Wir mußten für uns selbst in Taufe und Versiegelung *das Bad der Wiedergeburt* hinnehmen und sind damit auf den Weg gestellt worden, auf dem der Herr den Seinen die gegebenen Verheißungen erfüllt.

Im alten Bundesvolk war es anders. Wenn israelitischen Eltern ein Kind geboren wurde, dann war es damit auch schon zum Volk Gottes gerechnet, denn es war ein Nachkomme des Abraham, mit dem der Herr einen Bund geschlossen hatte. Freilich mußte es sich später unter das Gesetz und die Ordnung fügen, die dem Volk Israel aus diesem Bund mit Gott erwachsen waren, aber die natürliche Geburt als Kind israelitischer Eltern verhalf schon zu dem Bündnis, das Gott mit diesem Volk geschlossen hatte.

Unsere natürliche Geburt hat uns in den Bereich des Fürsten dieser Welt gebracht. Wir kommen nicht ohne weiteres unter die Herrschaft Christi, auch nicht damit, daß wir an ihn glauben, von ihm in der Bibel lesen oder zu ihm beten. *Wir kommen nur dadurch unter seine Hand, daß wir seinen Geist empfangen, durch sein Verdienst aus der Gefangenschaft dieser Welt erlöst werden und an der Hand seiner Boten das Ziel erreichen, das er selbst uns bestimmt hat.* Dazu ist es notwendig, daß wir die erkennen, die der Herr in unserer Zeit dazu sendet, auf daß sie seinen Willen ausführen und sein Vornehmen vollstrecken.

„Gleichwie mich der Vater gesandt hat“, sprach Jesus vor seiner Himmelfahrt zu seinen Aposteln, „so sende ich euch“ (Johannes 20, 21).

Für diese Männer bestand dafür, daß sie in ihrer Sendung vom Sohn ausgegangen waren, ebensowenig ein Zweifel wie für Jesus, daß er vom Vater ausgegangen war; denn Jesus sagte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt“ (Johannes 16, 28).

Der Zweifel bestand von vornherein auf seiten derer, die dem Wort der Apostel begegneten und aufgefordert waren, ihnen Glauben entgegenzubringen, damit auch an ihren Seelen die Wirksamkeit der Apostel Jesu offenbar werde.

Die Apostel in der Gegenwart haben auch keinen Zweifel an ihrer göttlichen Sendung und ihrer Machtbefugnis. Der Zweifel steht auf seiten derer, die ihrem Wort begegnen und aufgefordert sind, es zu glauben.

Von Jesu lesen wir: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12). Und bei denen, die seine Apostel aufgenommen haben in der alten wie auch in der neuen Zeit gibt es in der Wirkung keinen Unterschied, denn der Heilige Geist, der sowohl durch den Sohn Gottes wie auch durch seine Apostel tätig ist, hat nie etwas anderes hervorgebracht als Gotteskinder! Wenn dies nun in der Vergangenheit so war und solches sich auch an uns vollzogen hat — denn wir sind dadurch, daß uns Christi Verdienst angeboten wurde und wir es ergreifen konnten, zu Gottes Kindern geworden —, so ändert daran weder Rede noch Schrift derer etwas, die die Sendung der Apostel in unserer Zeit ablehnen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten zu ihrer Zeit die Apostel Jesu nicht nötig, sonst hätten sie sich von ihnen etwas sagen lassen. Jene, die damals vom Herrn sprachen: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!“ (Matthäus 27, 25) haben auch zu erkennen gegeben, daß sie den Sohn Gottes nicht brauchten. Die Apostel waren auch nicht zu ihnen gesandt, genausowenig wie die Apostel in der Gegenwart dazu gesandt sind, die Leitung irgendeiner Kirche zu übernehmen. *Dazu haben sie keinen Auftrag. Sie sind aber gesandt, das Werk des*

Herrn aufzurichten und der Vollendung entgegenzuführen. Die, die zum Volk des Herrn berufen sind, haben aus diesem Grund die Apostel Jesu auch nötig, und für die allein hat sie der Herr auch gesandt. Anderen gehen die Apostel Jesu nicht voran, weil diese nicht in ihrer Lehre wandeln. Sie gehören deshalb auch nicht zu der Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn, die dadurch zustande gekommen ist, daß uns der Herr durch seine Apostel von seinem Geist und damit von seinem Leben gegeben hat.

Vergessen wir nicht, wir haben ein anderes Ziel als die sogenannten Christen dieser Welt. *Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach der Verheißung Jesu, in welchen Gerechtigkeit wohnt.* Es geht uns nicht darum, die alte Erde zu verbessern oder dafür zu sorgen, daß allen ihr Recht werde und keiner den anderen mehr bedränge, es liegt auch nicht in unserer Macht, Not und Elend aus dieser Welt zu schaffen, wenn wir auch bemüht sind, unserem Nächsten nach Kräften zu helfen. An all diesen Zielen arbeiten jene schon geraume Zeit, und ihr Erfolg ist allgemein bekannt. Wir beschweren unsere Herzen nicht damit, denn das ist unser Auftrag ebensowenig, wie Jesus nicht dazu gesandt war, alle Hungrigen zu speisen oder alle Kranken zu heilen. Wir warten auf die Erfüllung dessen, was Jesus den Seinen zugesagt hat, wir wissen, daß er kommen wird, um uns zu sich zu nehmen, und freuen uns darauf von Herzen, denn sein Wort trägt heute so wenig wie damals, als er den Seinen den Tröster verheißt hatte und ihren Glauben und ihre Erwartung nicht enttäuschte. Damit entfernen wir uns freilich immer mehr von den anderen, die sich auch nach Christi Namen nennen, die Kluft zwischen ihnen und uns wird immer größer, ihr Verständnis für uns nimmt ständig ab. Was ist die Ursache? Wir lesen in Johannes 14, 16. 17: „*Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn: denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.*“ Wir sind wohl noch in der Welt, aber wir sind nicht mehr von ihr. Dieser Gegensatz wurde zwischen den Kindern Gottes der ersten Zeit, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen hatten, und den Kindern der Welt offenbar, es kann heute nicht anders sein. Unser Ziel bietet den Menschen nichts, was sie verlocken könnte, den Weg, den wir gehen, zu teilen, denn es fehlen ihnen alle Voraussetzungen, die unseren Glauben rechtfertigen. Sie geben sich aber auch keine Mühe, sich mit dem zu befassen, was der Herr heute durch seine Apostel verkündet. Das wird ihnen zum Verhängnis werden. Wir wissen, daß wir Gottes Kinder sind, und gehen getrost in die Zukunft hinein; sie wird uns den Tag bringen, an dem vor aller Welt offenbar wird, daß der Herr zu seinem Wort steht und das dem Stammapostel gegebene Versprechen einlöst.

In der Felsenkluft geborgen . . !

Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes sind wir in dieser Welt zu Fremdlingen geworden. Wir nehmen aber wahr, was um uns vorgeht, und sehen, daß die Menschen von Tag zu Tag in eine immer größere Angst geraten. Sie fürchten sich vor den Ereignissen, die in Kürze über sie hereinbrechen werden. Wir Gotteskinder sind aber nicht verzagt, weil wir uns, wie wir in einem unserer Lieder singen, in der Felsenkluft geborgen fühlen; wir sind des Herrn Eigentum, und der Herr ist mit uns.

Für die meisten Christen ist das letzte Bild Jesu, das sie in ihrem Gedächtnis tragen und das auch in ihren Kirchen gezeigt wird, der „sterbende“ Heiland. Auferstehung und Himmelfahrt stehen ihnen schon in einem verächtigen Zusammenhang mit seiner möglichen Wiederkunft. Davor aber fürchten sie sich. Sie verweilen lieber bei dem Grab und verweisen auf ihn als auf einen Gestorbenen, von dessen Seite sie nichts mehr in ihrem Tun und Lassen hier auf Erden stört. Man will im Jenseits, sofern man noch daran glaubt, wohl einmal geborgen sein, hier auf Erden aber fragt man wenig nach dem Willen Gottes. Gott wird höchstens noch angerufen, wenn man einmal in Not gerät. So arbeitet man nicht mit Gott, sondern gegen ihn. Wäre es anders, würde man ja seine Boten, die Apostel Jesu, wie sie heute wirken, aufnehmen. So sitzt man zusammen und hält Rat, kommt aber zu keinem Ergebnis. Es wird anders werden, als sich die Menschen denken, denn der Herr läßt die Menschen in ihren kleinen Bereichen wohl eine Zeitlang nach ihrem Willen schalten und walten; bei allem Durcheinander, das sie anrichten, erreichen sie aber genau das, was sich der liebe Gott vorgenommen hat. Zu ihrer eigenen Ueberraschung finden sie sich dann in Ereignisse einbezogen, die sie selbst weder geplant noch gewollt haben, und stehen, wie sie sagen, ratlos vor dem „Gang der Weltgeschichte“. Der liebe Gott will die Menschen weder quälen noch umbringen. Er hat ihnen einen freien Willen gegeben, aber ihnen auch schon am Anfang vor Augen geführt, welche Folgen daran gebunden sind, wenn sie seine Ordnung übertreten. Die Menschen haben dennoch in die Sünde gewilligt und die Ermahnungen Gottes in den Wind geschlagen. Sprach er nicht einst schon zu Kain: Die Sünde ruht vor der Tür, du aber herrsche über sie!?

Wir haben in all diesen Auseinandersetzungen einen Ort der Zuflucht, an dem der Herr die Seinen sammelt und auf sein Kommen zubereitet. Er kommt nicht, um noch einmal gekreuzigt zu werden, sondern zum Heil derer, die auf ihn warten zur Seligkeit. Denn er will sich mit uns vereinigen, auf daß das Wort erfüllt werde: *Die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet!* (Offenbarung 19, 7)

Mit der Himmelfahrt Jesu fing die Zeit an, in der man sich auf sein Kommen vorbereiten sollte. Das Wissen darum und der Glaube daran, war aber in weiten Kreisen und für lange Zeit verlorengegangen. So war es auch, als Gott im Paradies den Erlöser verheißen hatte; dieses Wort haben die Menschen auch nicht bewahrt, nicht einmal die, die Gott darauf vorbereitet hatte. Als Jesus dann geboren wurde, erschrak man in Jerusalem darüber und stellte ihm nach.

Wer glaubt heute noch ernsthaft, daß die vor langer Zeit gegebenen Verheißungen in Kürze erfüllt werden sollen? Wir aber wissen: Wenn er erscheinen wird, wird er kommen wie ein Dieb in der Nacht und uns vor dem Hereinbrechen der Trübsal von dieser Welt hinwegnehmen! —

Danach aber wird er zum dritten Mal mit den Seinen auf diese Erde kommen. Wir können es ihm überlassen, wie er mit denen umgehen wird, die sich gegen ihn und die Seinen gestellt haben. Er wird sein Reich aufrichten und seine Herrschaft, und in dieser Welt wird nur noch sein Wille geschehen. Nach tausend Jahren wird Satan ein letztes Mal noch eine kleine Weile losgelassen werden. Er wird die Menschen verführen und sie gegen Gott aufbringen. Damit aber ist sein Maß voll. Der Fürst der Finsternis wird der ewigen Qual überantwortet werden mit seinem ganzen Anhang, und Jesus wird seinem himmlischen Vater alles übergeben, damit Gott sei alles in allen.

„Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben!“

Markus 9, 24.

Ohne Glaube ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei. Unser Glaube umfaßt nicht nur das Wirken unseres Gottes in der Vergangenheit, sondern auch die göttlichen Offenbarungen, die uns in unserer Zeit zuteil werden; er reicht aber auch in die Zukunft, denn Gott wird denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein.

Die Anforderungen, die täglich an uns gestellt werden, sind nicht gering. Wir wissen aber, daß nichts ohne Gottes Zulassung geschieht. Freilich dürfen wir nicht, wenn wir bewahrt bleiben wollen, selbst des Herrn Wege verlassen und im Mißbrauch unseres freien Willens Unheil anrichten. Hätten sich die ersten Menschen an die Mahnung des Herrn gehalten, wären sie nicht zu Fall gekommen. Kain verwarf den Rat Gottes ebenfalls, die Zeitgenossen Noahs handelten in gleicher Weise, und im Laufe der Geschichte haben viele einen traurigen Ruhm erlangt und viel Unglück über sich und andere gebracht, weil sie den Willen Gottes gering achteten und sich von den Geistern der Finsternis verführen ließen. Es erntet aber ein jeder, was er sät. —

Wer vor Gott wohlgefällig wandeln will, dem bleibt kein anderer Weg übrig, als seinen Boten zu glauben und ihrem Wort kindlich zu vertrauen. Nicht alle, die sich eine Bibel kaufen, glauben auch das, was darin steht, viel weniger noch halten sie das für wahr, was der Herr heute durch seine Boten verkündigen läßt. Uns aber ist durch den Geist des Herrn der Zusammenhang zwischen den von der Bibel berichteten Geschehnissen aufgeschlossen worden. Wir sehen heute, wie Gott von Anbeginn bis in unsere Zeit nach einem bestimmten Plan vorgegangen ist, und wissen auch, was in Kürze geschehen wird, denn der Herr läßt die Seinen nicht im unklaren über sein Vorhaben. Wir erkennen, warum es so langer Zeit bedurfte, bis er seinen Sohn senden konnte, und warum auch nach des Herrn Tod, Auferstehung und Himmelfahrt die Menschen nicht aufgehört haben, das Werk Gottes zu verfolgen. Zu sehr waren sie Werkzeuge in der Hand des Fürsten dieser Welt. Schließlich war der letzte Apostel in die Ewigkeit gegangen, und aus den Trümmern der Kirche Christi bildeten sich die verschiedensten Gemeinschaften auf Grund menschlicher Meinung und Ansichten. Keine aber entsprach mehr dem, was der Herr einmal begründet und ins Leben gerufen hatte. Als dann die Zeit erfüllt war, hat Gott wieder gegeben, was der Anfang besaß. Das mußten wir aber alles erst glauben lernen, wozu der eine längere, der andere kürzere Zeit brauchte. Der eine lernte es mühsam, der andere konnte sagen: Darauf habe ich schon lange gewartet! Viele aber haben hart und bitter ringen müssen, bis sie in den Glauben eingedrungen waren, den der Herr von den Seinen verlangt. Denen, die nun guten Willens gekommen sind, ist durch das Wort der Predigt aufgeschlossen worden, was der Herr zu tun sich vorgenommen hat.

Würde ein Gotteskind anfangen, das Wort der Brüder kritisch abzuwägen, was man davon glauben und was man zur Seite lassen sollte, so würde es überhaupt nichts mehr empfangen, denn der Zweifler empfängt nichts. Wie könnten wir, wenn wir so handeln wollten, in einem Gottesdienst noch gläubig unsere Anliegen vor den Herrn bringen? Wie könnten wir der Gnade teilhaftig werden, wenn wir das Wort, das uns durch die dienenden Brüder

entgegengebracht wird, nicht gläubig erfassen? *Wo kein Glaube ist, ist es unmöglich, Gott zu gefallen.*

Es gibt Menschen, die behaupten, daß die Fähigkeit zum Glauben eine besondere Gnade Gottes sei. Lehrt uns nicht die Schrift, daß Gott will, daß *allen* Menschen geholfen werde? Lesen wir nicht, daß er einen Weg gelegt hat, auf dem selbst die Toren nicht irren können? Gott hat zur Erlangung des ewigen Lebens keine besonderen Leistungen menschlichen Geistes, auch keine besonderen Kenntnisse oder Fähigkeiten verlangt. Er wendet sich nur an den Glauben. Glauben aber heißt, *ihm gehorchen und vertrauen*. Und wer ihm nicht vertrauen will, dem kann er auch nicht helfen.

Der liebe Gott fordert nichts, wozu der Mensch nicht fähig wäre, und gerade die, die vorgeben, nicht glauben zu können, sagen damit nichts anderes, als daß sie im Grunde genommen nicht glauben *wollen*.

Wir lesen in der Heiligen Schrift von einem Mann, dessen Sohn von einem bösen Geist besessen war. Er bat den Herrn um Hilfe, und Jesus verlangte von ihm, daß er ihm glaube. In seiner Not und Hilflosigkeit antwortete ihm der Mann: Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben! — Er sah sich vor eine Aufgabe gestellt, die er mit den Kräften, über die er verfügte, nicht völlig meistern konnte. Aber er brachte Jesu seinen ganzen guten Willen entgegen, und Jesus half ihm.

Jeder Mensch glaubt, auch wenn er behauptet, er hätte keinen Glauben. Er kommt ohne Glauben gar nicht aus. Glaubte er dem Herrn nicht, dann glaubte er eben den Geistern der Finsternis. Adam konnte nicht sagen, daß er die Gabe des Glaubens oder des Gehorsams nicht mitbekommen hätte. Er hat nach seinem freien Willen entschieden, einem anderen mehr zu glauben als dem Herrn. Und vor dieser Entscheidung werden wir immer wieder neu stehen, solange wir hier auf Erden wandeln. Wenn wir das Ziel erreichen wollen, müssen wir uns zum Herrn halten, ihm vertrauen und an der Hand seiner Boten ausschreiten, bis unser Glaube zum Schauen kommt.

Göttliche Maßstäbe

Wenn man in der Entwicklung einer Sache steht, sieht man die Dinge anders als da, wo man auch ihren Abschluß kennt. Viele haben schon gemeint, der liebe Gott hätte alles viel einfacher machen können. Wer den göttlichen Heilsplan aber übersieht, wird sagen müssen: *Gott ist den kürzesten Weg gegangen, den er zur Erlösung der Menschen überhaupt gehen konnte*. Und von all dem, was geschehen ist, kann nichts entbehrt werden.

Wenn ein Kind zur Schule geht und noch einige Jahre vor sich hat, wird ihm die Zeit manchmal lang vorkommen. Es fragt vielleicht auch, ob es nicht einen einfacheren Weg gäbe, um sich einmal sein Brot verdienen zu können. Hat es aber erst die Schulzeit beendet und seine Lehre hinter sich gebracht, so wird es unter den Anforderungen des Lebens feststellen, daß nichts von dem entbehrt werden kann, was es einmal gelernt hat. Vielleicht wird es sogar bedauern, nicht noch aufmerksamer und noch fleißiger gewesen zu sein.

Im Heilsplan unseres Gottes wickelt sich alles so ab, wie es der liebe Gott haben will. Es ist nichts zu viel und nichts zu wenig darin, wenn wir das Ziel erreichen wollen, das erreicht werden soll. Gott führt seine Absichten mit den Mitteln aus, die mit Sicherheit die Erfüllung bringen; das bedeutet, daß die Menschen immer warten mußten, bis die Zeit erfüllt war, in der

sich dann die Ereignisse vollzogen, auf die der Herr zuvor hingewiesen hatte. Die Sendung des Erlösers kam in einem viel größeren Abstand von der Verheißung als etwa das Eintreffen der Sintflut, gemessen an dem Zeitraum, der zwischen ihr und ihrer Ankündigung lag. Abraham hat nicht mehr erlebt, was in der Erfüllung der ihm von Gott gegebenen Verheißung lag; er hat das große Volk nicht mehr gesehen, das aus seinen Nachkommen hervorgehen sollte, während Mose seinen Auftrag ausführen und das Volk Israel aus Aegypten hinwegbringen konnte. Da lagen Verkündigung und Erfüllung wieder recht nahe beieinander.

Nun hat sich der Mensch im Laufe seines Lebens, von dem er ja weiß, daß es kurz ist, seine eigenen Maßstäbe gebildet. Damit möchte er gerne alles messen. Im Heilsplan Gottes aber kommt er nicht zurecht. Hier muß er warten, bis die Zeit erfüllt ist. Wenn wir in der Heiligen Schrift lesen, wie es unseren Glaubensgeschwistern in der ersten apostolischen Zeit erging, so spricht uns aus diesen Zeilen ein herzliches Verlangen an, mit dem Herrn auf ewig vereint zu sein. Gerade der Apostel Paulus hat dieser Sehnsucht wiederholt Ausdruck verliehen. Sie hat sich in jenen Tagen nicht erfüllt. Die Zeit, die seitdem vergangen ist, ist beträchtlich. Deshalb ist aber die Erfüllung der Verheißung Jesu, daß er wiederkommen werde, nicht aus dem Heilsplan Gottes herausgenommen worden. Wenn der Zeitpunkt da ist, wird auch eintreten, was vorausgesagt ist. Jesus selbst hat einmal verschiedene Hinweise auf die Merkmale der Zeit gegeben, in der er wiederkommen will, und auch die Propheten, vor allem Daniel, sprechen von den Verhältnissen, die dann auf Erden herrschen werden. Wir dürfen auch hier wieder nicht mit menschlichen Maßstäben messen. Wir haben schlimme Zeiten durchlebt, und wollten wir die Maßstäbe der Kinder der Welt anlegen, so müßten wir sagen: Es geht heute ja vielen besser als vor einigen Jahren! — Wer aber kann die große Not übersehen, die sich indessen in der Welt ausbreitet wie eine schleichende böse Krankheit, die Herzen erfaßt und mit Angst und Furcht vor dem Kommenden durchsetzt? Diese Not ist noch nie gewesen, seit es Menschen auf dieser Welt gibt. — Für den Heilsplan Gottes gelten keine irdischen Maßstäbe. Wenn wir uns darin zurechtfinden wollen, müssen wir uns auch vom Heiligen Geist führen und leiten lassen. Er allein vermittelt die Erkenntnis des Wirkens Gottes und seiner Absichten. Darum wissen wir auch, daß wir heute unmittelbar vor dem Zeitpunkt stehen, der uns die Wiederkunft Jesu bringen wird. *Außere Zeichen und innere Entwicklung stimmen miteinander überein. Dazu kommt noch die Zusage des Herrn, der dem Stammapostel mitgeteilt hat, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird. Diese Offenbarung verweist nicht mehr auf eine ferne Zeit, sondern in unsere Gegenwart*. So ist uns der Tag des Herrn in unmittelbare Nähe gerückt. Damit werden an uns Anforderungen gestellt, wie sie an Menschen früherer Zeit nicht gestellt wurden. Der liebe Gott kann dazu nicht Menschen brauchen, die ihm nur „glauben“, er muß auch solche nehmen, die daraus ihre Folgerung ziehen und etwas tun. So war es immer, wenn entscheidende Abschnitte im göttlichen Heilsplan gekommen waren. Noah konnte sich zu seiner Zeit nicht damit begnügen, dem lieben Gott zu sagen: Ich glaube dir! Er mußte etwas tun, er mußte die Arche bauen; und das war gewiß eine mühevolle Arbeit, von der man nicht sagen konnte, daß sie ihren Mann ernährt hat, denn dafür hat ihm niemand etwas bezahlt. Der Herr aber hat seinen Gehorsam durch seine Errettung vergolten. So ist es den Frommen und Getreuen immer ergangen. Dazu, daß sie glaubten, hatten sie auch noch die Mühe, den Willen Gottes zu tun. Ihnen gegenüber lebt der

Ungläubige weitaus bequemer. Er braucht weder etwas zu glauben noch hat er es nötig, etwas zu tun. Wie viele aber hätten, als die Sintflut hereinbrach, gern mit dem Mann getauscht, der mit den Seinen in der Arche geborgen war! Sie haben aber keine Möglichkeit mehr dazu gehabt. Als die Fluten stiegen und der Kasten des Noah an ihnen vorüberschwamm, da sahen sie, daß die Mühe und Arbeit des Gerechten nicht vergeblich gewesen war.

Wenn das Volk Gottes mancherlei Anfechtungen und Mühen ausgesetzt ist und auch von außen her Stimmen laut werden: „Ihr macht zuviel! Wie oft geht ihr denn eigentlich in den Gottesdienst? Ihr habt ja nichts von eurem Leben...“, dann wollen wir uns vor Augen halten, was uns aus Gnaden geworden ist. *Wer erfüllt ist von der Wahrheit dessen, was Jesus verheißt hat, wer weiß, daß er sein Wort hält, und der Botschaft, die er uns durch den Stammapostel übermittelt hat, glauben kann, wird alles daransetzen, nach dem Willen des Herrn zu handeln, bis sich alles erfüllt hat.* Wir können es uns nicht bequemer machen; wir müssen tun, wozu uns der Geist des Herrn treibt. Nur so werden wir den Erfolg unseres Glaubens sehen. Unser Glaube muß mit unserem Tun und Lassen Hand in Hand gehen. Harren wir aus, es kommt der Herr und sein Lohn mit ihm! Er wird an den Treuen nicht vorübergehen.

Aus unserem Erleben

Vom Opfer

Ich arbeitete einige Zeit in einem Geschäft in E. Da bekam ich eines Tages ein Rundschreiben, daß aus Anlaß eines Jubiläums unserer Firma jeder Angestellte eine Geldzuwendung erhalten sollte, und zwar Angestellte, die weniger als ein Jahr bei der Firma wären, 10% ihres Gehaltes, bei einer Zugehörigkeit von 1—5 Jahren 20% usw. Da ich noch kein volles Jahr bei der Firma angestellt war, rechnete ich mit etwa DM 22,—.

Nun war ich, die Sonderzuwendung schon einbegriffen, diesen Monat sehr knapp bei Kasse und kämpfte auf dem Wege zum Gottesdienst mit mir, oder besser gesagt mit dem Bösen, ob ich den Zehnten von meinem Monatsgehalt in den Opferkasten legen sollte. Schließlich hatte ich überwunden und legte einen Zwanzigmarkschein in den Opferkasten mit dem Gedanken, der liebe Gott wird schon weiterhelfen! —

Am nächsten Tag, einem Donnerstag, brachte uns unser Revisor die Briefe mit der Nachricht, wieviel Jubiläumsgeld jeder bekomme. Daheim öffnete ich meinen Brief und sah schwarz auf weiß, daß ich nicht, wie ich dachte, DM 22,—, sondern DM 44,— erhalten sollte.

Mit Tränen des Dankes in den Augen ging ich in die Knie, um meinem himmlischen Vater für den Segen zu danken, den er auf mein Opfer gelegt hatte.

Wieder einmal konnte ich erkennen, daß der liebe Gott sich nichts schenken läßt und einen freudigen Geber liebhat. W. J., B.-St.



58. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1959

Die Verheißung Jesu gilt nur den Seinen

Das wichtigste Ereignis in der Geschichte des Reiches Gottes liegt in naher Zukunft. Es ist das Erscheinen Jesu Christi als Bräutigam; er holt seine ihm bereitete Braut heim (Johannes 14, 3).

Jesus selbst hat in klaren und verständlichen Worten von seinem Wiederkommen gesprochen und dabei auch auf die besonderen Merkmale und Zustände unter den Menschen in der Zeit seines Wiederkommens hingewiesen (Matthäus 24, 37—39; Lukas 18, 1—8). Daß seine Worte nicht an alle Menschen gerichtet sind, ist ohne weiteres zu erkennen, und der Kreis der Angesprochenen wird sehr klein, wo es um die Verheißung von seinem Wiederkommen geht. Diese Verheißung gilt nicht allen frommen und gläubigen Leuten, sondern allein den *Seinen*. Für deren Zukunft hat Jesus auch gebetet: „Ich bitte aber nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 20) und: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward“ (Johannes 17, 24). Daß sich im Laufe der Zeit viele Menschen durch das Lesen in der Heiligen Schrift auch mit der Verheißung Jesu von seinem Wiederkommen ernstlich befaßt haben und diese auch glauben, ist nicht in Abrede zu stellen. Jedoch wird niemand allein auf Grund dieser Tatsache schon ein Eigentum Jesu. Der Apostel Paulus schreibt an die Römer: „*Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein*“ (Römer 8, 9).

Daraus ist zu ersehen, daß die Seinen sich von allen frommen Bibellesern wie auch den Schriftgläubigen dadurch unterscheiden, daß sie das besitzen,

wovon die einen lesen und woran die anderen glauben, nämlich den Heiligen Geist.

Die Jünger Jesu und seine Apostel haben nicht nur an Jesum geglaubt, sondern sie sind ihm *nachgefolgt*. Durch ihn haben sie die Vergebung ihrer Sünden hingenommen und wurden mit dem Heiligen Geist getauft. An ihnen wie auch an den Christen der Urkirche war vollzogen, wovon der Apostel Paulus schreibt: „... durch welchen ihr auch, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unsrer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit“ (Epheser 1, 13. 14).

Auch heute ist es nicht anders — es können nur solche Seelen als ein Eigentum Jesu gelten, bei denen die gleichen Voraussetzungen vorhanden sind wie bei jenen ersten Christen. Und daß solche Seelen, bei denen dies der Fall ist, ihre ganze Hoffnung und Erwartung auf den kommenden Gottessohn setzen und sich ernstlich auf sein Erscheinen vorbereiten, ist naturgemäß und entspricht auch völlig den Erwartungen, die der Bräutigam Christus an seine Braut stellt (Offenbarung 22, 17). Sie sind sein Eigentum, und zu ihnen wird er kommen, um sie heimzuholen. Die Seinen haben auch, weil sie seinen Geist tragen, die Botschaft, daß der Herr in der Lebenszeit unseres Stammapostels wiederkommen wird, freudigen Herzens und gläubig aufgenommen und richtig verstanden. Ihnen ist damit die Nähe des Tages Christi eindringlich vor Augen gestellt worden, und sie erkennen den Fingerzeig Gottes, sich eilends von allem zu lösen, was dem Bräutigam nicht gefällt, und sich würdig machen zu lassen auf sein Kommen.

Andere Menschen haben die Botschaft auch vernommen, da sie aber den Heiligen Geist nicht besitzen, sind sie auch nicht angesprochen und wissen mit dem Gehörten nichts anzufangen. Solchen Menschen fehlt die grundlegende Voraussetzung, um an der Erfüllung dieser Verheißung teilhaben zu können. Viele von ihnen wußten auch nichts besseres zu tun, als das Wort des Herrn mit menschlichen Maßstäben zu messen und ihre menschlichen Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Diese ergeben aber immer — und nicht nur in diesem Fall — das Gegenteil von dem, was Gott zu tun gedenkt. Man hat sich nicht gescheut, da zu richten und zu urteilen, wo Gott der Herr allein Richter sein kann. Ebenso ist es vielen Menschen, die sich ein Urteil über unseren Glauben an die Botschaft Jesu erlaubten, gar nicht zum Bewußtsein gekommen, wie sie die Wahrheit verdrehten und das, was Hauptsache ist, zur Nebensache machten.

Für uns steht nicht im Vordergrund, wie es viele behaupten: Der Stammapostel stirbt nicht!, sondern: *Der Herr kommt zu meiner Lebenszeit!* — Wir sind sehr wohl in der Lage, zwischen Ursache und Wirkung zu unterscheiden.

Die Geister der Finsternis bemühen sich, die Folge der von Jesu gegebenen Verheißung als Hauptsache für uns hinzustellen. Darin werden von neuem ihre niedrigen Absichten offenbar, mit denen sie den Aposteln Jesu von jeher unterschoben haben, sie würden sich an Jesu Stelle setzen, und der Sohn Gottes sei für sie abgetan. Der Tag Christi wird solchem Tun ein Ende setzen und klar herausstellen, wer dem Herrn gedient hat und wer ihm nicht gedient hat. Dann wird mancher, der heute spottet und höhnt, seinen Irrtum erkennen; es wird aber zu spät sein.

Als Gott die Arche zuschloß, mag manchem der Zeitgenossen Noahs, der das wahrnahm, eine dumpfe Ahnung des kommenden Verderbens befallen haben. Und als das Verderben dann einsetzte, werden es viele in Angst und

Verzweiflung hinausgeschrien haben: Noah, du hast doch recht gehabt! — Es war zu spät.

Möchten doch solche Menschen, die es nicht glauben können oder wollen, was der Herr Jesus unserem Stammapostel geoffenbart hat, wenigstens stille sein und abwarten, ob sich's erfüllt; dann würden sie nicht Gefahr laufen, sich zu versündigen. Aber die allerwenigsten unserer Zeitgenossen besitzen noch eine solche Klugheit und menschliche Achtung, wie sie Gamaliel einst zum Ausdruck brachte: „Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren! Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen“ (Apostelgeschichte 5, 38. 39).

Dein Wort ward meine Speise

Jeremia 15, 16.

Die Menschen kommen zusammen, um ihre Erfahrungen auszutauschen. Jeder möchte auf der einen Seite empfangen, auf der anderen Seite weiß er aber auch, daß er vielen etwas zu geben hat...

Wenn wir uns versammeln, wissen wir von vornherein: Wir kommen nicht in das Haus unseres Gottes als die Gebenden, sondern um den Willen unseres Gottes zu erfahren. Das Wort, das wir vom Herrn empfangen, stützt sich von unserer Seite her auf keine Gegenleistung, es kommt aus seiner Gnade. Was uns darin angeboten wird, haben wir nicht erworben oder uns durch unsere Anstrengung verdient; es fließt uns zu. Der Prophet hat einst davon gesprochen, daß ihm das Wort des Herrn zu einer Speise wurde, *da er's empfing*. Daraus geht hervor, daß er in inniger Gemeinschaft mit dem Herrn stand; er brauchte sich nicht auf das zu stützen, was der Herr einst den Vätern gesagt hatte, sondern war selbst ein Empfänger der göttlichen Rede. Wenn er dann vor das Volk trat, konnte er ihm verkünden: So spricht der Herr! Das waren nicht seine Wahrnehmungen, mit denen er das Volk belehrte, sondern es war Gottes Wort.

Man hat sich zu allen Zeiten gerne mit den Vorgängen beschäftigt, die der Vergangenheit angehören. Dazu dürfte nicht nur eine gewisse Neugier den Weg geebnet haben, sondern auch die Tatsache, daß man mit den Dingen, die der Vergangenheit angehören, sein Wissen bereichern kann, ohne selbst verantwortlich in das Geschehen eingreifen zu müssen. Die Beschäftigung mit der Geschichte verlangt von den Menschen keine Entscheidungen. Anders ist es, wenn man sich mit dem auseinandersetzen muß, was uns in der Gegenwart zu Entscheidungen drängt. Dem Abraham blieb nichts anderes übrig, als entweder aus seinem Vaterhaus auszuziehen und dem Wort des Herrn zu folgen oder da zu bleiben, wo er war. Mit seinem Gehorsam Gott gegenüber zog er dessen Wohlgefallen auf sich, mit seinem Ungehorsam wäre er sich selbst zum Schaden geworden und für immer ohne Segen geblieben. Abraham *mußte* handeln, er *mußte* sich entscheiden, und er wich der Entscheidung nicht aus. Seine Nachkommen verhielten sich anders. Als der Sohn Gottes vor ihnen stand, nahmen sie ihre Zuflucht in die Vergangenheit! Sie beriefen sich darauf, daß sie Nachkommen des Abraham seien, und legten dem Herrn die Frage vor, wer er sei. Das war eine ganz unverbindliche Aussage, die sie zu nichts verpflichtete. Sie suchten diese Ausrede

als Decke für ihre Ablehnung Jesu zu benutzen. Damit haben sie aber, ohne es zu wollen, den Unterschied gezeigt zwischen dem *Volk des Herrn im Alten Bund* und dem *Volk des Herrn im Neuen Bund*. Die Israeliten waren keine Gotteskinder, sondern Nachkommen des Abraham. Sie sagten ja selbst: Abraham ist unser Vater! Und wenn der Prophet vorausschauend auf ein anderes Volk die Worte gebrauchte: Ich bin nach deinem Namen genannt!, dann traf dieses Wort nicht diejenigen, die sich nach Abrahams Namen nannten, sondern es weist auf solche hin, die den Geist aus der Höhe empfangen haben, die Kinder Gottes und Erben der Herrlichkeit geworden sind. Das konnten die Kinder Israel nicht sagen; sie waren lediglich Nachkommen des Abraham, hatten aber keine Gemeinschaft mit dem Herrn auf Grund dessen, daß sie seines Geistes gewesen wären.

Wie ist es bei uns?

Die natürliche Geburt bringt uns keine Gotteskindschaft. Wenn ein Kind in einer apostolischen Familie zur Welt kommt, so bedarf es wie ein Erwachsener der Taufe und der Versiegelung. Für diesen Vorgang gibt es keinen Ersatz. Das Ergebnis davon ist aber auch, daß die Menschen, an denen diese Taten Gottes geschehen sind, zu einer lebendigen Gemeinschaft zählen, die sich weder ihrer beruflichen Herkunft noch ihrem Alter nach, aber auch nicht nach ihrer Volkszugehörigkeit oder der Sprache unterscheiden. Sie sind alle erfüllt von dem *einen* Geist, der von Jesu ausgeht und sie zu Gottes Kindern macht. So sind sie auch berufen, das unvergängliche, unverwelkliche und unbefleckte Erbe im Himmel zu ererben und zu empfangen.

Man hat vielfach erlebt, daß die Gemeinschaft, zu der Kinder in ihrem Spiel gefunden haben, eine Freundschaft wurde, die sich über das ganze Leben hin erstreckte. Wir wissen auch, daß eine gemeinsame Ausbildung oft eine solche Freundschaft wirkt oder Gemeinschaften da und dort entstanden sind, wo Menschen einmal für längere Zeit zusammen waren. Alle diese Dinge sind aber nicht dazu angetan, um eine Gemeinschaft zu bilden, die für alle Ewigkeit gilt. Von all diesen Gemeinschaften hebt sich die ab, die von den Kindern Gottes gebildet wird. Diese allein können sagen: Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang! Das Wort des Herrn ist ihres Herzens Freude und Trost, denn sie sind ja nach dem Namen des Herrn genannt. Die Kinder des alten Bundesvolkes waren nicht vom Herrn gezeugt, sondern von Abraham. Der Herr hat dieses Volk angenommen, hat es durch Gesetz und Ordnung bereitet, damit es fähig werden sollte, den Erlöser aufzunehmen und unter seiner Führung zur Hilfe und zum Segen für andere zu werden. In der Annahme Jesu wäre auch für Israel die Möglichkeit zur Wiedergeburt eingeräumt gewesen. Und viele aus diesem Volk haben diese Möglichkeit auch später genutzt, wie die Geschichte der ersten apostolischen Gemeinde beweist. Diese ersten Christen konnten aber, was sie an lebendigem Leben aus Gott in sich trugen, nicht an ihre Nachkommen weitergeben, als das Amt des Geistes nicht mehr vorhanden war. Nach dem Wegfall der Apostel war auch niemand mehr berechtigt, in der Apostel Namen zu handeln... Als man sich vor diese Tatsache gestellt sah, trat man den Weg in die Vergangenheit an — denn er war so bequem! Es gab keine Verantwortung mehr vor dem lebendigen Wort Gottes, das man nicht mehr hören konnte, weil der Heilige Geist den göttlichen Willen durch niemand mehr verkündigte. Deshalb gab es auch keine Sündenvergebung mehr und auch keine Spendung des Heiligen Geistes. Das Apostelamt war verwaist, und die, die einst den Namen Christ weitertrugen, sind Nachkommen jener ersten, Nachkommen der Menschen aber; sie stehen nicht im Dienst und Auftrag

des lebendigen Gottes und sind damit auch nicht nach seinem Namen genannt. Gott ist wohl auch ihr Gott, und er wird ein gerechter Richter sein zur gegebenen Zeit. *Vater ist er aber nur denen, die seinen Geist empfangen haben und die sein Leben in sich tragen. Deshalb kann der Sohn Gottes, wenn er erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, sich auch nur mit denen vereinigen, die zu seinem Eigentum gemacht werden konnten, die mit ihm in einer ewigen, unauflösbaren Gemeinschaft durch seinen Geist stehen.*

Wir lesen oft in der Zeitung die eine oder andere Todesanzeige. Man widmet den Dahingegangenen feierliche Nachrufe und behauptet, sie seien in den Schoß des Ewigen zurückgekehrt, sie seien in der Gnade Jesu geboren, sie seien zu ihrem Erlöser gegangen und wie dergleichen Wendungen lauten mögen. Alle gehen am Kern der Dinge vorbei.

Wer auf einem Weg ist, kommt auch an ein Ziel. Und wie der Weg ist, den er betreten hat, so ist auch das Ziel, an das er gelangt. Wenn der Herr Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6), dann geht daraus hervor, daß nur der zum Vater kommen kann, der sich an ihn hält. Daß dieser Weg heute noch gangbar ist, beweist er durch sein Wort, das er seinen Aposteln gab und das heute nicht weniger gilt, als es damals gegolten hat: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21) So ist die Pforte des Heiles noch offen, der Weg der Gnade nicht verschlossen. Die Einladung Jesu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28) gilt noch immer.

Es ist unmöglich, die Vergebung unserer Sünden anders zu erlangen, als durch das Wort des Herrn. Von denen, die in der Vergangenheit lebten, spricht keiner mehr zu uns. Diejenigen, denen Petrus, Paulus, Jakobus, Johannes und die anderen Apostel in der ersten Zeit die Sünden vergeben haben, die waren frei durch Christi Verdienst. Kein Mensch kann sich heute aber mehr auf diese historische Tatsache berufen und daraus für sich selbst eine Vergebung seiner eigenen Sünden ableiten. Das geht nicht. Denn diese Männer sind schon lange nicht mehr auf dieser Welt, und mit ihnen ist auch ihre Kraft dahingegangen. Sie haben den Auftrag nicht auf Erden zurückgelassen, daß sich andere hätten seiner bemächtigen können, um ihn nach Gutdünken auszuwerten. Sie haben zu ihrer Zeit getan, was den ihnen anvertrauten Seelen nützlich und heilsam war. Als sie ihre Arbeit aufgaben und ihren Platz in der jenseitigen Welt einnehmen mußten, blieben die im Glauben zurück, die sich ihrer dankbar erinnerten. Aber ihnen selbst war aus ihrer Erinnerung nicht die Kraft und der Auftrag geworden, das Werk fortzusetzen. Das kam erst, als sich die Worte erfüllten, die der Herr Jesus einst gesagt hatte: So spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden! Und das hat sich in *unserer* Zeit erfüllt.

Täuschen wir uns nicht über unsere Berufung! Der liebe Gott hat es gut mit uns gemeint, indem er uns in sein Werk hineingeführt hat. Wir konnten wenig dazu tun — wir sind immer die Empfangenden gewesen, und der liebe Gott war es stets, der auf der anderen Seite als der Gebende stand. Wenn wir nach einer guten Tat, nach Ueberwinden und Sieg vielleicht auch einmal daran gedacht haben, daß sich unser Vater darüber freuen könnte, daß seine Kinder doch nun Fortschritte machen, dann war eine solche Gabe von uns ihm gegenüber gering genug, wenn sie uns auch viel Mühe und Anstrengung gekostet haben mag. Was er für uns getan hat, war immer größer. Und er will auch heute das Größte für uns tun, was in dieser unserer Zeit dargeboten werden kann. Er will uns durch das Verdienst seines Sohnes

nicht nur freimachen von aller Schuld, sondern auch in der Kraft seines Geistes zubereiten auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Vor uns liegt der Tag des Herrn: *der Herr steht vor der Tür, um die Seinen zu sich zu nehmen!* Wir wollen dafür sorgen, daß sein Wort allezeit für unsere Seele die rechte Speise sein kann, damit wir als neue Kreaturen, aufgebaut aus seiner Kraft und erfüllt von seinem Geist, in die Stunde hineingehen können, in der wir als sein Eigentum das Vaterhaus betreten dürfen.

Handelt, bis daß ich wiederkomme!

Lukas 19, 13.

Wir alle wissen, daß der Tag nahe ist, an dem uns der Herr heimholen will. Da wollen wir uns Mühe geben und danach trachten, das herrliche Ziel, das uns gesetzt ist, zu erreichen.

Es will ja kein Gotteskind dahinten bleiben, wenn der Herr die Seinen zu sich nimmt. Bedenken wir, das Kommen Jesu ist uns heute näher als zu jener Zeit, da wir einmal zum Werke Gottes eingeladen worden sind. Und Tag um Tag rückt die Stunde, in der der Herr sein Eigentum zu sich rufen wird, immer näher. So wenig ein Mensch den Erscheinungen seines Alters ausweichen kann, so wenig können auch wir dem Vollzug des göttlichen Ratschlusses ausweichen. Wir müssen das Geschehen hinnehmen und uns ihm anpassen. In natürlicher Hinsicht können wir ja die Zeit auch nicht aufhalten und passen uns in unserem täglichen Leben auch den gegebenen Verhältnissen an. Wenn es regnet, nehmen wir einen Regenschirm, damit wir nicht naß werden. Und wenn die Sonne scheint, ziehen wir keinen dicken Mantel an. Keiner kommt auf den Gedanken, es müßte immer schön bleiben, weil es einmal im Urlaub so schön gewesen ist.

Wie macht es aber die Christenheit?

Sie schaut zurück auf die Gnadensonne, die zu jener Zeit schien, als der Herr mit seinen Aposteln auf dieser Erde weilte! Und nun sagen die Menschen: So war es einmal, und das kommt nicht mehr wieder. Sie trösten sich bei dem Gedanken, daß es einmal so gewesen ist, und erbauen sich daran. Was haben sie aber für ihre Zeit, für die Zukunft?

Sie sehen nicht, daß die gleiche Sonne auch heute wieder scheint. Sie haben sich in ihre Vergangenheit eingegraben, und der Strahl des Lichtes, das heute wieder ausgeht vom Vater und dem Sohn, erreicht sie nicht. Ueber ihren Büchern sind sie eingeschlafen, und der Weckruf der Wächterstimme dringt nicht an ihr Ohr. So sind sie der Finsternis verfallen. Man möge dieses Wort nicht falsch auffassen. Wir wissen gut, daß es draußen in der Welt viele Menschen gibt, die sich anstrengen, ein gottwohlgefälliges Leben zu führen. Und manche geben sich mehr Mühe damit als der eine oder andere bei uns. Es gibt Menschen, die haben eine bessere Bibelkenntnis als wir, die sind in vielen Dingen besser ausgebildet und unterrichtet als wir. Und dennoch sind die Werke, welche sie verrichten, nicht durch das Licht hervorgebracht. Der Herr Jesus hat in einem Gleichnis schon davon gesprochen.

„Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage“, sprach der Sohn Gottes, „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Uebeltäter!“ (Matthäus 7, 22, 23)

Wenn solche Dinge schon vom Herrn als Uebeltaten bezeichnet werden, wo bleibt dann unser menschliches Bemühen in den sogenannten guten Werken? Unsere guten Werke können uns das Himmelreich nicht aufschließen. Sie sind die *Folge* des in uns liegenden Lebens, aber sie sind nicht die *Ursache* zu unserem ewigen Leben. Das muß man auseinanderhalten. Gute Werke kann man auch verrichten, wenn man den Heiligen Geist nicht hat, Werke, die nach menschlicher Meinung gut sind. *Das Werk aber, das uns über alle anderen Werke erhebt, besteht darin, daß wir die aufnehmen, die uns vom Herrn für unsere Zeit gesandt sind!* Da uns der Herr angenommen hat, sind wir nun auch ihm gegenüber verpflichtet, uns in seinem Sinn und Wesen finden zu lassen. In Christo soll die neue Kreatur Gültigkeit haben. Sie entsteht aus dem Geiste Christi, den der Herr in uns hineingelegt hat, sie wird sich auch in ihren Aeußerungen zeigen, wie sich jedes Leben in seinen Lebensäußerungen offenbart.

Jedes Leben hat seine Art, durch die es bestimmt wird. Und auch wir Gotteskinder bemühen uns, dem Wesen Jesu zu leben, wie einst schon der Apostel sagte: Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war! — Das kann man aber nicht dadurch erreichen, daß man den Herrn Jesus nachahmt, sondern das kann nur dadurch kommen, daß in uns das Leben aus Christo hineingelegt wird und daß sich dieses Leben nun auch entfaltet und entwickelt. Wenn uns das versagt bleibt, helfen uns unsere menschlichen Bemühungen nichts. Wo die Finsternis von uns genommen wird, müssen wir auch die Werke der Finsternis aufgeben. Wo uns das Licht umfängt, müssen wir auch die Waffen des Lichtes ergreifen.

Wir halten nicht viel von einem Menschen, der bis in den hellen Tag hinein schläft und darüber seine Pflichten versäumt. Wir werden ihn, wenn er zu unserem Kreis zählt, immer wieder ermahnen und zurechtzubringen suchen. Wenn die Nacht weicht und der Tag kommt, dann soll er aufstehen, um das Seine an seinem Platz zu tun, und nicht müßig sein, denn es geht darum, zu wirken, solange es Tag ist. Dazu hat auch der Herr gesagt: *Handelt, bis daß ich wiederkomme!* Dieses Wort muß über jedem Tag stehen, den wir neu beginnen. Im Werke Gottes kann keiner ruh'n und rasten. Der Stammapostel und die Apostel können nicht aufhören zu arbeiten in der Pflege der anvertrauten Seelen, und die Brüder handeln nach ihrem Vorbild. So wollen wir uns auch immer wieder darauf einstellen, daß wir die Zeit auskaufen und handeln, bis der Herr wiederkommt!

Nicht auf halbem Weg stehenbleiben!

Durch die Boten des Friedens wird uns Gnade und Heil angeboten. Durch diese Gnade entrinnen wir dem Gericht, somit kommen wir auch aus der Gesetzmäßigkeit, die an die Aussaat die Ernte bindet, heraus. Denn es ist gleichsam, als ob der Acker unseres Herzens durch die Gnade wieder umgepflügt und von der bösen Aussaat freigemacht wird, so daß sie nicht aufgehen kann und uns die Folgen unseres Versagens nicht in die Ewigkeit hinein nachwirken.

Manch einer, der seine 20, 30 oder 40 Jahre nach seinem alten Wesen gelebt hat, fragte, als er dann zum Werk Gottes kam: Soll das nun alles vergeblich und umsonst gewesen sein? Habe ich diese Zeit völlig verloren? —

Das kann man nicht sagen. Wenn ein Mensch auch vieles von dem um des Werkes Gottes willen aufgeben mußte, was er in der Zeit, bevor er ein Gotteskind wurde, in sich eingebaut hat, so kann er doch das wirklich Wertvolle in seinem Leben behalten. Der Stammapostel hat vor einiger Zeit in einem Gottesdienst darauf hingewiesen, daß wir in der Schule mancherlei aus der biblischen Geschichte gelernt haben. Soweit dies den Tatsachen entspricht, brauchten wir den Glauben daran doch nicht aufzugeben, als wir Gotteskinder wurden. Es wurde uns zu dem, was wir schon besaßen, durch den Geist hinzugefügt und dazugegeben, was uns zu unserem Heil notwendig war. Und glaubten wir bis dahin nur an das, was in der Vergangenheit geschehen ist, so wurde uns nun durch das Wort des Herrn auch der zeitgemäße Wille Gottes aufgeschlossen.

Wir können dem, was kommt, nicht entgehen, weder hier in dieser Welt noch in bezug auf unser Glaubensleben. In den zurückliegenden Jahrhunderten sind viele aufgestanden und haben gesagt: Wir machen es anders, wir wissen, daß wir als Menschen Verantwortung und freien Willen haben. Wir wollen ein anständiges, moralisch sauberes Leben führen, und dann muß uns der liebe Gott auch wieder seine Herrlichkeit zuteil werden lassen. Sie mußten die Erfahrung machen, daß sie nicht ohne Sünde geblieben sind und daß sie ihre guten Vorsätze nicht vor den Fehlern anderer bewahrt haben, die sie vorher verurteilten. Aus ihren Werken haben sie keine Vergebung hinnehmen können, wenn sie auch meinten, manches wieder gutmachen zu können, und den Heiligen Geist haben sie auch nicht empfangen. Je älter sie wurden, um so unsicherer wurden sie auch, worin sie einstmals so fest gestanden hatten. Und alle, die nach ihnen gekommen sind, sind gescheitert wie sie auch. Ihr Ausgangspunkt war ihre eigene Meinung und ihr eigenes Wissen. Und damit sind sie zum Schluß nicht zurechtgekommen.

Wir wollen nicht suchen, auf unseren eigenen Wegen eine Seligkeit zu erzwingen, die uns nur aus Gnaden zuteil werden kann. Der liebe Gott hat sich uns genahet und sich zu uns geneigt. Er möchte uns auch helfen, daß wir das Ziel erreichen, denn er hat uns lieb. Wir sollen nicht auf halbem Weg stehenbleiben noch in die Irre gehen. Wir sind uns bewußt, daß uns das Heil heute näher ist als zu jener Stunde, da wir gläubig geworden sind; darum wollen wir die Werke der Finsternis ablegen und uns der Werke des Lichtes befleißigen.

Es hat einst schon in der ersten apostolischen Kirche eine starke Hoffnung bestanden, daß der Herr Jesus zu jener Zeit wiederkommen müßte, denn er hat es ja auch den Seinen verheißen, wiederzukommen und sie zu sich zu nehmen. Aber mit dem Anfang war Gottes Werk noch nicht vollendet, es mußte noch die Arbeit getan werden, die in der Sammlung und Zubereitung der Brautgemeinde, des königlichen und priesterlichen Geschlechtes, besteht. Dies ist nun geschehen; dafür ist die innere Reife der Seelen, die sich um den Stammapostel scharen, ein unübersehbares Zeugnis denen, die da Augen haben zu sehen und Ohren zu hören. Darüber hinaus bestätigen die Zeichen der Zeit, daß der Tag des Herrn nahe ist. Als Kinder des Lichtes wollen wir auch im Lichte wandeln, damit wir unserer himmlischen Berufung würdig erfunden werden und ererben, was uns aus Gnaden vom Herrn bereitet worden ist.



58. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1959

„Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo . . .“

1. Korinther 4, 15.

Zwischen dem Volk des Alten und des Neuen Bundes besteht ein wesentlicher Unterschied. Die Israeliten erhoben zu ihrer Zeit keinen Anspruch darauf, Gottes Kinder zu sein; sie hielten Jesu vor: *Abraham ist unser Vater!* — Wir aber singen: „Ich bin von dir gezeugt, ich trage deinen Geist . . .“, denn wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist zu *Kindern Gottes und Erben der ewigen Herrlichkeit* geworden.

Um das Gelobte Land zu erreichen, bedurfte es keiner göttlichen Zeugung. Dazu war der Heilige Geist nicht notwendig, und es war auch nicht erforderlich, ein Gotteskind zu sein. Dazu genügte es, durch die natürliche Geburt zu der Schar zu zählen, die als Nachkommen Abrahams unter diese Verheißung gestellt waren. Aber schon die allgemeine Christenheit kennt eine solche Erbfolge nicht. Denn wenn in einer christlichen Familie ein Kind zur Welt kommt, muß es, wenn es zur Schar der übrigen Christen zählen soll, erst einmal getauft werden. Die Tatsache, daß die Eltern getauft sind, verhilft dem Kinde nicht dazu . . .

Nun ist es interessant, diesen Dingen einmal nachzugehen und sie aus der Zeit der Urkirche zu betrachten.

Da ergibt es sich, daß, nachdem die ersten Apostel in die Ewigkeit gegangen waren, eine Spendung des Heiligen Geistes nicht mehr möglich war. Somit waren auch die nachher geborenen Kinder wohl Nachkommen der er-

sten Christen, nicht aber auch *Gotteskinder*, also des Heiligen Geistes nicht teilhaftig; denn durch ihre leibliche Geburt allein waren sie noch nicht zur Gemeinschaft mit Jesu gekommen. Wenn auch ihre Eltern zur Schar der ersten gläubigen Apostolischen gehörten, so konnten sie selbst doch nicht zu den Schafen Jesu zählen. Denn hier geht es ja nicht um eine natürliche Erbfolge wie bei den Nachkommen des Abraham, die allein durch ihre Geburt im Volk Israel schon in die Verheißungen hineingeboren waren; hier geht es darum, zu empfangen, was der Herr selbst zur Gotteskindschaft für unerlässlich erklärt hat.

Wie aus Johannes 20, 22. 23 eindeutig hervorgeht, hat Jesus mit der Vergebung der Sünden niemand anderes als seine Apostel betraut. Wie es vor dem Auftreten Jesu niemand gab, durch dessen Wort Gnade und Vergebung vor Gott zu erlangen war, so gab es auch nach dem Hinscheiden der ersten Apostel Jesu niemand mehr, der das Recht gehabt hätte, im Namen Jesu und in seinem Auftrag von seinem Verdienst Gebrauch zu machen. Denn ein Priester, Aeltester oder Bischof kann ja nur im Auftrage seines Apostels dem nach dem Heil Verlangenden die Vergebung der Schuld im Namen Jesu verkünden. *Der Herr hat weder zu Bischöfen noch zu Aeltesten oder Priestern gesagt: Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen! — das hat er allein zu seinen Aposteln gesagt.* Wie die Eltern den Heiligen Geist, den sie empfangen hatten, nicht an ihre Kinder weitervererben konnten, so konnten die priesterlichen Aemter ihre Vollmacht auch nicht einfach weitergeben. Mit dem Hinscheiden des letzten Apostels ist jedenfalls die lebendige Quelle versiegt, das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche Christi hat aufgehört, und andere Geister haben sich der äußeren Form bemächtigt. Wer hätte den Heiligen Geist noch spenden sollen? Die Zeugung aus dem Geiste Christi zu einer neuen Kreatur war fortan nicht mehr möglich. So ist das Haus, das einmal Gottes Haus gewesen war, fortan von einem Treiben erfüllt und einem Wesen durchdrungen worden, das nicht des Herrn ist. Die Kirchengeschichte liefert hierfür die besten und unbestechlichsten Unterlagen, was einzusehen auch den „Schriftgelehrten“ unserer Zeit möglich sein müßte. Sie zeigt uns durch beinahe zwei Jahrtausende den Ablauf der Geschehnisse und legt uns dar, wie sich die Dinge entwickelt haben.

Es steht uns nicht zu, menschliche Verfehlungen, die offenbar geworden sind, zu beurteilen, denn wir sind nicht zum Richten berufen; wir haben aber die Pflicht, darauf hinzuweisen, daß das, was aus der Kirche Christi geworden ist, nicht mehr der Heilige Geist hervorgerufen hat und die Träger der Verantwortung und der Macht in diesen Organisationen keine Gesalbten Jesu mehr sind. Sie kommen in ihrem eigenen Namen und wirken im Auftrag von Menschen, nicht aber im Auftrag Gottes.

Wer möchte es dem Herrn verargen, daß er, als die Zeit erfüllt war, von sich aus wieder in das Tun und Treiben der Menschen eingriff? *Er hat das Amt wieder besetzt, das den Geist gibt und sein Verdienst den Menschen zugänglich macht.* Die Tatsache, daß es heute wieder Apostel Jesu gibt, die in seinem Namen und in seiner Vollmacht wirken, mag den Christen der verschiedensten Kirchen, Gemeinschaften und Richtungen unbequem sein. Denn sie werden dadurch vor die Entscheidung gestellt, die Apostel der Neuapostolischen Kirche entweder als Boten Jesu aufzunehmen und damit zuzugeben, daß sie selbst bisher auf verkehrtem Weg gegangen sind, oder sie abzulehnen und zu bekämpfen. Die allermeisten erweisen sich als Werkzeuge jenes Geistes, der schon die Kinder Israel dazu trieb, Jesum abzulehnen. Wer aber unter die Wirksamkeit der zu unserer Zeit tätigen Apostel Jesu gekommen ist

und unvoreingenommen geprüft hat, aus welchem Geiste sie tätig sind, erkennt ohne große Mühe, daß hier fürwahr *der Herr sein Werk wieder aufgerichtet hat!* Das können die Kinder Gottes bestätigen, die in treuer Nachfolge an der Hand des Stammapostels und der ihm zur Seite stehenden Apostel immer neu erfahren, daß sich der Herr zu dem Wort seiner Boten bekennt. Hier sind nicht „Zuchtmeister in Christo“ tätig, sondern *Botschafter an Christi Statt*, die Vollmacht vom Herrn haben, in seinem Namen Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden, wie dies auch in der ersten Zeit geschehen ist (vgl. Apostelgeschichte 8, 14—17). Wir wissen, daß unser Vertrauen zu ihnen gerechtfertigt ist, denn der Herr bekennt sich zu ihrem Wort. Wenn er uns durch den Stammapostel die Zusage gegeben hat, daß er noch in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, so wird er es auch tun. Wir sind unserer Sache gewiß, diese Gewißheit aber ist uns gewirkt durch den Geist, der uns zu Gottes Kindern und Eigentum gemacht hat.

Der Weg des Heils

Matthäus 7, 14.

Unter den vielen Fragen und Problemen, womit sich die Menschen unserer Zeit oft mit großer Aufmerksamkeit beschäftigen, tritt nur bei manchen die wichtige Frage nach dem Heil ihrer Seele in den Vordergrund. Zwar ist es nicht so, als seien die anderen damit fertig und wüßten, was zu tun sei und auf welchem Wege sie zum Ziele kommen würden. Im Gegenteil! Die meisten Christen der heutigen Zeit fühlen sich bei keiner Frage so unsicher und in die Enge getrieben, wie bei der Frage nach ihrem eigenen Seelenheil. Das hat seine Ursache nicht allein in der Interesselosigkeit vieler Menschen göttlichen Dingen gegenüber, sondern vielmehr in der Tatsache, daß sie den von Jesu gelegten Weg des Heils überhaupt nicht kennen.

Die Vielzahl der sich oft widersprechenden Lehrmeinungen auf religiösem Gebiet waren und sind vielen suchenden und denkenden Menschen Veranlassung gewesen, sich von den verschiedenen menschlichen Einrichtungen abzuwenden und ihren eigenen Weg zu beschreiten. Man verläßt sich lieber auf die eigene Kraft und gibt vor, nach dem Wahlspruch: Tue recht und scheue niemand! zu handeln. Durch ein solches Verhalten hat aber noch niemand Ruhe und Frieden für seine Seele erlangen können und erst recht nicht die Gewißheit des ewigen Lebens.

Viele wandeln auf solchen Wegen, die nicht der Herr gelegt hat, sondern andere Geister und die darum auch nicht zu dem verheißenen Ziel führen können. Es sind viele falsche Geister ausgegangen, die den von Jesu gelegten, schlichten und einfachen Weg der Wahrheit und des Lebens verwischt und an seine Stelle ihre eigene Lehrmeinung gesetzt haben. Dadurch wird aber keine Erlösung bewirkt, sondern das Gegenteil.

Die schwerwiegenden Folgen und Auswirkungen dieser verderblichen Arbeit finsterner Geister treten in der seelischen Armut, in dem Gefühl der Verlassenheit und Hilflosigkeit bei den Menschen unserer Zeit oft deutlich in Erscheinung. Von Sorgen des Alltags und Ängsten vor der Zukunft belastet, treiben die meisten von ihnen gleich einem steuerlosen Schiff einer ungewissen Zukunft entgegen. Bei den Ehrlichen unter ihnen erhebt sich angesichts solchen Jammers die Frage: Ist das alles unabwendbar, oder besteht nicht doch ein sicherer Weg der Errettung und des Heils? Und wenn es die-

sen Weg gibt — *wo ist er zu finden und was ist notwendig, um ihn gehen zu können?* — Daß es sich dabei nicht um einen von Menschen gelegten und erdachten Weg handeln kann, wird jedem, der das Mißlingen aller menschlichen Bestrebungen in dieser Hinsicht einsehen mußte, klar sein.

Der Weg des Heils ist von Gott gelegt und nicht von Menschen!

Gott selbst hat mit der Sendung seines Sohnes auf diese Erde den Weg und die Mittel zur Errettung und Erlösung für alle Menschen bereitet. Jesus sagte laut Johannes 14, 6: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ In diesen Worten kommt die feststehende göttliche Ordnung klar zum Ausdruck. Der Apostel Petrus bestätigt dies Wort später, indem er verkündigt: „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12).

Jesus, der Sohn Gottes, forderte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich“ (Johannes 14, 1). Damit hat er den Weg gewiesen, auf dem Menschen mit Gott in Verbindung kommen können. Die Tatsache, daß Gott der Vater seinen Sohn gesandt hat, um durch dessen Opfer am Kreuzesstamm das Lösegeld zu schaffen, das die Befreiung von Sünden und Gebundenheiten bewirkt, muß im Glauben erfaßt werden, sonst ist eine Erlösung nicht möglich.

Als Jesus das Opfer vollbracht hatte, rüstete er seine Apostel mit Macht und Auftrag aus, die Erlöserarbeit an den Seelen der Menschen in seinem Geist durchzuführen. Das geht aus seinem Sendungsbefehl an die Apostel klar hervor (Johannes 20, 22—23). Alle, die dem Wort der Apostel glaubten, konnten durch sie auch die Vergebung ihrer Sünden hinnehmen. Dadurch wurden sie mit Gott versöhnt (2. Korinther 5, 20) und durch Handauflegung und Gebet der Apostel auch mit dem Heiligen Geist versiegelt (Apostelgeschichte 8, 14—17 und 19, 1—6).

Welche grundlegende Bedeutung der Besitz des Heiligen Geistes vor Gott hat, geht deutlich aus den Worten Jesu an Nikodemus hervor: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Gewißheit des ewigen Lebens und die Sicherheit, ein Eigentum Jesu zu sein, kann nur durch den Heiligen Geist bewirkt werden!

Dieser Weg der Erlösung und des Heils ist wie Gott selbst unveränderlich und besteht auch heute!

Jesus gab laut Lukas 11, 49 die Verheißung: „Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden . . .“ usw. Dieses Wort ist erfüllt. Gott hat wieder gegeben, was am Anfang war. Das Gnaden- und Apostelamt, ausgerüstet mit den von Jesu einst gegebenen Vollmachten, Menschenseelen vom ewigen Tod zu erlösen und mit der Gabe des Heiligen Geistes zu erfüllen, ist vorhanden. Durch die Apostel der Gegenwart ist der Born der Gnade und des Heils wieder aufgetan, so daß alle, die ihrem Wort glauben, auch die Vergebung ihrer Sünden empfangen können.

Durch die Apostel wird der Wille Gottes für unsere Zeit verkündigt. Jesus sagte einst: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Der Heilige Geist übermittelt aus dem von Christo erworbenen Vermögen, leitet in alle Wahrheit und eröffnet der Seele auch den Blick für die zukünftigen Dinge (Johannes 16, 13. 14). Und weil es Gottes Geist ist, der in den Aposteln regiert, ist der Weg, den sie durch ihr Wort und die sakramentalen Handlungen darstellen und weisen, auch der einzige und wahrhaftige Weg, um in die Lebensgemeinschaft mit Gott zu kommen.

Aus dieser Gewißheit und Ueberzeugung heraus schrieb der Apostel Johannes einst die inhaltsreichen Worte, die mit der gleichen Berechtigung auch von den heute lebenden Aposteln ausgesprochen werden können: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3).

Aus dem Angeführten ergibt sich nun, daß Heilsgewißheit und Gewißheit des ewigen Lebens weder das Resultat guter Werke oder einer Bekehrung noch der Erfolg eifrigen Forschens und Studierens ist, sondern einzig und allein der köstliche Gewinn des *Glaubens und Vertrauens an die Apostel Jesu Christi und ihr mit dem Geiste erfülltes Wort.*

Die Aufnahme der Gesandten Jesu von heute und der Glaube an ihr Wort erschließt der Seele die Gemeinschaft mit Christo und damit mit Gott dem Vater. Zusammengefaßt heißt das also, daß Gott die Teilnahme an der Ersten Auferstehung und damit die Erlangung des ewigen Lebens allein davon abhängig macht, daß der Mensch aufrichtig und gewissenhaft ist

im Glauben an Gott den Vater,

im Glauben an den eingeborenen Sohn Gottes, Jesum Christum,

im Glauben an das Liebesopfer Christi und dessen gottgewollte Verwendung,

im Glauben an die Verheißung des Sohnes Gottes laut Lukas 11, 49 und deren Erfüllung in unserer Zeit.

Nur auf diesem von Gott gelegten Glaubensweg erlangen wir die Gewißheit des ewigen Lebens und gehen durch die Tür der Wiedergeburt aus Wasser und Geist ein zur ewigen Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn. Nur der Unglaube hält einer Seele das Tor des Heils und der Hilfe verschlossen.

Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt . . .

Johannes 7, 38.

Der Herr Jesus ist einmal vor das Volk getreten und hat gesagt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Hinter dieses Wort haben sich viele Menschen verschanzt und gemeint, alles getan zu haben, wenn sie nur den Bericht der Heiligen Schrift für wahr hielten.

Was damals die Heilige Schrift vom Herrn Jesus gesagt hat, als er diese Worte sprach, war aber noch sehr wenig. Da stand noch nichts darin von seinem Leiden und Sterben, auch nichts von seiner Auferstehung und Himmelfahrt noch von der Ausgießung des Heiligen Geistes oder der Aussendung der Apostel.

Wie hätte sie auch etwas zum Inhalt haben können, was noch gar nicht geschehen war?

Der Herr Jesus hat seine Zeitgenossen auch nicht auf diese Dinge aufmerksam gemacht, sondern auf das, was erfüllt war; und sie hätten gut daran getan, es zu glauben.

In unserer Zeit enthält die Heilige Schrift vielmehr von dem Heilsgeschehen als zu Jesu Zeit. Heute können wir nachlesen, was sich alles ereignet hat bis in die Zeit der Urkirche. Wenn wir dann aber an den Herrn glauben wollen, wie die Schrift sagt, dürfen wir auch das Wort nicht außer

acht lassen, das er zu seinen Aposteln sprach: „*Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!*“ (Matthäus 10, 40) und: „*Wer euch hört, der hört mich!*“ — (Lukas 10, 16) Dann sagte er noch zu ihnen: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23) und auch: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe!“ — (Matthäus 10, 16) All das gehört auch mit dazu, wenn man an Jesum glauben will, wie die Heilige Schrift sagt.

Und wenn er nun heute zu uns kommt im Wort und in den Segnungen des Stammapostels und der Apostel, dann handelt es sich bei seinen gegenwärtigen Offenbarungen nicht um etwas, was außerhalb der Schrift stünde; denn man macht sich ein falsches Bild, wenn man glaubt, nur das von der Heiligen Schrift aus der Vergangenheit Bezeugte wäre wesentlich. Zur Zeit des Herrn hat in der Heiligen Schrift noch kein Wort von der Offenbarung gestanden, die er dem Apostel Johannes gegeben hat, als er schon in den Himmel aufgefahren war. Darin steht aber auch viel von ihm und den Seinen und was durch ihn und den Geist der Wahrheit in der Zeit der Vollendung geschehen soll. Lesen wir nicht auch da, daß er sich mit den Seinen vereinigen wird, daß er mit ihnen sein Reich aufrichten wird? Das gehört doch auch zum Glauben an Jesum, wie es die Schrift verlangt!

Darum hält man uns zu Unrecht vor, wir würden außerhalb der biblischen Verkündigung und des biblischen Berichtes stehen. Das trifft nicht zu, und wir müssen diesen Vorwurf zurückweisen.

Das Erlösungswerk unseres Gottes ist in der Heiligen Schrift von seinem Beginn bis zu seiner Vollendung beschrieben. Daß es viele nicht kennen und verstehen können, ist eine Angelegenheit, die wir nicht zu vertreten haben. Wir wissen jedenfalls, daß uns der Geist des Herrn einen genauen Einblick in das Vorhaben unseres Gottes gewährt hat. Wir kennen unseren himmlischen Vater, und er kennt auch uns. Und weil wir Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu haben, dürfen wir auch sagen, wir haben Gemeinschaft mit dem Sohn und dem Vater. An uns erfüllt sich das Wort, das Jesus einmal zu den Seinen gesagt hat: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). Das ist ein großes Wort und ein herrlicher Trost für uns in dieser Zeit, ein Wort, das Dankbarkeit und Freude in unseren Herzen erweckt im Hinblick auf den Tag, der uns bevorsteht.

Es gibt viele Menschen in dieser Welt, die hervorragende Taten vollbringen und sich damit vor allen anderen auszeichnen. Der liebe Gott wird wissen, wie er sie zu belohnen hat, und ihnen vergelten, was sie Gutes getan haben. Von den Schafen Jesu heißt es aber, daß sie seine Stimme hören, daß der Herr sie kennt und sie ihm nachfolgen. Das ist es, was er von ihnen verlangt. Wollten wir uns das Himmelreich mit guten Werken und großen Taten verdienen, dann käme bestimmt niemand von uns hinein, denn wir wissen, daß wir immer noch Unvollkommenheiten und Schwächen an uns haben. Und tun wir einmal etwas, was unter den Menschen rühmenswert wäre, dann wissen wir dennoch, daß unsere Taten und Werke nicht die Ursache unserer Seligkeit sind, deren wir uns als Gottes Kinder erfreuen dürfen.

Einer unserer Brüder in Uebersee hat einmal aus den Mitteln, die er sich im Laufe vieler Jahre erworben hat, einer unserer Gemeinden eine schöne große Kirche gebaut. Der Mann wußte genau, daß ihn das von ihm unter großem Aufwand errichtete Gebäude nicht von seinen Sünden erlöset hat. Seine Tat war ein Ausdruck seiner Dankbarkeit, zum Volke Gottes zu gehören, und der Freude, daß ihn der liebe Gott nicht hat draußen liegen

lassen, sondern ihn in sein Haus gebracht hat. Etwas Besonderes hat er nicht davon erwartet. Und das ist gut so, denn wir wollen immer daran denken, daß der Herr Jesus das Scherflein der Witwe höher bewertete, weil sie alles, was ihr zu eigen war, gegeben hat, während ein Reicher doch wohl nur von seinem Ueberfluß gibt. Der Herr sieht eben das Herz an. Darum können wir uns auch mit unseren menschlichen Leistungen das Himmelreich nicht erkaufen, wenn der liebe Gott auch nicht unbelohnt läßt, was wir hier auf Erden in seinem Geist getan haben.

Er ist denen, die ihm treu sind, auch treu und segnet die, die nicht ihr eigenes suchen, sondern des Herrn Sache als Erstes im Auge haben und sich mühen, seinem Werke zu dienen. Wenn eines von den Schafen Christi verlorengeht, dann ist es gewiß nicht so, weil es übermenschliche Kräfte aus der Hand des Herrn hätten reißen können, sondern allein aus dem Grund, weil es sich selbst von der Herde gelöst hat.

Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Hebräer 10, 35-39.

Vor einiger Zeit hat der Stammapostel auf verschiedene Umstände hingewiesen, durch die der Mensch den ewigen Tod finden kann. Dazu gehört vor allem der Unglaube. Ist ein Mensch dem Unglauben verfallen, so kann man ihm beim besten Willen nicht mehr helfen. Die Kraft des Herrn in seinem Opfer und Verdienst ist groß genug, daß alle Sünden vergeben werden. Aber bis zu dem Herzen des Ungläubigen dringt diese Kraft nicht mehr vor. In seiner Finsternis ist er gar nicht in der Lage, das angebotene Heil überhaupt noch zu ergreifen. Er sieht die Rettung nicht mehr, er schließt in seinem Zustand jede Möglichkeit zur Hilfe aus. Er müßte erst wieder glauben lernen, den Unglauben überwinden und sich zum Herrn bekehren. Erst wenn er sein Wort wieder in sich aufnimmt in ein gläubiges Herz, erst dann könnte ihm geholfen werden.

Wie will man einem Verzagten helfen?

Auch der Zustand gehört hierher. Ein Verzagter ist ein Mensch, der sich aufgibt. Ihm ist mit gutem Zureden nicht mehr beizukommen. Ein Bruder erzählte einmal, er habe eine unserer Kirchen besichtigt, als sie noch im Bau war. Dabei sei er mit einem der Brüder bis hinauf ins Gebälk geklettert. Da er aber weder Zimmermann noch Schornsteinfeger ist, konnte er sich auf dem Gerüst schlecht bewegen. Da waren Balken, die waren breiter als der Platz, den ein Mensch auf der Straße zum Gehen braucht. Aber es war nichts da zum Festhalten, und es ging ziemlich tief nach unten. Der Verstand sagte wohl, man brauche auf dem Balken auch nicht mehr Platz zum Laufen als auf der Straße. Er habe es aber nicht gewagt, den Balken zu betreten, denn er fürchtete abzustürzen. So geht es im Grunde genommen allen Verzagten. Sie stehen vor Hindernissen und können sie nicht überwinden. Jede Schwierigkeit ist ihnen zu groß. Und redet man ihnen gut zu, tun sie es dennoch nicht, und will man sie bei der Hand nehmen, sträuben sie sich. Sie sagen: Ja, du kannst das, ich kann das aber nicht!

Das sind Zustände, die man normalerweise gar nicht so sehr beachtet. Und doch sind sie für den Erfolg unseres Glaubens von entscheidender Bedeutung. *Verzagtheit ist ein Mangel an Vertrauen.* Mag es in diesem angeführten Beispiel ein gewisser Mangel an Selbstvertrauen gewesen sein, so

kann man bei einem Gotteskind, das verzagt ist, weil es Hindernisse auf seinem Lebensweg nicht überwinden zu können meint, nicht von einem Mangel an Selbstvertrauen sprechen; das kann nur ein *Mangel an Gottvertrauen* sein.

Wir wollen gläubig und mutig in die Zukunft sehen. Wir brauchen die Kraft, die uns in den Gottesdiensten zufließt, damit wir alle Hindernisse überwinden können. Dabei tun wir niemand etwas Böses. Mögen die anderen auch manches hämische Urteil über uns sprechen, wir wollen demütig und bescheiden bleiben und kindlich gläubig und voll Vertrauen zu den Männern aufsehen, die uns der Herr gegeben hat, damit wir mit ihnen das Ziel erreichen.

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so heißer wird der Kampf, um so mühevoller der Aufstieg, um so größer werden aber auch alle Anfechtungen. *Wir haben aber auch in der vergangenen Zeit gespürt, daß Hand in Hand mit diesen Erschwerungen auch eine Vermehrung unserer Kraft einhergegangen ist.* Wir haben gespürt, daß wir in größerem Leid größeren Trost haben und daß der Herr an uns nicht vorübergegangen ist, sondern uns allezeit vor dem Uebel und dem Bösen bewahrt hat. Es liegt an uns, daß das Vornehmen Gottes zu einem vollen Erfolg mit uns führt. Lassen wir auch uns nicht von dem Weg des Lebens abführen und ablenken, halten wir unser Ziel im Auge. Denken wir daran, daß der Herr Jesus einst schon zur Wachsamkeit gemahnt hat, damit niemand verlorengelht!

Aus unserem Erleben

Auch im Geringsten ist Gott treu!

Eine Schwester mußte sich einer sehr gefährlichen Operation unterziehen, die sie mit Gottes Hilfe überstand. Da es ihr aber sehr schlecht ging und sie viel Ruhe brauchte, ließ sie der Arzt in ein Einzelzimmer der 1. Klasse legen. Wenn es ihr Gesundheitszustand erlaubte, wollte man sie wieder in den großen Saal bringen.

Am Sonntag hatte sich nun der Priester zum Besuch angemeldet, um mit der Schwester das Heilige Abendmahl zu feiern. Vorher sollte aber die Schwester noch umgebettet werden. Da bat sie den himmlischen Vater, er möchte doch alles so fügen, daß sie über Sonntag noch in dem Einzelzimmer bleibe, damit sie mit ihrem Priester in Ruhe und mit der rechten Würde das Heilige Mahl feiern könnte.

Am Samstag kam der Arzt und fragte die Stationschwester, ob im großen Saal ein Bett frei sei, damit man Frau Sch. wieder umbette. Die Krankenschwester verneinte, und man verschob das Umbetten auf die nächste Woche.

Nach einiger Zeit kam diese Krankenschwester zu unserer Glaubensschwester und sagte: „Ich weiß gar nicht, Frau Sch., wie ich dazu kam, dem Arzt diese Auskunft zu geben. Wir haben doch Betten drüben frei!“

Unsere Glaubensschwester wußte aber, der liebe Gott hatte diese Krankenschwester als Werkzeug benutzt, damit sie ungestört das Heilige Abendmahl feiern konnte.

Ist das nicht auch ein kleiner Beweis dafür, daß des Gerechten Gebet viel vermag, wenn es ernstlich ist?
W. J., St.



58. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1959

Christus, der ewige Hohepriester

Hebräer 4, 15. 16.

„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.“

Nicht wenige Religionsgemeinschaften führen ihren Ursprung auf einen oder einige Menschen zurück, und man meint, was bei ihnen zutrifft, könne man auch dem Werke Gottes unterstellen.

So war es auch gleich am Anfang. Schon zu des Apostels Paulus Zeit gab es etliche, die sprachen: „Ich bin paulisch, ich bin apollisch!“, woraus hervorgeht, daß sie ihr Christentum auf Menschen bezogen und einen Unterschied machten zwischen denen, die sie lehrten. Wäre Paulus solchen Erscheinungen nicht entgegengetreten, hätte sich zweifellos eine Richtung nach ihm und eine nach Apollos entwickelt. Beide wären dann wohl nicht mehr zu Recht als Christen angesprochen worden. Wengleich die äußere Form und auch ihr äußeres Verhalten einander noch ähnlich gewesen wären, so wäre das Glaubensleben doch aus verschiedenen Quellen gespeist worden, wie es sich nachher in der Zeit, als es keine Apostel mehr gab, in erschreckender Weise gezeigt hat.

„eine Tat sei eben doch nicht gesendet“ (Lukas 11, 49), meinte man auch, diese göttlichen einzelnen Mannes sei wieder eine von den vielen Religionsgemeinschaften entstanden; und man nannte sie „Irvingianer“. Dieser Mann Irving war ein Prediger, der zu der Zeit, als der Herr die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes vornahm, von der Wahrheit in Christo ergriffen wurde und sich anschloß, die dem Herrn dienten. Mit der Gründung dieser neuen Gemeinschaft hatte er jedoch nichts zu tun. Auch hatte ihn der liebe Gott so wenig wie sonst jemand gefragt, ob er damit einverstanden sei oder sich be-reiterkläre, mitzumachen, wenn wiederum Apostel gesandt würden. *Gott selbst hat sein Werk aufs neue ins Leben gerufen und aufgerichtet.* Wir wissen, wir stehen an seiner Sache und verdanken es nicht irgendwelchen Ansichten kluger und gebildeter Männer, daß es eine Neuapostolische Kirche gibt. Auch ist das, was bei uns gelehrt wird, Gottes Wort und nicht das Produkt erfindungsreicher Köpfe. Die Führung, der wir unterstehen und nachfolgen, ist nicht aus einigen wenigen, besonders hervorragenden und dazu geschulten Kräften zusammengeschlossen, sondern vom Herrn gesandt, ohne daß er sich dazu erst die Genehmigung der Schriftgelehrten und Pharisäer unserer Zeit erbeten hätte. *Wir stehen an des Herrn Sache, und er baut sein Werk. Deshalb haben wir auch in Jesu, dem Sohne Gottes, einen Hohenpriester, der mit uns Mitleid haben kann. Er neigt sich uns in herzlichem Erbarmen zu; da er gleich uns versucht worden ist, jedoch ohne Sünde blieb, können wir bei ihm Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.*

Da mag mancher denken: Nun, ich brauche nicht auf eine andere Zeit zu warten, mir ist heute Hilfe not! Denn ich habe gefehlt, und meine Schuld bedrängt mich. Ich suche Frieden und Vergebung und bedarf jetzt schon der Gnade und des Erbarmens. — Und doch ist dieses Wort, so wie es in der Heiligen Schrift steht, für uns von großer Bedeutung. Es zeigt uns, daß die Gnade Christi nicht einem Pflaster vergleichbar ist, das ein Mensch nimmt, um eine flüchtige Wunde zu heilen, sondern eine tiefergreifende und weiterreichende Wirkung hat. Die Speise, die wir unseren Kindern vorsetzen, soll ja auch nicht nur ihren augenblicklichen Hunger stillen, sondern eine nachhaltige Wirkung in die Zukunft haben. Satt werden kann man mit mancherlei Speise, will man aber stark werden und gesund bleiben, so erfordert dies eine umsichtige Auswahl der Nahrung. Wir sagen unseren Kindern, soll fleißig; seid nicht faul und oberflächlich! — Damit weisen wir nicht nur darauf hin, daß sie den einzelnen Schultag mit Anstand hinter sich bringen sollen, Ostern versetzt werden oder gelegentlich eine gute Note im Schreib- und Rechenheft erhalten. Wir wollen ihnen für das ganze Leben etwas bringen und wirken als nur in dem Augenblick, in dem wir seiner Gnade unmittelbar be-dürfen? Soll sie uns nicht zu einer Umgestaltung unseres Wesens verhelfen nach dem Wort des Apostels Johannes: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden!“ (1. Johannes 3, 2) — Gewiß sind wir jetzt schon hungrig; aber der liebe Gott begnügt sich nicht damit, uns nur unseren augenblicklichen Mangel zu stillen und uns von unseren augenblicklichen Sorgen zu befreien. Sein Friede soll ein bleibendes Gut in unseren Herzen werden. Seine Gnade in unserem Wesen sichtbaren Ausdruck finden. All das soll nicht einem Pflaster gleich dienen, das einen augenblicklichen Schmerz heilt.

So ist das Wirken unseres Gottes an unserer Seele dahin gerichtet, uns zu einer neuen Kreatur aus seinem Geist zu gestalten. Dazu hat er uns die Grundlage in der Heiligen Versiegelung gegeben. Er selbst nimmt sich der Seinen an und erbarmt sich ihrer in herzlicher Liebe. Die Grundlagen unseres Glaubens sind also nicht auf besonders geschulte, erfahrene oder weise Leute zurückzuführen, nein, *wir sind erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, davon Jesus Christus der Grund- und Eckstein ist.* Niemand kann für das Gebäude seines Glaubens einen gültigeren und festeren Grund finden. Alle Ergebnisse menschlichen Denkens, mögen sie noch so weit greifen oder zurück in die Vergangenheit reichen, sind nichts vor der Wahrheit in Christo, denn *er ist der Anfang und das Ende, das A und das O.*

Daß wir in diesem Werk der Gnade und göttlichen Barmherzigkeit die Männer lieben, die uns Gott zum Heil gesandt hat, ist verständlich. Sie werden deshalb mit ihrem menschlichen Dasein und ihren Namen jedoch nicht zur Grundlage unseres Glaubens. Wir vertrauen ihnen; wir verwechseln aber nicht, wie fälschlich oft behauptet wird, den Knecht mit dem Herrn, den Gesandten mit seinem Sender. Wir wissen, wie demütig der Stammapostel ist, wie wenig die Apostel Anspruch darauf erheben, in ihrer eigenen Person angesehen und geehrt zu werden. Wie streitet man sich in der Welt um Namen und Ämter, wie begehrt man danach, aufzusteigen und zu Rang und Posten zu gelangen! Im Werk des Herrn aber ordnet sich einer dem anderen unter. Manche Apostel sind Tausende von Kilometern vom Stammapostel entfernt. Er könnte sie auch beim besten Willen nicht im täglichen Ablauf ihres Lebens und ihrer Tätigkeit kontrollieren. Sie könnten sagen, daß sie Sie teilen es ihm mit, wenn sie eine Reise vorhaben, sie schreiben ihm, wie lange sie an einem Ort zu bleiben gedenken. Sie bitten sie nicht also, Schutz und den Segen unseres Gottes für sie herabzulenken. Wollten sie handeln wie die Menschen der Welt, würde der Stammapostel dann und wann einen Brief bekommen und müßte das, was geschehen ist, hinnehmen. Sie aber bitten um Rat, sie suchen die Verbindung mit ihm, denn sie stehen zum Wohle der ihnen anvertrauten Seelen wirken! In gleicher Weise stehen die Brüder treu zusammen und suchen die Einheit mit denen, die ihnen zum Heil und Segen gesetzt sind. So hat der liebe Gott sein Werk gebaut, und er hat es anders gebaut, als es Menschen bauen könnten. . . In einem Betrieb, in dem nur fünf Leute schaffen, gibt es mehr Mißverständnisse und Auseinandersetzungen als in großen Bezirken und stattlichen Gemeinden im Hause unseres Gottes, wo sein Friede herrscht und seine Gnade wirksam ist. Alle stehen zueinander im herzlichen Einssein und sind sich bewußt, daß jeder nur von der Gnade des großen Hohenpriesters Jesus Christus abhängig ist. Er spricht ja auch das letzte Wort, das Wort, das wir an seinem Tag hören werden und von dem noch niemand weiß, wie er es aussprechen und was er im einzelnen zu uns sagen wird. *Dieses Wort aber wird uns zu ihm rufen und uns Kraft geben, uns in seine Herrlichkeit zu erheben und mit ihm einzugehen in den Hochzeitssaal.*

Wir wissen, daß wir diesem Tag nahegekommen sind. Seit Jahren wird uns verkündet, daß der Herr zur Lebenszeit unseres Stammapostels wiederkommt, nicht irgendeines Stammapostels, sondern unseres derzeitigen Stammapostels. Wir haben diese Botschaft, die das Erscheinen Jesu auch in unsere Lebenszeit, soweit wir menschlich darüber hören können, hineinrückt, gläubig und mit Freuden aufgenommen. Wir können unseren Blick auf den, der da kommt, in

wußtsein, daß er die Seinen nicht enttäuschen wird, sondern alle, die treu geblieben sind, zu sich nehmen wird in seine Herrlichkeit. Und das bewirkt seine Gnade; nicht eine Gnade, die er am letzten Tag im allerletzten Augenblick über uns ausbreiten wird, sondern eine Gnade und Barmherzigkeit, die sich uns heute schon zuwendet. Sie erzeugt in uns den Zustand der Bereitschaft, in der wir ihm als die von ihm erwählte und von seinen Knechten zubereitete *Brautgemeinde* gegenüberstehen werden. Die Namen, die einst dem Propheten Jesaja durch Gottes Geist eingegeben waren und mit denen er den Erlöser als *Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater* und *Friedesfürst* bezeichnet hat, sind Namen, mit denen der Herr sich seinem Volk offenbart, Namen, die seine Herrlichkeit und die Wunder seiner Gnade beschreiben. Wohl sind auch diese Worte aus unserem Sprachschatz genommen und vermögen somit nicht die Fülle dessen, was in Christo steht, auszudrücken, aber sie zeigen uns in etwa doch, wie groß, wie hoch und edel der ist, der hier als der ewige Hohepriester bezeichnet wird, der mit unseren Schwachheiten Mitleid hat. Er kennt die Kraft der Versuchung wie auch die Schwäche des menschlichen Herzens, er hilft uns, weil er uns liebt. Er läßt uns wie einst durch seine Apostel, die Botschafter an seiner Statt, zurufen: *Lasset euch versöhnen mit Gott!* — In dieser Mahnung und Einladung liegt nicht nur die Heilung unserer augenblicklichen Schäden, sondern weit darüber hinaus die Erhärtung und Festigung der Grundlagen für unsere ewige Herrlichkeit.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde

1. Timotheus 2, 1. 3-6.

Außer uns gibt es noch viele Menschen, die auf ihre Weise trachten, auf rechten Wegen zu wandeln. Sie erfreuen sich oft allgemeiner Wertschätzung und eines guten Namens, sind aber nicht imstande, im kindlichen Glauben aufzunehmen, was der Herr heute durch den Stammapostel und die Apostel verkündigt. Wir bemühen uns, die zu finden, die der Herr aus den Menschen noch zu seinem Volk erwählt hat, und wissen, daß er jedem auf tut, der ehrlich nach seinem Heil ringt. Wer aber den Rat und die Mahnung seiner Knechte ausschlägt, muß damit rechnen, daß er dem Wüten des Widerchrist schutzlos preisgegeben sein wird. Alle guten Werke und ein noch so frommer Lebenswandel werden niemand davor bewahren.

Wir sehen am Beispiel des Geschlechtes, das zur Zeit des Noah lebte, daß der Herr die Menschen jener Zeit nicht deshalb von der Sintflut dahinfluten ließ, weil er sich über ihre Vernichtung gefreut hätte. Sie mußten ihr irdisches Leben lassen, weil sie sich von seinem Geist nicht mehr strafen lassen wollten. Die Sintflut war ein Akt seiner Gnade, und er bewahrte die Menschen durch sie nur vor weiteren Verirrungen. Gott will ja allen Menschen helfen; er kann aber nur die aus ihrem verkehrten Wesen herausführen, die dem Wort seiner Boten glauben. Daß er Gedanken des Friedens auch mit den Sündern hat, bewies Gott schon an den Zeitgenossen Noahs dadurch, daß Jesus nach seinem Tod am Kreuz in das Reich der Entschlafenen ging, um denen zu predigen, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten und in den Fluten umkamen. Sie waren wohl dem Fleische nach gerichtet worden, damit aber noch nicht dem ewigen Verderben preisgegeben. Den Seelen, die in der Zeit des Gesetzes und der Propheten gelebt hatten, brachte

nicht Jesus selbst die frohe Botschaft. Davon lesen wir nichts in der Heiligen Schrift. Sie werden aber von Mose und Elia darüber unterrichtet worden sein, daß der verheißene Erlöser nunmehr gekommen sei; *denn Mose und Elia waren auf dem Berg der Verklärung zugegen, als sich der Herr Petrus, Jakobus und Johannes in seiner Herrlichkeit zeigte.* „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm“ (Matthäus 17, 2. 3). Das mag uns ein Hinweis darauf sein, daß noch viele im Reich des Friedens die Möglichkeit erhalten werden, das Heil zu ergreifen, auch wenn sie heute noch nicht glauben können. Ja, wir lesen in der Heiligen Schrift, daß die Zeit kommen wird, in der alle von Gott gelehrt sein werden (vgl. Johannes 6, 45). Alle, die sich nicht gegen den Herrn und die versündigt haben, die in seinem Auftrag lehren und wirken, werden die Möglichkeit haben, auch dann noch zur Gnade und damit zum Frieden zu kommen. Freilich wird es diesen Seelen nicht mehr möglich sein, in den Besitz des Heiligen Geistes zu gelangen und zum königlichen Priestertum gezählt zu werden.

Auf uns ist die Wahl Gottes gefallen ohne unser Zutun. Er hat uns erwählt zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht. Wer beharrt bis ans Ende und sein Vertrauen zu denen nicht wegwirft, die im Auftrag Jesu den göttlichen Willen verkündigen, wird mit Freuden den großen Tag der Wiederkunft des Sohnes Gottes erleben und an der Seite des Stammapostels vom Glauben zum Schauen kommen. Als Friedensbote wird er hinfort denen die frohe Botschaft verkündigen, die in den verschiedensten Bereichen der Entschlafenen nach Heil und Erlösung ausschauen.

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit

1. Petrus 1, 22-25.

In diesem Schriftwort weist der Apostel Petrus auf die hin, die aus einem unvergänglichen Samen durch das Wort Gottes zu einer neuen Kreatur geboren sind; er stellt dazu in Gegensatz, daß alles Fleisch wie des Grases Blume ist, daß alles Menschliche vergeht und daß eine Beständigkeit im Irdischen nicht vorhanden ist.

Wir brauchen nicht viele Gedanken an die jüngste Vergangenheit zu verschwenden, als die Lebensarbeit von Generationen in wenigen Augenblicken zunichte geworden ist. Da ist uns in ganz besonders deutlichem Maß klar geworden, wie schnell alles aus Menschenhand Geschaffene zugrunde geht. Wir haben auch auf andere Weise erlebt, daß viele Menschen, die an unserer Seite standen, von uns gerissen wurden und uns in die Ewigkeit voraufgingen. Auch da gilt das Wort, das eines unserer Lieder bringt: *Zaget nicht, wenn Dunkelheiten auf des Lebens Pfaden ruh'n...*

Der in Trübsals- und Notzeiten eintretende Mensch wird vielleicht die ersten Schritte noch zuversichtlich und kraftvoll tun. Aber wenn die Finsternis um ihn zunimmt, tastet er sich nur noch langsam voran, und schließlich greift die Angst nach ihm. In aller Not und Gefahr ist es immer wieder nur das Licht der Hoffnung und des Glaubens, das uns vorwärtshilft, die Gewißheit, daß treue Brüder und Geschwister um uns sind, an uns denken, für uns beten und daß vor allem der liebe Gott seine Zusage an uns erfüllen wird: *Ich will dich leiten mit meinem Auge!* Deshalb lassen wir uns auch nicht von der Verzagttheit übermannen, die aus den Worten: Alles

Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen ist wie des Grases Blume! — an uns herantreten könnte, *sondern bauen auf die Gnade*, denn wir sind uns gewiß, daß wir aus unvergänglichem Samen erwachsen und erstanden sind. Wir gründen uns auf das Wort des Herrn, das ewig bleibt. Freilich gehört dazu auch, daß wir uns untereinander inbrünstig und aus reinem Herzen liebhaben.

Diese Reinheit im gegenseitigen Verstehen muß jedem Gotteskind immer ein Herzensanliegen sein, das es unentwegt beschäftigt und bewegt. Es ist nicht gut, wenn Geschwister gegeneinander von Mißtrauen, Vorurteilen und Voreingenommenheiten erfüllt sind. Dadurch wird das Verständnis füreinander getrübt und die Gemeinschaft im Hause Gottes beeinträchtigt. Und wenn eines das andere verdächtigt, so greift das schließlich über den Kreis einzelner hinaus und bringt Mißtrauen, Zweifel und eifersüchtiges Urteilen in die Herzen.

Der Herr Jesus hat gesagt: *Seid nüchtern und wachet!* —, und wir wollen nüchtern sein und wachsam bleiben. Denn wenn wir nicht aufpassen, ist es dem Fürsten dieser Welt nur zu leicht möglich, in die Reihen der Gotteskinder einzubrechen und, sich als Engel des Lichtes verstellend, Verwirrung und Schaden anzurichten. Bleiben wir am Wort des Herrn, denn des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Und der Apostel setzt hinzu: *Das aber ist das Wort, welches unter euch verkündigt ist!*

Wir wissen es selbst, wie die Ansichten über das Wort Gottes auseinandergehen. Weite Kreise des Christentums behaupten frank und frei: Die Heilige Schrift ist das Wort Gottes; was in der Heiligen Schrift nicht geschrieben steht, hat für sie weder Gewicht noch Kraft. Nun, in der Heiligen Schrift stehen bestimmt viele Worte Gottes. Aber wenn wir bloß lesen: Da sprach Hiob... oder: Da sprach Nathanael... oder: Da sprach Judas... oder: Da sagte der Teufel zu ihm... — ist das auch alles Wort Gottes? Werden da nicht Worte wiedergegeben, die von Menschen gesprochen worden sind? Ja, sind nicht in der Heiligen Schrift sogar Lästerungen verzeichnet, die Menschen gegen den lieben Gott ausgestoßen haben? Wir brauchen uns daran gar nicht aufzuhalten. Das Wort Gottes zu Abraham oder zu Mose ist nicht das Wort Gottes zu uns! Das vom Herrn einst zu bestimmten Menschen und gewissen Gelegenheiten in einer ganz bestimmten Absicht gesprochene Wort ist nicht das Wort, das er an uns richtet. Denn keiner von uns hat den Auftrag bekommen, eine Arche zu bauen; niemand von uns ist beauftragt, zu Pharaos zu gehen oder zu dem Mann, der heute auf Pharaos Stuhl sitzt! Dort ist auch kein Volk Gottes in Gefangenschaft. Es ist auch nicht die Notwendigkeit vorhanden, das Volk des Glaubens aus Abrahams Samen zu begründen. *Uns ist ein anderer Ursprung gegeben, nämlich der unvergängliche Same aus dem Wort Gottes, aus dem wir hervorgegangen sind!* Und wir haben es mit dem Wort zu tun, das in unserer Zeit verkündet wird. Da muß es natürlich auch jemand geben, der dieses Wort aus der Fülle des Heiligen Geistes verkündigen und sprechen kann.

Es ist selbstverständlich, daß sich jeder Geist für sein Wesen und für seine Art Offenbarungsstätten sucht. Eine Meinung als geistiges Produkt, eine Idee als Erzeugnis eines Geistes ist für sich allein noch nichts; es bedarf eines Verkünders, eines Vertreters, eines Werkzeuges in dieses Geistes Hand; und durch das Wort, mit dem das Dargebotene beschrieben und dargereicht wird, legt sich der Same bestimmter Meinungen und Ansichten in die Herzen der Menschen. Dort geht er dann auf. Das ist auch das Anliegen

der politischen Parteien, der Religionsgemeinschaften und sonstiger menschlicher Zusammenschlüsse in der Welt, daß sie mit ihren Ideen und Meinungen Träger ihrer Ansichten finden. Wenn heute einer eine neue Idee hat, dann behält er sie nicht für sich, sondern sucht nach Gläubigen, die sein Wort auffassen, weitertragen und seiner Idee zur Verbreitung verhelfen. Je mehr Menschen er gefunden hat, die auf seiner Seite stehen, desto mehr ist er davon überzeugt, daß er gegen alle anderen recht hat. So wirken die Menschen im Dienste vieler Geister gegeneinander, suchen einander zu übertrumpfen, suchen einander zu verdrängen. Und der Menschen Herrlichkeit — ist dennoch wie des Grases Blume! —

Diesem ständigen Wechsel gegenüber steht eins: das Wort Gottes! Das bleibt in Ewigkeit. Was der Herr vor 1900 Jahren gesagt hat, ist nicht geändert worden. An die Stelle seiner Aussage sind keine neuen Erkenntnisse getreten. Was über sein Wirken hinausging, hat er selbst mit den Worten dargelegt: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ (Johannes 16, 12) — Das aber steht in völligem Einklang mit dem göttlichen Willen. Der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der uns in alle Wahrheit führt und die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes aufschließt, ist in uns ausgegossen worden. Seine Arbeit ist es, uns den göttlichen Willen zu vermitteln. Da ist keiner auf den anderen eifersüchtig, der seine seitherigen Erkenntnisse mit besseren ablöst oder seine Ergebnisse durch bessere ersetzt. Das hat der Herr Jesus nicht nötig, *denn Gott der Vater, der Sohn und der Geist sind eins!* Als der Sohn die ihm zugefallene Aufgabe im Sinne des Vaters gelöst hatte, war es Sache des Heiligen Geistes, durch die Erfüllung der von Gott erwählten Werkzeuge sicherzustellen, daß der Erlösungs- und Heilsplan unseres Gottes weitergeht. So ist es auch heute keine andere Kraft, kein anderes Wesen, keine andere Führung als damals: *Der Geist der Wahrheit und des Lebens* benutzt die erwählten Gefäße des Segens und bereitet durch sie dem Volk des Herrn Hilfe und Erlösung.

Zeichen und Wunder

Zu der Zeit, als der Herr Jesus gesandt wurde, den Menschen Heil und Hilfe zu bringen, war das Volk Israel gewohnt, nach äußeren Maßstäben zu urteilen. Man wartete förmlich darauf, daß einer, der als von Gott gesandt erschien, diese Sendung mit seinen Werken bekräftigte.

So hat vor allem Johannes der Täufer seine Sendung zu unterstreichen versucht durch ein entbehrungsreiches Leben, andere wieder haben Zeichen und Wunder vollbracht. Wie sehr man darauf achtete, geht aus den Worten des Nikodemus hervor, der sich mit Jesu traf, um über Glaubensfragen zu sprechen: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm“ (Johannes 3, 2). Von seiner Lehre war keine Rede, Nikodemus sprach von seinen Taten. Auf sie richtete sich das Augenmerk. Wer damals in Israel etwas gelten wollte und nur gepredigt hätte, ohne seine Worte durch entsprechende Zeichen zu unterstreichen, den hätte man noch nicht einmal angehört. Aus dem Verhalten Jesu aber ist zu ersehen, daß er nicht als Wundertäter gesandt war. Von den fünf Hallen voller Kranker am Teich Bethesda hat er an einem von allen seine Kraft bewiesen. Dadurch, daß er die anderen in ihrer Krankheit liegen ließ, machte er deutlich, daß er nicht gesandt war, sie zu heilen. Er hat da und dort auch einen Toten erweckt, er ist mit den

Leuten aber nicht zu den Grabstätten gegangen, um ihnen nun ihre Väter, Mütter, Kinder und Ehegatten wiederzubringen. Und bei einer Gelegenheit speiste er mit ein paar Broten und Fischen viele Tausend, aber er war nicht gesandt, den Hunger aus der Welt zu schaffen. Er hat auch einmal Wasser in Wein verwandelt und damit seine Macht über die Naturgesetze bewiesen, aber er hat auch nicht alles Wasser auf der Welt zu Wein gemacht, denn er war nicht gekommen, um die Gesetze umzustößen und eine neue Ordnung aufzurichten, sondern um sie zu erfüllen.

In der neuen Schöpfung wird sich erweisen, daß die, die darin wohnen, des natürlichen Brotes nicht mehr bedürfen. Sie werden auch von keinen Krankheiten mehr befallen werden, der Tod ist überwunden, und Gott wird den Seinen alle Tränen vom Angesicht abwischen. Diese Schöpfung ist noch nicht offenbar; wir wissen aber, daß sie der Herr bereitet. Er bereitet sich aber auch die, die darin wohnen werden. Das tut er nicht dadurch, daß er ihren Glauben durch äußere Zeichen anregt und durch Wunder lebendig erhält, sondern er bereitet sie damit, daß er an ihnen ein für die Außenwelt unsichtbares Wunder vollzieht. Uns, die wir als Menschen geboren und in diese Welt gekommen sind und als solche unter dem Fluch der Sünde stehen, hat er mit seinem Leben erfüllt — er hat uns in der Taufe mit dem Heiligen Geist von seinem Geiste gegeben und damit das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit in unsere Herzen gelegt. Weiterhin hat er durch die Pflege seines Geistes, die uns durch seine Boten zuteil geworden ist, dieses Leben in uns zu entwickeln gesucht. Durch das Verdienst Jesu sind unsere Schulden bezahlt. Am Ende unseres Weges steht nicht die ewige Finsternis, sondern das Reich der Herrlichkeit...

Wenn wir all das, was uns aus Gnaden zuteil geworden ist, überschauen, werden wir unweigerlich zu dem Schluß kommen, daß die an uns vollzogenen Wunder größer sind und in ihrer Bedeutung weiterreichen als alles, was an äußeren Zeichen einst in der Reichsgottesgeschichte geschehen ist. Vergessen wir nie unsere himmlische Berufung und bleiben wir eingedenk dessen, daß uns der Herr aus Gnade und Erbarmen auf den Weg des Lebens geführt hat. Wer das Ziel im Auge behält und weiß, wo er hergekommen ist, der wird demütig und entschlossen denen nachfolgen, durch die Gottes Heilstaten an ihm wirksam geworden sind. Der Tag des Herrn ist uns nahegerückt; wir wollen unsere Kräfte nicht zersplittern, sondern voll dafür einsetzen, daß wir es erreichen.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Wir wissen, daß wir nur dann das uns von Gott bereitete unverwelkliche, unvergängliche und unbefleckte Erbe in Besitz nehmen werden, wenn wir unseren Weg über diese Erde nach dem Willen Gottes gehen.“



58. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1959

Der Welt Weisheit - Torheit bei Gott!

Es gibt in der Welt mancherlei, was uns täglich vor Augen ist, wofür aber der Spürsinn aller Klugen und Weisen keine Erklärung findet. Und es geht auch gut ohne irgendwelche Erklärungen. *Das Leben war eben schon da, ehe man sich allerlei Gedanken darüber gemacht hat!*

Vor einiger Zeit kam plötzlich eine neue Krankheit auf. Wir haben in den Zeitungen gelesen, daß man sich nicht erklären konnte, woher sie kommt und wohin sie gehört, wie man sie benennen soll, welcherlei Erreger sie verursacht und wie man sie bekämpfen könnte. Man wußte nichts darüber. Das hat die Menschen aber nicht daran gehindert, krank zu werden; und niemand konnte sagen: Ich werde bestimmt nicht krank, weil mein Doktor noch nicht weiß, was das ist! —

Genauso töricht ist der Einwand, den manche Menschen vorbringen, wenn wir mit ihnen über Glaubensfragen reden: Es könne unter gar keinen Umständen eine Auferstehung geben, weil unsere Wissenschaft für ein solches Ereignis keine Erklärung habe! —

Daran hängt es nicht. Was der liebe Gott tut, das tut er, ohne Rücksicht auf die Menschen zu nehmen. Er hat bisher immer zu dem Zeitpunkt gehandelt, da es ihm gefiel. Und die Gescheiten wie die Dummen haben gleichermaßen darauf reagiert: *Sie haben es abgelehnt!* — Nur die *Gläubigen* haben es angenommen. Und bei ihnen kam es nicht darauf an, über welche Erkenntnis und Einsicht sie verfügten und wie weit ihr Wissen reichte, *sie haben einfach geglaubt, was vom Herrn kommt!* Deshalb ist der Herr Jesus zu seiner Zeit auch nicht zu den Pharisäern und Schriftgelehrten gegangen

und hat ihnen gesagt: Komm und folge mir nach! —; er wußte, was er von ihnen erwarten durfte...

Was waren es denn für Leute, die er bei sich hatte?

Der Apostel Paulus berichtet uns: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist“ (1. Korinther 1, 26. 27). Der Herr wird, wenn der Tag der Ersten Auferstehung gekommen ist, nicht danach fragen, ob die Menschen in der Welt diesen Vorgang für möglich halten, sondern wird einfach die zu sich nehmen, die sich dafür zubereiten ließen.

Wie oft hat man schon in anderem Zusammenhang gesagt: Das kann doch nicht sein! — und es war dann doch so. Gott fragt aber nicht danach, ob es den Menschen schließlich angenehm wäre, zu dem, was er tun will, auch ihre Zustimmung zu geben.

Einer unserer Brüder erzählte einmal, daß er, als er noch zur Schule ging, von einem Physiklehrer unterrichtet worden sei. Dieser habe seinen Schülern genau bewiesen und errechnet, daß ein Flugzeug, das schwerer ist als die Luft, niemals imstande sei, sich durch eine Luftschraube in die Luft zu erheben und zu fliegen.

Hat die Entwicklung seiner Beweisführung recht gegeben? Die Menschen haben untereinander selbst widerlegt, was ihnen als gültige Wissenschaft festzustehen schien! —

Der Herr Jesus war nicht gesandt, um den Teufel zu bekehren und selig zu machen; er war aber gesandt als Arzt zu den Kranken, als Erlöser zu den Gebundenen, als Heiland zu denen, die in Sünde gefangen liegen! Er kam zum Heile derer, die bedürftig waren, um ihnen Friede und Erlösung zu bringen! Und zu dem gleichen Zweck hat er auch seine Apostel ausgesandt mit den Worten: So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! —

In unserer Gegenwart wirken seine Boten wiederum; sie verkündigen den Willen Gottes und bemühen sich, Glauben zu erwecken, Erkenntnis zu vertiefen, zu trösten und aufzurichten. Sie taufen mit Wasser und dem Heiligen Geiste, sie sprechen die Vergebung der Sünden aus und reichen denen, die danach verlangen, das Heilige Mahl dar. Das ist ihr Auftrag. So bereiten sie die Menschen, die ihnen nachfolgen, auf den Tag der Ersten Auferstehung zu. Das ist eine schöne und lohnende Aufgabe. Der Herr hat sie in die Hand seiner Knechte gelegt, und sie nehmen sie gern wahr und genügen ihr aus dem gleichen Geiste, in dem auch er zu seiner Zeit tätig war.

Wer nun erlöst werden will von seinen Fehlern und Schwächen, darf nicht meinen, es genüge, wenn er an Gott, seinen Sohn und daran glaube, daß die ersten Apostel einst in der Kraft des Heiligen Geistes wirkten; er muß erkennen, daß Gott wiederum zu unserer Zeit durch die Apostel seines Sohnes seinen Willen verkündet, und die aufnehmen, die er heute sendet.

In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit ihm, denn sie machen uns das Verdienst Jesu zugänglich. Wer weiß, daß er der Gnade bedarf, wird sie dort suchen, wo sie ihm angeboten wird. Er wird sich glücklich preisen, wenn er den Weg des Heiles finden konnte, und nicht lange danach fragen, warum Gott alles so festgelegt hat. Es wird keinem Menschen möglich sein, mit seinem Verstand die Geheimnisse Gottes zu ergründen, wohl aber wird ein demütiges Herz vor ihm Gnade finden.

„Du tust mir kund den Weg zum Leben . . .“

Pfalm 16, 11.

Das Lebensbild Davids läßt eine innige Liebe zum Herrn und einen treuen Glauben, gepaart mit tief begründeter Gottesfurcht, erkennen. Die Geschichte erwähnt wohl auch, daß er da und dort von den Geboten des Herrn wich. Er erkannte jedoch die Folgen seiner Verfehlungen, was ihn zur Einsicht führte und auf Gott, seine Güte und Gnade hoffen und vertrauen ließ. Weil er immer wieder Beweise der göttlichen Barmherzigkeit erleben durfte, kam er zu dem zuversichtlichen Ausspruch: „*Du tust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.*“ —

Gott hat ja später in der Gabe seines Sohnes für die Verirrten einen sicheren Weg zur Rück- und Heimkehr der Menschen gelegt. Mit seinem Opfertod hat Jesus ein Lösegeld erworben, mit dem alle Schuldbeladenen aus Not und Elend errettet werden können. Das durften so viele Hilfsbedürftige im Heilsgeschehen der neutestamentlichen Zeit in großzügiger Weise erfahren.

Das furchtbarste Unglück, das auf Erden geschah, ist die Trennung der Menschen von Gott. Ihre Folgen brachten den natürlichen wie den geistlichen Tod. Im Paradies hat der Fürst der Finsternis mit Lüge und Verführung diese Arbeit begonnen und durch die Jahrtausende weiter betrieben. Er ist auch heute noch auf die hinterhältigste Weise an der Arbeit, die Seelen der Menschen von Gott, ihrem Schöpfer, wie von seinem Sohn Jesus Christus und von dessen Heilseinrichtungen abzuhalten.

Die Geschichte läßt uns wissen, daß Gott schon zu Noahs Zeiten Klage führte, daß der Menschen Bosheit groß sei auf Erden und alles Dichten und Trachten böse wäre, daß es ihn reuen müßte, die Menschen gemacht zu haben (1. Mose 6, 7). Unter dem Einfluß des Bösen sind sie Gott entfremdet worden und in unglückliche Verhältnisse geraten. Der Tiefstand der Verführten geht aus verschiedenen Hinweisen hervor, wie wir sie in der Heiligen Schrift finden. Sie spricht von leichtfertigen Verächtern (Psalm 25, 3), einem unheiligen Volk und falschen, bösen Leuten (Psalm 43, 1), Uebertretern (Psalm 51, 15), abtrünnigen Kindern (Jesaja 30, 1), Gottlosen mit ihren gottlosen Geschäften (Weisheit 14, 9); dann heißt es, die Gottlosen nehmen zu (Maleachi 3, 15), und wieder ist die Rede von Kindern der Bosheit (Matthäus 13, 38), einer ungläubigen und verkehrten Art (Matthäus 17, 17), Kindern der Hölle (Matthäus 23, 15) und anderen. Die Verirrungen waren so ausgedehnt und weitgreifend, daß Jesus wiederholt das Wehe über die Abtrünnigen samt ihren gottentfremdeten Lehrern ausgesprochen hat (Matthäus 23).

Das große Elend, das durch die Trennung von Gott über die Menschen kam, ist so vielseitig, daß es nicht übersehen und nicht vollauf beschrieben werden kann. Millionen von Menschen kamen in furchtbarste Nöte, unter Sorgen und Aengste, Trübsale und Unruhe, wie einst der verlorene Sohn, von dem Jesus im Gleichnis gesprochen hat. Was Seelen in der Gottentfremdung gelitten haben, welche Schmerzen erduldet werden mußten und heute noch erduldet werden, was an Tränen geweint worden ist und noch geweint wird, geht ins Unermeßliche.

In der Erfüllung seiner Verheißung gab der liebe Gott seinen Sohn unter die Menschen. Jesus rief ihnen zu: „*Glaubet an Gott und glaubet an*

mich! ... Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 1—6). Damit ist ein wertvoller Weg, eine Brücke vornehmster Art und größter Bedeutung zwischen der gottentfremdeten Menschheit und Gott, der sich so liebevoll als Vater offenbarte und zu erkennen gab, gelegt worden. Seitdem hat Jesus selbst wie auch durch seine Apostel zu seiner und zu unserer Zeit bei den hilfsbedürftigen, gottfernen Menschen angeklopft, um ihnen ein Erlöser, Helfer und Heiland zu sein. Wir können dem lieben Gott gar nicht genug danken, daß er den Menschen die Möglichkeit eingeräumt hat, aus dem geistlichen Tod zum himmlischen Leben, aus den Höhlen der Welt zur göttlichen Höhe, aus den Banden der Leidenschaften zur Freiheit, aus dem Schuldverhältnis zur Erlösung, aus Unruhe zur himmlischen Ruhe und dem Frieden gelangen zu können.

Bei dieser Erkenntnis und dem gnadenreichen Erleben der göttlichen Heilsarbeit erheben unsere Herzen in heller Freude. Die Worte werden erfüllt: „So will ich ihr Abtreten wieder heilen; gerne will ich sie lieben“ (Hosea 14, 5). Wo die Kunde von diesem Segenstun hindringt, möchten Tausende von verlorenen und bisher abseits befindlichen Seelen rufen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“, wie dies nach Jesu Gleichnis der einst verlorene Sohn getan hat (Lukas 15, 18).

Wenn der Weg, der zum vornehmsten aller Ziele führt, auch nicht so leicht zu gehen ist, so weiß uns der Herr doch beizustehen. Jesus sagte: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24).

Wer Jesu nachfolgt, muß immer mit Anfechtungen rechnen. Warum das so ist, hat Jesus sachlich erklärt mit den Worten: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Mit der vom Herrn nunmehr bewirkten Erwählung und Rückführung der nach Erlösung und Hilfe suchenden Seelen — was für sie eine ernstliche Absonderung von der Welt bedeutet — treten nicht geringe Gegensätze auf. Wie von alters her zwischen Gott und der Welt ein unüberbrückbarer Gegensatz besteht, so besteht ein solcher auch zwischen denen, die innerhalb des Reiches Gottes sind, und solchen, die sich fernab und außerhalb befinden. Was vom Fleisch geboren ist, steht gegen das, was aus dem Geist geboren ist. Hieraus sind dem Sohne Gottes wie seinen Aposteln und allen wiedergeborenen Gotteskindern nicht geringe Anfechtungen erwachsen. Wer um das Heil der Seele bemüht ist und auf dem Weg des Lebens gehen will, wird eben leider von den törichten Menschen verachtet und oft recht gehaßt. Es ist betrübend, daß Menschen, die Gott als Freund suchen, die Feindschaft der Kinder dieser Welt erdulden müssen. Jesus hat denen, die bei ihm in der Anfechtung verharren, aber eine herrliche Zusage gegeben: „Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt an meinem Tische in meinem Reich“ (Lukas 22, 28—30). Der Herr weiß es denen reichlich zu lohnen, die mit ihm das Kreuz getragen haben. Es werden sich zuletzt die Worte des Propheten erfüllen: „Es werden gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben; und alle, die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen... Denn darum, daß du bist die Verlassene und Gehaßte gewesen... will ich dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für“ (Jesaja 60, 14. 15).

Wie einst das Volk des Herrn auf ungebahnten und oft rauhen Wegen nach dem irdischen Kanaan unterwegs war, so pilgern wir, vom Herrn geführt, dem himmlischen zu. Wie schwer der Weg, der durch die Wüste führte, einst zu gehen war, können wir uns kaum vorstellen. Um so mehr mag jedes Einzelne der Mitziehenden es tröstlich und beglückend empfunden haben, als auf ihrer Wanderung durch Gottes Fürsorge tagsüber eine Wolkensäule und nachts eine Feuersäule vor ihnen herzog. Sie wußten, daß in diesen Erscheinungen der Herr war, wie auch die Heilige Schrift sagt: „Und der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, und des Nachts in einer Feuersäule“ (2. Mose 13, 21. 22). Der Apostel Paulus bezeichnet Christus als den geistlichen Felsen, der mitfolgte (1. Korinther 10, 4).

In Psalm 43 ist sinngemäß die Bitte zum Ausdruck gebracht: „Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung.“ In Jesu erschien dies führende Licht, wie er selbst bezeugt: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12).

Unser Weg führt oft auch durch dunkle Täler und über steinige Pfade. Wenn wir Christo, dem himmlischen Lichte, nachfolgen, werden wir an das Ziel der verheißenen Herrlichkeit gelangen. Er leitet die Seinen mit Hilfe seiner Gesandten in höchst beglückendem Heilsgeschehen und umfangreichsten Segensdarbietungen zur ewigen Heimat der Ruhe und des Friedens. Im tiefen Erkennen dieser Führung sind unsere Herzen des Dankens voll. Wir kommen zu dem Ausruf: Das Los ist uns gefallen aufs liebliche, der Herr hat uns ein schönes Erbteil gesichert!

Unser Stammapostel geht uns allen in bewundernswertem Zielbewußtsein, in Aufopferung und Hingabe als leuchtendes Vorbild voran. In der Fülle geistlichen Lebens fühlen wir in seinem Wirken die Kräfte des Heiligen Geistes aus der himmlischen Welt und sehen in seinem Dienen den Glanz der Ewigkeit, was wir uns ernstlich als eine gottgegebene, himmlische Führung dienen lassen. In den Aposteln und dienenden Brüdern steht ihm eine große Schar treuer Mitarbeiter im Feuereifer zur Seite; an ihnen sind die Worte in Hebräer 1, 7 erfüllt: „Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen.“ Wenn wir uns an die Führung halten, wird es uns der Herr gelingen lassen, bei der gläubig ersehnten Heimholung der Brautseelen als kluge Jungfrauen würdig erfunden zu werden.

Aus Gnade seid ihr selig geworden!

Epheser 2, 8. 9.

Es ist innerhalb der „Christenheit“ eine bekannte Krankheit, daß man sich allerhand auf seine guten Werke einbildet. Wenn diese Menschen aber einmal genau prüfen wollten, worauf sie eigentlich ihre Hoffnung auf die Seligkeit gründen können, müßten sie zugestehen, daß sie selbst dazu recht wenig getan haben. Wer konnte die Erfüllung jenes Versprechens, das der liebe Gott im Paradies gegeben hat, fördern? Die heute Lebenden haben nichts dazu getan, daß er, als die Zeit dazu erfüllt war, seinen Sohn sandte. Sie haben auch die Sendung der Apostel und die Ausgießung des Heiligen Geistes nicht bewerkstelligen können, ja man hat sie noch nicht einmal

danach gefragt, ob es ihnen auch so recht sei. Denn sie waren noch gar nicht da, als sich diese Dinge zugetragen haben. Haben sie auch etwas dazugetan, daß der liebe Gott in unserer Zeit das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet hat? Auch das konnten sie weder fördern noch hindern, und sie sind auch nicht danach gefragt worden, ob sie dem lieben Gott für die weitere Verfolgung seines Heilsplanes ihre Zustimmung geben wollten.

Die Menschen tun zwar heute so, als sei der liebe Gott von ihrem Handeln abhängig. Dabei vergessen sie aber, daß sich all diese Geschehnisse, die uns zum Heile dienen, ohne ihre Beteiligung und Einflußnahme zugetragen haben. *Am Ende bleibt ihnen nichts anderes übrig, als von dem, was Gott darbietet, anzunehmen oder abzulehnen.*

Auch der Heiligste und Frömmste kann dem Verdienst Christi, das nicht in dem Werke vieler Menschen seinen Ursprung hat, nichts hinzufügen. Wenn er es nicht nach der Ordnung empfängt, die der Herr festgelegt hat, bleibt es für ihn ohnehin wirkungslos, auch wenn er noch so viele gute Taten getan hat. Er muß sich beugen und demütig in sich aufnehmen, was der liebe Gott ihm durch seine Boten anbietet. Er ist ja nicht in der Lage, die Dinge zu ändern oder irgendeinen Einfluß zum Guten wie zum Bösen auszuüben.

Im Laufe der Jahrtausende hat es gewiß hervorragende Geister unter den Menschen gegeben; sie haben erstaunliche Denksysteme aufgerichtet, und ihre Wirksamkeit hat den Menschen auch manches Gute gebracht. Die Sendung des Heiligen Geistes ist aber nicht etwa eine Gemeinschaftsarbeit hervorragender Gelehrter, sondern *eine Tat Gottes!* Wie viele Menschen haben im Laufe ihres Lebens Milliarden Kubikmeter Wasser verbraucht, um sich zu waschen, ihre Wäsche instand zu halten, ihre Wohnung sauber zu halten! Nicht ein Tropfen davon hat dadurch von sich selbst her die Kraft erhalten, für die Heilige Taufe nützlich zu sein! *Zur Taufe kann nur das Wasser verwendet werden, das gesegnet und durch das Wort der Boten Gottes mit himmlischen Kräften angefüllt, zur bindeschließenden Handlung ausgesondert wird.* Man sollte sich das klar vor Augen halten und die Grenzen des menschlichen Tuns erkennen! —

Wir sind weder imstande, uns die ewige Herrlichkeit durch unsere Taten zu verdienen noch können wir sie mit irgend etwas, was wir haben, bezahlen.

Sind wir aber einmal soweit gelangt, in alle dem, was der liebe Gott vornimmt und was er uns zugute kommen läßt, Beweise seiner Liebe und Gnade zu sehen, dann ist auch dem Glauben der Weg geöffnet, das himmlische Gut zu ergreifen. Denn solange unser Verstand nach Bezahlung und Lohn fragt, solange ist für den Glauben kein Weg offen. Es läßt sich mit dem lieben Gott kein Geschäft machen, bei dem auf der einen Seite das gute Werk steht und auf der anderen Seite der Lohn Gottes in der ewigen Herrlichkeit. Wenn dies so wäre, brauchten wir weder Jesum noch seine Apostel oder auch die Sendung des Heiligen Geistes. Denn was soll er in einer Welt, in der es nur darum geht, daß das gute Werk gelohnt und das böse Werk bestraft wird!

Aber der liebe Gott hat seinen Sohn gesandt, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 15). Dieses Leben zeigt sich in vielfältiger Weise, entspricht seinem Ursprunge und rechtfertigt seine Herkunft. Wäre der Heilige Geist, den die Gläubiggewordenen in der Heiligen Versiegelung empfangen, nur eine Kraft zur Besserung des Lebens, dann wäre abzuwägen, ob es nicht wirkungsvollere Einrichtungen gibt in dieser Welt, mit denen man einen Menschen gegebenenfalls nachdrücklich zur Aenderung seines Verhaltens zwingen könnte.

Aber das wäre eben wieder einmal eine verstandesmäßige Erwägung, die sich mit dem Glauben durchaus nicht in Einklang bringen läßt.

Hier geht es um mehr, hier geht's um wirkliches Leben. *Die neue Kreatur in Christo besteht nicht nur darin, daß das vorige Verhalten zugunsten eines besseren aufgegeben wird, nicht nur darin, daß anstelle des Hasses Liebe tritt, anstelle des Fluches das Gebet, anstelle der Hartherzigkeit Mitleid und herzliches Erbarmen, sondern daß auch die Erkenntnis Gottes und seines Willens in uns wächst und unser Wesen erfüllt, daß wir selbst Geist von seinem Geiste werden und daß wir uns in der Gesinnung Jesu finden lassen.*

Das Ziel unseres Glaubens ist nicht der Nachruhm unserer Zeitgenossen, nicht die christliche Beerdigung, sondern *die Auferstehung in Christo!* Und zu dieser Auferstehung muß das in uns gelegte Leben die nötige Kraft sein. —

Die göttliche Rechtfertigung

Durch einen Hinweis in den „Anleitungen zur Jugendpflege“ bin ich an ein Erlebnis erinnert worden, das wohl wert ist, den Kindern Gottes zugänglich gemacht zu werden.

Hirte Wilhelm K. war als Schießhauer auf einer Schachanlage im Ruhrgebiet beschäftigt. Er war durch sein freundliches und bescheidenes Wesen und durch seine Geradlinigkeit bei seinen Arbeitskollegen recht beliebt. Wenn er aber einmal auf das herrliche Gnadenwerk unseres Gottes zu sprechen kam, dann lächelte man ungläubig über ihn, ja man ging hin und wieder sogar soweit, ihn darob zu hänseln. Schließlich hatte sich auch längst herumgesprochen, daß Wilhelm K. „Prediger“ bei den Neuapostolischen sei. So wurde er auch herausgefordert, doch einmal zu beweisen, daß er wirklich ein Mann Gottes sei und Gott auch mit ihm wäre.

Hirte K. sagte es in stillen Stunden seinem himmlischen Vater und bat: „Wenn es dein Wille ist, o Gott, und den Seelen meiner Arbeitskameraden geholfen werden könnte, dann rechtfertige du mich!“ — Jeden Morgen, bevor er zu seiner Arbeit ging, und das war schon um 4 Uhr, beugte er seine Knie und betete für sich, die Seinen und die anvertrauten Seelen, aber auch für seine Kollegen und Vorgesetzten, der Herr möge durch die bewahrende Engelmacht für den Tag Schutz und Hilfe gewähren.

So ging er auch an jenem Tag, der für ihn die göttliche Rechtfertigung bringen sollte, zum Omnibus, um seinen Arbeitsplatz zu erreichen. Nachdem er sich wie alle übrigen Kumpel in der Kaue sein Grubenzeug angezogen hatte, ging er zur Lampenstube, holte sich seine Wetterlampe (ohne die kein Schießhauer arbeiten kann und darf, da er mit der Flamme dieser Benzinalampe feststellen kann, ob sogenannte schlechte Wetter vorhanden sind) und fuhr dann in die Grube. Hier erhielt er seinen Geschosskasten, der etwa 100 Patronen Donarit (Gesteinssprengstoff), mehrere Zündpatronen, sein Anschlußkabel und die elektrische Zündmaschine enthielt. Sein Begleiter auf diesem Weg war einer seiner Kameraden, namens L., der wiederholt gesagt hatte: Freund, du mußt mir erst einmal beweisen, daß du ein Gottesmann bist! —

Jener Mann war ebenfalls Schießhauer, und er hatte die gleiche Ausrüstung empfangen wie unser Hirte K. Die Arbeitsstellen der beiden Schießhauer lagen nur 100 m auseinander. K. trieb einen Querschlag auf der dritten

Sohle nach Osten und sein Mitarbeiter einen gleichen nach Westen, An-
satzpunkt für beide war ein Gesenk, ein kleiner Schacht. Wie üblich kamen
auch an diesem Tag eine Viertelstunde vor Beendigung der Schicht die beiden
Ortsältesten mit ihren beiden Kameraden zum Gesenk. Das ausgelegte Schieß-
kabel wurde nun mit der Schießmaschine gekoppelt, und durch den An-
schluß an die Stromquelle sollte wie üblich die Explosion ausgelöst werden.
Man hatte sich nach alter Weise zuerst auf die Ostseite des Gesenkes ge-
stellt, um die auf der Westseite angebrachte Ladung ohne Schaden aus-
lösen zu können. Dann wollte man auf die Westseite hinübergehen, um die
auf der Ostseite angebrachte Ladung zur Explosion zu bringen.

Schießhauer L. gab den Warnruf: „Es brennt!“ —, dann drehte er die
Kurbel an der Zündmaschine — doch es blieb totenstill.

Er drehte ein zweites und drittes Mal, wiederum ohne Erfolg. L. wollte
schon anfangen zu schimpfen, doch Hirte K. fiel ihm ins Wort und sprach:
„Emil, der liebe Gott hat uns alle vor dem Tod bewahrt. Sieh doch
mal, welches Kabel du angeschlossen hast!“ —

Als L. nun das Kabel untersuchte, stellte er fest, daß er in der Eile
statt sein eigenes rotes Kabel das schwarze Kabel, das zur Ostseite führte,
angeschlossen hatte. Beide Kabel waren schon längere Zeit im Gebrauch,
und es war nicht sogleich festzustellen, welche Farbe jedes einzelne hatte,
da das Licht der Wetterlampe nur unvollkommen leuchtete. Wäre die Ex-
plosion erfolgt, hätte sie unweigerlich den Tod der ganzen Arbeitsgemein-
schaft zur Folge gehabt...

Schießhauer L. und alle anderen waren kreideweiß geworden, dann aber
faßte sich Emil L. und sagte:

„Wilhelm, nun wollen wir erst das andere Kabel anschließen und ab-
drücken. Dann wollen wir auf die andere Seite gehen und noch einmal,
ohne etwas zu verändern, dieses hier anschließen. Ich bin gespannt, ob es
dann sofort klappt.“ —

Nachdem dies geschehen war, warteten alle gespannt, was nun kommen
würde. Und siehe da, beide Explosionen erfolgten sofort nach Betätigung
der Kurbel!

Da sagte Emil L.: „Wilhelm, nun glaube ich, daß du ein besonderer
Mensch und ein Mann Gottes bist!“ — A. E., M.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August
1959 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1959 bis 31. März 1960

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugend-
freund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den
Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,10 und
ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl,
Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck,
auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenan-
gabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



58. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1959

Gottes Hausgenossen

Epheser 2, 19. 20.

Gott der Vater und Schöpfer aller Dinge hatte den von ihm geschaf-
fenen Menschen auch eine Wohnstätte bereitet, indem er ihnen als Lebens-
bereich das Paradies gab. Dort waren sie glücklich; denn sie hatten engste
Gemeinschaft mit ihm. Gott verkehrte mit ihnen als seinen Hausgenossen.
Diese Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen war gegründet auf der
göttlichen Ordnung und wurde von ihr getragen; denn es heißt: „Und Gott
der Herr gebot dem Menschen...“ usw. (1. Mose 2, 16). Solange die Men-
schen in dieser Ordnung blieben und Gottes Gebot erfüllten, hatten sie Frie-
den und Gemeinschaft mit Gott. Als aber der Satan die Menschen verführte,
daß sie Gottes Gebot mißachteten und ungehorsam wurden, zerbrach diese
wunderbare Gemeinschaft mit Gott, und sie verloren das Wohnrecht im
Paradies. Von nun an waren sie nicht mehr Hausgenossen Gottes, sondern
unstet und flüchtig auf Erden und vom Tode gezeichnet. Gottes unermeß-
liche Liebe zu den Menschen war aber durch ihren Fall nicht erloschen.
Wohl war um der Sünde willen zunächst eine Gemeinschaft zwischen Gott
und den Menschen nicht möglich. Aber Gott hatte gleich nach ihrem unheil-
vollen Fehltritt seine Hilfe in Aussicht gestellt und den Erlöser verheißen. —

Von Adam bis Abraham waren es nur wenige Menschen, mit denen der
Herr um ihres gläubigen Verhaltens willen in Verbindung treten konnte, um
ihnen die für ihre Zeit wichtigsten Ergebnisse kundzutun und sie zu segnen
(Henoch, Noah). Erst in Abraham konnte Gott auf Grund seines Glaubens-

gehorsams das Fundament zu einer neuen Gemeinschaft mit den Menschen legen, als er ihm die Verheißung gab: „*Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker*“ (1. Mose 17, 5). Die Beschneidung war nach dem Willen des Herrn das Zeichen dieses Bundes. Somit war in Abraham das Tor zur Gemeinschaft mit Gott gesetzt, und niemand konnte zu dieser Gemeinschaft gelangen, wenn er nicht aus Abrahams Samen hervorgegangen war.

In der Folgezeit hat Gott diesen Bund auch Isaak, Jakob und dem ganzen Volk Israel bestätigt (2. Mose 19, 5. 6.). Waren es vorher nur einzelne Menschen gewesen, mit denen Gott wieder in Verbindung getreten war, so gab er nun, indem er mit Israel den Bund erneuerte, einem ganzen Volk Gelegenheit, Verbindung und Gemeinschaft mit ihm zu haben (5. Mose 7, 6—11).

Für diese neu aufgerichtete Gemeinschaft mit den Menschen gab der liebe Gott durch Mose auch eine neue Ordnung. Das Gesetz oder die zehn Gebote waren diese göttliche Hausordnung. An ihre Einhaltung war die Gemeinschaft mit Gott gebunden.

Wie bitter die Folgen waren, wenn sich die Israeliten durch Ungehorsam außerhalb der göttlichen Gemeinschaft stellten, haben sie oft genug erfahren müssen. Andererseits durften sie aber auch die Liebe und Fürsorge Gottes, seinen mächtigen Schutz und seine große Hilfe erleben, wenn sie in den gottgewollten Bahnen blieben.

Als dann die Zeit kam, in der Gott mit seinem auserwählten Volke den bedeutungsvollen Schritt tun wollte, durch den er es in der Erlösung von Sünden und Schuld zu einer ewigbleibenden Gemeinschaft mit sich bringen wollte, sandte er seinen Sohn. Doch da erfüllten sich die Worte: „*Er kam in sein Eigentum; aber die Seinen nahmen ihn nicht auf*“ (Johannes 1, 11). Israel versagte vor dem hohen Ziel, welches Gott mit ihm vorhatte, und zeigte sich des angebotenen Heils nicht wert. Mit der Ablehnung des Sohnes Gottes wurden auch die Verheißungen, die durch ihn an Israel erfüllt werden sollten, für dieses Volk hinfällig. Die Absicht Gottes, es zum priesterlichen Königtum und heiligen Volk zu machen, war an dem Eigensinn der Israeliten gescheitert. Die bitteren Folgen konnten nicht ausbleiben, und bald genug erfüllten sich auch die inhaltsschweren Worte, die Jesus unter Tränen und im Hinblick auf die kommenden Ereignisse ausgesprochen hatte: „*Euer Haus soll euch wüst gelassen werden*“ (Matthäus 23, 38).

Da nun der liebe Gott seinen Heilsplan mit Israel nicht durchführen konnte, tat er in seinem Sohn das Tor der Gnade für alle heilsverlangenden Seelen auf. Mit den Worten: „*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid*“ (Matthäus 11, 28), war jegliche Einschränkung gefallen und das Heil aus Christo allen verlangenden Seelen zugänglich gemacht. Seinen Aposteln gebot Jesus: „*Gehet hin und lehret alle Völker!*“ (Matthäus 28, 19) Damit fanden die Worte der Verheißung ihre Erfüllung: „*Und es soll geschehen an dem Ort, da man zu ihnen gesagt hat: ‚Ihr seid nicht mein Volk,‘ wird man zu ihnen sagen: ‚O ihr Kinder des lebendigen Gottes!‘*“ (Hosea 2,1) Wir erkennen daraus, daß sich der Herr in seinem Vornehmen nicht aufhalten läßt von solchen, die seine Absichten nicht verstehen und begreifen wollen.

Weil nun in Christo und seinen Aposteln das Tor der Gnade und des Heils für alle geöffnet und das Heil und die Erlösung allen zugänglich ge-

macht ist, haben auch wir die Möglichkeit, wie jene vor neunzehnhundert Jahren, in eine ewigbleibende Gemeinschaft mit Gott zu gelangen.

Paulus schrieb einst die bedeutungsvollen Worte, die auch jedes Gotteskind heute auf sich beziehen darf: „*So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist*“ (Epheser 2, 19. 20).

Mit diesen inhaltsreichen Worten zeigte der Apostel den Apostolischen ihre wunderbare Stellung Gott gegenüber, zu der sie durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist gelangt waren. Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen waren sie vorher nicht gewesen, wohl aber Fremdlinge und Gäste. Es mußte an ihnen somit eine grundlegende Wandlung vollzogen worden sein.

Als Fremdling ein Bürger zu werden und vom Gastrecht zum Hausrecht zu gelangen, ist schon im irdischen Leben nicht einfach. Es entscheidet in solchem Falle ja nicht allein der Wille dessen, der in dem Hause wohnen oder ein rechtmäßiger Bürger in einem Reiche werden will, sondern vor allem, ob der Hausherr oder der Regent des Reiches auch will! Nur wer in eine Familie hineingeboren ist, darf sich nach dem Namen des Hausvaters nennen. Und nur der, den der Regent eines Landes in seinem Reiche haben will, der darf darin bleiben und wohnen.

Nicht anders liegen die Dinge auf geistigem Gebiet. Es gibt gewiß Unzählige, die den ehrlichen Wunsch und das Verlangen haben, Hausgenossen und Bürger im Reiche Gottes zu sein. Jedoch ist der Wille einzelner oder vieler allein nicht ausschlaggebend. Gott der Herr will zwar, daß allen geholfen wird; das ist aber nur möglich, wenn der Mensch seine Anordnungen befolgt.

Der Psalmist sagte einst: „*Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel*“ (Psalm 65, 5). Daraus ist zu ersehen, daß Gott als Hausherr bestimmt, wer in seinem Hause sein darf. Freilich kann jemand an der offenen Tür vorübergehen und die Einladung, hereinzukommen, ablehnen. Aber niemand kann gegen den Willen Gottes in seinem Hause sein oder bleiben.

Hineingeführt zu werden ins Haus Gottes ist nicht etwa eine Belohnung für gute Werke, und die Hinnahme des Bürgerrechtes im Reiche Christi nicht der Erfolg einer Bekehrung. Es ist und bleibt göttliche Gnadenwahl ohne Verdienst des Menschen. Jesus sagte: „*Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater*“ (Johannes 6, 44). Im Gespräch mit Nikodemus weist Jesus darauf hin: „*Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen*“ (Johannes 3, 5). In beiden Fällen steht also nicht das menschliche Bemühen, sondern das göttliche Erbarmen im Vordergrund. Darum schreibt auch der Apostel Paulus: „*Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen*“ (Römer 9, 15, 16). Vor Gott gilt kein Ansehen der Person, und er läßt sich bei der Erwählung von Menschenkindern zu seinem Volk durch keine menschliche Meinung beeinflussen oder bestimmen. Gott sieht allein das Herz an (1. Samuel 16, 7), und dies muß ehrlich und aufrichtig sein vor ihm, wenn er sich eines Menschen annehmen soll.

Hat nun der Herr einen Menschen erwählt, so liegt es nun an diesem selbst, sich durch Treue und Gehorsam dieser Gnadenwahl würdig zu erweisen und sie immer mehr zu befestigen.

Wie sich jeder Hausgenosse in die Hausordnung einfügen und jeder Bürger in einem irdischen Reich die bestehenden Gesetze befolgen muß, so haben auch die Bürger im Reiche Gottes und Gottes Hausgenossen die Aufgabe, der göttlichen Ordnung zu leben. Wer sich nicht nach dem Willen des Hausherrn verhält, kann nicht im Hause bleiben, das ist im natürlichen Leben so, und in geistiger Hinsicht ist es nicht anders. Ein Hausbewohner kann nichts ins Haus bringen, was der Hausherr nicht gestattet. Er darf auch niemand bei sich aufnehmen, dem der Hausherr nicht die Erlaubnis dafür gibt.

Gottes Hausgenossen und Bürger in seinem Reich bemühen sich darum auch ernstlich, nichts zu tun, was dem Willen Gottes zuwiderläuft. Sie pflegen auch keine Verbindung mehr, durch welche die Gemeinschaft mit Gott gefährdet wird. Treue Gotteskinder prüfen immer wieder ernstlich ihr eigenes Tun und Handeln im Lichte der Wahrheit; denn sie wollen das durch Gottes Gnade erlangte Bürgerrecht im Reiche Gottes und die herrliche Gemeinschaft mit ihm, dem Ewigen, nie wieder verlieren. Sie sehen an dem ernsten Ringen und der Gewissenhaftigkeit, die der Stammapostel und die mit ihm verbundenen treuen Apostel in ihrem unermüdlichen Dienen offenbaren, wie genau es der Herr nimmt mit dem Befolgen seines Wortes. Deshalb bemühen sie sich von ganzem Herzen, in der gleichen Gesinnung nachzufolgen. Alle, die so handeln und sich redlich bemühen, dem Herrn zu dienen, dürfen auch die Wahrheit des Wortes an sich erleben: „*Er läßt's den Aufrichtigen gelingen und beschirmt die Frommen*“ (Sprüche 2, 7).

Erkauft durch Christi Blut

1. Petrus 1, 18. 19.

Der Mensch erfährt im Laufe seines Lebens, daß er für alles, was er haben will, bezahlen muß. Wir setzen unsere Fähigkeiten und Kenntnisse ein, damit wir unser Leben auf Erden fristen können. Es wird uns also nichts geschenkt.

Davon geht der Mensch aus und betrachtet unter solchem Gesichtspunkt alles, was ihm begegnet. Darum fragt er auch: *Was muß ich tun, damit ich selig werde?* — Er sucht, den lieben Gott durch mancherlei Verzicht zu bewegen, sich ihm gnädig zu erweisen, und meint, je mehr er sich bemühe, auf irdische Freuden zu verzichten, um so mehr müßte ihm dafür an himmlischer Freude werden. So meinen viele, und sie bemühen sich, allem auszuweichen, was auch nur entfernt nach Freude aussieht. Denn sie glauben, damit zu sündigen; sie möchten sich ja ein Verdienst beim lieben Gott erwerben! Man kann sich die Vergebung der Sünden aber nicht erkaufen, wenn auch zu gewissen Zeiten mit sogenannten Ablaßbriefen ein schwungvoller Handel getrieben worden ist.

Die menschliche Erfahrung lehrt uns aber nicht nur, daß wir, wenn wir etwas haben wollen, etwas dafür aufbringen oder tun müssen; die gleiche Erfahrung lehrt uns auch, daß die Mittel, die aufgewandt werden, zu der Forderung passen müssen. Wer das nicht glauben will, der braucht nur in ein Krankenhaus zu gehen oder in einen Kurort. Dort begegnet er Menschen,

die oft über erhebliche Mittel verfügen. Aber die Hingabe ihres ganzen Vermögens reicht eben nicht aus, um die Gesundheit zu kaufen. Das ist ein Gut, das sich durch materiellen Besitz nicht erwerben läßt. Eine solche Erfahrung dürfte uns auf unserem Gebiete sehr nützlich sein, wenn wir die Ueberlegung anstellen: Können wir mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln das erwerben, was der Herr den Menschen zugehört und versprochen hat?

Der Mensch nimmt an, eines dieser Mittel sei, sich durch allerlei selbstgemachte Gesetze einzuschränken, und er glaubt, dies sei Gott wohlgefällig. Ein anderes Mittel sieht er darin, zeitliches Vermögen hinzugeben. Weitere Mittel sind sogar biblisch belegt, denn wir wissen, daß der liebe Gott einmal zu einer gewissen Zeit dem Volke Israel einen Opferdienst eingerichtet hatte. Da schreibt nun der Apostel Petrus: *Dadurch seid ihr nicht erlöst worden! — Unsere Gerechtigkeit kommt aus der Gnade Christi und nicht aus unserem eigenen Verdienst* (Römer 3, 24).

Nun könnte jemand meinen, der Mensch könnte tun und lassen, wozu ihn seine Lust treibe; er müsse nur glauben, dann würde er schon gerecht und selig.

Das wäre nicht nur ein voreiliger, sondern auch ein völlig verkehrter Schluß. Der Herr Jesus hat zu Nikodemus gesagt: „*Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen*“ (Johannes 3, 5). Die Wiedergeburt aus dem Geist Christi, die wir durchlebt haben, ist ein Vorgang, der Folgen hat. Aus ihm entsteht ein *neues Leben*. Dieses von Gott gegebene Leben offenbart sich in seiner Art, so wie sich unser menschliches Leben in seiner Art offenbart. Hierin liegt der Grund für das, was einst der Apostel schrieb: *Christus ist des Gesetzes Ende!* Mit dem neuen Leben, das der Mensch mit der Wiedergeburt empfängt, kommen für ihn auch neue Lebensgesetze in Betracht, die ihm nicht von außen her aufgezwungen werden nach der Art, daß ihm Verzicht, Entbehrungen und dergleichen abgefordert würden. Es ist für ihn nunmehr eine selbstverständliche Grundeinstellung, wenn er sich mit dem Geist dieser Welt, seinen Angeboten und seinen Forderungen nicht einläßt. Wie sich kein Menschenkind in einem Stall bei den Tieren entwickeln könnte, so kann der Herr die Seinen auch nicht Verhältnissen preisgeben, unter denen ihre Ausreise in Frage gestellt wäre. Wie sollten sie sich an dem befriedigen können, was die Welt zu bieten hat! Wir haben wohl dann und wann Berührungen mit ihr; wir haben unsere tägliche Arbeit und nehmen auch teil an den Dingen, die draußen geschaffen werden, wir bedienen uns der wertvollen Fortschritte auf allen Gebieten unseres Lebens. *Aber wir stehen mit unserem Herzen und unserem Wesen nicht im weltlichen Leben und Treiben.* Das ist nicht das Ergebnis einer Ueberlegung, daß wir sagen müßten: So, lieber Gott, jetzt wollen wir auch etwas für dich tun; wir verzichten darauf, ins Kino zu gehen. Es fällt uns zwar schwer, um deinetwillen und der ewigen Seligkeit wegen wird's aber gelassen! — Nein, es ist anders: *was uns die Welt anbietet, entspricht unserem Inneren nicht!* Es ist für uns gar kein Verzicht, wenn wir ihr aus dem Weg gehen, sondern eine Selbstverständlichkeit. Was sollte sie uns auch für unseren inwendigen Menschen bieten? Darum rechnen wir uns das nicht als Verdienst zu, wenn wir für ihre Angebote nichts übrig haben.

Nun sagt man uns: Ja, ihr opfert aber doch in euren Gemeinden, und ihr werdet gelehrt, daß der liebe Gott auch das Opfer ansieht. Also wird von euch auch den materiellen Gütern eine gewisse Bedeutung beigemessen! —

Wir bezahlen nichts dafür, daß wir neapostolisch sein dürfen. Unser Opfer ist keine Kirchensteuer und auch kein Mitgliedsbeitrag, sondern Ausdruck unseres Dankes an den, der uns Gesundheit und Leben schenkt und die Möglichkeit gibt, daß wir uns ernähren können. Wir wissen auch, daß wir in dieser Hinsicht frei sind und unser Opfer, das niemand sieht und nur dem Herrn bekannt ist, von ihm gesegnet wird. Wir geben es nicht in der Meinung, daß uns wieder ein Vielfaches dessen, was wir geben, zurückvergütet werden müßte; denn mit dem lieben Gott können wir keine Geschäfte machen. Was wir dem lieben Gott geben, das dient, das wissen wir, den verschiedenen Bedürfnissen in der Gemeinde. Es ist ihm gegenüber ein Ausdruck unseres Dankes an ihn und unserer Liebe zu seiner Sache. Aber dieses Opfer hat keine erlösende Kraft; wir könnten uns auch mit einem großen und reichen Opfer nicht von unseren Sünden loskaufen.

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26) Wie der Mensch einst durch die Abwendung von Gott alles verloren hat, so kann er heute alles wieder gewinnen, indem er sich dem Herrn zuwendet. Es sind ihm dafür, daß er glaubt, daß er fromm und dem Herrn treu ist und seine Segnungen annimmt, keine materiellen Güter versprochen. Die Jünger Jesu, die noch gefangen waren in überlieferten Vorstellungen, haben auch einmal gefragt: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ — Da antwortete ihnen der Herr: „Wahrlich ich sage euch: Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels“ (Matthäus 19, 27. 28). Er stellte ihnen ein anderes Erbe in Aussicht, das der Vergänglichkeit nicht unterworfen ist.

Wie oft wird auch an uns die Frage gerichtet: Warum seid ihr eigentlich neapostolisch? Was habt ihr davon? —

Wir werden ebenso krank wie andere auch, wir haben Zeiten der Not, wir sind auch da und dort in Verhältnissen, wie sie denen gleichen, die in der Welt stehen; wir haben die schweren Kriege durchleben müssen wie andere auch, und aus unseren Reihen sind genauso viele gefallen wie von den übrigen. Und auch die Menschen, die zu uns gehören, müssen, wenn ihre Stunde gekommen ist, diese Welt verlassen und in die Ewigkeit gehen. Die Frage, warum wir neapostolisch sind, können nur solche aufwerfen, die in irdischen Begriffen gefangen sind. Wir können ihnen nicht vorrechnen, was wir göttlichen Segen nennen. Wir können uns nur darauf beschränken, einem jeden, der es hören will, zu sagen, daß wir im Werke Gottes unseren Glauben erleben. Wir nehmen Friede und Freude hin, wir gewinnen Zuversicht und Kraft und kommen auch über das Schwerste hinweg, weil wir eine lebendige Hoffnung in uns tragen auf das verheißene Ziel der Wiederkunft Christi. In der Gemeinschaft unserer Brüder und Schwestern sind wir geborgen. Zur Zeit sind die Menschen wieder geängstigt und gequält, und dunkle Wolken verkünden nahes Unheil. Wir sind aber all dem nicht ausgeliefert. Wir wissen, unser Weg ist von Gott gelegt und von ihm bestimmt. Darum ist es das Wichtigste, auch in den zeitlichen Nöten und unter verschiedensten Umständen in seiner Hand zu bleiben und nach seinem Willen zu handeln. Wir sind ja nicht mit vergänglichem Gold und Silber von dieser Welt erkaufte nach dem eitlen Wandel der väterlichen Art und Weise, sondern mit dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes! —

Als Nächstes

Immer ist in einer Entwicklung eine Stufe die nächste; einmal aber ist die nächste Stufe zugleich die letzte. Wieviel Stufen des Lebens und des Lernens liegen vor einem Kind! Langsam steigt es sie empor und wandelt sich immer mehr dabei. Einmal liegt als Nächstes die letzte Stufe da — des Lernens wie des Lebens. Sie offenbart das Ergebnis aller aufgewandten Mühen und wird daher meist mit wachsender Spannung erwartet.

Als wir Gotteskinder wurden, lagen vor uns viele Stufen der Entwicklung des göttlichen Lebens — Stufen des Lernens, der Arbeit und der inneren Wandlung. Wir haben viele davon hinter uns gebracht und stehen nun kurz vor den letzten Schritten: *Einer der nächsten ist der Schritt dem Herrn entgegen, der kommt, uns heimzuholen!* Waren wir am Anfang unserer Entwicklung noch sehr mit uns selbst beschäftigt, so haben wir uns jetzt völlig dem Herrn zugewandt und sind jeden Augenblick bereit, ihn zu empfangen — als Nächstes.

Schlägt nicht unser Herz voller Freude bei diesem Gedanken?

Eine Hausfrau, die Besuch erwartet, erledigt wohl zunächst gleichzeitig eine Arbeit ihres Hausputzprogramms nach der anderen. Je weiter aber ihre Vorbereitungen fortschreiten, um so mehr wächst ihre freudige Spannung. Hat sie schließlich alle Arbeit geschafft, wartet sie nur noch darauf, daß als Nächstes die Klingel ertönt und die Ankunft des Besuches anzeigt — dann schlägt ihr Herz doch ganz anders!

Ein Reisender mag zu Beginn seiner Reise der Aufeinanderfolge der einzelnen Stationen nicht viel Beachtung schenken und sich mehr für die wechselnden Bilder interessieren, die er durchs Fenster vorbeiziehen sieht. Wird er aber beim Durchfahren einer Station inne, daß er bei der nächsten am Ziel seiner Reise angekommen ist, dann fährt er alarmiert auf, und es ist ihm gar nicht mehr wichtig, was es draußen zu sehen gibt, sondern er richtet seine ganze Sorge darauf, sich fertigzumachen, um aussteigen zu können, sobald der Zug hält.

Auch für uns hat es keinerlei Bedeutung mehr, was draußen in der Welt an bunten Bildern des Geschehens wechselt. Wir wissen: Das Ziel liegt vor uns! Viele Zwischenstationen sind passiert. Wir sind bald am Ziel. Wir sind einzig darauf bedacht, für diesen großen Augenblick fertig zu sein.

„Siehe, ich komme wie ein Dieb!“ (Offenbarung 16, 15) ließ uns der Herr sagen. Welch ein Hausbesitzer, dem zu Ohren gekommen ist, daß es ein Dieb auf sein Besitztum abgesehen hat, wird noch eine Sekunde vor diesem Gedanken Ruhe haben? Wird er nicht jeden Augenblick auf den Anschlag gefaßt sein und alles nur Mögliche tun, um ihm in der rechten Weise begegnen zu können? Es ist ihm eine Gewißheit, daß keine weitere Ankündigung erfolgt, sondern daß es geschieht — daß es gewiß bald geschieht.

Wenn schon die Menschen so fest mit der Ausführung eines bösen Vorhabens rechnen, wieviel mehr können wir uns darauf verlassen, daß der Herr sein Versprechen einlöst!

Hat er nicht alle Macht?

Niemand kann sich ihm aufhaltend oder hindernd in den Weg stellen. Und wir brauchen nicht mit Furcht oder Sorge zu warten, sondern dürfen es freudig tun, weil wir wissen: *Es ist ja die Stunde unserer Erlösung, die da kommt!*

Der Herr bestätigt das Wort seiner Knechte

Seit Jahren war ich als Lokführer tätig, und zwar in der Reserve. Das bedeutet, daß man für Kranke und Urlauber einzuspringen hat oder irgendwelche Leistungen verrichten muß, die in einem Betriebswerk anfallen. Kurz, es war immer so, daß ich erst am Feierabend meinen nächsten Dienst erfuhr. Schön war das ja nun nicht, denn ich stehe als Diakon im Werk des Herrn. Und jedesmal, wenn die anderen Brüder irgend etwas planten, was sie im Weinberg des Herrn tun wollten, konnte ich immer nur bedauernd die Schultern hochziehen. Ich wußte ja nie, ob ich frei haben würde! Außerdem war ich auch daheim keinen Augenblick sicher, was mich mit der Zeit recht verdrießlich stimmte. Denn ich konnte jederzeit zu irgendwelchen Dienstverrichtungen abgerufen werden, und wenn es mir zur Auflage gemacht war, mich zur Verfügung zu halten, so konnte ich nichts dagegen tun. Niemand konnte mit mir rechnen, und ich selbst konnte mir auch nichts vornehmen.

So war mein Traum, einmal in den Plandienst zu kommen, bei dem auf Wochen hinaus nach Tag und Stunde festgelegt ist, wann gefahren wird. Ein paar Mal hatte ich schon Aussicht, in einen solchen Dienst hineinzukommen. Aber immer wieder wurden andere bevorzugt, die auf Grund irgendwelcher gesetzlichen Bestimmungen eher dafür in Frage kamen als ich.

Eines Abends — ich hatte gerade 3 Wochen Urlaub — traf ich mit unserem Bezirksevangelisten zusammen. Ich klagte ihm mein Leid und erzählte ihm, wie oft ich schon versucht hätte, einen anderen Arbeitsplatz zu erhalten. Freilich habe der Plandienst auch einen Nachteil — es gibt dort weniger Fahrgeld und somit auch weniger Verdienst. Der Bezirksevangelist hörte sich alles an, und dann sagte er, ich würde nun auch in den Plandienst kommen, sollte aber im Fahrgeld nicht schlechter stehen als bisher. Allerdings, setzte er hinzu, müßte ich sein Wort im Glauben erfassen; er würde meiner auch im Gebet gedenken.

Darüber hatte ich eine große Freude.

Aber der Teufel war auch gleich da und flüsterte mir ins Ohr: Wie kann dieser Mann so etwas sagen, er hat doch keine Ahnung, wie es bei der Eisenbahn zugeht! Immerhin, wenn er mit dem Plandienst recht haben sollte — das mit dem Fahrgeld ist aber ein Ding für sich!

Im nächsten Augenblick aber wies ich diese Anfechtung zurück und sagte mir: *Ich glaube und bete, daß sich das Wort des Bezirksevangelisten an mir erfülle und sich der Herr zu seinem Knecht bekennen möge.* —

Mein Urlaub war noch nicht zu Ende, da erfuhr ich von einem Arbeitskameraden, daß ein günstiger Sonderplandienst zusammengestellt werde, in dem wir vier ältesten Res.-Lokführer fahren sollten. Nach meinem Urlaub habe ich dann auch gleich anfangen dürfen. Und das Ergebnis war: Regelmäßiger Dienst, mehr Freizeit und mehr Geld. So kann ich nun meinen Platz als Diakon besser ausfüllen und habe dazu noch einen Beweis erhalten, daß sich der Herr zum Wort seiner Knechte bekennt, wenn wir uns im Glauben und Vertrauen daran halten.

W. H., C.



58. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1959

**„Es werden viele kommen unter
meinem Namen . . !“**

Matthäus 24, 5.

Das Volk Gottes ist gerade in dieser Zeit vielen und oft auch heimtückischen Anfechtungen und Verführungen ausgesetzt. Da heißt es, am Wachen und am Beten bleiben, wenn wir nicht zu Fall kommen sollen. Darüber hinaus aber wollen wir aus der Reichsgottesgeschichte lernen und aus den Erfahrungen, über die uns die Heilige Schrift berichtet, unseren Nutzen ziehen.

Wie ist es denn den ersten Menschen ergangen?

Die Schlange muß auf die Eva doch einen recht großen Eindruck gemacht haben. Die weiß mehr als wir! dachte sie wohl. Wäre es nicht so gewesen, hätte sie ihr bestimmt nicht geglaubt. Hätte sie der Schlange die Gegenfrage vorgelegt: Woher weißt du denn das, was du mir hier gesagt hast?, so dürfen wir überzeugt sein, daß sie sich nicht gescheut hätte, sich auf den lieben Gott zu berufen. Die Eva wäre klug gewesen, wenn sie die ganze Angelegenheit hätte anstehen lassen bis zur nächsten Begegnung mit dem Herrn; es wäre ihr ja leicht möglich gewesen, ihn zu fragen, was es mit der Sache für eine Bewandnis habe.

Aber das hat sie nicht getan. —

Heute kommt auch mancher Verführer. Und es gibt kaum einen, der sich nicht auf den lieben Gott beruft und auf die eine oder andere Bibelstelle

hinweist, um seinen Behauptungen einen glaubwürdigen Anstrich zu geben. Wie klug handelt da ein Gotteskind, wenn es solche Einflüsterungen von vornherein abweist oder sich sagt: Darüber möchte ich doch einmal mit dem Vorsteher oder dem Bezirksevangelisten reden! — Und wenn es schwerwiegende Dinge sind, darf es auch ruhig dem Apostel schreiben. Dann sind solche Dinge schnell aus dem Wege geräumt.

Wehe aber, wenn man sich der Stimme des Verführers hingibt und den falschen Propheten glaubt!

Es ist für einen ehrlichen Menschen oft schwer, sich vorzustellen, daß soviel gelogen werden kann, wie manche Leute auf einer Druckseite zusammenbringen. Einer, der die Wahrheit liebt, hält es kaum für möglich, hinter solchen Machwerken Verfasser zu suchen, die ganz bewußt die Unwahrheit verbreiten. Aber falsche Propheten gehen nicht mit der Wahrheit um. Jeder Tagedieb weiß, daß er zu frommen Leuten betteln gehen muß, wenn er etwas erreichen will; denn die glauben ihm. Und darauf spekulieren auch die falschen Christi und die falschen Propheten. Von ihren Anhängern haben sie ohnehin nicht viel zu erwarten; entweder sind es gedankenlose Mitläufer oder solche, die im Grunde ihres Herzens genau wissen, daß die, die ihnen predigen, selbst nicht an das glauben, was sie vertreten. Die falschen Propheten wenden sich deshalb vorwiegend an Menschen, die noch eines kindlichen Glaubens fähig sind. Das Vertrauen, das durch die Boten des Friedens in uns aufgerichtet ist, möchten sie für ihre Ziele mißbrauchen, obwohl sie wissen müßten, daß sich unter ihrer Arbeit gar kein Glaube und Vertrauen halten kann. Denn dafür ist die seelische Verfassung derer ein beschämendes Zeugnis, für die sie die Verantwortung tragen. —

Deshalb heißt es wachsam sein.

Wenn der Herr kommen wird, werden auch die falschen Christi und falschen Propheten ihren Lohn empfangen. Er wird ihnen die Maske vom Gesicht reißen, und ihr wahres Wesen wird unverhüllt zutage treten. Der irdischen Gerechtigkeit hat sich wohl mancher schon entziehen können, es gibt aber für keinen Menschen eine Flucht vor Gott. Wer nicht der Gnade teilhaftig geworden ist, kommt unter das Gericht. Und wo wäre ein Mensch, der sich aus eigener Kraft vor dem ewigen Gott rechtfertigen könnte?

Wir wissen, daß der Herr die Schmach unserer Sünde auf sich genommen und ans Kreuz getragen hat. Er hat mit seinem Leben für uns bezahlt, und wir, die wir in ihm Gnade gefunden haben, sind um seines Blutes willen frei. An wen sollten wir uns halten, wenn nicht an die Apostel Jesu, für die heute wie einst das Wort aus 2. Korinther 5, 20 steht: *So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!* —

Die falschen Christi haben kein Opfer gebracht, das die, die ihnen anhängen, rechtfertigen könnte, und die falschen Propheten, die im Namen Jesu auftreten, haben keine Vollmacht, in seinem Namen zu reden! Mag die Zahl derer, die ihnen zum Opfer gefallen sind, dem kleinen Häuflein der Schafe Christi gegenüber auch oft beträchtlich erscheinen — wir wissen, uns ist das Reich der Herrlichkeit bereitet, denn Gott hat uns nach der Wahl seiner Gnade dazu ersehen! An der Hand des Stammapostels werden wir sicher das uns gesteckte Ziel erreichen. Darum wollen wir nur *seinem* Wort glauben und in der Verbindung mit denen bleiben, die in *seinem* Auftrag an unserer Seele arbeiten! —

Segensträger

1. Mose 12, 1. 2.

Gotteskinder sollen bestrebt sein, einander zu erfreuen und zu beglücken. Dies entspricht der Gesinnung des königlichen Priestertums, zu dem uns der Herr erschen hat. Wir sollen Segensträger sein für unübersehbare Scharen von Menschenseelen, die der Erlösung harren!

Noch sind wir im Fleische und werden für diese Aufgabe durch das Wort Gottes zubereitet. Wir wissen, daß wir nicht mehr viel Zeit haben bis zum Tag des Herrn, denn der Stammapostel hat uns mitgeteilt, daß ihm der Herr offenbart hat, seine Wiederkunft wird in der Zeit seines Lebens stattfinden. Was wir also tun wollen, müssen wir in der Zeit tun, in der wir stehen, und die Tage auskaufen. Schwächlinge und Weichlinge werden in dem von uns zu führenden Glaubenskampf nicht bestehen. Unsere körperliche Verfassung spielt dabei keine Rolle. Es gibt kranke Geschwister, die sich als Glaubenshelden erweisen. Manche aber, die gesund und jung sind, vermögen der leisesten Anfechtung nicht entgegenzutreten. Der Heilige Geist, den wir empfangen haben, will aus uns einen neuen Menschen machen, eine neue Kreatur in Christo! Es liegt an uns, ob wir die in uns am Tage der Heiligen Versiegelung gelegte Kraft verkümmern lassen oder zur Entfaltung bringen.

Abraham war ein Erwählter des Herrn, er war aber auch ein Gesegneter, und er wurde zu einem Segensträger für viele. Die Voraussetzung dazu war, daß er Gott glaubte und gehorchte. Nach dem Willen des Herrn verließ er sein Vaterland und seine Freundschaft. Gott legte ihm manche Prüfung auf, Abraham aber bestand sie. Auf das Geheiß des Herrn hin war er bereit, sogar seinen Sohn zu opfern. Gott ließ es jedoch nicht zu, als er seinen Glauben sah. So ist Abraham ein Vorbild für uns alle.

In der Heiligen Schrift finden wir noch manchen anderen bedeutenden Namen, dessen Träger für uns Vorbild sein kann. *Noahs* Glaube war trotz Hohn und Spott seiner Zeitgenossen nicht zu erschüttern. Er baute die Arche zum Segen und zur Errettung für die Seinen. *Joseph* ist zu einem Segen für die Seinen geworden, weil er den Versuchungen Widerstand und den Willen des Herrn achtete. Welchen Segen brachte der *Sohn Gottes*, wenn er auch von vielen unerkant über diese Erde ging! Welcher Segen ist durch die *Apostel*, die er ausgesandt hat, gewirkt worden!

Wir wissen aber, daß nach diesen ersten eine Zeit kam, in der es an Segensträgern fehlte. Was im Mittelalter auf dem Gebiet des Glaubens geschah, ist weit vom Willen Gottes entfernt gewesen und hat nur dazu beigetragen, daß der christliche Glaube von vielen heute geschmäht und verachtet wird. Doch es kam die Zeit, in der der Herr nach seiner Verheißung wieder Apostel und damit wieder Segensträger für sein Volk gab. Welche Kraft und welcher Segen geht von den Aposteln unserer Zeit aus! Wir schöpfen in jedem Gottesdienst aus dieser Kraft. Und wir selbst sind Zeugen für diese Kraft, denn wir erleben sie an unserer Seele. Beweisen auch wir, daß wir Segensträger sein dürfen. Es ist die schönste Berufung, die einem Menschen zuteil werden kann. —

Um anderen ein Segen zu sein, müssen wir wie einst Abraham zuerst einmal nachgeben können und unsere *Friedfertigkeit* erweisen. Wir denken an das uns von ihm überlieferte Wort, das er einst zu Lot gesprochen hat: „Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten,

so will ich zur Linken!“ (1. Mose 13, 9) In dieser Gesinnung wollen auch wir gerne stehen, gerne nachgeben und anderen den Vorteil überlassen. Wir wollen aber auch Erstlinge sein im *Glauben* und in der herzlichen und innigen *Liebe*. Die Liebe muß unser innerstes Wesen prägen. Welche Ernte wird der hinnehmen, der Liebe sät! Ein Segensträger gibt Liebe, das heißt, er strahlt von seinem Wesen, das nach dem Wesen Jesu gestaltet ist, aus auf andere. Nach dem Wort des Apostels Johannes ist die Liebe zu den Brüdern die Ursache, daß wir aus dem Tod zum Leben hindurchgedrungen sind (1. Johannes 3, 14). Wenn einer den anderen herabsetzt, so darf er nicht meinen, daß er in der Liebe steht. Nun begegnen wir manchen Menschen, deren Fehler und Schwächen nicht zu übersehen sind. Vergessen wir nicht, daß auch wir noch Fehler und Schwächen haben! Der Apostel Paulus schreibt: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich!“ (Römer 7, 19) Daraus sehen wir, daß es Kräfte gibt, die es nicht leicht machen, das Gute, das wir wollen, auch zu vollbringen. Mancher handelt verkehrt, ohne daß er es von vornherein wollte; mancher wird ein Opfer seiner Verhältnisse. Brechen wir nicht über solche Menschen den Stab, sondern stehen wir ihnen bei in helfender Liebe!

Wer ein Segensträger werden will, der ist auch bemüht, alles, was ihn in diesem Streben hindert, zu überwinden. Er wird das Verlangen des alten Menschen, der alten Kreatur, abweisen, wenn ihm Gedanken kommen, die nicht aus dem Geiste Christi sind. Der Herr kann in uns nur dann Gestalt gewinnen, wenn wir ihm unser *ganzes* Herz darbieten, einen klaren Weg gehen und nicht mit der Welt liebäugeln. *Damit unser Wollen zur Tat wird, müssen wir täglich darum bitten.* Sehen wir zu, daß wir auch die aufbetenden Händen tragen, die uns der Herr zum Segen gegeben hat, denn gerade die beten auch viel für uns. *Im Gottesdienst kann nur der gesegnet werden, der vorher um den Segen gerungen hat und der beten konnte: Herr, segne deinen Knecht, der heute da n! —*

Was können wir noch tun, um ein Segensträger zu werden?

Wir müssen die uns noch zur Verfügung stehende Zeit bis zum Tag Jesu nutzen, um im Weinberg des Herrn unseren Mann zu stellen. Nur so kann das letzte Schaf Christi gefunden werden. Aber das Zeugnisbringen ist nur ein Teil der zu leistenden Segensarbeit. In einem unserer Lieder heißt es: Manches Herz will fast ermüden... (Lied Nr. 341) In jeder Gemeinde gibt es solche Herzen. Kennen wir sie alle, dann wollen wir eilen, ihnen beizustehen und ihnen zu helfen, und die auch finden, die im Verborgenen ihre Tränen weinen. Kennen wir alle unsere Kranken und Hilfsbedürftigen? Oft kann ihnen mit wenigen von der Liebe erfüllten Worten viel Freude und Trost bereitet werden. Kennen wir alle, die in der Not sind? Wer in der Stille, ohne Aufhebens zu machen, in der Liebe tätig ist, wird vom Herrn nicht unbelohnt bleiben. Wir wollen offene Augen haben für Leid, Trübsal und Sorge; wir wollen helfen und trösten.

Ist einmal jemand vom Wege abgeirrt, so wollen wir auch dafür Sorge tragen, daß er wieder zurückfindet. Ein Dichterwort sagt:

Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn,
ein schönerer Gewinn ist, sie zu erhalten.
Aber der schönste Gewinn ist, sie,
die verloren war, zu retten!

Wir wollen danach streben, daß wir unsere Zeit immer mit den besten Werken ausfüllen. Es muß nicht immer etwas Großes sein, was wir tun. Halt' nichts Gutes für zu klein! heißt es im Lied (Nr. 341). Wo es angebracht ist,

wollen wir auch einmal anerkennen und loben. Wieviel stille Opfer werden doch von manchen gebracht, wir wollen sie nicht übersehen. Mit diesen Hinweisen sei der Weg gezeigt, wie in rechter Weise von uns das Wort erfüllt werden kann: Du sollst ein Segen sein! —

Unser Tun und Handeln wird davon bestimmt, daß wir wissen, wie nahe unser Ziel ist. Der Stammapostel mahnt: Ueberwacht eure letzten Schritte! — Unsere letzten Schritte sollen uns nicht in das Verderben, sondern in die ewige Bewahrung führen. Darum wollen wir nicht dem Teufel dienen. Wer ihm dient, wird auch seinen Lohn hinnehmen. Josua sagte: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15).

Das Gegenteil eines Segensträgers ist einer, dessen Spuren vom Fluche gezeichnet sind. Ein solcher Mensch ist ein Werkzeug in der Hand des Fürsten der Finsternis und durch die Sünde an diese Erde gebunden. Wir wollen einen Schlußstrich ziehen unter alles sündige Tun und danach streben, daß wir immer in der rechten Verbindung zum Gnadenstuhl offenbar werden, auf daß wir als lebendige Glieder am Leibe Christi erfunden sind. Bitten wir darum, daß uns der Herr auch die verborgenen Fehler verzehe (Psalm 19, 13; 90, 8).

Wenn wir bestrebt sind, die empfangenen Gaben und Kräfte zur Entfaltung zu bringen, und uns bemühen, alles Hindernde abzulegen, wird sich das Wort: *Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!* an uns erfüllen, und wir werden beim Kommen des Herrn als die Gesegneten des Vaters das Reich der Herrlichkeit ererben.

Ihr seid teuer erkauf!

1. Korinther 6, 20.

Wenn die irdischen Hüllen fallen, wird der innere Mensch nach seinem Wesen offenbar. Dann zeigt sich, was der Herr aus uns bereiten konnte!

Wir spüren davon schon etwas, wenn wir einander nahe sind. Es tut uns wohl, es erquickt uns, wenn wir einem Bruder, einer Schwester oder einem der Amtsbrüder begegnen, wenn wir ein paar Worte mit ihnen wechseln können. Dann erhebt vor unserem geistigen Auge der *innere* Mensch. Es ist ja nicht die Beziehung Mensch zu Mensch von außen her, die hier zum Ausdruck kommt, die uns glücklich macht und beseelt, es ist etwas viel Größeres, es ist die Sprache des Herzens, die uns verbindet. Die Vorstellungen, die wir voneinander haben, binden sich nicht an das Äußere; wenn wir von einem treuen Bruder oder einer liebevollen Schwester sprechen, so meinen wir doch, was aus dem Wesen dieser Menschen strahlt. Denn mit unserer vom Geiste Gottes geheiligten Seele erfassen wir Dinge, die Menschenaugen und -ohren nie erfassen können. Wir vernehmen in jedem Gottesdienst, was uns durch den Mund der gesandten Boten des Herrn entgegengebracht wird: eine Botschaft aus jener Welt! Was uns der Heilige Geist übermittelt, sind keine Tagesneuigkeiten, die irgendwo zusammengebraut werden, sondern das ist immer ein Wort von Gottes Thron, eine Botschaft voll Erbarmen hoch aus Gottes Heiligtum! Das hat der Herr Jesus ausdrücklich bestätigt, indem er sagte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünf-

tig ist, wird er euch verkündigen... von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen" (Johannes 16, 13. 14). Daraus geht hervor, daß eine direkte Beziehung der Kinder Gottes zu dem Thron des Allerhöchsten besteht. Sie ist dadurch gegeben, daß wir Träger des Heiligen Geistes geworden sind und unsere Seelen für das Reich der Herrlichkeit bereitet werden. Wir sind nicht Menschen der diesseitigen sichtbaren Welt; unsere Seele, unser eigentlicher Mensch ist für das Reich Gottes vorgesehen. Wir sind ja nicht für die paar Erdenjahre hier auf dieser Welt, damit wir irgendwelchen irdischen Zielen nachjagen, sondern wir wollen in dieser Zeit die Voraussetzungen erbringen, die uns für das Vaterhaus und die ewige Gemeinschaft mit Gott fähig machen. *Das ist der Wille Gottes.* Und wie er seinen Willen an uns vollzieht, so soll es uns recht sein, wenn auch mitunter Leid und Prüfungen damit verbunden sind. Jede Prüfung hat aber ihr Ende. Und wer sie bestanden hat, der hat einen Wendepunkt hinter sich, denn nach einer bestandenen Prüfung geht es einem nie schlechter. Nach einer bestandenen Prüfung hat man auch den Gewinn der Mühe und der Arbeit. Das ist erst recht der Fall, wenn wir unsere Glaubensproben bestanden haben. Wie köstlich ist es, wenn man dem Herrn in Treue gedient hat, wenn man ihm im Glaubensgehorsam gefolgt ist! Es ist vor ihm ein Denkkzettel geschrieben, er wird die Seinen nicht vergessen. Seien wir getrost und beharren wir im Glauben, bis er seine Verheißungen an uns erfüllt.

Wir dürfen überzeugt sein, daß das der liebe Gott schon längst getan hätte, wenn es möglich gewesen wäre. Aber er hat uns lieb, und deshalb hat er noch zugewartet. Denken wir an das Wort, das Petrus schreibt: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde“ (2. Petrus 3, 9). — Er gibt uns also immer wieder die Möglichkeit, unguete Eigenschaften, Mängel und Fehler zu überwinden und alles abzulegen, was uns noch hindert, das Reich der Herrlichkeit an uns zu reißen. Nützen wir diese Zeit, in der wir noch darin stehen, im Bewußtsein, daß der Tag gewiß anbricht, an dem wir vom Glauben zum Schauen kommen. Eines Tages muß der Herr ja handeln, denn wenn die Frucht reif ist, dann muß sie vom Baum, sonst verdirbt sie. Seien wir getrost, der Herr vergißt nicht, was er zugesagt hat. Denken wir einmal, welchen Preis der liebe Gott für uns hingeben mußte, um uns zu seinem Eigentum zu machen! Es klingt so einfach, was der Apostel einst geschrieben hat: „Ihr seid teuer erkauft!“ (1. Korinther 6, 20) Das liest sich so dahin. Wenn man aber einmal tiefer hineindringt in dieses Wort, dann steht doch das gewaltige Opfer Jesu vor uns, das Sühnopfer des Herrn am Stamm des Kreuzes. Und deshalb kann er uns auch gar nicht vergessen; er wird uns, wenn es Zeit ist, aus den Gefahren dieser Welt herausnehmen. Darum achten wir darauf, daß wir nicht mehr lange Zeit haben, unsere Prüfungen abzulegen. Fragen wir nicht lange, warum, weshalb und wozu. Wir wissen, was der liebe Gott vorhat, soll alles zu unserem Besten dienen. Und wenn wir gläubig aufschauen zum Stammapostel, zu dem uns gesetzten Apostel und den treuen Brüdern und in der Nachfolge bleiben, dann werden wir auch in den Prüfungen Kraft genug haben, daß wir nicht mutlos am Wege liegenbleiben müssen. Die Männer, die uns vorausgehen, reden aus den Erfahrungen ihres Glaubenslebens. Sie reden aus dem, was sie selbst am eigenen Leib und Leben hinnehmen durften. Wenn sie uns den Weg bahnen, können wir ihnen getrost und sicher nachfolgen. Schauen wir dann einmal zurück, dann sind wir dankbar und erkennen, daß der liebe Gott keinen Fehler gemacht hat.

In der Heiligen Schrift steht wohl einmal das Wort: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr“ (Jesaja 55, 8). Aber inzwischen sind wir doch Kinder Gottes geworden, und im Laufe der Zeit ist unser Weg doch der Weg des Herrn geworden. Früher waren die Wege Gottes nicht die unseren und seine Gedanken nicht die unseren, heute aber dürfen wir sagen: *Es ist alles neu geworden!* Heute sehen wir die Dinge in einem höheren Licht. Und wenn wir am Ziele sind, werden wir dem lieben Gott dankbar sein, daß er alles so gemacht hat, wie er es wollte, und wir gelernt haben, uns so einzustellen, wie es seinem Willen entsprach.

Aus unlerem Erleben

Weg hast du allerwege, an Mitteln fehlt dir's nicht!

Eine Arbeitswoche war zu Ende. Weit standen die Tore unserer Fabrik offen, in Scharen eilten die Arbeiter und Angestellten ihren Heimstätten zu, froh wieder eineinhalb freie Tage vor sich zu haben. Bruder G., ein Priester unserer Gemeinde in A., trat vor Verlassen seines Arbeitsplatzes an seinen Mitarbeiter Walter E. heran, dem er schon oft Zeugnis von dem Erlösungswerk Gottes in unserer Zeit gegeben hatte. Leider waren seine Einladungen, die Gottesdienste der Neupostolischen Kirche doch einmal zu besuchen, bisher erfolglos geblieben.

„Nun, Walter“, redete er ihn heute an; „kommst du nicht endlich auch einmal in unsere Kirche?“ —

Der Angesprochene wollte auch jetzt nichts davon wissen. Seine Antwort: „Ach was, ich verschlafe ja doch wieder!“ ließ den Bruder G. aber nicht los, sondern forderte den verlegen zu Boden Sehenden zu einer Stellungnahme heraus. Und er fragte ihn:

„Kommst du morgen, wenn du rechtzeitig geweckt wirst?“

Jetzt konnte der andere nichts weiter sagen als „ja“ oder „nein“. Fast ohne sich dessen bewußt zu sein, erwiderte er:

„Wenn ich rechtzeitig geweckt werde, komme ich in deine Kirche!“ —

Mit zufriedennem Lächeln vernahm Bruder G. diese Worte.

„Du wachst bestimmt auf; ich werde für dich beten!“ rief er seinem Freund noch zu, dann trennten sie sich. —

Es war Sonntagmorgen und noch überall ruhig in den Straßen der Stadt. Die meisten Einwohner schliefen noch. Auch Herr und Frau E. lagen noch in den Federn. Auf einmal kam Leben in die morgendliche Stille. Durch das offene Fenster von E.s Schlafzimmer flog ein kleines Vöglein herein, setzte sich schnurstracks an das Kopfende der Lagerstätte und begann, munter und fröhlich ein Morgenlied zu singen. Davon erwaachte Herr E. Es war ihm nicht gleich bewußt, was da geschah. Als er den kleinen gefiederten Besucher erblickte, guckte er ganz erstaunt.

„Ja, wo kommst du denn her?“ dachte er bei sich.

Mit einer Handbewegung wollte er das Tierchen vertreiben. Es flog weg, setzte sich aber sofort an das Fußende der Bettlade und ließ nicht ab, fröhlich weiterzusingen und zu zwitschern. Inzwischen war auch Frau E. wachgeworden und sah ebenso erstaunt wie ihr Mann auf den kleinen Gast.

„Woher kommt der wohl? Es hat doch niemand in der Nähe einen Vogel, und der sieht auch gar nicht so aus, als wäre er aus einem Käfig entflohen!“

Als sich Herr E. anschickte, aufzustehen und den Vogel zu betrachten, entwich dieser durch das Fenster. Herr E. schloß das Fenster, begab sich dann wieder zu seinem Lager und blickte auf die Uhr.

„Es ist noch früh am Tag, 7 Uhr!“ meinte er.

Auf einmal aber durchfuhr es ihn, daß er seinem Kollegen G. tags zuvor versprochen hatte, heute in die Neupostolische Kirche zu kommen, wenn er rechtzeitig geweckt würde.

Und was hatte G. noch gesagt?

Du wachst bestimmt auf! — Sollte dieser Vogel?

Unsinn! sagte eine Stimme in seinem Innern, schlaf weiter! —

Herr E. gab dieser Stimme nach, zog sich die Decke über die Ohren und versuchte, wieder einzuschlafen. Aber es wollte ihm nicht mehr gelingen. Er wälzte sich unruhig auf seinem Lager hin und her, sein gegebenes, aber nicht gehaltenes Versprechen ließ ihn keine Ruhe finden. Auch als er später ungemut aufstand und sich auf mancherlei Weise zu zerstreuen suchte, wurde es in ihm nicht friedlicher. Sogar das von seiner Frau mit Liebe auf beste zubereitete Mittagessen wollte ihm heute gar nicht schmecken.

Schließlich gab er sich einen Ruck.

„Frau“, sagte er, „heute nachmittag gehen wir zusammen in die Kirche in der Stettenstraße!“ —

Seine Frau stimmte gern zu, und die beiden fanden sich auch rechtzeitig vor Beginn des Gottesdienstes in dem schönen, lichten Saal ein und harrten nun erwartungsvoll der Dinge, die da kommen sollten.

Bischof B. trat mit den Brüdern an den Altar, und als das Eingangsglied und das Gebet beendet waren, sang der Chor. Dann begann die Predigt. Mit herzlichen Worten begrüßte der Bischof die Geschwister und Gäste. Er sagte unter anderem wörtlich:

„Wir freuen uns, heute wieder im Hause des Herrn sein zu dürfen; manche sind vielleicht auch auf sonderbare Weise hierhergeführt worden, und wenn es nur durch ein kleines Vögelchen geschehen sein sollte...“

Da durchzuckte es unseren Freund E. wie ein Blitz, er gab seiner Frau einen zarten Stoß in die Seite, und sie wie ihr Mann waren sprachlos über die eben vernommenen Worte. Da hatten sie die Erklärung über den so rätselhaften Besuch vom Morgen! Der kleine gefiederte Sänger war von Gott als Werkzeug ausersehen, daß sich die von seinem Knecht, dem Priester G., erbetene Zusage erfüllen konnte.

Das Ehepaar hat seit diesem Tag die Gottesdienste der Neupostolischen Kirche regelmäßig besucht, und der liebe Gott hatte offenbar Gefallen an den beiden ehrlichen und aufrichtigen Seelen. Heute dient Bruder E. als Priester in unserer Gemeinde, und seine Frau singt im Chor mit. Ein kleines Vögelchen, vom lieben Gott als Werkzeug ausersehen, stand am Anfang einer entscheidenden Wende im Leben dieser beiden Geschwister. W. E., A.



58. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1959

Erfolgreiche Entwicklung

Es ist ein heißer Wunsch der Kinder Gottes, in Geist und Wesen Gott und seinem Sohne ähnlich zu werden, um für die bevorstehende Heimholung am Tag des Herrn würdig zu sein. So manche hoffende Seele hat die Frage gestellt: Werde ich mit dabei sein, wenn der Herr in Kürze die würdig gewordenen Brautseelen heimholen wird? Diese Sorge ist berechtigt. Der Stammapostel hat einmal darauf hingewiesen, daß wir in unserem kurzen Leben alles gewinnen, aber auch alles verlieren können. *Entscheidend ist die Einstellung des Herzens zum Herrn und seinen gegenwärtigen Heilsoffenbarungen.*

Jesus zeigte an, daß die Pforte eng und der Weg schmal sei, der zum Leben führt; es sind ihrer nur wenige, die ihn finden. Dies gibt Anlaß, nachzudenken.

Es soll uns keinesfalls entmutigen, wenn das Ziel so hoch gesetzt ist. Wer klug ist, wird die Voraussetzungen für die Erlangung der notwendigen Würdigkeit nur um so zielbewußter zu erstreben und zu erfüllen suchen. *Diese Voraussetzungen liegen einerseits im Wahrnehmen der göttlichen Gnade, andererseits in der Hinnahme des Heiligen Geistes, der den alten Menschen zum Gotteskind macht und ihn nach dem Bilde Christi gestaltet.* Wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein; aber welche der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder.

Der Apostel schrieb einst: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber ver-

ordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, *die hat er auch gerecht gemacht*: welche er aber hat gerecht gemacht, *die hat er auch herrlich gemacht*“ (Römer 8, 29. 30). Wunderbar wirkt sich das Vornehmen der Liebe Gottes aus! So hat es der Apostel an sich und den ihm zur Pflege anvertrauten Seelen erlebt. Dankbarkeit und Gegenliebe zwingen dazu, uns dieser Heilsarbeit ganz zu ergeben.

Wer sich einmal einen Einblick in die Geschichte der Sklaverei verschafft hat, der weiß auch, welch ein Jammer und welches Herzeleid die Seelen erfüllt, die dem Bösen wie Sklaven als Beute verfallen sind. Früher gab es in verschiedenen Ländern Gesetze, wonach ein Gläubiger seinen Schuldner als Sklaven verpflichten konnte, wenn dieser nicht imstande war, seine Schuld zu bezahlen. Es bestand ein umfangreicher Sklavenhandel, durch den mancher arme Mensch für immer die Freiheit verlor. Der Herr wendet sich an die, die der Böse in seine Gewalt bekommen hat; er will sie mit himmlischen Segnungen beschenken und vollkommen freimachen.

Aus der Zeit der Sklaverei stammt auch eine Begebenheit, die unsere Aufmerksamkeit verdient.

Auf einem Sklavenmarkt wurde unter anderen auch eine junge Negerin angeboten. Ein Händler, der sie erwerben wollte, war bereit, den verlangten Preis zu bezahlen, als ein mitleidiger Weißer, der des Weges kam und von der Sache hörte, ihn überbot. Er erhielt das Mädchen und sprach zu ihm: „Du bist frei!“ — Dann entfernte er sich. In seiner Aufregung verstand das Mädchen nicht, was ihm geschehen war, bis ihm die Umstehenden zuriefen: „Er hat dich losgekauft und dir die Freiheit geschenkt!“ Da eilte es mit einem Freudenschrei durch die Menge seinem Retter nach, warf sich vor ihm nieder und flehte: „Ich will dir dienen, habe Dank; frei will ich dir dienen, solange ich lebe!“ —

Auch wir haben Gnade gefunden und dürfen mit dem Apostel ausrufen: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, — nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes“ (Titus 3, 4. 5). In Dankbarkeit wollen auch wir dem in ganzer Liebe leben, der uns versöhnt und gerecht gemacht hat.

Um *herrlich gemacht* zu werden, bedarf es einer erfolgreichen Entwicklung, die zu einer neuen Kreatur aus dem Wesen Christi führt. Was dieser Entwicklung im Wege stehen kann, hat Jesus im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld gesagt. Wenn der göttliche Same in den Herzen Aufnahme findet und sich ungehindert entwickeln kann, reifen diese in gottgewolltem Sinne aus.

Die natürliche Schöpfung lehrt uns eine gewisse Gesetzmäßigkeit: wie der Same, so die Pflanze; wie die Pflanze, so die Blüte, und wie die Blüte, so die Frucht. Auf geistigem Gebiet ist es ebenso. Es kann nicht ernst genug gesagt werden: *Was sich im Lauf der Jahre in der Seele entwickelt, das wird am Tag des Herrn in Erscheinung treten!* Was wir also am Tag des Herrn sein wollen, zu dem müssen wir uns bis dahin *entwickeln*. Beim Kommen des Herrn wird offenbar werden, was der Heilige Geist in den Seelen bereitet hat. Unsagbar glücklich werden wir sein, wenn wir als neue Kreaturen das Wesen und die Eigenschaften des Herrn an uns tragen.

Immer muß, wenn Neues erstehen soll, das Alte verdrängt und beseitigt werden. Es wird niemand neue Kleider anlegen, ohne die alten erst ausgezo-

gen zu haben. Wer zum *himmlischen* Leben erstehen will, muß das irdische zum Ersterben bringen. Der Apostel Paulus schrieb einst an Timotheus: „Das ist gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mitleben“ (2. Timotheus 2, 11), ferner: „Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische“ (2. Korinther 4, 10. 11).

Wer überwindet und vergessen kann, was dahinten ist, *wer der Welt entsagt und dem alten Wesen um Christi willen erstirbt, legt in der Liebe zum Herrn und mit der völligen Hingabe an ihn und sein Werk sein Leben auf Hoffnung*. Der Apostel schrieb einst an eine Gemeinde: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott (in Christo auf Hoffnung gelegt). Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 3. 4). Solche sind in der Lebensgemeinschaft mit Christo mit der Fülle geistlichen Lebens gesegnet und werden am Tag der Ersten Auferstehung als kluge Jungfrauen heimziehen dürfen.

Herzlich sehnen wir uns nach dieser Stunde, in welcher Christus, der Bräutigam der Seinen, aus seiner himmlischen Verborgenheit hervortritt, um uns nach dem Gesetz des Geistes zu verwandeln, damit wir mit ihm offenbar werden in ewiger Seligkeit und Herrlichkeit.

Gnade und Heil

Römer 10, 13-17.

Wenn der Herr Jesus zu seiner Zeit auch manchem Blinden die Augen aufgetan hat, so kam für diese Menschen dennoch einmal der Augenblick, da sich ihre Augen für immer schlossen. Und die Kranken, die er einmal gesund gemacht hat, waren damit nicht der Gefahr entronnen, in der Zeit ihres Lebens wieder von Krankheit und Schmerzen geplagt zu werden. Die Hungrigen, die er speiste, wurden wieder hungrig; und die Toten, die er auferweckte, sind längst für immer in die Ewigkeit gegangen.

Schon allein daraus ergibt sich — ohne das, was Jesus damals getan hat, zu schmälern —, daß diese Taten nur mitfolgende Zeugnisse gewesen sind. Er hat den Menschen dargetan, daß er gekommen sei, um das Heil und das ewige Leben zu bringen, er wollte aber nicht die Unvollkommenheiten unseres menschlichen Daseins ausgleichen, sonst hätte er zuerst einmal für sich selber sorgen müssen. Und da hat er gesagt: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 20). — Er war nicht gekommen, irdischen Reichtum auszuteilen, sondern wollte himmlische Güter unter die Menschen bringen. Das aber konnte er nur durch sein Wort. Und auch seine Apostel, die nach ihm wirkten, hat er ausgesandt, damit sie durch sein Wort denen, die durch sie an ihn glaubten, zum ewigen Leben verhelfen sollten.

Wenn der Herr Jesus gefordert hat, daß die Menschen an ihn glauben sollten, so hat er nichts Unbilliges von ihnen verlangt, denn zu glauben ist jeder Mensch fähig, wenn er nur will. Selbst der, der sich göttlichen Offen-

barungen gegenüber völlig unzugänglich gebärdet, beweist durch sein Leben und durch seine Ansichten, die er kundgibt, daß er dennoch irgend jemand glaubt. Es gibt keinen Menschen, der nicht irgend etwas glaubt, und wären es die unsinnigsten und verschrobensten Ansichten. Nicht glauben zu können ist nur ein Vorwand; die Fähigkeit zu glauben ist jedem Menschen angeboren wie auch die Fähigkeit zu lieben.

Deshalb konnte der Herr verlangen: „*Glaubet an Gott und glaubet an mich!*“ (Johannes 14, 1) Er wird niemals an Menschen ein Ansinnen stellen, das von vornherein nicht erfüllt werden kann. Wie mangelt es aber doch so sehr auf der anderen Seite an dem Glauben, den er sucht!

Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben?

Und in unserer Zeit könnte man auch noch sagen: Wie sollen sie glauben, von dem sie soviel Falsches, Verdrehtes und Irreführendes gehört haben? Es soll doch niemand behaupten, daß das, was heute als Evangelium von Christo da und dort verkündet wird, rein, unverfälscht und ungefärbt sei! Allenthalben zeugen die Früchte derer, die vorgeben, im Namen Jesu zu kommen, davon, wie sehr man den Weg des Lebens verlassen hat. Wir selbst haben zu allermeist irgendeiner anderen Kirche angehört und sind auch in die sogenannten Gottesdienste gegangen. Warum fanden wir dort keinen Frieden? Allein deshalb, weil wir dort das Wort des Herrn nicht vernahmen und mit denen keine Verbindung hatten, von denen es in Römer 10, 15 heißt: „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen!“

Nun wird man uns sofort mit der Frage begegnen wollen: Was wird aus denen, die in der hinter uns liegenden Zeit gar keine Möglichkeit gehabt haben, etwas von Christo und seinem Wirken durch das Gnaden- und Apostelamt zu erfahren? Darunter hat es doch auch viel gute Menschen gegeben. Sollten sie deshalb verloren sein, weil ihr meint, allein ins Himmelreich zu kommen — welch eine Ueberheblichkeit! —

Der Herr hat über sein Wirken und seinen Heilsplan keinen Zweifel gelassen. Unter den Israeliten gab es auch gute und fromme Menschen. Wer aber folgte dem Herrn nach? Gewiß gab es auch zu Noahs Zeit gute Menschen, die sich nichts zuschulden kommen ließen und für ihre Angehörigen sorgten. Hat die Sintflut einen Unterschied zwischen ihnen und den weniger „Guten“ gemacht? Warum ist denn Noah gerettet worden? Der liebe Gott macht keinen Unterschied zwischen den Guten und den Bösen, er macht aber wohl einen Unterschied zwischen denen, die „drinnen“ sind und denen, die „draußen“ sind...

Wir müssen den Vorwurf zurückweisen, nach dem wir uns für die einzigen hielten, die in das Himmelreich kommen. Wir sind berufen zum königlichen Priestertum, zur Schar derer, die mit dem Herrn regieren werden von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wer soll denn da regiert werden?

Die Welt, wie wir sie heute kennen? Diese Welt ist nicht das Reich Christi und auch nicht das Tausendjährige Friedensreich; das will der Herr erst aufrichten, und niemand wird ihn daran hindern. In diesem Reich wird das königlich-priesterliche Geschlecht der göttlichen Ordnung dienen. Es werden aber auch noch andere da sein, denen Hilfe geworden ist und die in diesem Reiche leben. In der Offenbarung ist die Rede von einer unzählbaren

Schar, die aus großer Trübsal gekommen ist, und sie haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Es ist keine Rede davon, daß sie die Wassertaufe empfangen hätten, es steht auch nichts geschrieben von der Spendung des Heiligen Geistes oder von einer Bekehrung, und wir lesen nichts von Ueberwinden und Nachfolgen. Wir finden nur, daß sie das Verdienst Christi in seiner Größe erkannten und sich seiner bedienten: *Sie haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes!*

Das lenkt unsere Aufmerksamkeit auf den Schächer am Kreuz.

Als der Herr auf Golgatha sein Leben hingab, ging er als Erstling unter vielen Brüdern in die jenseitige Welt. Er war der Erste unter denen, die die neue Schöpfung bewohnen sollten. Er ist eingegangen in den Himmel zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns. In der gleichen Stunde ist aber auch der Erste unter jenen, die als große, unzählbare Schar bezeichnet werden, in die Ewigkeit gegangen. Und das war der Schächer am Kreuz, der nichts anderes hatte, als daß er aus großer Trübsal kam und hat seine Kleider gewaschen im Blute des Lammes. Mehr hatte er nicht. Die Zusage des Herrn: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein! — schloß für ihn das Tor zum Paradies, das Tor zu dem Bereich der Schuld- und Sündlosen auf! Dieser Mann ist durch die Tat Christi an seiner Seele nicht zu einer neuen Kreatur in Christo, nicht zu einem Kind Gottes und Erben der Herrlichkeit geworden. Er betrat als Erster einen Bereich, in dem eine große, unzählbare Schar ihren Ort hat. Diese setzt sich wohl aus denen zusammen, die heute schon im Jenseits durch die Boten Christi zur Erkenntnis der Kraft seines Opfers gelangt sind, denen aber der Zugang zum Reich der Herrlichkeit, also die Möglichkeit, den Heiligen Geist zu empfangen, aus Gründen verschlossen ist, die wir nicht zu beurteilen haben, sondern die allein Gott bekannt sind. Es werden im Laufe der Zeit, die das Tausendjährige Friedensreich bestehen wird, die hinzugetan, die auf Erden wohnen. Und allen, denen noch nichts oder etwas Falsches vom Werke Gottes gepredigt wurde, wird dann die Wahrheit kundgemacht; und es wird gesucht werden, auch in ihnen den Glauben an Christum zu erwecken. Die Verhältnisse, in denen sie dann leben und stehen werden, schließen von vornherein aus, daß sie sich noch einmal als Erstlinge und Ueberwinder zu uns gesellen könnten, denn die Hochzeit im Himmel, die Hochzeit des Lammes, ist dann vorüber.

Das königliche und priesterliche Geschlecht wird heute vom Herrn herangebildet und ist die Frucht seines wirkenden und schaffenden Geistes. Was dann noch mit den Menschen geschieht, liegt auf einer anderen Ebene. Sie sollen dann ja nur aus dem Anrecht des Fürsten der Finsternis genommen werden. Und werden sie dann zu denen gezählt, die ihre Kleider im Blute des Lammes helle gemacht haben, so werden sie ein Glück und eine Seligkeit empfinden, wie sie kein Mensch auf dieser Erde erträumen kann. Niemals wird von ihnen der Unterschied zwischen ihnen und denen, die bei Christo sind, als eine Zurücksetzung empfunden werden, sind sie doch geborgen, werden sie doch vom Herrn und den Seinen regiert und gepflegt! Segen, Friede und Freude wird mit ihnen sein, ihre Tränen sind ihnen abgewischt von ihrem Angesicht, sie sind dem Tod, allem Leid und allen Sorgen entnommen...

Aber bis dahin ist noch ein weiter Weg, und auf diesem weiten Weg liegt noch viel, viel Trübsal. Deshalb schätzen wir es als eine so besonders große Gnadenwahl unseres Gottes, daß wir in seinem Hause sein dürfen zu einer Zeit, wo der Weg noch schmal und die Pforte eng ist. Gott hat uns erwählt, damit wir als königliches und priesterliches Geschlecht an der Seite seines lieben Sohnes wirken sollen. Es liegt an uns, wie weit wir auf diesem Wege

kommen und das Ziel unserer Bestimmung auch erreichen. Alles ist in seinen Wirkungen an unseren Glauben gebunden. Werfen wir unser Vertrauen nicht weg, denn der Tag des Herrn, an dem der Glaube zum Schauen kommt, ist nahe!

Ihr seid es nicht, die da reden. . . !

Matthäus 10, 20.

Viele Menschen nennen sich Christen. Wären sie es wirklich, müßte auch ein Geist in ihnen wohnen, der Heilige Geist, und alle, die sich nach Jesu Namen nennen, hätten dann auch ein Ziel. Sie würden dem Herrn dienen und seinen Willen tun, sie würden danach streben, seinen Weg zu gehen und würdig zu werden auf seinen Tag! Das ist und bleibt die Frucht der Arbeit, die der Heilige Geist an einer Menschenseele ausführt. Er bereitet sie zu für das Reich der Herrlichkeit.

Wir sehen aber, daß dies bei den Christen der verschiedenen Richtungen, wie sie in unserer Zeit festzustellen sind, nicht der Fall ist. Daraus geht hervor, daß sie wohl den Namen „Christ“ tragen, nicht aber den Geist Christi besitzen. Man kann gut an Gott glauben und braucht doch keine Gemeinschaft mit ihm zu haben. Bei Jakobus lesen wir auch: „Du glaubst, daß ein einiger Gott ist? Du tust wohl daran; die Teufel glauben's auch und — zittern“ (Jakobus 2, 19). Selbst die Geister der Finsternis glauben, daß ein einiger und lebendiger Gott ist. Aber ihr Wesen wird dadurch nicht verändert. So bleibt der Mensch in seinen Sünden und Leidenschaften gefangen, auch wenn er glaubt, daß ein einiger Gott ist; es nutzt ihn nicht viel, wenn er keine Gemeinschaft mit ihm hat.

Saulus, einst ein frommer Pharisäer, glaubte auch an Gott. Er konnte von sich sagen, daß er nach dem väterlichen Gesetz unsträflich gehandelt hätte. Er war der Ueberzeugung, daß er durch das Halten des Gesetzes, so wie es den Israeliten einst durch Mose gegeben war, die Gerechtigkeit vor Gott erlangen könne. Aber das war ein folgenschwerer Irrtum. Menschen hätten ihn wohl nie zu einer anderen, zu einer besseren Ueberzeugung führen können. Weil er aber ehrlich und aufrichtig war, nahm sich der Herr seiner an, obwohl Saulus in seiner Verblendung den Kindern Gottes jener Zeit großen Schaden zufügte. Auf dem Wege nach Damaskus, wo er der Gemeinde des Herrn nachstellen wollte, erschien ihm Jesus. Saulus sah plötzlich ein helles Licht und hörte eine Stimme: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Saulus war völlig ratlos. Er sah nur eins: Mein bisheriger Weg war falsch, mein Glaube verkehrt. Was ich getan habe, ist nicht nur wertlos, sondern vor Gott sogar sträflich! — Was in jener Stunde vor sich gegangen ist, was er durchlebte, als er dann blind an der Hand seiner Gesellen nach Damaskus geführt wurde, wissen wir nicht. Aber der Herr Jesus hat ihm einen neuen Weg eröffnet. Auf seine Frage: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ wurde ihm die Antwort: „Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst!“ (Apostelgeschichte 9, 1—6) Und Saulus kam zu Ananias, dem Knecht Gottes, dem Apostel Jesu. Den hatte der Herr geheißsen, er möchte sich um Saulus annehmen. Er vergab ihm nicht nur seine Sünden, sondern spendete ihm auch die Wasser- und Geistestaufe. Denn es heißt: er legte ihm die Hände auf! So wurde aus dem Saulus ein Paulus, ein neuer

Mensch, ein *anderer* Mensch. Das war keine Bekehrung, kein Insichgehen. Hier ist der alte Mensch tatsächlich der Gesinnung nach gestorben und ein neuer erstanden. Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes, des Lebens aus Gott, wurde in Saulus diese Wandlung vollbracht. Und wir erfahren bald, daß er hernach *anders* geredet hat als vorher, daß er einen *anderen* Weg gegangen ist als früher. Aus dem Verfolger ist ein Verfolgter geworden. Das hat mit „Bußetun“ nichts mehr zu tun — in Paulus offenbarte sich ein neues Leben! Hier zeigte sich, daß in ihm Gott und Christus Einzug gehalten hatte, denn Saulus ging hin und predigte, wie es zu lesen ist in der Heiligen Schrift, in den Schulen.

Was hat er denn gepredigt?

Nicht, was er vorher gesagt und getan hatte — er predigte Christum, den Auferstandenen! Diese Kraft, dieses neue Leben, diese neue Erkenntnis hat er nicht irgendwo erlernt, nicht etwa bei Gamaliel geholt, zu dessen Füßen er einst saß; was er nun und fortan predigte, geschah in der Erfüllung des Wortes Jesu, das er den Seinen gesagt hatte: „Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 19. 20). Aus Paulus sprach kein theologisches Wissen, sondern aus ihm redete *die Kraft Gottes*. Daraus erkennen wir, welch eine ungeheure Veränderung sich in ihm vollzogen hatte.

Man kann sich den Heiligen Geist nicht anbeten oder anglauben, man muß ihn empfangen, und zwar auf dem Weg, den der Herr dafür gelegt hat. Er hat seine Apostel als Geistestäufer hinausgesandt mit den Worten: Lehret alle Völker und taufet sie! — Damit hat er ihnen nicht nur einen Lehrauftrag gegeben; denn die Apostel sind keine Missionare, sondern tragen das Amt des Geistes, das Amt der Gnade. An ihnen erfüllt sich das Wort Jesu: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten!“ (Johannes 20, 23) Das ist die Arbeit des Apostelamtes, des Amtes, das den Geist spendet. Hier allein sind die Väter in der Kirche an der Arbeit, göttliches Leben zu erzeugen, in der Gemeinde, in der Kirche Christi, Gottes Kinder hervorzubringen nach dem Willen Gottes und im Auftrag Jesu.

Wunderbare Bewahrung

Bruder H. G. war als Baggerführer in einem Tiefbauunternehmen angestellt. Er hat uns folgendes Erlebnis berichtet.

Vor einiger Zeit wurde unser Bagger an einer anderen Arbeitsstelle gebraucht. Wir mußten ihn dazu auf eine eigens dafür bestimmte Tiefladefore verladen. Zuvor aber mußte der Tiefladeanhänger, der in einem unwegsamen, von Gestrüpp und Brennesseln bewachsenen Gelände abgestellt worden war, vom Motorwagen abgeholt werden. Der Fahrer des Motorwagens hatte sein Fahrzeug in die Nähe des Anhängers gebracht und war nun dabei, sich rückwärtsfahrend vor den Anhänger zu setzen. Ich stand an der Anhängergabel, um sie im richtigen Augenblick in die Anhängerkupplung der Zugmaschine einrasten zu lassen. Da der Fahrer das hinter ihm liegende Geländestück nicht ganz übersehen konnte, gab ich ihm durch Zurufe Anweisung, wie er zu lenken und wie weit er noch zurückzustößen habe. Jetzt war er dicht genug

heran. Die Anhängegel befand sich in der richtigen Stellung, rastete jedoch nicht ein. So versuchte der Fahrer, durch ruckartiges Vor- und Rückwärtsbewegen der Zugmaschine die Gabel zum Einschnappen zu bringen. Dabei glitt sie plötzlich aus der Kupplung der Zugmaschine wieder ganz heraus und schlug nach der Seite, wobei ich zwischen Zugmaschine und Anhänger eingeklemmt wurde.

In diesem Augenblick bemerkte ich einen Mann und eine Frau, die, einige Meter entfernt, mitten in den Brennesseln standen. Ehe ich mir darüber Gedanken machen konnte, wo die beiden plötzlich hergekommen sein mochten, stieß die Zugmaschine erneut zurück, und zwar so heftig, daß sie mich rückwärts gegen den Anhänger preßte. Der Druck auf den Brustkorb nahm mir im Augenblick die Luft, ich wollte schreien, konnte aber nicht mehr. Da ertönte ein Schrei von der anderen Seite her, wo die beiden Leute standen. Der Druck ließ nach, und ich kam frei und fiel wie betäubt zu Boden. Als ich mich wieder aufrichten wollte, war auch schon der Fahrer bei mir und stützte mich.

Was war geschehen?

In höchster Erregung schilderte der Fahrer, wie er beim Rückwärtsfahren plötzlich von der Seite einen Schrei gehört habe. Sofort habe er auf die Bremse getreten, was meine Rettung war; denn wäre der Motorwagen nur noch ein winziges Stück weiter zurückgefahren, hätte er mich unweigerlich totgedrückt. Auch der Fahrer hatte die beiden Leute gesehen, sie mußten beobachtet haben, daß ich in höchster Lebensgefahr war. Ihrem Schreien verdanke ich somit mein Leben.

Doch wo waren die beiden nur?

So sehr wir sie suchten, wir sahen nirgendwo mehr eine Spur von ihnen. So plötzlich sie dagestanden hatten, so plötzlich waren sie auch wieder verschwunden. Während der Fahrer seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, daß sich die beiden so rasch aus dem Staub gemacht hatten, ohne sich auch nur im geringsten um mich, dem sie doch das Leben gerettet hatten, zu kümmern, stieg in mir der Gedanke hoch: Das sind zwei Engel gewesen, die meinen sicheren Tod verhindert haben! Sie standen als Menschen an diesem Ort und haben durch ihren Schrei den Ablauf der Dinge aufgehalten, als ich in höchster Gefahr war...

Heiße Dankbarkeit zu unserem himmlischen Vater stieg aus meinem Herzen empor, und die Tränen liefen mir über die Wangen. Inzwischen merkte ich aber auch, daß ich in Brust und Rücken heftige Schmerzen bekam. Mein besorgter Kamerad brachte mich zum nächsten Arzt, der eine beträchtliche Quetschung des Brustkorbes feststellte. Die Eisenteile der Zugmaschine und des Anhängers waren an Brust und Rücken abgezeichnet, und der Arzt sagte mir, daß ich wie durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen sei. Nur der Elastizität meiner jungen Rippen hätte ich es zu verdanken, daß ich nicht zerquetscht worden sei. Einem älteren Menschen wäre wohl der Brustkorb zerdrückt worden.

Obwohl ich noch ganz benommen war, lief es mir bei den Worten des Arztes doch kalt über den Rücken. Mir war klar, hier hatte ein Mächtigerer die Hand im Spiel gehabt. Er hat mich, sein Kind, zu bewahren gewußt!

H. G., St.



58. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1959

Mittel und Wege

Wir wissen, daß sich alle Verhältnisse aus bestimmten Ursachen heraus entwickelt haben. Im Laufe unseres Lebens haben wir auch gelernt, uns bei der Erfüllung unserer Absichten der Mittel zu bedienen, die uns zu dem jeweils gewünschten Ziele führen.

Wenn jemand heiraten will, muß er auch sehen, daß er jemand gewinnt, der gewillt ist, sein Leben mit ihm zu teilen. Erst wenn ihm das gelungen ist, ist er verheiratet. Dann hat er den Vorsatz ausgeführt, den er sich gesetzt hat. Und wenn ein Kranker noch so sehr unter Schmerzen leidet — es bleibt ihm zur Genesung doch kein anderer Weg, als sich der geeigneten Mittel zu bedienen und diese anzuwenden.

Auf allen Gebieten unseres Lebens sind die Menschen recht geschickt, wenn es sich darum handelt, ihre persönlichen Wünsche zu erfüllen. Sie irren sich nur selten in der Wahl ihrer Mittel und täuschen sich auch nur selten über die Wege, die sie einzuschlagen haben. Aber wie ganz anders sieht es auf dem Gebiet des Geistes aus! Auch da kommt nichts von selbst. Der Stammapostel hat einmal darauf aufmerksam gemacht, wieviele Menschen sich wohl in der Wahl ihrer Mittel täuschen, wenn sie meinen, ihre guten Werke würden ihnen die Gerechtigkeit verschaffen, die vor Gott gilt. Wenn wir hier im Leben Grenzen überschreiten wollen, die uns gezogen sind, so wissen wir auch um die Bedingungen, unter denen dies möglich ist. Wir wissen aber auch, daß es Grenzen gibt, die wir *nicht* überschreiten können, weil uns die Wege nicht offen und die Mittel nicht gegeben sind. Nun meinen aber manche, das Himmelreich sei gleich einer offenen Stadt, in die eindringen

kann, wer immer dahergelaufen kommt. Wenn einer glaubt, daß er mit der Ansicht, die er gerade in sich trägt, Zutritt hat ins Heiligtum oder berufen wäre, an der Ersten Auferstehung teilzunehmen oder am Ende seiner Tage, wenn er in die jenseitige Welt muß, dort einen Platz zu erlangen, der beim Herrn ist, so irrt er. Manche Leute geben sich redlich Mühe, dieses Ziel zu erlangen. Aber sie haben sich in der Wahl ihrer Mittel geirrt und haben sich in ihrem Wege getäuscht. Dem menschlichen Streben sind Grenzen gesetzt, die wir nicht überschreiten können. Wir sagen damit nicht, daß eine gute Tat nun plötzlich eine schlechte Tat wäre, nein, der liebe Gott, der zugesagt hat, daß er die Menschen nach ihren Werken richten wird, der weiß eine gute Tat auch zu belohnen. Aber wir müssen uns darüber klar sein, daß alle unsere Anstrengungen und Mühen uns die Pforte zum Himmelreich nicht aufstoßen, sondern daß wir uns der Mittel bedienen müssen, die der Herr zu diesem einzigen Zweck gegeben hat.

Auch die Gnadenmittel aus Christo haben in ihrer Wirksamkeit Grenzen. Sie sind uns nicht gegeben, damit wir etwa unsere leibliche Gesundheit wieder herstellen könnten oder irgendeinen zeitlichen Vorteil gewinnen. Unser Glaube macht uns nicht reich an irdischem Gut, er macht uns auch nicht gesünder, als andere Leute sind, und er bewahrt uns auch nicht vor Schmerzen und Plagen. Aber er macht uns reich an ewigen Gütern, er heilt den Schaden der Seele! Auf dem Weg und mit den Mitteln, die der Herr uns gegeben hat, wird die Tür in sein Reich aufgetan. Auf diesem Weg kommt uns der Bräutigam unserer Seele entgegen! Wir können ihn gar nicht verfehlen, wenn wir treu in der Nachfolge bleiben. Mit unseren unzulänglichen und unzureichenden menschlichen Leistungen ist es nicht getan, wenn wir das Ziel erreichen wollen. Darum sind wir auch, als wir in Gottes Werk kamen, nicht gefragt worden, welchen Weg wir seither gegangen sind, mit welchen Mitteln wir bislang unsere Seele gepflegt haben oder was wir aufzuweisen hätten. Danach fragt man in der Welt! Der Herr hat uns nur gefragt, ob wir bereit seien, sein Wort anzunehmen und zu glauben. Wenn jemand irgendwo arbeiten will, so wird er wohl nach seinen Kenntnissen und Fähigkeiten gefragt werden, nicht aber, ob er auch über ein bestimmtes Kapital verfügt. Er wird für das, was er tut, erwarten, daß er seinen Lohn erhält. Im Erlösungswerk unseres Gottes ist es ähnlich. Denn der Herr Jesus hat es unternommen, Menschen glücklich und selig zu machen. Er ist für uns gestorben, er hat das Opfer für uns gebracht! Und wir kommen zu ihm, um von ihm erquickt zu werden. Wir treten nicht vor ihn und bringen unsere guten Werke mit und sagen: Hier, sieh uns an, wie gut wir sind, welch frommes Leben wir geführt und welch große Taten wir getan haben! Du mußt uns nun auch annehmen und uns Zutritt zu deinem Reich gewähren. Nein, ohne Verdienst, allein aus seiner Gnade und aus seinem Leben heraus wird uns der große Reichtum der Kinder Gottes! Allein aus seinem Opfer und Verdienst leben wir, und wir haben nichts, auf das wir uns stützen könnten.

Wir kennen den, der uns liebt und der uns führt und leitet. Der Herr ist unser Hirte, und wir sind Schafe seiner Weide; er erkennt die Seinen, und er ist den Seinen auch bekannt (Johannes 10, 14). Wir sind auf dem Weg, auf dem wir dem Herrn begegnen werden, wenn er zu den Seinen kommt. Spätestens an diesem Tag wird es aller Welt klar werden, wo man die Seinen zu suchen hatte! Aber diese Erkenntnis kommt für die Zurückbleibenden zu spät. Darum wollen wir die Mittel der Gnade und des Heils nicht verachten, sondern sie allezeit mit Fleiß zu ergreifen trachten, auf daß wir auf dem Weg

des Heils bleiben. Unter den vielen Wegen, auf denen Menschen gehen, ist er der einzige, der uns an das Ziel führt, auf das wir uns freuen und dem wir von ganzem Herzen zustreben.

„Denn es werden sich erheben falsche Christen und falsche Propheten . . .“

Markus 13, 21-23.

Was der Mensch hervorbringt, ist der Vergänglichkeit unterworfen und kann nicht zur Erlösung dienen. Gewiß hat es auch in der Zeit Jesu nicht an hervorragenden Leuten gefehlt; aber der liebe Gott hat sie nicht erwählt, sondern *seinen Sohn* gesandt. Dieser war allein imstande, dem Willen des Vaters zu genügen. Denn Jesus sagte: „*Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn*“ (Johannes 5, 19) — und betonte: „*Ich und der Vater sind eins*“ (Johannes 10, 30) Er schöpfte nicht aus seinem menschlichen Vermögen oder aus durch mancherlei Lehre gewonnenen Erfahrungen und Einsichten, sondern lehrte aus der Kraft des Geistes Gottes. So konnte er den Menschen bringen, was sie allein wieder in die Gemeinschaft mit Gott führt.

Schon zu seiner Zeit hat der Herr auf mancherlei Erscheinungen hingewiesen, die uns unmittelbar angehen. Man legte ihm seinen Anspruch, der Sohn des lebendigen Gottes zu sein, als Gotteslästerung aus, und als seine Apostel später verkündeten, was ihnen aufgetragen war, mußten sie die gleichen Erfahrungen machen. Die Boten Gottes waren den Menschen nicht angenehm, und es wäre für sie empfehlenswert gewesen, wenn sie geschwiegen hätten. Aber Petrus entgegnete dem Hohen Rat auf seine Vorhaltungen: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4, 20). Der Geist des Herrn trieb sie, aus dem zu schöpfen und zu geben, was der Herr in sie hineingelegt hatte.

Nun sprach Jesus auch davon, daß welche kommen und sagen werden: Hier ist Christus, da ist Christus!, und er warnte: Glaubt ihnen nicht! — So vielfach sind die Ansprüche der einzelnen Gemeinschaften heute. Und es fehlt unter ihnen auch nicht an welchen, auf die das, was der Herr Jesus hier sagte, genau zutrifft: Falsche Christen sind offenbar, falsche Propheten, die Zeichen und Wunder tun, und das nicht etwa, um den Menschen zu helfen, sondern um — wo es möglich wäre — auch die Auserwählten zu verführen . . .

Sie treten mit mancherlei Ansprüchen an die Menschen heran und tun, als wären sie im Besitz himmlischer Kräfte. Vor einigen Jahren machte ein Wundermann sehr von sich reden, und die Zeitungen und Zeitschriften waren voll von seinen „Heilungen“. Viel Volks kam zu ihm gelaufen, und auch die Gerichte beschäftigten sich mit ihm. Als man ihn nach der Quelle seiner Kräfte fragte, mit der er die Menschen angeblich gesund mache, antwortete er, er würde es aus dem Geiste Gottes und auf göttlichen Befehl hin tun. Nun, er stand zu seiner Zeit nicht allein mit dem gleichen Anspruch; und wiederholt hat man von solchen Heilern und Wundertätern gesprochen. An Gesundheitsbetern und Propheten hat es in unserer Welt nie gefehlt.

Wir wollen aber eines nicht übersehen: Die Menschen, die dem Fürsten der Finsternis dienen, verfügen auch über eine gewisse Macht — und sie gebrauchen diese Macht! Sie haben in ihrem Teil auch eine bestimmte Voraussicht und machen auch von dieser Voraussicht Gebrauch. Deshalb ist man verblüfft, wenn es solchen Propheten gelingt, manchmal auch etwas Richtiges vorauszusagen. Man meint dann, wunder welch himmlische Kräfte solche Leute zu ihrer Hellseherei befähigen würden. Dabei vergißt man aber, daß es sich hier nicht um die Entfaltung *himmlischer* Kräfte handelt, sondern um ein Werk *satanischer* Kräfte, und daß diese falschen Propheten nicht etwa deshalb *falsch* genannt werden, weil ihre Prophetien nichts taugen würden, sondern weil sie aus dem Geist dieser Welt stammen. Die Quelle, aus der sie schöpfen, ist nicht der Strom des Lebens, wie wir in einem unserer Lieder singen, sondern sie schöpfen aus mancherlei trüben Gewässern hier auf Erden, von denen sich die Menschen in ihrer Sünde den ewigen Tod trinken.

In diesem Wort der Heiligen Schrift ist von *falschen Christi* die Rede. Nun kann es ja nur einen geben, der das Opfer gebracht hat. Aber es ist dem Echten immer zugesellt gewesen, daß sich alsbald Fälschungen und Nachahmungen an seine Seite stellen, um die Menschen zu täuschen. Man kann sich ja wohl schwerlich falsches Geld denken in einem Land, wo es kein echtes gibt. Es gibt nur gefälschte Schecks, wo es auch echte gibt, es gibt nur dort verfälschte Ware, wo man etwas Aehnliches als echt anbietet. Die Nachahmung setzt ein Vorbild voraus, und wo kein Vorbild steht, kann es auch keine Nachahmung geben.

So mußte erst Christus kommen. Er hat das Opfer gebracht, er hat seine Apostel ausgesandt. Im Verlauf der Geschichte erwies sich alsbald, daß sich nach seiner Himmelfahrt und dem Tode seiner Apostel andere in mancherlei Nachahmungen an seine Stelle setzten. Die Bischöfe begannen, sich um den ersten Rang zu streiten zu einer Zeit, als diejenigen, die den Namen eines Bischofs trugen, gewiß schon nicht mehr mit dem Heiligen Geist erfüllt waren — sonst wäre es wohl zu solchen Auseinandersetzungen überhaupt nicht gekommen! Sie standen schon in der Nachahmung zu einer Zeit, die nur wenig später als die Tage Christi und der ersten Apostel gewesen ist. Auf diese Zeit hat Jesus mit diesen Worten nicht hingewiesen, denn jene, die zu der ersten Apostelzeit an Jesum gläubig geworden sind, konnten durch die in einem Abstand von länger als einem Menschenalter erfolgenden Auseinandersetzungen nicht mehr verführt werden. Sie waren daheim. Wenn er hier von solchen spricht und von einer Zeit, in der der Versuch gemacht wird, auch die Auserwählten durch derartige Erscheinungen zu verführen, dann setzt das voraus, daß die Auserwählten in einer namhaften und wesentlichen Zahl da sind und daß sie nicht wegsterben und ihre Zahl sich zu einer Bedeutungslosigkeit vermindert, während neben ihnen als Frucht der Arbeit jener falschen Geister die bezeichneten Verfälschungen und Nachahmungen entstehen. Es muß sich schon um eine Zeit handeln, in der die Auserwählten da sind und in ihrer Gesamtheit auch durch solche Erscheinungen beeinträchtigt, angegriffen und angefochten werden.

Aus unserer Erfahrung können wir sagen, daß gegenwärtig mehr gegen uns geschrieben, gedruckt und gesprochen wird als vorher. Wenn wir einmal danach fragen, wer das eigentlich tut, so stellen wir fest: Das sind keine Leute, die wie wir einem ordentlichen Beruf nachgehen und ihre Arbeit haben; das machen weder die Polizeibeamten noch Angestellte von der Post und der Eisenbahn, das tut auch niemand von den Gerichten, das macht auch kei-

ner von den politischen Parteien. Diese Menschen haben alle ihre Ansichten, ihre Meinungen, und sie sorgen für sich. *Das machen diejenigen, die sich hier unter diesem Worte Jesu selber wiederfinden können: die falschen Propheten, die eine falsche Lehre verkündigen und die als falsche Christi angeblich Gnade spenden, wiewohl sie dazu keinen Auftrag haben!* Es sind diejenigen, die sich in der Nachahmung befinden und in der Verfälschung, die aber nicht in der *Nachfolge* und in der *Wahrheit* stehen. Die Erzeugnisse ihres Geistes sprechen dafür und lassen klar erkennen, daß sie nicht aus dem Strom der Wahrheit geschöpft haben, sondern daß ihnen mancherlei Pfützen der Lüge und Irrtümer, die sie an ihrem Wege finden, gerade gut genug sind, das Wasser zu gewinnen, das sie ihren Hörern und Lesern darbieten. —

Der Herr Jesus hat gesagt: Sehet euch vor, siehe ich habe euch alles zuvor gesagt! Er hat das Werk seiner Gnade wieder aufgerichtet. *Er* ist es darum auch, der durch seine Apostel wiederum wirkt und schafft.

Wer hat denn die falschen Christi auf ihren Platz gestellt?

Sind sie vom echten Christus dort eingesetzt worden?

Wer hat denn die falschen Propheten in ihr angemessenes Amt gesetzt?

Sie sind doch nicht vom Herrn hineingesetzt worden, sie haben sich doch selbst in diese Stellung hineingebracht! So fehlt ihnen das Merkmal, daß sie vom Herrn ausgegangen sind. Nur wer vom Herrn gesandt worden ist, ist ein Apostel! Und die Apostel Jesu können nur vom Herrn Jesus gesandt sein, sonst könnten sie nicht durch seinen Geist wirken. Sie haben die Aufgabe, die Seelen, die ihnen der Herr zuführt, durch sein Verdienst aus dem Anrecht des Fürsten dieser Welt zu lösen und auf sein Kommen vorzubereiten. *Das ist ihre Aufgabe und ihre Pflicht.* Alles andere können wir ruhig denen überlassen, denen keine Seelsorge übertragen worden ist und die diesen Mangel damit zu verdecken suchen, daß sie als fragwürdige Menschheitsbeglucker in erster Linie für sich selber sorgen.

Ihr seid das auserwählte Geschlecht!

1. Petrus 2, 9. 10.

Die Apostel Jesu, die zu unserer Zeit das Wort Gottes verkündigen, werden nicht, wie die Propheten des Alten Bundes, hin und wieder durch den Heiligen Geist getrieben, Weissagungen auszusprechen, sondern wirken *als Botschafter an Jesu Statt* aus der Kraft des Geistes Christi und schöpfen aus dem Leben aus Gott, von dem sie erfüllt sind. Es ist der Herr, der durch sie redet und der uns durch sie seinen Willen verkündigen läßt. Wir wissen, daß es nach der Himmelfahrt Christi keinen anderen Weg zu Christo gegeben hat als den, auf dem man seinen Aposteln nachgefolgt ist. Es ist der Weg, von dem der Herr sagte: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben: niemand kommt zum Vater denn durch mich! — Denn er sprach zu seinen Aposteln die bedeutsamen und für uns so wichtigen Worte: „*Wer euch hört, der hört mich!*“ (Lukas 10, 16) und: „*Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!*“ (Matthäus 10, 40)

Es wird verschiedentlich gesagt, daß wir uns zu Unrecht als das auserwählte Geschlecht und königliche Priestertum bezeichnen, denn es gebe

außer uns noch viele Gemeinschaften, die dieses Wort in gleicher Weise auf sich beziehen könnten.

Gegen diesen Einwand erheben wir die Frage:

An wen hat sich Petrus mit den Worten gewandt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht sein Volk wart, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid!“? —

Doch gewiß nicht an diejenigen, die Christum ans Kreuz geschlagen haben und in ihrem Irrtum verharrten! Er hat auch nicht an die geschrieben, die römischen, griechischen oder germanischen Götzen opferten, sondern er schrieb an *apostolische* Christen, also an solche, die durch das Wort der Apostel an Jesum gläubig geworden waren. Diese bildeten das Volk Gottes und waren zur Gnade gekommen, und er, der Herr, hat sie dazu berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

Es gab damals auch andere, die meinten, auf ihrem Weg recht zu wandeln und in ihrem Glauben Gott zu gefallen. Sie hätten mit der gleichen Berechtigung, wie man uns heute der Anmaßung bezichtigt, den apostolischen Christen jener Zeit sagen können: Was bildet ihr euch vor uns allen ein, das auserwählte Volk des Herrn zu sein? — Die Tradition des Judentums reichte weit zurück, weit genug auf Mose und die Propheten, weit genug auf Abraham und die Erzväter, um zu sagen: Wir können unsere religiösen Uebungen auf unmittelbare Anweisung des Gottes unserer Väter zurückführen! Was ihr tut, ist ohne jede Ueberlieferung, hat kein Gewicht und entbehrt der Verbindung zu dem, was unseren Vätern gesagt worden ist. Es ist jenen Menschen ja nicht so leicht wie uns heute gefallen, den göttlichen Heilsplan zu überschauen.

Wieviele mochten es gewesen sein, die damals zugegen waren, als sich Jesus die alten Schriftrollen holen ließ und daraus vorlas: Der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbt hat! und ihnen nach dem Schlusse dieses Kapitels, dieser Prophezeiung, sagte: *Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren!* (Lukas 4, 17—21) Dieser eine Hinweis, mit dem er auf die Verbindung zu dem einging, was Gott früher an Israel getan hat, konnte seinen Zuhörern nicht in der überschaubaren Fülle geben, was wir heute sehen können. Die Schriften eines Neuen Testaments gab es noch gar nicht, und das gesprochene Wort war seinem Inhalt nach derart neu und verwirrend, daß nur wenige begriffen, was Jesus überhaupt gemeint hat.

Denken wir nur an die Begegnung mit der Samariterin am Brunnen! Als er zu ihr sagte: Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten!, verstand sie ihn nicht. Und als er vom lebendigen Wasser sprach, verwies sie ihn darauf, daß der Brunnen einst von Vater Jakob gegraben worden sei und gutes Wasser bringe. Sie begriff nicht, wovon er redete. In ähnlicher Weise sprach der Herr auch zu den anderen: Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben; ich aber bin das Brot des Lebens, wer davon isst, wird nimmermehr sterben — das Licht schien in die Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen...

Wie man den Herrn mißverstand, so begriff man auch nicht, was die Apostel Jesu redeten. Sie waren Gegenstand der Verfolgung aller um des Wortes willen, das sie verkündeten, um der Lehre Christi willen, um der Segnungen willen.

Mußte es denn die damalige Welt nicht als Anmaßung empfinden, wenn sie sagten: Wir stehen als Botschafter an Christi Statt und vermahnend: Laßt euch versöhnen mit Gott!, wenn sie als sterbliche Menschen Sünden vergaben und für sich in Anspruch nahmen, Träger und Spender des Heiligen Geistes zu sein? Man hat ihnen, wie auch uns heute, den Vorwurf gemacht — und darin sind sich die Schriftgelehrten und Pharisäer allezeit gleich geblieben! — sie hätten den Heiligen Geist wohl gepachtet und bildeten sich ein, allein das Opfer Christi verwalten zu können. Man sagt uns ja ein Gleiches, und wir können so wenig wie die Apostel und die Gläubigen der ersten Zeit etwas daran ändern; *denn es ist so.*

Es gibt sogar einen recht unverdächtigen Kronzeugen dafür, nämlich jenen Simon, von dem die Apostelgeschichte 8 redet. Als er sah, „daß der heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an und sprach: Gebt mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfangen“ (Apostelgeschichte 8, 18. 19). Simon hat also gesehen und erkannt, was da vor sich ging und was die Menschen heute nicht mehr glauben, sehen und erkennen wollen.

Warum sollte es heute nicht so sein?

Hat der liebe Gott seine Ordnung umgestoßen?

Die Tatsache, daß in anderen Kirchen und Gemeinschaften der Heilige Geist nicht gespendet werden kann, weil in ihnen eben keine Apostel Jesu tätig sind, sollte sie nicht zu dem voreiligen Schluß verleiten, daß er überhaupt nicht mehr gespendet werden könnte! Nur wo Apostel Jesu wirken, kann auch der Heilige Geist gespendet werden. Und damit ist auch die Kirche Christi wieder so offenbar, wie sie einst begründet worden ist. Der Herr Jesus selbst bezeichnet sich ja als den Anfänger und Vollender seines Werkes.

Wir sind durch der Apostel Wort und Handlung Gottes Kinder geworden. Denn der Geist des Herrn gibt unserem Geist darüber Zeugnis (vgl. Römer 8, 16). Deshalb blicken wir getrost in die Zukunft. Der Herr wird sein Volk und Eigentum vor der hereinbrechenden Trübsal von dieser Welt hinwegnehmen und an uns die Verheißung erfüllen, die er dem Stammapostel gegeben hat, ob es die Menschen glauben wollen oder nicht. Sie fragen nach Beweisen für die Richtigkeit unseres Weges — *wir werden sie erbringen*; freilich werden wir dann niemand mehr helfen können. Wer nach Beweisen verlangt, verweigert den Glauben. Der Herr aber hat die Errettung davon abhängig gemacht, daß man seine Boten aufnimmt und ihrem Wort glaubt. Wer ihm vertraut, ist noch nie zuschanden geworden.

Mach' würdig meine Seele!

Wenn der liebe Gott Verheißungen und Offenbarungen gegeben hat, dann standen sie immer in einem gewissen Zusammenhang mit dem göttlichen Heilsplan, in dessen Erfüllung und Vollendung er keinen Stillstand kennt.

Vor etwa 130 Jahren sind wir in einen neuen Zeitabschnitt hineingekommen; er hat mit der zweiten und letzten Ausgießung des Heiligen Geistes begonnen und wird mit dem Kommen des Herrn Jesu am Tag der Ersten Auferstehung enden. Mit der Wiederaufrichtung des Gnadenstuhles und der

Sendung seiner Apostel offenbarte sich der liebe Gott von neuem in der Fülle und Kraft seines Geistes. Er bereitete sich wiederum aus den Menschen Kinder seines Geistes und unterstellte sie seiner Führung. Die Apostel Jesu haben Vollmacht, die Sünden zu vergeben und mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen, um die vom Herrn erwählten Seelen auf den Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten.

Die erste Voraussetzung zur Erreichung dieses Zieles ist der Glaube an die Sendung der Apostel und ihren Auftrag; dazu kommt nun noch der Glaube an die Verheißung des Herrn für unsere Zeit. Ein Blick auf die zurückgelegte Wegstrecke zeigt uns, daß manche Kämpfe zu bestehen waren, in denen auch manche ein Opfer der Geister aus dem Abgrund geworden sind.

In Hebräer 12. 14 lesen wir: „Jaget nach — dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.“

Im Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen zeigt der Herr Jesus, daß der Glaube an sein Kommen bei allen zehn Jungfrauen vorhanden war, und doch war ein Unterschied vorhanden. Dieser Unterschied lag in der *Bereitschaft*. Die einen waren bereit und gingen ein in den Hochzeitssaal, und die anderen mußten, weil sie nicht bereit waren, zurückbleiben.

Wenn der Sohn Gottes für die letzte Zeit die Mahnung gab: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ (Lukas 21, 36), dann geht daraus hervor, daß diese Würdigkeit bei seinem Kommen entscheidend ist, der Kampf aber, um dieselbe zu erreichen, auch der schwerste ist.

Der augenblickliche Wohlstand, die Möglichkeit, sich anschaffen zu können, was das Leben weniger beschwerlich und angenehm macht, birgt manche Gefahr in sich. Wenn bei einigen die Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn schwindet und ihnen die Sprache im Hause Gottes fremd wird, so wird der Herr die Seinen hinweggenommen haben, bevor sie sich ihres Zustandes recht bewußt werden.

Den letzten und schwersten Kampf können wir nur bestehen in der engsten Gemeinschaft mit denen, die es aufrichtig und ehrlich mit dem Heil ihrer Seele meinen, in der engsten Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu und dem Stammapostel. Nur dann erlangen wir die Heiligung unserer Seele, wobei es sich nicht nur um die jeden Sonntag angebotene Gnade handelt, sondern um eine völlige Abkehrung von der Welt, ein Absondern in Furcht und Heiligkeit und eine völlige Hingabe an den Herrn. Für diesen letzten Kampf hat der Herr einst den Seinen die Mahnung gegeben: „*Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach!*“ (Matthäus 26, 41)

Wer nun den Willen Gottes tut und die Heiligung seiner Seele anstrebt, den erneuert Gott für das Reich der Herrlichkeit, für die neue Schöpfung, und die Worte sind an ihm erfüllt: „*Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken!*“ (Epheser 2, 10)



58. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1959

Zum Erntedankfest

1. Johannes 3, 17.

Die Garben sind geborgen und das Brot bis zur nächsten Ernte sichergestellt. Alle Mühe, aller Fleiß des Landmannes haben ihren Lohn gefunden. Sein ganzer Einsatz wäre jedoch vergeblich gewesen, hätte Gott nicht seinen Segen dazu gegeben.

Dankbar schauen wir zurück auf das Jahr, und wir erkennen im Walten der Natur, daß ihr Werden, Wachsen und Reifen ein Abbild unserer geistigen Entwicklung ist. Was hat der Herr in seiner Liebe nicht alles an uns getan! Er hat das Samenkorn seines Geistes, das uns am Tage unserer Versiegelung in die Seele gelegt wurde, durch sein Wort gepflegt, es konnte wachsen und sich entfalten. Nun sollen wir auch für unsere Bestimmung reif werden, und wie köstlich ist es, wenn ein Gotteskind seine Berufung erkennt und darum eifert, denen ein Segen zu sein, die ihm der Herr zuführt! Ernte und Aussaat stehen in einem inneren Zusammenhang. Die Frucht, die wir ernten, entspricht dem Samen, den wir gesät haben. Wenn Gott einst selbst seinen Sohn, einem Samenkorn gleich, dahingegeben hat, um durch ihn die Erstlinge von dieser Welt zu erkaufen, so dürfen wir gewiß sein, daß er von diesen Seelen erwartet, daß sie im Sinn und Willen seines Sohnes, in seinem Wesen offenbar werden. Wie aber auch der Landmann zur rechten Zeit dafür sorgt, daß er die reif gewordene Frucht vom Acker wegholt, damit sie nicht durch die einsetzenden Herbststürme verderbt werde, so nimmt in gleicher Weise der Herr die Seinen rechtzeitig zu sich und entzieht sie der Trübsal, die einem

Sturmwind gleich über diese Erde kommen wird, wenn der letzte geborgen ist, den der Herr für sich gewinnen konnte.

Die Gesinnung Jesu, die uns zu Fremdlingen in dieser Welt gemacht hat, verpflichtet uns ihr gegenüber auch in besonderer Weise. Erkennen wir den Reichtum, der uns aus Gnade geworden ist, und helfen wir denen, die darben! Wohl richtet sich das Wort, das der Apostel Johannes unseren Glaubensgeschwistern zu jener Zeit an die Hand gegeben hat, in erster Linie darauf, den in natürlicher Hinsicht darbenden Bruder nicht seiner Armut zu überlassen und das Herz nicht vor ihm zu verschließen. Und dieser Hinweis steht heute wie einst und hat seine Gültigkeit. Darüber hinaus aber ist uns *die geistige Not* unserer Mitmenschen fühlbarer geworden. Und wenn Gottes Liebe in uns bleiben soll, dürfen wir uns dem Drängen des Geistes nicht verschließen und müssen denen, die da hungern und dürsten nach der göttlichen Gerechtigkeit, den Weg zum Heil in Christo zeigen. Mit den Gütern dieser Welt können wir der irdischen Not steuern, und wir wollen dies nach den uns gegebenen Mitteln und Möglichkeiten tun. Aber in unserer Zeit ist es doch noch viel mehr die allgemeine Ausweglosigkeit, die Furcht vor dem, was da geschehen soll auf Erden, die die Menschen bedrängt. Viele sehen das drohende Verhängnis, keiner aber weiß Rat und Hilfe.

Wir schauen dankbar auf die Gnadengaben unseres Gottes und wollen nicht müde werden, denen, die nach seinem Willen fragen, den Weg des Lebens zu zeigen und das Geheimnis unserer Zeit aufzuschließen: *denn in unserer Mitte lebt der Mann, dem der Sohn Gottes sein Kommen in seinen Erdentagen angekündigt hat! Wer sich an ihn hält, den wird er hindurchbringen und erretten vor dem, was in einer Kürze geschehen soll.*

Im Anfang war das Wort!

Niemand von uns weiß, zu welchem Zeitpunkt sich Gott entschlossen hat, die uns bekannte Schöpfung in der Art, wie wir sie kennen, zu schaffen, wieviel Zeit verstrichen ist, bis er das Wort sprach: Es werde! — Solange der Plan selbst in Gott bestand, solange er in ihm erwogen wurde, war noch nichts sichtbar. Johannes schrieb: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort... Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1—3). Der Geist allein, der wohl den Vorsatz faßt, hat damit noch nicht das Werk geschaffen. Es bedarf des lebendigen Wortes, damit hervorgehen kann, was im Willen Gottes liegt. An den Auswirkungen ist dann die so oft von den Menschen unterschätzte Macht des göttlichen Wortes wahrzunehmen.

Wenn nun der liebe Gott einmal gesagt hat: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ (1. Mose 1, 26), so hat er diesen Menschen auch etwas beigelegt, das sie von aller Kreatur unterscheidet: *Er verlieh ihnen die Sprache!*

Man wird nicht bestreiten können, daß sich auch die Tiere untereinander zu verständigen vermögen. Aber es ist ihnen nicht gegeben, bestimmte Vorstellungen zu entwickeln, diese in ihre Sprache zu fassen und sie anderen verständlich mitzuteilen. Ein Tier kann geistige Werte nicht erfassen, wenn wir auch erstaunliche Leistungen in der Tierwelt beobachten. Ein Bienenkorb oder ein Wespennest sind von unübertrefflicher Exaktheit; sie werden von den Tieren ohne Plan und ohne Anleitung hergestellt nach der in ihnen wirksamen

Kraft des Lebens; aber das haben sie schon vor 500 Jahren so gemacht und vor 1000 Jahren auch. Was der Mensch jedoch in seinem Geist gestaltet, das unterscheidet sich nicht nur von Jahr zu Jahr, sondern ist in einer steten Entwicklung begriffen; der Fortschritt ist unaufhaltsam. Es ist immer wieder das Wort als das vermittelnde Element, das dem Menschen gestattet, seine Pläne und seine Vorhaben in die Wirklichkeit umzusetzen. Was sollten wir tun, wenn wir uns weder durch das gesprochene noch durch das geschriebene Wort untereinander austauschen könnten?

Wir können einen Hund auf das Befolgen verschiedener Befehle abrichten; wir können dem gleichen Hund aber nicht predigen, weil ihm das Wortverständnis, das Aufnahmevermögen für geistige Werte fehlt. Nie vermögen wir einem Tier durch unser Wort Geist und Wesen von unserem Wesen zu vermitteln, so sehr wir uns auch bemühen wollten; es fehlt die Brücke. Das Tier ist die „stumme“ Kreatur, stumm, weil ihm die Gabe der Sprache fehlt. Wir aber als Ebenbild Gottes haben die Möglichkeit, mit unserem Vater zu reden, und er redet zu uns. Das Wort der Predigt, das zu uns gesprochen wird, ist nicht der Befehl, den ein Herr seinem Tier gibt, sondern das Wort, das er uns zuspricht, ist *ein Wort der Kraft, des Trostes, der Erlösung, der Hilfe*. So haben wir als einzige Wesen die Möglichkeit der unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn und dem Geist der Wahrheit, weil uns der liebe Gott ein Verständnis für sein Wort gegeben hat. Freilich muß von vielen Menschen gesagt werden, daß sie mit hörenden Ohren nicht hören — sie vernehmen wohl, was zu ihnen geredet wird, verschließen sich aber seinem Inhalt.

So sehr wir fähig sind, aus den zu uns gesprochenen Worten die geistigen Kräfte aufzunehmen, die darin liegen, so sehr liegt es auch in unserer Macht, sie abzulehnen und im Unglauben von uns zu weisen. Nicht immer und überall wirkt das Wort der Predigt in den Herzen das gleiche. Wenn der Apostel Paulus in Römer 10, 17 darauf hingewiesen hat, daß der Glaube aus der Predigt kommt, so sind nicht alle, denen gepredigt wurde, auch gläubig geworden. Es kommt nicht nur darauf an, daß wir die Fähigkeit besitzen, menschliche Worte ihrem Sinn und ihrem Gehalt nach zu verstehen, sondern es kommt darauf an, *daß wir das Wort der Predigt in uns aufnehmen*. Wir wollen das im Wort der Predigt liegende Heil, den Trost und die Kraft ergreifen und uns zu eigen machen!

Wieviel wird doch in dieser Welt geredet und geschwätzt! Selten findet man jemand, der wirklich etwas geben kann, dessen Herz in jedem seiner Worte mitschwingt. Was er aussagt, ist nicht nur überlegt und klug oder richtig, sondern hat tiefe Wurzeln im Leben und in der Erfahrung, es ist von Liebe und Verständnis gesättigt und durchdrungen. Unsere Seele fühlt, wer mit uns redet; darum empfinden wir auch, daß es der Geist der Wahrheit ist, der uns im Haus des Herrn bedient, daß das Wort der Predigt aus dem Vermögen und aus der Fülle des Geistes Christi geschöpft ist. Und darin unterscheidet sich das Werk Gottes von all den vielen Gemeinschaften, die im Laufe der Zeit aufgekomen sind, denen aber das wesentliche Merkmal der Sendung fehlt. Das Wort, das dort gepredigt wird, ist nicht mehr das Wort Gottes, denn das zielt auf einen bestimmten, irdisch gebundenen Zweck hin. Man spricht nicht mehr vom Herrn Jesus, damit Menschen das Heil in Christo ergreifen, sondern nimmt ihn zum Vorwand, um die Macht der eigenen Gemeinschaft zu stärken. Darum ist dort auch der Heilige Geist nicht mehr die treibende Kraft, die sich durch das gesprochene Wort offenbaren könnte, denn diese Worte sind nicht mehr Worte aus dem Heils- und Erlösungsplan

Gottes, sondern Menschenworte, die am Aeußeren der Dinge hängenbleiben und die Menschen in möglichst großer Zahl in einem Glaubenssystem zu halten suchen...

Die uns bekannte Welt ist erschaffen worden durch *das Wort der Schöpfung*. Der Plan der Erlösung war schon lange in Gott. Und alles, was im Alten Bund geschah, war Vorbereitung auf seine Erfüllung. Die Erlösung konnte aber erst ins Werk gesetzt werden mit der auf Gottes Wort hin geschehenen *Sendung seines Sohnes*.

Wir wissen nicht, wann der Herr Jesus den Vorsatz faßte, die Männer, die um ihn waren, als seine *Apostel* auszusenden. Sie waren aber erst imstande, ihre Tätigkeit aufzunehmen, als er zu ihnen gesagt hatte: „*Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten*“ (Johannes 20, 22. 23). So war es auch zu unserer Zeit. Wie lange der Plan bei Gott bestand, wieder *Apostel* zu senden, wissen wir nicht. In der Heiligen Schrift steht aber, daß der Herr Jesus einst schon gesagt hat: „*Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden!*“ (Lukas 11, 49) und dieses Wort hat der Herr erfüllt. Was in seinem Plan lag, das ist geschehen. Durch sein Wort hat er an unseren Seelen gearbeitet.

Wir sind durch das Wort der Predigt zum Glauben gekommen, wir haben durch das Wort in den Gnadenhandlungen den Bund der Wassertaufe mit Gott schließen können, wir haben durch das Wort Vergebung unserer Sünden empfangen, wir haben durch das Wort, das die Heilstaten Christi in das Sichtbare, in Brot und Wein, legt, Teilnahme an seinem Leib und Blut empfangen, wir haben durch das Wort, das uns bei der Handauflegung und Spendung des Heiligen Geistes zuteil geworden ist, den Geist der Wahrheit empfangen!

Durch das Wort des Herrn werden wir gepflegt, und es wird das Empfangene in uns aufgerichtet. So wird in der Gesamtheit der Tempel Gottes dadurch vollendet, daß der Herr wieder redet. Was hätten wir davon, wenn auch in unserer Zeit nur eines stünde: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde! und er nicht durch sein Wort der Sendung, durch sein Wort der Predigt, durch sein Wort in den Handlungen uns diese Hilfe nahebringen wollte!

„Er läßt's den Aufrichtigen gelingen . . .“

Sprüche 2, 7.

Viele Menschen haben gerade von der Liebe oft recht merkwürdige Vorstellungen. Sie heißen einen anderen gut, liebevoll und brav, wenn er zu allem Ja und Amen sagt.

Was hat das aber mit Liebe zu tun?

Wir kennen die Liebe, mit der uns der Herr begegnet. Er hat für uns sein Leben hingegeben und dadurch, daß wir seinen Geist empfangen haben, alle Voraussetzungen geschenkt, daß wir am Tage seiner Wiederkunft an der Seite des Stammapostels das Reich der Herrlichkeit ererben können. Dieses Ziel wird nur der erreichen, der aus dem Geiste Christi zu einer neuen Kreatur geworden ist. Daraus ergibt sich für uns, daß wir den Willen des Herrn zu unserem machen müssen. Gottes Vorhaben und Willen erfahren wir aber

durch das Wort, das uns der Stammapostel, die *Apostel* und die Brüder entgegenbringen.

Würden sie uns einen guten Dienst erweisen, wenn sie uns in verkehrten Anschauungen beharren ließen?

Die Hilfe der Boten Gottes besteht darin, daß sie uns den göttlichen Heilsplan nahebringen, uns aus dem Verdienst Jesu unsere Sünden vergeben und uns anleiten, aus der Kraft des Geistes Christi den alten Menschen zu überwinden. In diesem Streben sind alle Gotteskinder, die sich treu um den Stammapostel scharen, eins.

Nun sind wohl manche auch auf den Weg des Heils gekommen, nicht aber darauf geblieben. Keiner von denen, die das Werk Gottes verlassen haben, hat aber jemals erkannt, daß die Schuld bei ihm lag und sein Weg aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes allein seinem eigenen verkehrten Handeln zuzuschreiben war. Es hat sich auch keiner beim Stammapostel beschweren können, daß ihm Unrecht geschehen sei, alle aber, die sich von uns gelöst haben, schalten darüber, wie lieblos sie behandelt worden wären. Schließlich sagten sie: Dort kann nicht der liebe Gott wirken, denn von Liebe ist ja nichts zu merken! — Nach ihrer Meinung ist wahre Liebe dort, wo man ihnen in allen Dingen recht gibt und sie alles nach ihrem Willen durchsetzen können...

Die Liebe trägt und duldet zwar alles, aber sie hat auch die Pflicht, den Nächsten vor *Schaden* zu bewahren. Erweist sich jemand als böse, daß er jeder Ermahnung unzugänglich bleibt, dann sind die Schafe Christi die Nächsten, denen sich die Liebe des Hirten zuwendet und die er bewahren muß vor dem Uebel, das aus solchen Menschen kommt.

Fragen wir uns doch einmal, was solche Menschen vom Herrn Jesus halten, der die fünf törichten Jungfrauen draußen stehen läßt und ihnen sagt: Ich kenne euch nicht! — Nach ihrer Auffassung dürfte es kein „lieber“ Herr Jesus sein, der dann sagt: Weichet alle von mir, ihr Uebeltäter, ich habe euch nie erkannt! —

Was mögen die Händler und Krämer von ihm gehalten haben, als er ihre Tische umwarf, einen Strick ergriff und sie zum Tempel hinausjagte? Die zarte Hand des Herrn war imstande, kräftige Hiebe auszuteilen — das haben die verspürt, die sie bekommen haben!

Glauben wir nur nicht, der liebe Gott wüßte nicht, wie er sein Volk zu führen und zu leiten hat! Er ist den Seinen gnädig und führt uns seinen Weg, solange wir uns führen lassen. Bitten wir nicht noch immer für die, die sich verführen ließen, der Herr möchte sie wieder auf den Weg der Wahrheit leiten, so in ihnen noch etwas von seinem Geiste lebt? Wo aber die Liebe erstorben ist und das Feuer des Geistes Christi erloschen, da gibt es keinen Weg, der ins Vaterhaus zurückführt!

Wie lesen wir in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn?

Als er in der tiefsten Not war, erinnerte er sich: Die Tagelöhner in meines Vaters Haus haben es besser als ich! — Die innere Verbindung war trotz der räumlichen Trennung nicht abgerissen. Sein Entschluß stand fest: Ich will wieder zu meinem Vater gehen! — So verließ er die Stätten, an denen er sein Vermögen verloren hatte, und kam arm und bedürftig wieder in seines Vaters Haus. Dort wurde er mit Freuden aufgenommen, und der Vater verwies seinen Bruder, der glaubte, dem Heimgekehrten gegenüber sein Recht geltend machen zu können.

Es steht uns kein Urteil über solche zu, die zurückkehren, und wir suchen heute wie je, alle, die in die Irre gegangen sind, wieder auf den Weg des Lebens zu führen. Wo der Geist des Herrn herrscht, hat der Haß keinen Raum,

sondern allein die Liebe Gottes regiert, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist! Diese Liebe offenbart sich in unserem Wandel und Wesen und läßt erkennen, daß wir nicht mehr dieser Welt angehören, sondern eines anderen Geistes Kinder geworden sind. Wo sich aber der Geist der Wahrheit und der Liebe noch nicht so offenbart, wie es der Gesinnung Jesu entspricht, da wollen wir darum bitten und ringen und unentwegt nach unserer Vollendung streben. Gott wird es einem jeden Kinder gelingen lassen, das Ziel zu erreichen und mit denen zusammenzubleiben, die er uns gegeben hat, wenn wir nur ehrlich wollen!

Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!

Mätthäus 10, 40.

Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinde zu Korinth: „Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel; denn das Siegel meines Apostelamts seid ihr in dem Herrn!“ (1. Korinther 9, 2) Er konnte mit Recht die damaligen Gemeinden, die unter seiner Arbeit und Leitung aufwachsen, als die Frucht seines unermüdlichen Ringens und Wirkens bezeichnen.

Wie wertvoll ist die Erkenntnis, daß es ohne das Gnaden- und Apostelamt keine Erlösung gibt! Ohne Gnaden- und Apostelamt ist es nicht möglich, ein Gotteskind zu werden, ohne dieses Amt ist eine Zubereitung auf den Tag der Ersten Auferstehung nicht denkbar.

Warum nicht?

Weil es der Sohn Gottes so verordnet hat und kein Mensch in der Lage und berechtigt ist, diese Ordnung aufzuheben und zu verändern. Der Heilige Geist ist und bleibt der Herrlichkeit. Den kann man nicht durch ein Studium an den von Menschen eingerichteten Schulen erlangen; er ist eine Gabe Gottes und nach dem Willen Gottes in die Herzen derer ausgegossen, die ihn im Glauben empfangen.

Nun gilt aber die Arbeit der Apostel Jesu nicht nur den Seelen, die noch im Fleische sind, sondern sie greift auch hinein in die Bereiche der jenseitigen Welt. Paulus schreibt: „Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Toten?“ (1. Korinther 15, 29) Nach einer anderen Uebersetzung heißt es auch: „für oder anstelle der Toten? Und im Hebräerbrief finden wir den Hinweis, daß die, die uns im Glauben vorausgegangen sind, nicht ohne uns vollendet werden können (Hebräer 11, 40). Daraus können wir entnehmen, daß sich die Arbeit des Gnaden- und Apostelamtes nicht nur im Bereich des Sichtbaren auswirkt. Die Arbeit der Apostel Jesu gilt allen, auch denen, die vor uns waren! Der Herr selbst ist darin Vorbild geworden, denn als Erstling einer neuen Schöpfung hat er nicht nur hier auf Erden das Evangelium und das Heil verkündet, sondern er ist nach seinem Tod am Kreuz auch zu den Entschlafenen gegangen und hat denen gepredigt, die zu Nochs Zeit nicht glauben konnten (vgl. 1. Petrus 3, 19. 20). Das ist mehr, als ein irdisch gesinnter Mensch fassen kann.“

Nachdem die ersten Menschen durch ihren Ungehorsam gefallen waren und unter die Gewalt Satans gerieten, hat Gott ihnen die Verheißung und den Trost gegeben, daß er einen Erlöser senden werde, der der Schlange den Kopf zertreten, also den Fürsten der Finsternis unschädlich machen würde. Diese Verheißung ging in Erfüllung, als Jesus Christus ins Fleisch kam und

sein Leben zum Sünd- und Schuldopfer gebracht worden, denn Jesus ist ein vollkommenes Opfer gebracht worden. Nie war zuvor ein schuldloses Opfer gebracht worden. Die Menschen gebracht hatten, waren ein Opfer rein gewesen. Die Opfer, die die Menschen gebracht hatten, waren mangelhaft, unvollkommen und durch den Fluch gezeichnet, der auf der Erde lag. So konnten die Menschen selbst durch größte Opfer und Anstrengungen niemals eine vollkommene Gerechtigkeit erlangen. Mit dem Tode Jesu aber war ein vollkommenes Opfer gebracht worden und damit auch der Weg zu einer vollkommenen Erlösung und Versöhnung mit Gott gegeben. Dafür ist uns die Auferstehung Jesu ein gültiger Beweis. In diesem Vorgang, der in der Geschichte des Reiches Gottes einzigartig dasteht, bestätigt Gott selbst, daß er mit dem gebrachten Opfer nicht nur zufrieden war, sondern es auch voll und ganz anerkennt. Jesus hatte außerdem gesagt: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir!“ (Johannes 14, 30) Hätte Satan auch nur das geringste Anrecht an Jesu gehabt, so hätte der Sohn Gottes nicht auferstehen können. Mit seiner Auferstehung von den Toten erbringt Jesus nicht nur einen einzigartigen und wunderbaren Beweis für seine göttliche Sendung, sondern offenbart auch aufs neue Gottes große Liebe zu uns Menschen.

Gott will, daß allen geholfen werde. Dazu war zuerst einmal das Opfer notwendig. Aber nun muß doch auch dieses Opfer angewandt werden, das heißt, das von Jesu hervorgebrachte Vermögen oder Verdienst muß auch dem Sünder nutzbar werden. Welche Wirkung hat die Anhäufung eines großen Vermögens, wenn es nicht zugänglich ist! Viele Menschen sind schon elend zugrunde gegangen, obwohl sie wußten, wo Mittel und Werte aufgehäuft waren, durch die ihnen hätte geholfen werden können. Solange sie aber keine Möglichkeit hatten, daraus Nutzen zu ziehen, waren alle Hilfsmittel für sie ohne Bedeutung.

So hat Jesus nach seiner Auferstehung seine Jünger versammelt; er blies sie an und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ (Johannes 20, 22. 23). Von dieser Stunde an war es jedem Sünder möglich, der sich in seiner Not, in seiner Hilflosigkeit und seinem seelischen Leid erkannte, die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Paulus schrieb die wunderbaren Worte: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20)

Die Apostel Jesu waren berufene und auserwählte Werkzeuge und Rüstzeuge des Herrn, die kraft ihres Auftrags, der ihnen vom Herrn übertragen war, durch die Verwendung des Verdienstes Christi Menschen mit Gott versöhnen konnten.

Wenn der Herr nun diese Heilseinrichtung gegeben hat, dann sollte sie nicht nur einige Jahrzehnte bestehen. Denn wir kennen das Wort Jesu: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13) Das Werk oder die Heilseinrichtung, die der Herr Jesus ins Leben gerufen hat, soll bestehen, bis er wiederkommt und das Ergebnis seines Werkes, die zubereiteten Brautseelen, heimholt. Denn am Ende will der Herr, der mit seinem Leben bezahlt hat, auch das, was er erkaufte, in Besitz nehmen. Er will die zu sich nehmen, die durch sein Opfer und Verdienst geheiligt und dem Fürsten der Finsternis entrissen werden konnten.

Was damals notwendig und von Gott gegeben war, brauchen wir auch heute noch, wenn wir zur Gnade kommen wollen. Wir können heute nicht sagen: Wir kommen ohne Apostel aus, wir kommen ohne den Gnadenstuhl zu-

recht! — Wer das tun wollte, der betrügt sich selbst, denn es gibt keine Möglichkeit, Gemeinschaft mit Gott zu erlangen als allein durch das Amt der Gnade. Der Apostel Johannes schreibt in einem seiner Briefe: Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsere Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und dem Sohn! (vgl. 1. Johannes 1, 3) Er konnte als Auserwählter und als Apostel Jesu die Gläubigen jener Zeit auffordern: Habt Gemeinschaft mit uns Aposteln! Er sagte nicht: Habt Gemeinschaft mit Christol, den sie nicht sahen, der längst gen Himmel gefahren war. Er sagte: Habt Gemeinschaft mit uns; wir aber, wir haben Gemeinschaft mit Christo. Denn Jesus hatte seinen Aposteln gesagt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat!“ (Lukas 10, 16)

Engelschutz

Ich bin in einer Fabrik als Schlosser beschäftigt.

Im November letzten Jahres erhielt ich den Auftrag, einen schweren, selbst-angefertigten Heizkörper zu vergrößern. Zu diesem Zweck mußte ich ihn auf Böcke schaffern und verankern. Dies tat ich und beachtete auch alle Sicherheitsvorschriften. Ich hatte einige Tage zu schweißen und war froh, daß ich nur noch eine kleine Naht fertigzustellen hatte.

Als ich mich anschickte, diese Kleinigkeit noch zu machen, sagte mir eine innere Stimme: Geh erst mal raus! —

Ich aber dachte: Mach doch die Arbeit erst fertig. —

Aber die innere Stimme drängte: Rauch erst mal einen Zug! —

Ich wollte aber nicht und setzte den Brenner an. Da wurde die Unruhe größer, und schließlich legte ich das Schweißgerät auf die Seite und ging hinaus. —

Ich hatte meine Zigarette noch nicht richtig angesteckt, als ein Kollege zu mir kam und sagte:

„Mensch, hast du Glück gehabt. Geh mal rein und schau dir den Salat an!“ —

Ich sagte erstaunt: „Warum?“ —

„Na, geh schon, und sieh zu, was los ist!“ —

Da ging ich denn auch, und mein Mitarbeiter sagte:

„Wilhelm, soeben hattest du aber Engel um dich. Entweder wärest du jetzt tot, oder wir müßten dich mit gebrochenen Knochen ins Krankenhaus bringen.“ —

Da war mein ganzes Gerüst eingestürzt, und ich wäre darunter geliegen...

Ich bin dann noch einmal schnell hinausgegangen und habe unserem himmlischen Vater für seine Hilfe meinen Dank gesagt, denn ich war mir bewußt, daß diese innere Stimme von ihm ausgegangen ist, um mich zu warnen. Freilich hatte ich mich auch an jenem Morgen, wie ich es immer tue, dem lieben Gott anbefohlen und ihn gebeten, daß er mir seinen Engelschutz über den Tag gewähren möge.

W. Z., L.



58. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1959

Zur Herrlichkeit bereitet

Jesaja 43, 4.

Das Wort, das uns in den Gottesdiensten dargereicht wird, soll uns zu unserer Vollendung dienen. Wir dürfen in unserer Entwicklung nicht da stehenbleiben, wo wir einmal angefangen haben, sondern müssen aus Anfängern Vollendete werden. Die entsprechende Ermahnung lesen wir in Hebräer 6, 1. Wer dort stehenbleibt, wo er einmal war, kommt nie an das Ziel. Gewiß muß in allem einmal der Anfang gemacht werden, und die Seelen, die jetzt noch zum Werke Gottes kommen, machen auch einen Anfang. Bei ihnen geht aber heute die Vollendung, die Entwicklung zum vollkommenen Mannesalter in Christo, oft rasch vor sich.

Einst wies der Herr durch den Propheten Jesaja darauf hin, daß die Besserung dann schnell eintritt, wenn ein rechtes Fasten geübt wird. Er mahnt: „Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerst; gib frei, welche du drängst; reiße weg allerlei Last!“ (Jesaja 58, 6—8) Diese Worte haben auch uns viel zu sagen. Wenn wir ein Gott wohlgefälliges Leben führen wollen, muß unsere Besserung den inwendigen Menschen erfassen, und zwar ganz. Um zu erkennen, worin wir uns bessern müssen, ist es notwendig, in den Spiegel des Wortes Gottes zu sehen.

Wenn ein Mädchen ein neues Kleid bekommt, steht es vielleicht vor dem Spiegel, betrachtet sich wohlgefällig und denkt: Ach, wie bist du schön! — und es möchte immer noch schöner werden! Es ist auf einmal eitel geworden, und eine solche Schönheit ist äußerlich und wertlos. Es kommt darauf an, daß wir als Brautseelen unseres Erlösers in unserem Herzen schön und rein werden. Mit den Worten: Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet! — ist unsere Erwählung gekennzeichnet. Wir sind hochbegnadet und erwählt, um

zur Braut des Herrn zu zählen und im Tausendjährigen Friedensreich das königliche und priesterliche Geschlecht auszumachen. Dazu können wir aber nur kommen, wenn wir herrlich gemacht werden. Das ist der Höhepunkt und das Ziel unserer Entwicklung, wie es auch in Jesaja 43, 4 steht. Herrlich — das ist der Ausdruck für das Schönste und Letzte, was uns beschieden sein kann.

Der Stammapostel hat zu Beginn dieses Jahres gemahnt, im Gebet nicht nachzulassen. Das ist für uns Ursache, unser Gebetsleben zu überprüfen und, wenn es nötig ist, manches *besser* zu machen. Wir sollen nicht plappern oder gleichgültige Worte sprechen. Die Gleichgültigen und Oberflächlichen werden zu den Enttäuschten zählen. Daniel hat uns ein rechtes Beispiel für das Beten gegeben. Er hatte sein Fenster offen gen Jerusalem. Als man ihn seines Gottesdienstes wegen verklagte und ihn um seines Gebetslebens willen in den Löwengraben warf, hat er aber auch erlebt, daß der Herr mit seinem Engel zur Stelle war. Dieser hielt den Löwen den Rachen zu . . . So haben auch wir den großen Trost: „ . . . und ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele“ (Jesaja 43, 4). Die Seele eines Gotteskindes ist dem Herrn so wertvoll, daß er dafür viel gibt. Schon oft wurde erlebt, daß der Herr Schutz und Schirm der Seinen ist. Darum soll keinem bange werden vor den Gewalten Satans, denn der Herr läßt sagen: „So fürchte dich nun nicht; denn ich bin bei dir“ (Jesaja 43, 5).

Im Glaubenskampf wollen wir rechte Kämpfer und Sieger sein, keine Unterlegenen, sondern Ueberwinder. Wir nehmen in dem Wort des Herrn nicht nur neue Erkenntnisse, sondern auch neue und große Kraft hin. Der Stammapostel sagt: Wenn einer seine Seele liebhat, dann läßt er sie nicht hungern. — Es ist daher in unserer Zeit nicht zu begreifen, daß manches Gotteskind nicht alle Gottesdienste besucht und auskauft. Wer Gottesdienste ohne Grund versäumt, gibt damit zu erkennen, daß ihm die bräutliche Gesinnung fehlt. Darum soll unsere Besserung auch ein vermehrtes Auskaufen der Segensstunden umfassen.

Der Besuch der Gottesdienste ist die Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung unserer Seele. Sie wird aber nicht allein dadurch herrlich, daß sie unter das Wort des Geistes Christi kommt. Sie muß sich vielmehr in einer tiefgehenden Verbindung mit dem Geistesstrom befinden, damit sie die dargereichte Kraft auch aufnehmen kann. Hinzukommen muß auch das eigene Streben, am Tag des Herrn mit Freuden stehen zu können. Mit dem Segen, der uns am Ende eines jeden Gottesdienstes verkündet wird, versichert uns der Herr aufs neue durch den dienenden Bruder seiner Gnade, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Es darf nicht sein, daß ein Gotteskind das dreifache Amen singt, ohne sich darüber im klaren zu sein, was es zuvor im Segen hingenommen hat!

Um herrlich zu werden, müssen wir die Heiligung anstreben. Sie ist fern von allem Schein und Trug. Die Scheinheiligkeit hat den Christen bisher ungeheuer viel geschadet, denn wenn einer, der nicht Christ ist, einen Christen kennenlernt, der wohl den Namen trägt, aber Werke tut, die der Gesinnung des Höchsten, die der Gesinnung Christi ins Gesicht schlagen, dann ist das eine Verächtlichmachung des ewigen Gottes. Wir müssen uns vor jedem Schein hüten. Die Heiligung erlangen wir allein durch die Gnade Jesu. Wer der Heiligung nachjagen will, wie es in Hebräer 12, 14 heißt, der muß sich absondern, das heißt, der darf mit den Werken der Finsternis keine Gemeinschaft haben. Was Abraham gesagt wurde: Gehe aus deinem Vaterland und aus deiner Freundschaft! gilt in geistiger Hinsicht auch für uns. Von Abraham hat Gott Glauben und Gehorsam verlangt, und von uns erwartet er ein Gleiches.

Auch wir müssen uns im Glauben an das Wort des Stammapostels völlig dem Herrn ausliefern. Denn der Herr erscheint in der Lebenszeit des Stammapostels, also in Kürze. Hier ist auch an das Wort zu erinnern: „Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort!“ (Jeremia 7, 3)

Es soll auch darin eine Besserung unseres Wesens offenbar werden, daß unser Glaube fester wird und die Liebe wächst. In Thessalonicher 1, 3—5 schreibt der Apostel Paulus, daß ein vermehrter Glaube mit der wachsenden Liebe ein Kennzeichen der Würdigkeit der Seele ist.

Wer in der rechten Liebe steht, läßt sich auch im Samaritersinn finden. Er wendet alle Kraft an, um Geschlagene und Verwundete auf den Weg des Lebens zu führen. Immer *besser* wollen wir uns in der Gesinnung Jesu finden lassen.

Jedes Gotteskind muß sich prüfen, ob seine Entwicklung zur Herrlichkeit führt. Der Herr will keine Braut mit Runzeln und Flecken, sondern eine *herrlichgemachte* Braut. Auch von Außenstehenden muß wahrzunehmen sein, daß jede Sünde von uns abfällt und daß wir ein Leben führen, welches sich deutlich vom Wesen der Kinder dieser Welt unterscheidet. Wer im Sinn und Willen Jesu lebt und handelt, wird als herrlichgemachte Brautseele in die von Jesu bereitete Stätte eingehen und der ewigen Herrlichkeit teilhaftig werden.

Nicht verzagen!

In unserem Leben bleiben manchmal Fragen offen, auf die wir, solange wir auf Erden sind, keine befriedigende Antwort finden. Wir dürfen aber glauben, der liebe Gott meint es nicht nur gut mit uns, sondern besser, als wir denken können. Es kommt die Zeit, in der er uns die Geheimnisse, die uns bis heute noch verborgen sind, enthüllen wird.

Gottes Arbeit an unserer Seele, seine Führung, sein Schutz gilt nicht der Vervollkommnung des äußeren Menschen, sondern richtet sich vor allem darauf, daß sich unser inneres Leben dem Wesen Jesu angleicht. Wir sollen würdig werden, sein Reich zu ererben.

Aus der Menge derer, die sich selbst wie auch die, die sie kennen, für verderbt, schlecht und böse halten, hat uns der Herr erwählt und mit seinem Blut erkauft. Er hat es nicht in der Absicht getan, daß wir uns nun für besser, edler und vollkommener halten sollen als die anderen, sondern deshalb, daß wir mit seiner Hilfe den Kampf gegen die Mächte der Finsternis und des Verderbens aufnehmen. Wir sollen lernen, uns in den Willen Gottes zu fügen und dem Geist Christi, den wir empfangen haben, in all unserem Wesen Raum geben. Eine Seele, die dies erkennt, bleibt von vornherein davor bewahrt, daß sie sich über ihren Nächsten erhebt und zum Pharisäer wird; sie wird demütig und gläubig das Heil in Christo ergreifen, ohne sich über andere zu erheben. Vergessen wir nicht, woher wir gekommen sind und wem wir unsere Errettung zu verdanken haben! Als uns das Heil in Christo angeboten wurde, ging es nicht darum, irdische Vorteile zu erlangen, sondern Ruhe und Frieden für unsere Seele zu finden.

Wir sind nun als Gotteskinder in dieser Welt keineswegs von Trübsal, Verfolgung und Unterdrückung frei. Der Herr hat uns wie Schafe mitten unter die Wölfe gesandt, und weil es uns versagt ist, mit den Wölfen zu heulen, fallen wir auf. Wer seinen Glauben bekennt, ist oft dem Spott und der Verachtung seiner Umgebung ausgesetzt. Dennoch ist es noch nie unsere Art gewesen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wir wissen, wir kommen nicht

um! Das hat der Herr Jesus den Seinen selbst zugesichert, als er sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen!“ (Johannes 10, 27. 28) An diese Zusage dürfen wir uns halten. Alle Trübsal und Bedrängnis hier auf Erden ist vergänglich, und auch die schlimmsten Geschehnisse finden ihr Ende.

Ein Apostel berichtete kürzlich von einer Schwester, die nach langem, qualvollem Leiden in die Ewigkeit gegangen ist. Ueber 28 Jahre hat diese Frau im Bett zugebracht, unfähig, für sich selbst etwas zu tun, und völlig auf die Hilfe ihrer Angehörigen angewiesen. In der Zeit ihres Leidens und der Trübsal ist sie anderen aber nicht nur durch ihr Beispiel, sondern auch durch ihre Worte zu einer Quelle des Trostes geworden. Diejenigen, die sie besuchten und selbst manche Sorge zu bewältigen hatten, mußten nachher bekennen, daß ihre eigenen Nöte, gemessen an dem schweren Kreuz dieser Schwester, klein und unbedeutend waren . . .

Nun werden unsere Sorgen und Anliegen nicht immer durch irdische Mangel hervorgerufen. Nicht nur die Armen, Kranken und Gebrechlichen leiden — wieviele gibt es, in deren Herzen noch mancher Kampf tobt, weil ungute Neigungen, Anfechtungen oder Versuchungen überwunden werden sollen! Es gibt Gotteskinder, die immer wieder in Glaubensnöte kommen, weil sie den Geistern des Zweifels nicht entschieden die Tür weisen. Manche mögen auch um verschiedener Mängel und Schwächen einzelner Brüder und Schwestern willen in Gewissensnöte kommen. Sie ziehen daraus Rückschlüsse auf die Gemeinde und ärgern sich, weil sie nicht darüber hinwegkommen. Andere sind die Opfer von Mißverständnissen; um unbedeutender Kleinigkeiten willen hat man sich entzweit und findet nicht mehr zueinander. So gibt es allenthalben Ursache zur Trübsal. Wenn uns irgend etwas am Leibe wehtut, können wir nicht einfach den Schmerzen gebieten, daß sie weichen sollen. In natürlicher Hinsicht sind uns Grenzen gezogen, die wir nicht überschreiten können.

Wie ist es aber in geistiger Hinsicht?

Da liegt es in vielen Fällen in unserer Hand, an unserem guten Willen, unseren Leiden ein Ende zu bereiten. Der Zweifler kann sich aufraffen, dem Herrn fortan treu zu bleiben, komme was da wolle! Dieser Entschluß wird ihm Kraft wirken, den Geistern der Finsternis die Tür zu weisen. Ein anderer kann sich ermannen, den Kampf gegen die Anfechtungen aufzunehmen, die auf ihn einstürmen, ein dritter wird der Stimme in seinem Herzen gehorchen, die ihn zur Liebe mahnt und ihm gebietet, dem Nächsten über alle Mißverständnisse hinweg die Hand zu reichen und alles zu begraben, was in der Vergangenheit Quelle zu Aerger und Verdruß geworden ist . . . Niemand sollte sich durch die Unzulänglichkeiten anderer auf seinem Weg aufhalten lassen; und wir haben viele Möglichkeiten, uns selbst zu helfen, nicht aus eigener Kraft, sondern indem wir uns der uns gewordenen Einsichten und der uns geschenkten Kräfte bedienen.

Daß uns die *Welt* nicht mag, soll uns auch nicht belasten.

Wir erleben es immer wieder, daß gerade Menschen, die sich auf ihr „christliches“ Verhalten etwas einbilden, das Volk Gottes bedrängen und unterdrücken. Lassen wir doch dem lieben Gott das letzte Wort! Er sorgt schon dafür, daß die Seinen einen Weg haben, auf dem ihr Fuß gehen kann. Wie oft macht man uns Schwierigkeiten, wenn wir einen Bauplatz für eine neue Kirche erwerben wollen, wie oft sind Geschwister an ihren Arbeitsstätten dem Spott ihrer Mitarbeiter ausgesetzt, wie oft kommen unsere Kinder heim und klagen darüber, daß man sie um ihres Glaubens willen verhöhnt — das sind

Tatsachen, die wir erfahren und durchlebt haben. Wir wissen aber, wozu wir erwählt sind. Allen Widerständen zum Trotz war es bisher immer noch möglich, die Kinder Gottes mit allem Erforderlichen zu versorgen. Und bis zur Stunde hat der Herr den Seinen auch immer noch das tägliche Brot gegeben, und wir sind nicht umgekommen.

Ueber den Kampf gegen Gottes Werk selbst brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. An Schmähchriften hat man uns gewöhnt. Manches richtet sich selbst dadurch, wie es an uns herangetragen wird.

Vor einiger Zeit hat ein Flugblatt die Frage aufgeworfen: *Brauchen wir neue Apostel?*

Die diese Frage gestellt haben, brauchen keine und bekommen auch keine, denn für sie hat der liebe Gott die Apostel gar nicht gesandt! Die Apostel Jesu wirken zu unserer Zeit, das Volk des Herrn zu sammeln und auf seinen Tag zuzubereiten mit den Gaben und Kräften, die ihnen der Sohn Gottes zu diesem Zweck gegeben hat. Sie sind gesandt, die Schafe Christi aus den fremden Ställen herauszuführen. Der Herr sendet seine Apostel zu den Seinen, die brauchen sie, und die haben sie auch. Die anderen haben keine und haben auch noch nie welche gebraucht. Ihre Kirchen sind ja erst entstanden, als die ersten Apostel tot waren! Deshalb können sie sich auch nicht darauf berufen, daß sie in ihrer Tradition je einmal Apostel gehabt hätten. Hätte es nämlich zu jener Zeit noch welche gegeben, dann wäre die Kirche ja apostolisch geblieben. Es fällt nicht schwer, bei gutem Willen solches einzusehen . . .

Wie die ersten Christen mancherlei Anfechtungen und Trübsalen ausgesetzt waren, so bleiben auch wir nicht frei von den Anläufen Satans. Wir sind ja nicht Gottes Kinder geworden, um zu irdischem Wohlstand, Macht und Einfluß in dieser Welt zu kommen, sondern um *das Reich der Herrlichkeit* zu erlangen. Bleiben wir auf dem einmal beschrittenen Weg, dann werden alle Leiden und Trübsale, alle Sorgen und Nöte nicht imstande sein, die Grundfesten unseres Glaubens zu erschüttern. Wir wissen, der Tag ist nahe, an dem uns der Herr von dieser Welt hinwegnehmen wird, und mit diesem Tag hat auch die Zeit unserer Leiden ihr Ende gefunden.

Höchstleistungen

Philipper 1, 9. 10.

Das Streben des modernen Menschen ist darauf gerichtet, sich auf den verschiedensten Gebieten zu vervollkommen. Man will es zu Höchstleistungen bringen. Die Voraussetzung dafür ist eine stete Fortentwicklung der vorhandenen Mittel und eine Steigerung der Arbeitsleistung.

In geistiger Hinsicht strebt man auch nach immer neuem Wissen und neuer Erkenntnis. Das Streben zur Vollendung ist jedoch nur bei den Gotteskindern erfolgreich, denn diese besitzen dafür im Heiligen Geist die entsprechende Grundlage. Allerdings gelingt es nicht jedem Geistgetauften, zur hohen Stufe der Erstlinge und Ueberwinder zu gelangen, denn der Fürst dieser Welt setzt alles daran, jeden einzelnen, der mit guten Vorsätzen den Weg des Heils beschritten hat, in seiner Entwicklung zu hemmen. Es hat schon manches Gotteskind gegeben, das im Geiste begonnen, im Fleische aber vollendet hat!

Prüfen wir uns ernstlich: Wie steht es mit unserer Entwicklung zur Vollkommenheit, wie weit bewähren wir uns in der Gesinnung des Sohnes Gottes?

Unser Ziel ist, zu dem königlichen und priesterlichen Geschlecht zu gehören, welches im Reich des Friedens die ihm vom Herrn übertragene Erlöserarbeit an den noch gebundenen Seelen leisten soll. Noch ist die Zubereitung dieses königlichen Priestertums nicht beendet, noch ist also für jedes Gotteskind die Gelegenheit gegeben, sich durch die Kraft des Heiligen Geistes bilden und für seine himmlische Berufung würdig machen zu lassen. Am Tag des Herrn wird aber der Schlußstrich unter diese Entwicklung gezogen. Wer dann in den Stand der Braut gelangt ist, der wird zu den Höchstbeglückten zählen. Es ist deshalb der Mühe wert, daß jeder mit aller Kraft und mit aller Entschiedenheit danach strebt, die in ihn gesetzten Erwartungen zu rechtfertigen. Ausschlaggebend für jeden, der zur Braut zählen will, ist die *Brauliebe*. Damit die Gotteskinder kraft dieser Liebe das Wohlgefallen des Bräutigams Jesu erlangen können, hält der Stammapostel den Kindern Gottes immer wieder den Ernst der Zeit vor Augen und macht sie auf die Eile aufmerksam, die der Bräutigam hat, damit keiner die Gnadenzeit versäume. Wie er vor dem Herrn für das ganze Gottesvolk eintritt, so bitten mit ihm die Apostel und die ihnen zur Seite stehenden Gottesknechte, daß die ihnen anvertrauten Seelen mehr und mehr in der Liebe reich werden. Reichtum in der Liebe setzt Erkenntnis voraus und Erfahrung. Erfahrungen kann aber einer nur sammeln, wenn er sich betätigt. Untätige Liebe ist gar nicht denkbar, denn wahre Liebe redet nicht viel, sondern handelt. Das treffendste Beispiel tätiger Liebe hat Jesus selbst in dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter gegeben, dessen vorbildliches Handeln nicht genug Gegenstand unserer Ueberlegungen sein kann. Der Grundzug im Wesen des Samariters ist *Barmherzigkeit*. Das Mitleid in seiner Seele trieb ihn zur Tat. Dem Samariter gleich wollen auch wir unser Leben mit Taten der helfenden Liebe erfüllen.

Erfüllt uns nicht auch Mitleid, wenn wir wahrnehmen, wie so viele Menschen über diese Erde gehen und nichts wissen von dem lebendigen Gott, von dem nahen Tag der Ersten Auferstehung, von der Quelle unendlichen Trostes im Heiligen Geist und dem Wirken der Apostel Jesu? Der Mörder der Seelen, der Fürst der Finsternis, hat schon viel furchtbare Arbeit getan, und mancher Mensch liegt an unserem Lebensweg mit Wunden, die durch Zweifel, Haß, Bitterkeit, Leidenschaft und manche Sünde geschlagen worden sind. Da kann es für ein Gotteskind nur eins geben: *Helfen!* Der Heilige Geist gibt die Kraft dazu. Wir wollen in dieser Hilfsbereitschaft und den Taten unsere besten Kräfte einsetzen, denn im Reich des Friedens wird von dem königlichen Priestertum nichts anderes erwartet werden. Ueben wir uns daher in den Taten der Liebe und prüfen wir uns, wo wir es noch besser machen können. Am Tag des Herrn wollen wir lauter und unsträflich vor unserem Erlöser stehen und nicht für alle Ewigkeit verloren sein. Wer in seiner Seele danach strebt, reich in der Liebe zu werden, wer seine Liebe gleich jenem Samariter einsetzt und somit nach Gottes Willen lebt, wird aus der Fülle der Gottesliebe auch hinnehmen, was er am Tag des Herrn bedarf, um zur Braut zu gehören.

„Eins im Geist und Streben . . .“

Wir haben als Gottes Kinder einen gemeinsamen Ursprung und ein gemeinsames Ziel, und wir besitzen einen gemeinsamen Weg, auf dem wir dieses Ziel anstreben. Was immer wir sonst in unserem Alltag zu tun haben — im

Hause unseres Gottes kommen wir unter die Pflege des Geistes, den wir am Tage unserer Versiegelung empfangen haben und der uns zu Gotteskindern gemacht hat.

Darum ist es für uns unwesentlich, welchen Beruf einer ausübt oder welcher Beschäftigung er in seinem täglichen Leben nachgeht. Der einfachste Bruder ist uns nicht zu gering; er ist in gleicher Weise vom Herrn durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte wie der, der vor der Welt hochgeachtet wird. Die einfachste Glaubensschwester ist uns lieb und wert, denn wir wissen, daß sich der liebe Gott ihrer wie all seiner Kinder in seiner Gnade und Güte angenommen und sie zu seinem Eigentum gemacht hat. Es hat keiner in der Gemeinde, wer immer er auch sein mag, vor einem anderen, der gleich ihm vom lieben Gott erwählt und berufen worden ist, einen Vorzug. Das kleinste Kind, auf dessen Haupt die Hand des Apostels ruht, wird in dieser Handlung von dem gleichen Geist erfüllt und versiegelt wie ein erwachsener Mensch, der schon viel erlebt und gesehen hat und, in Erfahrungen gereift, vor den Altar des Herrn tritt, um das Siegel des Lammes zu empfangen. Zwischen dem, der in seinem Leben viel gefehlt hat, und demjenigen, der sich in gewissem Maße halten konnte, ist kein Unterschied, wenn ihm das Wort zugesprochen wird: *Dir sind deine Sünden vergeben!* — Durch das Verdienst Jesu ist alles ausgeräumt und weggetan, was ein Mensch in seinem Leben an Uebertretung und Sünde aufgehäuft hat . . .

Vergessen wir nicht: der liebe Gott begegnet uns allen mit der gleichen Liebe! Wo es für ihn keinen Grund gibt, Unterschiede zu machen, sollte es für uns erst recht keinen geben. Wenn wir dies erkennen und unseren Wandel danach einrichten, sind wir einen guten Schritt auf dem Weg zur Liebe allen Geschwistern gegenüber vorangekommen. Welch ein Trost ist es, wenn man weiß:

*Du wirst geliebt von denen, die der Herr
gleich dir auf den Weg des Lebens geführt hat!*

Wir wollen, wenn wir einander begegnen, das Bewußtsein in uns tragen: Du bist denen, denen du nun vor die Augen trittst, von Herzen willkommen — sie haben dich lieb! —

Wir wissen es wohl, das geschieht nicht deshalb, weil wir vorzügliche Eigenschaften hätten, jedem nach dem Munde redeten oder sonst alles mögliche zuwege brächten, was von den Menschen als „gut“ bezeichnet wird. Nein, wir sind alle *aus Gnaden* erwählt worden und haben den Geist der Liebe empfangen. In unserem menschlichen Leben haben wir im allgemeinen kaum Berührungspunkte; wir sehen uns zwar in den Gottesdiensten, und etliche schreiben wohl auch einmal an den Apostel oder einen der Brüder; man fragt auch einmal um einen Rat, der nicht in jedem Fall das ewige Heil betrifft — aber wir wissen doch die Dinge auseinanderzuhalten. Was uns verbindet, ist nicht von menschlichen Voraussetzungen abhängig. Unsere Liebe zueinander hat keine andere Quelle als den Herrn, und nur er ist es, der sie uns in das Herz hineingegeben hat.

Wenn wir so zueinander stehen und einander treu verbunden bleiben, dann wird keines von uns zurückbleiben und das Ziel verfehlen. Dort, wo die Liebe zu Gott und seinem Werk, wo die Liebe zu den Geschwistern und Brüdern vorhanden ist, da halten wir auch Schritt im gleichen Streben der Herzen, da bleiben wir auch in der Gemeinschaft, und da bewahren wir auch die Gnade, die uns der Herr durch sein Opfer und Verdienst erwirkt hat. Er will ja, daß wir vollendet werden! —

Aus unserem Erleben

Mein lieber Apostel!

Vor etwa zweieinhalb Jahren mußte ich eine Zeit durchleben, in der ich recht traurig und niedergeschlagen war. Es war keine Traurigkeit, die den irdischen Menschen anging, ich war vielmehr in der Seele betrübt, wie auch der Liederdichter sagt:

Oft wird man im Laufe so müde und matt,
daß manchmal die Seele kaum Frieden mehr hat . . .

Meine Frau mußte das zum Teil miterleben, und wir beide litten sehr darunter.

Da hatte ich in der Nacht von einem Samstag zum Sonntag folgendes Erlebnis:

Meine Frau und ich hatten abends im Gebet dem Herrn unser Herz aufgetan und ihm unsere Mühsal zu Füßen gelegt. Dann waren wir schlafen gegangen. Da träumte mir, ich sei in unserer Kirche im Gottesdienst. Ich stand oben auf der Empore neben der Orgel. Als der Gottesdienst zu Ende ging, stand plötzlich der Stammapostel neben mir und sprach: Nun wollen wir zum Schluß noch das Lied 614 singen! — Ich nahm mein Gesangbuch, schlug es auf, konnte das Lied aber nicht finden. Da sah ich zum Stammapostel hin, er hatte das Lied aufgeschlagen, und in seinem Buch stand es wie auf einer ehernen Tafel in Metall geätzt . . .

Als ich am Morgen erwachte, holte ich mir gleich das Gesangbuch und setzte mich, wie ich war, auf die Bettkante. Ich suchte das Lied 614. Bemerkte möchte ich noch, daß dieses Lied eines von den wenigen war, die ich nicht kannte, war ich doch viele Jahre in der Gemeinde als Harmoniumspieler tätig gewesen. Meine Frau sah mich im Nachtgewandt auf dem Bett sitzen und fragte mich, was ich denn suche. Ich nannte ihr das Lied Nr. 614, und sie sagte gleich: Das ist ein schönes Lied, das heißt:

Licht nach dem Dunkel, Friede nach Streit,
Jubel nach Tränen, Wonne nach Leid,
Sonne nach Regen, Lust nach der Last,
nach der Ermüdung selige Rast . . .

Ich erzählte ihr meinen Traum und las mir das Lied ganz durch. Es vermittelt einen wunderbaren Trost; wir beide waren dadurch gestärkt und gingen dann freudig in den Gottesdienst.

Ich habe aus diesem Erlebnis die Erkenntnis gewonnen, daß wir auch in unseren trüben Tagen im Aufschauen zum Stammapostel Kraft und Hilfe finden. Wie wohl tut einem die unumstößliche Gewißheit, die von ihm ausgeht, daß wir in Kürze mit dem Erscheinen des Herrn das herrliche Erbteil einnehmen werden und für immer im Vaterhaus geborgen sind! Während des Krieges freute man sich manchesmal auf die 21 Tage Urlaub, die einem zustanden; diese Freude war aber auch gleich wieder von dem Bewußtsein getrübt: Du mußt ja doch wieder zurück in den Kampf, die Not und das Durcheinander! — Wenn uns aber der Herr heimgeholt haben wird, dann werden wir für immer geborgen sein.

Vielleicht kann ich durch diese Zeilen einem Mitbruder oder einer Mitbewerber etwas helfen. Es grüßt Sie in herzlicher Liebe

Ihr E. W.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

58. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1959

Unser Dienst an den Entschlafenen

Im Laufe der Jahrtausende sind viele Menschen in die Ewigkeit gegangen. In dem Augenblick, wo die irdische Hülle gefallen ist, wurde ihre Armut und Not offenbar. In dem Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus hat der Herr Jesus deutlich gezeigt, daß die, die drüben ankommen, Klarheit über ihre Lage haben und daß sich daraus auch das Verlangen nach Hilfe ergibt.

Wenn eine Anzahl Kranker zusammensitzt, erzählen sie von ihren Leiden; sie sprechen über ihre Schmerzen und tauschen vielleicht auch ihre Erfahrungen aus. Gesund wird dabei keiner. Ähnlich ergeht es auch denen, die in der Ewigkeit an den Folgen ihrer Verfehlungen leiden. Sie entbehren der Freiheit, sich in andere Bereiche zu bewegen, denn in dem angeführten Gleichnis legt Jesus dem Abraham die Worte in den Mund: „*Ueber das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren*“ (Lukas 16, 26).

So bleibt die Not, und sie ist bei vielen schon seit Jahrtausenden unverändert. Es ist noch nicht die Qual, die auf das Urteil folgt, sondern der Zustand, in den sich der Mensch hineinbegeben hat, da er aus dem Diesseits in das Jenseits hinübergegangen ist. Es läutert ihn weder der Tod noch hat er die Möglichkeit, sich in Einrichtungen wie dem Fegefeuer zu bewähren, die es nach den Vorstellungen mancher Glaubensrichtungen im Jenseits geben soll, in Wirklichkeit aber nicht gibt.

Helfen kann den Entschlafenen nur das *Verdienst Christi*. Es gibt nur ein Heil, wie es der Prophet Jesaja schon einmal ausgesprochen hat: *er trägt ihre Sünden, und weil er den Uebeltätern gleichgerechnet ist und sein Leben in den*

Tod gegeben hat, deshalb werden ihm die Menge zur Beute und die Starken zum Raube gegeben werden (vgl. Jesaja 53, 11. 12). Zu einer späteren Zeit hat einer der Apostel den Inhalt dieses Wortes noch einmal aufgenommen und den Gemeinden vor Augen gestellt: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde“ (Hebräer 4, 15). Wenn wir selbst aus unserer Not heraus diesen Weg gehen könnten und den gefunden haben, der Mitleid mit uns hat, dann sind wir auch bereit, den Entschlafenen in gleicher Weise zum Heil in Christo zu verhelfen, die mit ihren Anliegen in den zurückliegenden Zeiten niemand hatten, der für ihre Not und ihr Elend Verständnis aufbrachte. Wohl zahlen wir ihre Schuld nicht aus eigenem Vermögen; da wir selbst nur auf die Gnade Christi angewiesen sind, kann auch ihnen kein anderes Vermögen zugewendet werden als diese Gnade. Und weil der Herr das Opfer gebracht und sein Verdienst nicht mit sich genommen hat, sondern in die Hände seiner Apostel legte, deshalb ist auch Hilfe möglich.

Als die Kinder Israel einst auf ihrer Wüstenwanderung von Schlangen gebissen wurden und starben, richtete Mose nach dem Willen des Herrn eine eiserne Schlange auf. Wer gebissen war und darauf blickte, blieb am Leben. *Dieses erhöhte Zeichen ist heute der lebendige Altar der Gnade.* Die eiserne Schlange ist nicht, wie manche vielleicht meinen, dem „Kruzifix“ vergleichbar, vor dem sich die Menschen bekreuzigen und verneigen und von dem sie Hilfe erhoffen. Nein, der Herr Jesus hat gesagt: *Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!* — Und damit meinte er seine *Apostel*. Es steht mit keinem Wort in der Heiligen Schrift, daß sich die Menschen von dem Augenblick an, da der Herr gen Himmel gefahren war, Bilder und Kruzifixe machen sollten! Er hat seine Knechte mit seinem Geist erfüllt und ihnen Macht und Auftrag gegeben, aus seinem Vermögen zu schöpfen und es den der Gnade und des Heils bedürftigen Seelen zu spenden. Dabei beschränkt er sich nicht, weder den noch auf Erden Lebenden noch jenen gegenüber, die uns schon voraufgegangen sind, auf die Vergebung der Sünden. Zu den Heilstaten Christi, die er für die Menschen gegeben hat, gehört auch das *Bad der Wiedergeburt*, die Taufe mit Wasser und der Empfang des Heiligen Geistes. Nur so kann aus einem sündigen Menschenkind ein gerechtmachtes Gotteskind werden.

Wenn der Apostel in einer Gemeinde am Sonntagvormittag dient und im Opfergebet unsere Schuld vor den Herrn gebracht hat, dann wird das Wort der Vergebung nicht nur von denen gehört, die im Fleische anwesend sind, sondern auch von denen, die nach dem Abendmahl für die Gemeinde auch noch vor den Tisch des Herrn treten. Sie hören das Wort der Gnade wie wir und nehmen gleich uns an den Segnungen teil.

Es ist aber auch notwendig, daß sie der Gnade des mit der Heiligen Taufe geschlossenen Bundes teilhaftig werden. Das trifft auch für die zu, die mit der Taufe des Johannes, also mit einer Handlung in die Ewigkeit gegangen sind, von der sie zwar annahmen, daß sie dadurch mit Christo in Verbindung gekommen sind, aber im Jenseits feststellen mußten, daß dies nicht der Fall war. Auch diese Seelen müssen erst zur Erkenntnis des Heiles in Christo gelangen, damit an ihnen auch die Heilstaten Jesu wirksam werden können. Es wäre also unrichtig, wenn man sagen wollte: Diese Menschen sind ja schon christlich getauft, die brauchen das nicht mehr! — Würden wir sie selbst einmal fragen, auf wen sie getauft wurden, würden wir wahrscheinlich hören, daß sie nicht Christus nennen, sondern ihre Konfession. Sie würden sagen: Wir sind evangelisch oder katholisch oder sonstwie getauft worden. — Wer aber

würde sagen: Ich bin auf den Namen Jesu Christi getauft worden!? — Wenn sie sich dessen auch nicht bewußt sind, so empfinden sie doch, daß ein Unterschied in der Taufe besteht, und dieser Tatsache tragen sie in ihrer Antwort Rechnung. Dieser Entschluß ist gerechtfertigt, weil sich die allermeisten unserer Mitmenschen, die wir also fragen, in gleicher Weise verhalten.

In der Heiligen Versiegelung empfängt die Seele den Heiligen Geist als Unterpfand der ewigen Herrlichkeit und damit das Siegel des Lammes. Damit empfängt sie aber auch die Kraft zur *Auferstehung in Christo*, das Unterpfand zur Ersten Auferstehung, das sie berechtigt, am Tag des Herrn, wenn er kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, mit ihm zu ziehen.

Da wir diesen Weg gegangen sind, haben wir auch Mitleid und Verständnis für die Anliegen derer, denen die Tür seither verschlossen blieb. Wir haben nicht vergessen, woher wir gekommen sind, und wissen, wie tief das Herz dort bewegt ist, wo es sich bußfertig dem Altar der Gnade naht und in der Erkenntnis seiner Schuld um Hilfe fleht. Die meisten, die heute im Werke unseres Gottes stehen, befanden sich einmal in der Welt, den Geistern der Finsternis ausgesetzt und ihrem Treiben preisgegeben. Sie wissen, was es heißt, fern von Gott zu sein. Sie sind herzugeführt worden, kamen zum Glauben an das Wort der Apostel Jesu, und mit ihrer Aufnahme in die Gemeinde des Herrn war auch durch das Wort des dienenden Amtes die einstige Handlung der Besprengung mit Wasser zu einer Taufe in Christo erhoben worden. Von nun an durften sie am Heiligen Abendmahl teilnehmen. Wie haben sich die Aufrichtigen danach gesehnt, daß sie endlich aus der Hand des Apostels auch die Heilige Versiegelung empfangen könnten! In den jenseitigen Bereichen warten unübersehbare Scharen darauf, daß ihnen geholfen werde. Sie liegen auf Hoffnung gefangen und warten, bis die Boten des Friedens auch ihnen die Botschaft vom Leben und von der Erlösung bringen, denn sie sehnen sich nach der Freiheit, die ihnen allein durch das Verdienst Christi vermittelt werden kann. Auch für sie steht der Gnadenstuhl auf Erden, und die Apostel Jesu machen Gebrauch von der Vollmacht, die ihnen vom Herrn über sein Verdienst in die Hände gelegt worden ist. Der Stammapostel aber schließt alle Bereiche der jenseitigen Welt auf kraft der Schlüsselgewalt, die der Herr in dieses Amt gelegt hat, und alle, die hervorgehen wollen zum Licht, können nunmehr auch des Lichtes teilhaftig werden.

Ich brauch' dich allezeit!

Wir kennen das Wort des Herrn: Ohne mich könnt ihr nichts tun! — es gilt uns in ganz besonderem Maß.

Von den vielen Millionen Menschen in der Welt, die von Jesu noch nie etwas gehört haben, kann niemand erwarten, daß sie ihren Wandel nach seinem Willen ausrichten. Es gibt aber auch solche, die nicht nur von ihm gehört haben, sondern die sogar die biblische Ueberlieferung recht genau kennen. Doch kommen auch diese meist ohne Jesum zurecht, und nur in den Zeiten der Not denken sie daran, daß sie ihn auch einmal brauchen könnten.

Wieso steht in uns das Bewußtsein, daß wir den Herrn *allezeit* brauchen? Was ist mit uns Besonderes vorangegangen?

Überall, wo sich Menschen auf dieser Erde befinden, haben sie es mit ihresgleichen zu tun, und im Lauf der Zeit merken sie, wer für sie wichtig ist und auf wen es nicht so sehr ankommt. Innerhalb ihres menschlichen Be-

reiches finden sie für ihre Wünsche, Absichten und für ihr Verlangen ein volles Genüge... Der Herr Jesus ist jemand, der so weit außerhalb ihres Lebenskreises steht, daß sie bei ihren täglichen Geschäften keine Verwendung für ihn haben.

Was sollten sie sich aus seiner Nähe oder aus einer Gemeinschaft mit ihm für ihre Absichten versprechen?

Diejenigen, die ihn *allezeit* brauchen, müssen mehr von ihm erfahren haben als das, was in der Bibel steht. Es muß ihnen auch mehr zugänglich sein als die Erinnerung an seine Taten, sein Leben, Leiden und Sterben, an seine Auferstehung und Himmelfahrt. Die Gemeinschaft, die zwischen ihnen und ihm besteht, muß enger sein — und sie ist es, sonst wären wir nicht davon überzeugt, daß wir ohne ihn nicht auskommen und ohne seine Hilfe das uns gesetzte Ziel nicht erreichen können. Wir suchen bei ihm nicht die Erfüllung fragwürdiger Wünsche, die auf irdische Dinge gerichtet sind, uns zu beruflichen Erfolgen oder menschlichem Glück verhelfen, ja nicht einmal Gesundheit oder Wohlergehen, sondern in der Gemeinschaft mit ihm wissen wir uns vor dem Zugriff des Fürsten der Finsternis bewahrt. Er hat uns mit seinem Blut von dieser Welt erkauft und den Zugang zum Vaterhaus aufgetan, an der Hand seiner Boten warten wir voll Sehnsucht auf die Stunde, die uns für immer das Reich seiner Herrlichkeit erschließen wird! Wie könnten wir ohne ihn etwas tun?

Einmal sind wir ja auch Kinder dieser Welt gewesen und haben ihr zugehört, wie ihr alles zugehört, was in dieses irdische Leben hineingetreten ist. Daß wir heute nicht mehr *von* ihr sein müssen, obgleich wir noch *in* ihr sind, haben wir allein dem Sohne Gottes zu verdanken, der uns durch sein Opfer und Verdienst aus den Fesseln der Finsternis befreit hat; er hat uns aber noch etwas Kostlicheres geschenkt: Durch die Hinnahme seines Geistes haben wir das Bürgerrecht im Hause Gottes empfangen, das Unterpand der ewigen Herrlichkeit!

Es ist bei uns wirklich nicht so, daß wir am Tag unserer Konfirmation mit einem Bibelspruch hinausgeschickt würden, der vielleicht noch eine Zeitlang gerahmt über unserem Bett hängt, später aber vergessen wird... Uns hat der Herr nicht nur geholfen, den Weg des Heils zu betreten, er hat uns auch durch den Stammapostel, die Apostel und die uns gesetzten Brüder bis zur Stunde in großer Geduld und Liebe geführt. Sein Wort erhellt unsere Zukunft, wir dürfen sichere und gewisse Schritte tun, und der Tag ist nicht mehr fern, an dem wir für immer bei ihm sein werden.

Wohl uns, daß wir ihn *allezeit* brauchen! Es geht uns wie einst dem Erzvater Jakob, der mit Gott rang und sprach: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ — auch wir können ihn nicht lassen, denn in der Gemeinschaft mit ihm ist unser Leben erst sinnvoll und lebenswert geworden.

Der Fels des Heils

Johannes 5, 24.

Wir sind durch Gottes Liebe unter die Pflege und Bedienung des Heiligen Geistes gestellt. An den durchlebten Gnaden- und Segensstunden erkennen wir, wie sich der Herr bemüht, das an uns begonnene Werk zu seiner Ehre zu vollenden und uns für den Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten. Da-

bei dürfen wir immer wieder wahrnehmen, welche Macht, Gnade, Kraft und Liebe in dem Wort liegt, das er uns jeweils durch den entgegenbringt, den er gesandt hat. Wenn auch die Vergebung der Sünden meist nur in den Sonntagsdiensten ausgesprochen wird, so werden wir doch auch durch das Wort frei von den Belastungen, mit denen wir zum Gottesdienst gekommen sind. Alle Angst und Sorge weichen von unseren Seelen, wenn wir die Stimme des guten Hirten hören, denn wir sind dem nahe, der als Gottes Lamm der Welt Sünde trägt.

Je näher wir aber dem Tag kommen, da wir für immer mit dem Herrn im Vaterhaus vereinigt sein werden, um so nachdrücklicher erfahren wir auch, daß der Weg dorthin nicht breiter und bequemer, sondern steiler und schmaler wird. Aus eigener Kraft wäre es unmöglich, das Ziel zu erreichen. Darum hört auch der Herr nicht auf, uns durch sein Wort zu belehren und zu ermahnen. Er vergibt allen Gnadesuchenden die Sünden, daß sie frei werden vom Anrecht der Geister und mit neuer Kraft auf dem vorgezeichneten Weg sichere Schritte tun können. Jedem Gotteskind muß klar vor Augen stehen, daß sein Mühen nur dann einen Sinn hat, wenn es am Tag der Ersten Auferstehung den Leib der Herrlichkeit empfangen kann. Dazu haben wir auch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen und sind unter die Pflege des göttlichen Wortes gekommen. Es wäre verkehrt, wenn wir uns damit begnügen wollten, lediglich während unserer Erdenwanderung den Namen „Gotteskinder“ getragen zu haben; unser Streben muß vielmehr danach gerichtet sein, daß wir dorthin kommen, wohin uns der Sohn Gottes voraufgegangen ist. Er hat ja für die Seinen die Stätte bereitet und ihnen die Verheißung gegeben: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Gott läßt es denen, die ehrlichen Herzens darum ringen, nicht an Gnade, Liebe und herzlichem Erbarmen fehlen, und das Opfer Christi hat heute noch die gleiche Kraft wie einst. Es ist imstande, die größten Vergehen zu tilgen und das Anrecht aller Geister von unserer Seele zu nehmen, damit wieder Friede und Freude in die Herzen einziehen kann. Denn nur dann befinden wir uns mit Gott und Christus in wahrer Gemeinschaft.

Es ist furchtbar, den Geistern der Finsternis zum Opfer gefallen zu sein. Wo sie ihre Macht ausüben, herrschen Not und Elend, Kummer und bange Sorge und am Ende der Tod. Das mußten schon die Zeitgenossen Noahs erfahren. Noah hat dem Herrn geglaubt und sich auf seine Anweisung hin die Arche gebaut. Wer in ihr war, wurde errettet, wer außerhalb war, ertrank.

Obwohl Satan den Menschen noch nie etwas anderes gebracht hat als Unfrieden, Verderben und Tod, sind sie ihm doch immer wieder dienstbar geworden. Es führt ein weiter Weg von jener ersten Sünde, durch die unsere Voreltern unter den Fluch kamen, bis zu jenem Tag, von dem die Offenbarung sagt: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsers Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott“ (Offenbarung 12, 10).

Zunächst geht es dem Herrn darum, das königliche Priestertum zu vollenden und die Macht Satans auf Erden aufzuheben, dann sollen alle Menschen, die je über diese Erde gegangen sind, Gelegenheit finden, sich für oder wider ihn zu entscheiden.

Als der greise Simeon im Tempel das Kind Jesu sah, sprach er schon zu Maria, seiner Mutter: „*Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es*

wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden“ (Lukas 2, 34. 35). Das hat sich buchstäblich erfüllt. Vieler Herzen Gedanken sind offenbar geworden an Jesu, dem Sohn Gottes, denn alle, die mit ihm zusammenkamen, mußten sich an ihm entscheiden. Für viele war er ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses, denen aber, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Gottes Kinder zu heißen.

Wie vielen ist der Felsen, den der Herr seiner Kirche im Stammapostel gegeben hat, auch schon zu einem Stein des Anstoßes und zu einem Fels des Aergernisses geworden, wie viele haben sich schon an seiner Botschaft geärgert und darüber gespottet! Bis heute hat noch kein einziger dabei etwas gewonnen. Gleich seinem Sender darf der Stammapostel als der Gesalbte des Herrn sagen: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24). Freilich kommt es darauf an, die Gabe Gottes zu erkennen. Mit seinen Aposteln hat der Herr den Menschen Männer gegeben, die über Tod und Leben verfügen. Wer Gnade sucht, empfängt sie aus ihrer Hand, wer sich weigert, durch sie die Gnade des Herrn zu ergreifen, muß in seinen Sünden sterben. Wohl uns, wenn wir auf den hören, der uns das Wort des Herrn entgegenbringt, und dem glauben, der ihn uns gesandt hat — wir werden nimmermehr ins Gericht kommen!

Von neuem geboren

Es ist leicht einzusehen, daß die uns gegebenen Erkenntnisse und Offenbarungen unseres Gottes noch nicht in der Heiligen Schrift stehen können, denn was dort aufgeschrieben worden ist, mußte zuerst geschehen sein, ehe es niedergelegt werden konnte. Auch die Gesichte, Offenbarungen und Äußerungen der Propheten des Alten Bundes mußten zuerst gehört und wahrgenommen werden, ehe man sie aufschreiben und dann wieder lesen konnte.

Und dennoch war alles vorher schon im Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes festgelegt, was auch für uns heute die Hauptsache ist. Wir werden ja nicht durch *menschlichen* Geist geführt, der etwas zu ergründen sucht und dann seine erarbeitete Ansichten verkündet; was uns gesagt wird, kommt vielmehr aus dem Vornehmen unseres *Gottes* und führt aus diesem Grunde auch zu dem von ihm bestimmten Ziel. Daß wir darin von der Meinung der allgemeinen Christenheit abweichen, deren Wege anders aussehen als der unsere, stört uns nicht, sondern ist wiederum nur ein Beweis dafür, daß die göttliche Wahrheit unteilbar ist.

Der Stammapostel hat wiederholt darauf hingewiesen, daß wir als Menschenkinder in diese Welt hineingeboren worden sind und die Segnungen, die uns aus der Hand unseres Gottes werden, nicht mit in diese Welt bringen. Kein Kind bringt das Taufbündnis mit zur Welt, auch wenn die Eltern vor dem Herrn wandeln; ja sie können nicht einmal verhindern, daß ihr Kind vielleicht später manche Eigenschaft offenbart, von der sie wissen, daß sie selbst darunter leiden. Es ist uns also verwehrt, das Himmelreich zu verdienen und die Gotteskindschaft aus den eigenen Werken zu gewinnen, denn *das ewige Leben bei Christo ist nicht die Fortsetzung unseres natürlichen Lebens, hervorgerufen durch eine Besserung unseres Wandels, bestärkt durch Bibelglaube und erhärtet durch Gebete.* Die Kindschaft Gottes ergibt sich allein

aus der *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*. Nach den Gesetzen der alten Schöpfung sind wir als sterbliche Menschen in diese Welt hineingeboren worden — wir können nur nach dem Gesetz der neuen Schöpfung als Bewohner der verheißenen neuen Schöpfung wiedergeboren werden. Einen anderen Weg gibt es nicht.

Als der liebe Gott die für uns sichtbare und unsichtbare Welt geschaffen hatte, ruhte er von seinen Werken und sah, daß alles gut war (1. Mose 1, 10. 31). Damit hat er der aus seiner Hand hervorgegangenen Schöpfung das Siegel der Vollkommenheit aufgedrückt.

Es ist aber nicht alles gut geblieben. Das von ihm erschaffene höchste Wesen, der Mensch, fiel aus seiner Gemeinschaft und kam unter die Herrschaft des Fürsten der Finsternis. Gott konnte nun nicht so handeln, wie sich manche Menschen dies vorstellen, wenn sie sagen: Hätte er Adam und Eva bestraft und an ihre Stelle ein neues Wesen gegeben, dann wäre viel Leid und Not verhindert worden! — Der Plan unseres Gottes, der der Schöpfung zugrunde liegt, war so lückenlos gefügt, daß zwischen Gott und dem Menschen kein Raum mehr war für ein Geschöpf, das Gott hätte noch ähnlicher sein können als das, das unter dem Wort entstanden war: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ (1. Mose 1, 26) Es gab nur noch die Möglichkeit, den Menschen aus seinem Elend zu erlösen, und Gott schlug den Weg ein, der aus dem Geschöpf Gottes ein *Kind Gottes* machte. Dazu ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist notwendig, die durch keine menschliche Anstrengung ersetzt werden kann.

Somit ergibt sich für uns, daß der Plan unseres Gottes durchgeführt werden muß, bis alles vollendet sein wird. Möchten wir uns doch immer bewußt sein, daß wir aus Gnaden auf den Weg des Heils geführt worden sind, und darum nach Kräften danach streben, daß sich Gottes Vorhaben an uns nach der gegebenen Verheißung erfüllen kann.

Aus unferem Erleben

Heimwärts!

Welch große Freude durchzieht das Herz eines Menschen, wenn er nach langer, mühseliger Reise endlich wieder nach Hause kehren darf, wo seine Lieben auf ihn warten und er geborgen ist bei den Seinen! Viele Menschen sehnen sich nach einem solchen Geborgensein, doch nur wenigen ist es beschieden. Denn das irdische Leben ist voller Unruhe und Sorgen. Die Auserwählten des Herrn aber wissen, daß sie nach ihrer Pilgerfahrt auf Erden für immer und ewig bei Gott und seinem Sohn im Reich der Herrlichkeit sein dürfen.

Wem wird es gelingen, dieses herrliche Ziel zu erreichen? Es werden nur jene Seelen dorthin kommen, die trotz aller Anfechtungen dem lieben Gott die Treue halten, in gläubiger Nachfolge ausharren konnten und bis zum Ende ihres Erdendaseins an der Hand des Stammapostels geblieben sind. Mitunter gewährt der liebe Gott den Seinen auch einmal einen Blick in jene Gefilde, ja er zeigt ihnen auch an, wann die Stunde ihrer Heimkehr ins Vaterhaus sein wird.

Ueber solch einen seltenen Fall berichtet der Bruder S. E. von der Gemeinde A. folgendes:

Vor mehreren Jahren befand sich in den Reihen unserer Geschwister ein Bruder namens Leonhard K., der sich durch seinen felsenfesten Glauben und seine unwandelbare Treue ganz besonders auszeichnete und dadurch ein Vorbild für die ganze Gemeinde geworden ist. Im ersten Weltkrieg hatte er sich ein schweres Asthmaleiden zugezogen, das ihn oft monatelang am Besuch der Gottesdienste hinderte. Wie freudig leuchteten aber seine Augen, wenn einer der Brüder einmal zu ihm kam! Er wurde nicht müde, dem lieben Gott zu danken, daß er sich zu der auserwählten Schar der Kinder Gottes rechnen durfte. Nie hörte man aus seinem Mund ein Wort der Klage über sein schweres Leiden, er trug sein hartes Los demütig und zufrieden.

Als wir ihn eines Tages wieder einmal besuchten, lag ein seltsamer Glanz auf seinem Angesicht. Verwundert fragten wir ihn, was er denn Schönes erlebt habe.

„Ich darf in 14 Tagen heimgehen“, rief er voller Freude aus; ich habe in der letzten Nacht geträumt, daß ich gestorben sei. Da kam ich an einen Platz, der war so schön, wie ich es gar nicht schildern kann. Eine lichte Gestalt trat auf mich zu und sagte zu mir: Das ist dein Platz, an dem du in vierzehn Tagen sein wirst! Darauf erwachte ich. Beten Sie doch, daß diese 14 Tage bald herumgehen, ich habe eine solch große Sehnsucht, bald an dieser schönen Stätte zu sein!“

Nach zwei Wochen kamen wir wieder zu unserem Bruder K. Er lag in seinem Bett und machte gar nicht den Eindruck, daß er krank sei. Im Gegenteil, er sah frischer und besser aus denn je.

„Ich freue mich“, sagte er, „daß Sie heute kommen; denn heute darf ich heimgehen. Bitten Sie doch den lieben Gott, daß dieser Augenblick recht bald eintritt!“ —

Wir konnten es gar nicht fassen, daß sein Hinscheiden so nahe bevorstehe, denn sein ganzes Wesen ließ eher auf seine Genesung als auf sein Ableben schließen. So feierten wir mit ihm das Heilige Abendmahl. Danach verabschiedeten wir uns in herzlicher Weise, wobei er uns zurief: „Auf Wiedersehn im Vaterhaus!“

Zutiefst bewegt begaben wir uns nach Hause. Es mochte etwa eine halbe Stunde vergangen sein, als die Flurglocke ertönte. Ich ging hinaus, um die Tür zu öffnen.

Wer stand vor mir?

Der Sohn von Bruder K.! Er berichtete, daß vor etwa einer halben Stunde sein Vater heimgegangen sei...

Ich war tief erschüttert, als ich diese Botschaft hörte. Sein Traum hatte sich voll und ganz erfüllt. Er war nun geborgen. —

Wie wunderbar hat der liebe Gott hier Glaubenstreue und unwandelbare Nachfolge belohnt! Bruder K. wird frei von allen Sorgen und Qualen als ausgereifte Seele drüben in den jenseitigen Bereichen wohl vielen Unerlöstten ein Verkünder des göttlichen Gnaden- und Erlösungswerkes sein dürfen. Er wird mit dabei sein, wenn die große Stunde der Ersten Auferstehung schlägt und wir alle zusammen das herrliche neue Lied anstimmen können, Gott dem Ewigen und seinem Sohne zur Ehre und zum Preis. R. St., A.



58. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1959

Die bessere Gerechtigkeit

(Gedanken zum Buß- und Betttag)

Philipp 1, 27.

„Wandelt nur würdig dem Evangelium Christi, auf daß...
ihr stehet in einem Geist und einer Seele und samt uns
kämpft für den Glauben des Evangeliums.“

Das Wirken des Heiligen Geistes läßt in den letzten Tagen der Zubereitungs- und Vollendungsarbeit immer deutlicher die dringende Mahnung erkennen:

„Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen!“ (Matthäus 5, 20) Mit diesen Worten wies der Herr auf die Gefahr hin, die für die Gotteskinder heute darin besteht, in Selbsttäuschung einer Gerechtigkeit zu vertrauen, die vor Gott *nicht* gilt, nämlich der Gerechtigkeit derer, „die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern“ (Lukas 18, 9).

Diese fragwürdige Gerechtigkeit ist das Ergebnis eines keinesfalls leichten Bemühens, unter dem knechtischen Joch selbstgewählter religiöser Vorschriften und Regeln ein Verdienst aus eigenen Werken schaffen zu wollen, von dessen Anerkennung und Belohnung sich manche Menschen das Himmelreich versprechen.

Ihres Joches Bürde erscheint — als Würde! Sie sagen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht so bin wie die anderen Leute...!“

Ihr wesentlichstes Merkmal ist Genugtuung und Selbstzufriedenheit im Aufzählen der eigenen Verdienste:

„Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe!“ —
Ihren vollendeten Ausdruck findet diese Gerechtigkeit in den Worten des reichen Jünglings:

„Das habe ich alles getan von Jugend auf.
Was fehlt mir noch?“ —

So kann niemand vor dem Herrn bestehen! Wer in die Herrlichkeit, wer ins Vaterhaus eingehen will, muß eine bessere Gerechtigkeit aufweisen. Dabei ist das Verdienst guter Werke schlechthin vom Herrn niemals in Abrede gestellt worden; es kann jedoch nicht oft genug betont werden, daß das Himmelreich niemals als Lohn der guten Taten zu erwarten ist. Gute Taten in diesem Sinne reichen eben nicht aus, um das ewige Leben zu sichern. Das beweisen uns die Worte, die der Herr über Johannes den Täufer gesagt hat (Lukas 7, 28).

Lassen wir uns nicht täuschen! Denn wir können zufrieden der Gemeinde des Herrn angehören, unser Leben bessern und einen einwandfreien Wandel führen, uns davor hüten, mit den irdischen Gerichten in Gegensatz zu kommen, die Lustbarkeiten dieser Welt meiden, die Gottesdienste besuchen und unser Opfer darbringen — *tun wir damit etwas Besonderes?*

Taten das nicht die Schriftgelehrten, die Pharisäer und der reiche Jüngling auch?

Das alles sind wir doch zu tun schuldig. „Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Matthäus 3, 15). Mit aufzählbaren Werken läßt sich die bessere Gerechtigkeit der Kinder Gottes nicht erreichen.

Diese werden ohne eigenes Verdienst gerecht aus Gnaden durch die Erlösung, die aus dem Glauben an das Wort der gegenwärtigen Offenbarung Jesu kommt! Sie sind ein Herz und eine Seele mit dem Stammapostel, dem der Herr die frohe Botschaft gegeben hat, daß er zu seiner Lebenszeit kommen wird. Das ist die bessere Gerechtigkeit!

In diesem Zusammenhang darf eine wichtige Tatsache nicht übersehen werden: Glaube und ein entsprechender Wandel gehören eng zusammen. Die aus dem lebendigen Glauben der Wiedergeborenen hervorgehenden Werke sind nicht zu vergleichen mit den Werken, die aus der Erfüllung des Gesetzes erbracht werden. Sie können auch niemals damit verwechselt werden, denn es fehlt ihnen das wesentlichste Merkmal, das *eigene Verdienst!* Die Werke des Glaubens aber sind allein die *Frucht der Gesinnung*, die der Heilige Geist in den Gotteskindern bewirkt. Das ist ein deutlicher Unterschied.

Somit ist die bessere Gerechtigkeit nicht die Folge eigener Verdienste aus guten Taten, sondern sie ist nichts anderes als ein unverdientes Geschenk der angebotenen Gnade Gottes an demütige Herzen.

Zum Advent

Mit dem Advent haben wir eine Zeit vor uns, wie sie alle Jahre wiederkehrt und auch wieder in Vergessenheit gerät. Sie soll uns auf das Weihnachtsfest hinlenken, das als Fest zur Erinnerung an die Geburt Jesu den höchsten Rang unter den Festen der Christenheit einnimmt.

Nun ist es mit solchen Dingen eine immer etwas zweischneidige Angelegenheit. Sobald etwas Derartiges in die Hände der Kinder dieser Welt gerät, verändert sich auch der Inhalt. Was früher einmal eine Zeit innerer Samm-

lung und Besinnung gewesen sein mag, hat diesen Sinn für die meisten verloren. Mit erhöhter Geschäftigkeit, mit noch lauterem Geschrei als sonst bereitet man sich heute auf Weihnachten vor! Das Bild auf den Straßen verändert sich, der weihnachtliche Schmuck, solange er noch brauchbar ist, wird vom vorigen Jahr hervorgeholt, die Geschäfte werden entsprechend dekoriert, und in den Zeitungen liest man, wie sich das „Weihnachtsgeschäft“ anläßt. Kommen zwischendurch einmal mahnende Stimmen, die darauf hinweisen, daß man doch um diese hohe Zeit keinen solchen Rummel veranstalten sollte, so nützt das recht wenig. Das lehrt die Erfahrung. Die Dinge haben also ihren Sinn verloren und werden ihrer Bedeutung entkleidet.

Wir Gotteskinder erleben all das aus nächster Nähe mit. In dieser Zeit schauen wir aber weniger auf Weihnachten, auf das Fest der *Geburt Christi*, denn wir wissen: *Wir sind berufen, als seine Braut an seiner Wiederkunft teilzuhaben!* Wir sehnen uns danach, mit ihm ewig vereint zu sein, wir schauen nach dem Tag aus, an dem er kommen wird, um uns zu sich zu nehmen, wie er es verheißen hat! Es gibt keine Macht auf Erden, die Gott daran hindern könnte, seinen Heilsplan durchzuführen; es gibt auch niemand, der seine Wirksamkeit stören könnte. Natürlich sind die Kräfte der Finsternis noch an der Arbeit und versuchen, das Werk dessen aufzuhalten, der zur Erlösung gekommen ist. Und wir müssen ihnen zuerkennen, daß sie etlichen Erfolg haben, denn die allermeisten Menschen sind der Macht der Finsternis ergeben und ihr ausgeliefert. Dennoch aber wird niemand den Herrn in seinem Wirken aufhalten können. *Die Wiederkunft Christi ist nicht davon abhängig, ob viele oder wenige daran glauben.* Der Herr weiß die Seinen zu finden und hat sie zusammengebracht, er hat sie bisher unter seinem Geist gepflegt und durch sein Wort auf den Tag seines Erscheinens vorbereiten lassen. Wie nun der Zustand des einzelnen ist, der zum Volke Gottes zählt, vermag niemand zu beurteilen. Wir sehen wohl einmal, daß da und dort Fehler gemacht werden, wir nehmen auch wahr, wenn jemand lässig, lau oder träge wird, und suchen dann, zu helfen und zu ermahnen. Aber keiner kann in seines Nächsten Herz sehen, und niemand weiß, welcherlei Gedanken sich im Laufe von Tagen, Wochen und Monaten im Inneren eines Menschen bewegen. Wir können auch nicht sagen, welchen Einflüssen er sich hingibt, solange er sich selbst nicht in seinem Reden und Verhalten äußert. Der Herr aber sieht das Herz an, er weiß, wer bereit ist, und weiß, wer sich hat führen lassen! Er kennt die, die um seine Sache eifern, er weiß, wer es ernst und ehrlich meint, wie er auch die Oberflächlichen kennt. So weiß er, was in der Zukunft jedes einzelnen liegt; er kennt die Wege der Menschen, und es ist ihm auch nicht verborgen, was künftig geschehen wird. Darum hat er auch all das vorausgesagt und den Seinen die Ermahnung gegeben, daß sie ihre Häupter emporheben sollen, wenn sie sehen, wie all die Zeichen offenbar werden, auf die er hingewiesen hat, denn zu dieser Zeit ist ihre Erlösung nahe.

Wir wollen uns in den Tagen, die wir durchleben, von all dem, was um uns herum vorgeht, nicht von dem großen Ziel abhalten lassen, auf das wir im kindlichen Glauben gerichtet sind. *Der Herr kommt, und er holt die Seinen, wie er es verheißen hat.* Dieses Ereignis wird noch in der Zeit des Stammapostels geschehen. Darum wollen wir an seiner Hand bleiben und mit ihm die Tage, die wir noch durchleben, als *unseren Advent* verbringen, als Vorbereitungszeit auf unsere Erlösung. Schauen wir weniger zurück in die Vergangenheit und lassen wir uns durch das Tun und Treiben der Welt nicht von dem ablenken, was in dieser Zeit allein wichtig ist: würdig zu werden auf den großen Tag der Ersten Auferstehung, im kindlichen Glauben zu stehen zum

Wort derer, die uns der Herr zu unserem Heil und zu unserer Erlösung gesandt hat!

Das ist not; dies zu erkennen, ist wichtig, und nach dieser Erkenntnis zu handeln, ist vor allem anderen notwendig für die, die all dem entfliehen wollen, was in Kürze auf Erden geschehen soll, und mit Freuden stehen möchten, wenn der Herr die Seinen zu sich nimmt. —

Es geht heimwärts, ihr Pilger im Fremdlingsland!

Wir sind in diese Welt hineingeboren worden und wissen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Einmal kommt die Stunde, wo jeder wieder davon muß, wenn er die ihm von Gott zugemessenen Erdentage vollendet hat. Die Schrift sagt, daß ein jeder zu seinem Volke versammelt wird. Das bedeutet, daß jeder Mensch im Jenseits in den Bereich kommen wird, der seinem Zustand entspricht.

In einem unserer Lieder singen wir: Es geht *heimwärts*, ihr Pilger im Fremdlingsland! — Wer sagt uns nun, daß wir unsere *Heimat* betreten werden, wenn unsere Zeit hier abgelaufen ist? Wir sind weder Schwärmer noch Phantasten, sondern Menschen, die den Tatsachen ins Auge schauen. Darum wissen wir auch, daß es nicht einerlei ist, wie man diese Welt verläßt. Jesus sagte zu den Seinen: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3) und an einer anderen Stelle: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Daraus geht hervor, daß eine bestimmte Anzahl Menschen einmal auf ewig beim Herrn geborgen sein wird. Es ist zwar nur eine kleine Schar, aber von ihr sagte der Herr: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32).

Nun könnte man sagen, der liebe Gott handelt ungerecht, wenn er den einen annimmt, den anderen aber nicht. Wer aber will dem Herrn daraus einen Vorwurf machen? Wenn sich ein junger Mann ein Mädchen erwählt, so ist es seine Angelegenheit, sich unter denen, die er kennt, für eine zu entscheiden. In gleicher Weise handelt auch der Herr. Er hat sich aus allerlei Geschlecht, Zunge, Volk und Heiden ein Volk erwählt, das als königliches Priestertum für alle Ewigkeit an seiner Seite im Reiche der Herrlichkeit stehen soll. In Offenbarung 14 lesen wir von 144 000, die um das Lamm geschart sind. Damit sind die Erstlinge unter diesen Seelen gemeint. Es sind nicht solche, die besondere menschliche Fähigkeiten oder Kenntnisse aufzuweisen hätten, sondern die, die sich völlig in den Willen Gottes ergeben haben und aus seinem Geist zu einer neuen Kreatur bereitet werden konnten.

Wir haben an uns erfahren, daß uns der Herr erwählt hat, denn wir werden durch seinen Geist belehrt und zubereitet für unsere künftigen Aufgaben. Durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist haben wir das Leben aus Christo empfangen und damit auch das Unterpand der ewigen Herrlichkeit. Wie wir als Menschenkinder durch die natürliche Geburt Bürger eines irdischen Reiches geworden sind, so sind wir durch die Wiedergeburt aus Wasser

und Geist *Bürger im Reiche Gottes* geworden. Dadurch ist Gott unser Vater geworden, er hat uns bei unserem Namen gerufen und nach seinem Namen genannt. Als Gottes Kinder aber haben wir Aussicht auf das von Petrus erwähnte unbefleckte, unvergängliche und unverwelkliche Erbe, das der Herr den Seinen bereitet hat. Denn Kinder sind auch Erben. Das ist schon im natürlichen Leben so. Freilich erwartet der liebe Gott auch von uns, daß wir ein unserer himmlischen Berufung entsprechendes Leben führen.

Nun kommt es für uns darauf an, daß wir unsere Tage auskaufen, denn der Herr hat mir offenbart, daß sein Kommen noch in der Zeit meines Lebens stattfinden wird. Was wußten wir früher, als wir noch einer anderen Glaubensgemeinschaft angehörten, von einer Ersten Auferstehung? In der Heiligen Schrift, in Offenbarung 20, 6, heißt es aber ausdrücklich: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Wir wollen nicht achtlos an den göttlichen Hinweisen vorübergehen und darum das Unsere tun, damit wir an jenem Tag mit Freuden stehen können. Deswegen halten wir uns an das, was der Geist der Wahrheit offenbart, und harren auf dem beschrittenen Wege aus.

Wir sind das einzige Volk auf der ganzen Erde, das vom Herrn die köstliche Zusage erhalten hat, daß sein Kommen in aller Kürze geschehen wird und daß es vor allem uns gilt. Was uns angeboten wird, ist göttliche Wahrheit, Gnade und Frieden. Der Geist der Wahrheit hat uns die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes aufgeschlossen, und wir erleben, wie sich der Herr zu uns bekennt. Viele haben daran Anstoß genommen, als ich verkündete, daß der Sohn Gottes zu meiner Lebenszeit wiederkommen wird, aber sie haben dadurch nur ihren Unglauben bewiesen. Für mich und alle die Treuen ist es eine Selbstverständlichkeit, daß der Herr zu seinem Wort steht. *Er kommt zu meiner Zeit; er hat das verheißen, und daran ändert niemand etwas.* Denn wer könnte den Herrn in seinem Vorhaben beeinflussen? Wir haben es nicht nötig, uns Sorgen zu machen über das, was geschehen wird und wovor die ganze Welt bangt und Angst hat; wir freuen uns vielmehr, daß die Zeit unserer Prüfungen und Anfechtungen nun bald ein Ende haben wird. J. G. B.

Unvergängliche Werte

Der Kampf um die Erhaltung des Lebens ist allen Menschen verordnet. Dabei trachten aber so viele nur nach natürlichem Wohlstand und irdischen Reichtümern. Jesus warnt davor, sich nur vergängliche Werte zu schaffen. Er sagte seinen Zeitgenossen im Gleichnis, daß es nicht ausreicht, Scheunen zu bauen und zu füllen; denn über Nacht könne des Menschen Seele gefordert werden. „*Und wes wird's sein, das du bereitet hast? Also geht es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott*“ (Lukas 12, 16—21).

Die Geschichte berichtet, daß zu mancherlei Zeiten insbesondere die Regenten und Herrscher über umfangreiche irdische Schätze verfügten, für die Schatzkammern gebaut und gewisse Kämmerer bestellt wurden. Es sei nur kurz erwähnt, daß der König Salomo einst auch über ungeheure Reichtümer verfügt haben muß, denn seine jährlichen Einnahmen betragen nach dem Bericht der Heiligen Schrift sechshundertsechszig Zentner Goldes, „außer was von den Krämern und dem Handel der Kaufleute und von allen Königen Arabiens und von den Landpflégern kam“ (1. Könige 10, 14. 15). Mit ihrem

Ableben jedoch kommt für alle, die irdische Reichtümer besitzen, die Zeit, von ihnen Abschied zu nehmen. Im günstigen Falle kann jeder nur ein treuer Verwalter dessen sein, was ihm überantwortet ist. Aus dieser Betrachtung ist viel zu lernen.

Das Sammeln und Sichern von *unvergänglichen Werten* kann auf zweierlei Weise geschehen. Wir können von unseren irdischen Gütern den Dürftigen und Armen geben und sammeln damit nach Jesu Worten Schätze, die für alle Ewigkeit Bestand haben. Der Apostel Paulus schrieb seinerzeit an Timotheus, daß sich die Besitzenden, die Gutes tun, die gern geben und behilflich sind, Schätze sammeln und damit einen guten Grund auf das Zukünftige legen, daß „sie ergreifen das wahre Leben“ (1. Timotheus 6, 17—19).

Der vornehmste Reichtum, der weit über allen irdischen Werten liegt, besteht jedoch in den himmlischen Gütern, die der Herr den gläubigen Seelen vermittelt. Diese werden durch den Hingang in die zukünftige Welt nicht abgestreift, sondern weisen jene Seelen als würdig aus, die am Tage des Herrn als kluge Jungfrauen erfunden werden.

Wir werden es nie bereuen, wenn wir die einst von Jesu gesprochenen bedeutsamen Worte ernstlich beherzigen: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. *Sammelt euch aber Schätze im Himmel!*“ (Matthäus 6, 19. 20)

Als der Apostel einst in 2. Korinther 4 die göttlichen Gaben und Offenbarungen, die vielseitigen Darbietungen des Lichtes und Lebens schilderte, erwähnte er dazu: „*Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen.*“ Dabei denken wir an Christum, seine Apostel und alle die reich gesegneten Kinder Gottes alter und neuer Zeit.

Eine treffliche Bestätigung hierzu gab der Apostel einst mit den Worten: „Denn in ihm (Christus) wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kolosser 2, 9) und: „Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Römer 8, 32) Jesus selbst hat gesagt: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20). Und Johannes schrieb: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben“ (1. Johannes 5, 12), und das ist die Krone aller Besitztümer.

Gott hat uns die Augen dafür aufgetan, daß wir im Stammapostel den Gesalbten des Herrn erkennen können. Er verkündigt uns den Willen seines Senders und wird nicht müde, mit heiligem Eifer den Aposteln und Amtsbrüdern, ja dem gesamten Volk Gottes unserer Zeit eine reiche Fülle an himmlischen Schätzen, Erkenntnissen und geistlichen Gaben zu übermitteln.

Der Apostel schrieb einst: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis“ (1. Korinther 1, 4. 5).

Es ist ein großer Beweis der Liebe Gottes, daß er zur Verwirklichung seines Ratschlusses den Menschen solch hohe himmlische Werte vermittelt. Wohl denen, die sie im Glauben ergreifen! Der natürlich gesinnte Mensch vernimmt allerdings nichts vom Wirken des Geistes Gottes; er erkennt die himmlischen Werte nicht. Diejenigen aber, denen es gegeben ist, sie zu erkennen, und die sich ernstlich um diese unvergänglichen Schätze bemühen, werden sie an sich reißen können.

Gott will, daß seine Kinder an himmlischen, geistlichen Gütern reich gesegnet werden. Darum bietet er die himmlischen Schätze in seinem Sohne und dessen Gesandten an, was uns für den Tag Jesu würdig macht. Der Apo-

stel schreibt als Gesegneter so dankbar: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum“ (Epheser 1, 3).

Der ewigen Schätze, die die vergänglichen Güter in unvergleichlicher Weise überragen, sind vielerlei. Es ist der Mühe wert, sie zu erwerben und zum Bestand des inneren Menschen, der Seele, zu machen.

Unsere Sprache hat nicht genug Worte, um diese Schätze gebührend zu kennzeichnen. Für ihre Erhabenheit und Größe ist weder eine Rangstellung noch eine Reihenfolge zu finden. Jesus hat denen, die elend, jämmerlich, arm, blind und bloß sind, gleichnisweise unter anderem geraten, *Gold* von ihm zu kaufen. Es ist bezeichnend, daß Jesus das Gold in der Gleichnissprache erwähnte; denn es ist das edelste, wertvollste, vollkommenste und reinste unter den Metallen.

Die göttliche Gnade und Wahrheit in Wort und Lehre, in Handlungen und Segnungen, die gottgegebene Gerechtigkeit samt der Fülle des Heiligen Geistes, ein überzeugter Glaube, getragen von vielseitigen Erkenntnissen und begleitet von einer lebendigen Hoffnung auf die Erfüllung der gegebenen Verheißungen, insbesondere der Botschaft des Stammapostels, daß der Herr die Seinen zu seiner Lebenszeit heimholen wird, sind Kronschätze, die ihren Besitzern das ewige Leben, den Frieden und bleibende Gottseligkeit sichern.

Die so gesegneten Seelen lassen in allen Dingen den wahren Brautschmuck erkennen. In der Fülle himmlischen Lebens, in dem sich die klugen Jungfrauen am Tag des Herrn befinden, leuchtet eine Fülle von Eigenschaften und Tugenden hervor, Liebe, Glaube, Hoffnung, Treue, Gehorsam, Reinheit, Friede, Freude, Freundlichkeit und Gütigkeit, Geduld und Demut, Versöhnlichkeit, Barmherzigkeit und anderes mehr.

Aus den Worten des Herrn Jesus: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge (an himmlischen Gütern) haben sollen“ (Johannes 10, 11), ist die Absicht kundgetan, daß Gott seine Kinder reich gesegnet haben will. Hierzu bietet der Höchste in seinem Sohne und seinen Gesandten die erwähnten himmlischen Schätze an.

Die Geschichte läßt uns wissen, daß die Goldsucher einst unter größten Opfern nach dem ersehnten Metall geschürft haben, und dies so oft ohne Erfolg. Ergreifen wir doch, was der Herr so reichlich an himmlischen Gütern für den inwendigen Menschen anbietet! Es ist uns die Möglichkeit eingeräumt, alles zu gewinnen. So wir uns an die Boten Jesu halten, wird uns eine Fülle des Heils werden. Wir entscheiden selbst über unser Los in dem Maß, wie wir die Hand des Herrn ergreifen oder zurückweisen. Wir alle legen während unseres irdischen Daseins bewußt oder unbewußt mit unserem Tun und Handeln, mit unserer Einstellung für oder wider den Willen Gottes, mit dem Annehmen oder Ablehnen der himmlischen Heilsdarbietungen die Grundsteine für das Schicksal unseres jenseitigen Lebens.

Aus einem Brief

„... hören Sie weiter, lieber Aeltester, was alles in meiner Seele steht und wofür ich einmal von Herzen danken möchte.

Wenn ich das Gotteshaus betrete, reicht man mir zum Gruß freundlich die Hand. In der Garderobe sind junge Geschwister hilfsbereit beim Ab- und Anlegen der Mäntel. Auch dafür bin ich dankbar. Dann umgibt mich mol-

lige Wärme. Da muß ich an den treuen Heizer denken; auch ihm gehört mein Dank. —

Bin ich oben im Kirchensaal angelangt, weisen die Brüder mir einen Platz an. Gehe ich dann an den Bankreihen entlang, lese ich auf einem Schildchen: Reserviert. Da sitzt die Schwester, die still und freundlich ihre Pflicht erfüllt und den Kranken Hilfe leistet, wenn alle anderen den Gottesdienst genießen dürfen, ohne abgelenkt zu werden. Sollte ich ihr nicht dankbar sein?

Dann komme ich an die Reihe mit den Kopfhörern und der Lautverstärkeranlage. Unsere schwerhörigen Geschwister dürfen alles ohne besondere Anstrengung hören. Welch ein großes Geschenk! Auch hier heißt es: Danke schön! — Hin und wieder lese ich auch: Platz für Amtsträger! Wie fein ist das: Hinter dem Altar Boten Gottes und mitten unter uns Boten Gottes — es ist mir, als bilden sie alle zusammen einen besonderen Schutzwall um mich.

Dann sehe ich Blumen auf dem Altar, und bei besonderen Anlässen ist der Altar ganz fein geschmückt. Und das alles, um die Gotteskinder zu erfreuen. Auch hier muß ich danken.

Ich sehe ferner, wie fein und sauber unser Kirchlein ist. Auch der treuen Schwester sei dankbar gedacht, die mit fleißigen Händen unser Kirchlein in Ordnung hält.

Das ist einmal all das Äußere, das ich immer wieder genießen darf. Nun aber komme ich zu dem ganz persönlichen Erlebnis, das lebendige Wort des Herrn durch den dienenden Geist empfangen zu dürfen. Das ist alles so kostbar, daß ich es nicht zu Papier bringen kann. Auch den lieben Sängern mit ihrem Dirigenten gehört mein Dank. Wieviel Tränen sind hier schon fortgesungen worden? Wieviel Mut und Kraft und Gottvertrauen wurde mir ins Herz gesungen? Und am schönsten sind die Heimatlieder, die das Heimweh in mir noch mehr erwecken, aber es dann auch wieder ausklingen lassen mit der Zusage: Mut, der Weg ist nicht mehr weit! —

Für all das sei mein Dank gebracht.

An diesem Meilenstein meiner Zugehörigkeit zum Gottesvolke werde ich an jene Zeit erinnert, wo die Herde ohne Hirten war...

Wie hat doch der liebe Stammapostel und unser Bezirksapostel an die Gemeinde K. gedacht? Wie wurden wir getragen mit verstehendem Herzen? Wieviel Apostel aus der unmittelbaren Nähe des Stammapostels sind doch zu uns gekommen? Sie hatten alle ein Herz für uns. Und jetzt haben wir einen guten Hirten, einen lieben Aeltesten und glaubensstarke Brüder. O, wie reich bin ich!

Nehmen Sie meinen Dank entgegen. Er gilt Ihnen, meinem Aeltesten, dem Bezirksapostel, dem Stammapostel und seinem Sender und mündet in das große Vaterherz Gottes. Und in meinem Herzen klingt als Echo der Schlußsatz des gestrigen Gottesdienstes wider: Was ER euch sagt, das tut! — das soll mein Dank für alles sein.

Und würde ich alle Geschwister fragen: Geht es euch auch so? Erlebt ihr es auch so?, dann würden sie wohl alle mit einstimmen: „Für alles sei dir Dank gebracht, was du an uns getan!“
E. Z., K.



58. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1959

Alter und Neuer Bund

Das Volk Israel ist nach der Verheißung des Herrn aus Abraham hervorgegangen, und sein Weg verlief nach göttlichem Vorhaben zunächst auf ein irdisches Ziel hin. Lohn und Strafe lagen durchaus im irdischen Bereich, und der Herr hatte ihnen genaue Anweisungen gegeben, nach denen sie sich halten sollten. „Waschet“, heißt es bei einem der Propheten, „reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen; lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht, führet der Witwe Sache!“ (Jesaja 1, 16. 17) — Gute Werke waren die Voraussetzungen, auf die der Herr den damals verheißenen Segen legte. Wenn sich die Israeliten nach dem Willen Gottes richteten, sollten sie von des Landes Gut genießen, wenn sie sich aber weigerten, Gottes Gebote zu halten, und ungehorsam waren, sollten sie vom Schwert gefressen werden.

Es ist in diesem Zusammenhang weder von einer ewigen Heimat noch von einem ewigen Leben die Rede; das Bündnis, das Gott mit seinem Volk geschlossen hatte, war klar umrissen. Es war *auf Leistung gegründet*, und der Herr hat von sich aus keine weiteren Zusagen gemacht. Gott hat den Glauben des Abraham belohnt und ihm gesagt, daß er ihn zu einem Volke machen und seinen Nachkommen das Land geben wolle, in dem Milch und Honig fließt.

Der liebe Gott hat sich an sein Versprechen gehalten, wenngleich die Israeliten oft nicht getan haben, was sie nach dem Bündnis, das sie in die Gemeinschaft mit Gott gebracht hat, hätten tun sollen. Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten. Sie wurden allerlei irdischen Mißhelligkeiten ausgesetzt, sie kamen in Gefangenschaft, sie wurden übel behandelt, viele von ihnen umgebracht, und ihr Land ward verwüstet. Trotzdem hat Gott schließlich seinen

Ratschluß ausgeführt und getan, was er sich vorgenommen hatte. Er sandte diesem Volk den verheißenen Erlöser, den sie in ihrer Verblendung freilich nicht erkannten und als einen Uebeltäter ans Kreuz schlugen.

Der Stammapostel hat einmal auf den Unterschied hingewiesen zwischen dem Volk des Herrn im Alten Bund und dem Volk des Herrn im Neuen Bund.

Als *Gottes Kinder* haben wir keinen gemeinsamen irdischen Ursprung, wenn wir nicht auf die ersten Menschen zurückgehen wollen, und sind, wie die Heilige Schrift sagt, aus allerlei Zunge, Volk und Heiden zusammengeführt worden. Wir haben auch nach unserer irdischen Herkunft wenig gemeinsam. Dazu kommt, daß wir auch nicht, wie etwa im Volk Israel, durch Gottes Ordnung nach unserem Beruf oder sonst irgendwelchen Punkten gegliedert und geordnet worden wären. Wir haben alle möglichen Ausbildungen, auch in bezug auf unser inneres Leben, über uns ergehen lassen müssen, und niemand kann behaupten, daß wir als Menschen ein einheitliches Gefüge darstellen. Der liebe Gott hat aber auch gar keinen Versuch gemacht, uns etwa zusammenzufassen und neue irdische Ordnungen zu geben, uns also vielleicht in klösterlicher Gemeinschaft in einzelne Gruppen einzuteilen — nein, *er hat uns durch das Bad der Wiedergeburt von seinem Geist und Leben geschenkt und uns damit zu seinen Kindern und Erben des ewigen Lebens gemacht!* Gott hat also mit uns nicht einen losen Bund geschlossen, dessen Erfolg sich mit irdischen Leistungen erreichen ließe und dessen Ziel auf dieser Erde liegt wie einst bei Israel, sondern uns die Tür zu seinem Reich aufgetan. Damit ist nicht gesagt, daß unsere Werke völlig unbeachtet blieben und ohne Ausschlag wären für unsere ewige Bestimmung. Wohl können wir uns mit unseren Werken das Himmelreich nicht erkaufen, aber wir können durch ein ungutes Verhalten den Nachweis erbringen, daß uns unsere Erwählung gleichgültig ist und wir sie gering achten. Und dem wird der Herr auch Rechnung tragen.

Als Gottes Volk und Eigentum haben wir in Christo aber einen Hohenpriester, der Mitleid hat mit unserer Schwachheit, denn er war versucht worden gleich wie wir, ist jedoch ohne Sünde geblieben. Er hat unsere Schuld auf sich genommen und ans Kreuz getragen, er, der Unschuldige, hat für uns, die Schuldigen, sein Leben gelassen und ist gestorben, damit sein Verdienst für uns in die Wagschale falle und unsere Schuld ausgleiche und bezahle. Damit sind wir gerechtfertigt und frei aus Gnaden. So verstehen wir, wenn der Apostel einst schrieb: *Christus ist des Gesetzes Endel* Jesus hat es nicht dadurch entkräftet, daß er sagte, man brauche es nicht mehr zu halten, sondern er hat ihm die Wirkung des Todes genommen, er hat es erfüllt, nicht damit wir von seiner Erfüllung ledig seien, aber daß wir dort, wo wir es nicht erfüllen können, seine Gnade zur Decke haben.

Das wollen wir beherzigen.

Wir können mit dem lieben Gott nicht rechten, wir können nicht vor ihm treten und können ihm sagen, was wir alles getan hätten oder getan haben, wir können immer nur auf sein Erbarmen bauen und uns auf seine Gnade verlassen. Als seine Kinder aber haben wir auch ein Recht darauf. Wir dürfen uns mit Recht auf den Bund berufen, den er mit uns geschlossen hat, denn dieser Bund beruht nicht darauf, daß er von uns die Leistung fordert, mit der wir uns die ewige Herrlichkeit verdienen könnten, sondern ist auf Glaube und Vertrauen aufgebaut. Jesus sagte zu seinen Zeitgenossen schon: „*Glaube an Gott und glaubet an mich!*“ (Johannes 14, 1) und zu seinen Jüngern: „*Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!*“ (Matthäus 10, 40) und: „*Wer euch hört, der hört mich!*“ (Lukas 10, 16)

Danach wollen wir trachten und uns daran halten, damit uns das Ziel nicht aus dem Auge kommt und wir allezeit auf dem Weg des Lebens bleiben. In der Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu haben wir nicht nur Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes, sondern auch mit dem Vater. Wir brauchen nicht zu fragen, wo er wirkt. Wir wissen, er hat uns seinen Geist gegeben, durch den wir in alle Wahrheit geführt werden; er ist Sachwalter über das himmlische Vermögen nach Jesu Wort: „*Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen*“ (Johannes 16, 14).

Wir wollen getrost und in kindlichem Vertrauen denen nachgehen, die uns der Herr gesandt hat, auf daß wir an seinem Tag, mit ihnen aufs innigste verbunden und ihm zugewachsen, mit Freuden stehen können.

Wir wissen, was wir glauben . . !

Wenn wir unsere Augen auch nicht davor verschließen, daß der Glaube in den verschiedensten christlichen Bekenntnissen immer flacher und oberflächlicher wird, fühlen wir uns doch nicht berufen, deshalb über andere ein abfälliges Urteil zu sprechen. Der Herr hat einst gesagt: „*Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist*“ (Matthäus 18, 11); deshalb hat er sich an die Mühseligen und Beladenen gewandt und sie eingeladen zur Erquickung. So sind auch wir nicht gesandt, unsere Hand auf die vielen offenen und schwärenden Wunden der sogenannten Christenheit zu legen und das Verhalten gewisser Menschen bloßzustellen, sondern diejenigen, die Gott zu seinem Sohn führen will, auf den Weg des Lebens aufmerksam zu machen und ihnen zum Heile zu verhelfen.

In den verschiedensten christlichen Kirchen und Gemeinschaften nimmt man allenthalben den Herrn Jesus für sich in Anspruch; dazu ist aber zu sagen, daß nur *der* sein Eigentum ist, *der seinen Geist hat*. Und wenn man den Geist Christi besitzen will, muß man ihn empfangen haben. Er kommt uns weder durch eifriges Bibellesen noch wird er uns im Religionsunterricht zuteil oder dadurch, daß wir uns mit den Geschehnissen zu Christi Zeit beschäftigen. Der Heilige Geist kommt auch weder in Träumen noch in Gesichtern oder durch Gebete. Er wird uns, wie dies in der ersten apostolischen Kirche gewesen ist, *durch Handauflegung und Gebet eines lebenden Apostels gespendet*. So steht es in Apostelgeschichte 8, 14—17. Niemand wird heute behaupten wollen, daß Petrus, Paulus, Jakobus und Johannes, so verdient diese Männer gewesen sind, zu unserer Zeit noch jemand taufen, jemand die Sünden vergeben oder jemand den Heiligen Geist spenden könnten. Ihre Tätigkeit hier auf dieser Erde hat mit dem Tag aufgehört, an dem sie in die jenseitige Welt eingegangen sind. Der Herr hat aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß nur in der Gemeinschaft mit seinen Gesandten das Heil erreicht werden kann. Er sagte: „*Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!*“ und: „*Wer euch hört, der hört mich!*“ (Johannes 13, 20 und Lukas 10, 16) Es hat zu Jesu Zeiten viele Menschen gegeben, die ihn persönlich kannten; wenn sie aber zum Heil kommen wollten, mußten sie sich, als er nicht mehr auf Erden wandelte, an seine Apostel halten. Denn diese Männer hatten Vollmacht, in seinem Namen Sünden zu vergeben.

Ist es denn heute anders?

Heute sagt man: Man braucht nur an den Herrn Jesus zu glauben, dann hat man alle Voraussetzungen, um selig zu werden! —

Die Rückschau auf die Vergangenheit hat noch niemand reich gemacht, selbst dann nicht, wenn er in der gleichen Vergangenheit, an die er denkt, selbst reich gewesen wäre. Wird etwa einer, der krank daniederliegt, davon gesund, daß er sich in der Erinnerung in die Zeit seiner Jugend versetzt, in der er gesund und kräftig war? Wie sollte nun einem Menschen der Gedanke, daß der Heiland gelebt hat, daß er für ihn litt und gestorben ist und schließlich nach seiner Auferstehung in den Himmel fuhr, Gnade und Erlösung verschaffen! Der Irrtum, in den man die Menschen geführt hat, ist ungeheuerlich, denn der Glaube an die Vergangenheit verpflichtet zu nichts. Ob wir an Mose glauben oder nicht, ob wir daran glauben, daß die Kinder Israel durch das Rote Meer gekommen sind oder nicht — all das ändert weder an dem damaligen Geschehen etwas noch an unserem eigenen Leben. Ebensovienig gewinnen wir durch das gläubige Zurückschauen in die Zeit Christi, wenn sich nicht mit dem Glauben an das Vergangene *das Ergreifen der Gegenwart* verbindet. Den Beweis dafür erbringen schon die, die vor uns gelebt haben. Was nutzte es die Israeliten zu Jesu Zeit, daß sie an ihrem Tempeldienst festhielten? Sie überhörten das Wort, das ihnen Johannes zurief: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29) Weil sie Jesum nicht annahmen und in ihr eigenes Leben einbezogen, konnte ihnen hinfort nichts mehr aus der Fülle dessen zuteil werden, was ihnen Gott zugedacht hatte. Allein diejenigen, die den Herrn zu jener Zeit erkannten und ihm nachfolgten, hatten aus seiner Sendung Nutzen und Gewinn. Das zeigte sich noch einmal in den letzten Stunden seines irdischen Lebens an dem Beispiel der beiden Schächer, die rechts und links von ihm am Kreuze hingen und ihre wohlverdiente Strafe erlitten. Der eine erkannte den Sohn Gottes und bat: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Lukas 23, 42) Ihm erschloß sich die Kraft des Verdienstes Jesu in der Zusage: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein...“ (Lukas 23, 43) Immer ist es das Wort gewesen, das die Menschen aufrief, sich für oder gegen die Offenbarungen Gottes zu stellen. Immer wieder war es aber auch das Wort, durch das den Menschen das göttliche Wirken und Leben, der Segen und die Gnade zugesprochen wurde. Gehen wir doch zu unserer Zeit nicht daran vorüber; es hängt für uns zuviel davon ab, als daß wir solche Dinge leichtnehmen oder mit einer Handbewegung abtun könnten! Es geht uns wirklich nicht darum, eine Anzahl „Bekehrter“ zu gewinnen oder uns in die Reihe der falschen Christi zu stellen, vor denen der Herr einst schon gewarnt hat.

Was die Apostel, die der Herr zu unserer Zeit gesandt hat, anzubieten haben und was sie Menschenseelen übermitteln können, das sind *die Heils-taten aus Christo*. Hunderttausende von Glaubensgeschwistern sind lesbare Briefe dieses göttlichen Wirkens; sie haben Ruhe und Frieden gefunden, sie freuen sich von einem Gottesdienst auf den anderen und tragen in sich das herzliche Verlangen nach der unzerstörbaren Gemeinschaft, in die wir mit dem Auferstandenen gekommen sind. Immer und immer wieder finden sie sich zusammen, um durch die Boten des Friedens Segen und Gnade aus dem Geiste Christi zu empfangen.

Wir haben die Erfahrung auf unserer Seite. Die Geschwister und Brüder stehen in innigster Gemeinschaft mit den Aposteln auf einem Weg, dessen Ziel uns durch die Verheißung, die der Herr dem Stammapostel gegeben hat, in unmittelbare Nähe gerückt ist. Dieses Ziel ist nicht das „christliche Begräbnis“, sondern besteht in unserer Vollendung auf den Tag der Ersten Auferstehung. Denn der Herr hat den Seinen verheißt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Dieses Ziel ist der Mühe und des Kampfes wert. Es geht darum, Glauben zu behalten und dem Herrn treuzubleiben, der uns von der Welt erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat. Wenn wir uns aus dieser Erkenntnis und aus diesem freudigen Erleben heraus an unsere Mitmenschen wenden, dann tun wir es nur, um ihnen nach Möglichkeit den Blick für diesen Weg zu öffnen, denn wir selbst sind darauf glücklich und froh geworden und können uns als Erfüllung unseres Lebens kein höheres und schöneres Streben denken als das, das darauf gerichtet ist, am Tag des Herrn für alle Zeit im Reich der Herrlichkeit geborgen zu sein. Dieser Weg ist so fern von aller Phantasterei und allem unwirklichen Schwärmen; es ist ein Weg, den uns Gott gegeben hat, auf daß wir zur Gnade und Erlösung kommen, ein Weg, den jeder gehen kann und der, wie die Schrift sagt, so klar ist, daß auf ihm selbst die Toren nicht irren...

Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!

Es ist nicht damit getan, daß wir uns selbst als hilfsbedürftig erkennen und wissen, wer uns helfen *könnte*. Wir müssen auch Zugang zu unserem Helfer haben. Viele Leute wissen, daß der Herr Jesus zu ihrem Heil gestorben ist, wenn sie aber versuchen, der Hilfe teilhaftig zu werden, sehen sie sich mit ihrem Verlangen allein. Sie finden keinen Weg zum Heil, es ist niemand da, der ihr Leiden aufhebt, ihre Wunden heilt, ihren Durst löscht und ihren Hunger stillt. Man spricht wohl viel von Jesu, seiner Gnade und der Hilfe, die er den Menschen zuteil werden läßt, aber man gibt ihnen nichts davon. So geraten sie in Enttäuschungen, und zum Ende wissen sie selbst nicht recht, was sie machen sollen. Der Herr Jesus hat aber die Menschen nicht einfach ihrer Not überlassen. Er gibt ihnen auch *zu unserer Zeit* die Möglichkeit, auf den Weg des Lebens zu gelangen und die von ihm angebotene Hilfe zu ergreifen.

Wenn ein Lehrer in der Schule seinen Schülern die besonderen Verdienste bemerkenswerter Menschen vor Augen führt, dann kann er es nicht dabei bewenden lassen, daß er zu den Kindern sagt: So gescheit, klug und tüchtig müßt ihr auch sein! — Mit der Aufforderung allein ist es nicht getan. Er muß ihnen auch in einer ordentlichen Ausbildung die Voraussetzungen zu einem gründlichen Wissen schaffen.

In gleicher Weise werden die Menschen heute in den verschiedensten Kirchen aufgefordert, so liebevoll, gütig, demütig und gehorsam zu sein, wie es der Herr Jesus auch gewesen ist.

Was erreicht man damit?

Wohl werden manche dadurch angespornt, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Aber mit einer solchen Aufforderung allein kann man einem Menschen nicht die Gesinnung Jesu vermitteln! Die Gesinnung eines Menschen ist ja nicht das Ursprüngliche, sondern die Wirkung einer in Herz und Seele ruhenden Kraft oder eines ihn beherrschenden Geistes.

Wir kennen Menschen, die sind mitleidig, barmherzig und gütig, sie offenbaren eine lobenswerte Gesinnung. Es mögen mancherlei Kräfte mitgewirkt haben, bis sich ihr Charakter so gebildet hat, aber der Erfolg — das wird jeder Vater und jede Mutter bestätigen können — ist nicht daran gebunden, daß wir zu unseren Kindern sagen: Ihr müßt barmherzig, mitleidig

und liebevoll sein! — Mit unseren Worten allein können wir eine solche Gesinnung nicht hervorbringen. Es gehört mehr dazu.

Wenn wir nun den Menschen dem Sohne Gottes gegenüberstellen, den Sünder dem Erlöser, und an die Forderung des Apostels denken: Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war! (Philipper 2, 5), dann wird es jedermann einleuchten, daß kein Mensch diese Gesinnung Jesu jemals aus seiner Kraft und seinem eigenen Streben erreichen kann. Gewiß wird er versuchen, auf Grund dessen, was er in der Heiligen Schrift liest, den Herrn nachzuahmen. Er wird danach streben, ein Herz für die Armen zu haben, und nicht am Leid seiner Mitmenschen vorübergehen. Er wird seinem Vorbild nacheifern, soweit er das bewußt tun kann. *Die Gesinnung Jesu aber wird er sich auf diese Weise niemals erwerben können, denn sie kommt nicht aus der Nachahmung, sondern ist allein die Frucht des gleichen Geistes.*

Ein Beispiel mag das noch klarer machen: Menschen, die in einer Familie, im Kreis ihrer Verwandten oder Freunde aufgehen, mögen in verschiedener Hinsicht gleicher Meinung sein. Bedeutet das, daß sie auch die gleiche Gesinnung offenbaren? In bestimmten Dingen kann man übereinstimmen und dennoch im innersten Wesen auseinanderstreben oder einander fremd sein.

Waren nicht die Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jesu Zeit Menschen, die es darauf abstellten, ein Gott wohlgefälliges und vor den Menschen angesehenes Leben zu führen? Sie strebten in ihrem Inneren danach, besser zu sein als alle anderen. Und damit meinten sie, daß sie dem lieben Gott auch wohlgefälliger erscheinen müßten als die übrigen Menschen. Dankte jener Pharisäer, von dem uns der Herr berichtete, nicht dem lieben Gott, daß er nicht so schlecht sei wie die anderen Menschen? Im Erfolg ihres Strebens fühlten sie sich dem lieben Gott gegenüber auch noch zu einer gewissen Dankbarkeit verpflichtet...

Wie weit standen sie aber in ihrer Gesinnung vom Herrn entfernt? Jesus sagte zu ihnen: Euer Vater ist der Teufel, der Lügner und Mörder von Anbeginn! Er nannte sie Schlangenbrut und Otterngezicht und ließ klar erkennen, daß seine Gesinnung nicht die Gesinnung der Schriftgelehrten und Pharisäer gewesen ist, auch dort, wo sie in ihrer Erkenntnis in seine Nähe gekommen sind, wie etwa Nikodemus. Dieser Mann sagte wohl: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm“ (Johannes 3, 2). Hat diese Erkenntnis aber einen Wandel in der Gesinnung des Nikodemus hervorgebracht? Er verstand den Herrn noch nicht einmal, als dieser ihm den Weg zeigte, auf dem sein inneres Wesen allein vor Gott angenehm werden konnte. „Wenn du nicht wiedergeboren wirst aus Wasser und Geist“, sprach der Herr zu ihm, „so kommst du nicht in das Reich Gottes!“ —

Alles menschliche Bemühen, alle Nachahmung und Anstrengung helfen uns zwar, unser Leben zu bessern, können aber nicht eine Umwandlung unserer Gesinnung zustandebringen, so daß die Menschen von sich aus die Gesinnung Jesu anziehen könnten. Er ist als Gottessohn in unser menschliches Dasein getreten, er hat sich uns gleich gemacht, um uns den Weg nach oben zu führen und dorthin gelangen zu lassen, wo auch er ist. Dieser Vorgang ist so einmalig und einzigartig, daß es für ihn kein Beispiel gibt; nirgendwo läßt er sich wiederholen. Darum wollen wir dankbar die uns angebotene Hilfe ergreifen, die uns in seinen Boten, dem Stammapostel und den Aposteln, zuteil wird. Sie haben nicht nur Vollmacht, uns aus dem Verdienst ihres Senders unsere Sünden zu vergeben und uns damit als Menschen vor Gott zu recht-

fertigen, durch sie erlangen wir auch den Geist des Gottessohnes, der uns zu *Gotteskindern* und damit zu einer neuen Kreatur aus dem Geiste Christi macht. Auf diesem Weg allein ist es möglich, gesinnet zu sein, wie der Herr Jesus auch gesinnet war, ihm nachzufolgen bis ins Vaterhaus und am Tag der Ersten Auferstehung, wenn er kommen wird, mit Freuden zu stehen.

Wie man apostolisch wird

Die Tatsache, daß wir den Heiligen Geist empfangen haben, verbürgt uns noch nicht, daß wir am Tag des Herrn auch mit Freuden stehen werden. Das Ziel unseres Glaubens werden nur die erreichen, die auch bemüht sind, ihr Leben nach dem Willen des Herrn zu führen.

Wie werden wir nun wirklich apostolisch?

Indem wir uns täglich darin üben! Wenn wir uns in einem Monat nur einmal eine Stunde darin üben, ein Gotteskind zu sein, wenn wir uns vielleicht nur in den Gottesdiensten als Gotteskinder fühlen und uns sonst in nichts von den Kindern dieser Welt unterscheiden, werden wir nicht die Würdigkeit erreichen, die der Herr an seinem Tag von den Seinen fordert.

Wenn wir nur eine Stunde in der Woche einladen gehen, sonst aber nie daran denken, ein Zeugnis zu sein und zu geben, werden wir es in dieser Arbeit nicht weit bringen!

Eine gute Quelle fließt nicht nur ein paar Stunden am Tag, sondern immer — gleichgültig, ob jemand aus ihr schöpft oder ob sie von niemand beachtet wird. Können wir gerade keinem anderen das Zeugnis bringen, so können wir doch so leben, daß der Heilige Geist unserm Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind. Wir können im Herzen immer in der Verbindung mit dem Stammapostel stehen, können sein Wort, das für uns Gottes Wort ist, in uns bewegen und danach handeln — erst dann wird es ja unser eigen Fleisch und Blut, erst dann haben wir den Segen davon!

Es gibt keine Trennung zwischen unserem apostolischen und unserem privaten Leben, sondern bei einem echten Gotteskind ist beides ein und dasselbe — eins durchdringt das andere. Wir stehen allezeit im Dienste unseres Herrn, denn wir gehören ihm nach Leib, Seele und Geist. Unser ganzes Leben soll ein Dienst im Werke Gottes sein!

„Einfach und schön ist mein Leben: geben, immer nur geben!“ — das ist der Inhalt des Lebens Jesu gewesen, und das muß auch der Lebensinhalt derer sein, die das Leben Jesu in sich tragen. Erkennen wir diesen Sinn unseres kurzen Lebens im Erdental, werden wir in Ewigkeit nehmen, immer nur nehmen dürfen! Sind wir wahrhaft apostolisch, dann ist unser Leben ein Segen, und wir können mit Freuden dem Tag entgegengehen, der uns den Herrn bringen wird.

Aus unserem Erleben

Aus dem Leben einer neapostolischen Familie

Wir hatten ein Erlebnis, bei dem wir ganz besonders den Hauch der Ewigkeit verspürten.

Unser Opa hat mir einmal gesagt: „Wer dir arbeitet, dem gib alsbald seinen Lohn!“ —

Das sollte ich mir fürs Leben merken, es stünde in der Bibel. Ich habe die Stelle auch gelesen, konnte sie aber in der Folgezeit nicht mehr wiederfinden. Jeden Abend suchte ich in der Heiligen Schrift, ich habe von vorn angefangen, jede Seite gelesen und dabei oft gedacht: Ach, würde unser Opa, der sehr bibelkundig war, mir doch nur einmal die Stelle zeigen, ich würde sie nie wieder vergessen. —

Es war an einem Samstagabend.

Ich war schon ganz mutlos vom Suchen. Meine beiden Mädchen musizierten, und ich sagte ihnen, daß wir nun den Tag beschließen wollten. Noch ein Lied, Nr. 250: Gib mir ein reines Herz... wünschten sie zu singen. Meine Augen hafteten indessen auf dem Kapitel Tobias 4 in der aufgeschlagenen Bibel, und ich bat meine Gisela, dieses Kapitel vorzulesen. Als sie dann zu dem Vers 15 kam, hörte ich das lang gesuchte Wort: „Wer dir arbeitet, dem gib alsbald seinen Lohn, und behalte niemand seinen verdienten Lohn vor.“ —

Wir waren alle bewegt, und mit Tränen der Rührung in den Augen sagte ich: „Es ist ein Hauch der Ewigkeit, der uns umweht. Unser Opa ist bei uns; wir sehen ihn nur nicht. Er hat mir die Bibelstelle gezeigt und mir damit aus der Ewigkeit gedient. Nie wieder werde ich die Stelle vergessen und auch im Leben danach handeln. Wir alle wollen uns ehrlich bemühen, nur den Willen unseres Gottes auszuführen, um in der Ewigkeit eine Freudenernte hinnehmen zu können...“

Ach, ich kann das wunderbare Erleben dieser Stunde nicht in Worte fassen!

Der liebe Gott hat uns in unserer Ehe drei Kinder geschenkt, und alle haben bei der Heiligen Versiegelung, als ihnen der Apostel die Hände auflegte, wunderbare Verheißungen empfangen. Ich bin ja nur ein geringes Werkzeug in Gottes Hand, aber ich bemühe mich, daß diese Verheißungen nicht durch Ungehorsam oder Gleichgültigkeit zunichte gemacht werden. Ich möchte am nahen Tag des Sohnes Gottes mit den mir Anvertrauten dabei sein.

Nun hat sich unsere Gisela, ein fröhliches Glaubenskind, um eine Stelle beworben, denn in Kürze wird sie die Handelsschule verlassen. Sie hat auch bereits die Prüfungen für den Antritt dieser Stelle bestanden.

Ich habe dem Kind vorher gesagt: „Verlaß dich auf den Herrn und nicht auf deinen Verstand!“

Und sie hat die Amtsbrüder gebeten, fürbittend für sie einzutreten. So hat sie ein sehr gutes Zeugnis erhalten.

Dennoch sagte ich zu ihr: „Nur dem Demütigen gibt Gott Gnade!“

Nach der Prüfung habe ich sie ermahnt, das Danken nicht zu vergessen. Wir sangen am Abend im Familienkreis gemeinsam Dankeslieder, und zum Abschluß des Tages wurden wir auf Sirach 1, Vers 16 gelenkt: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.“ —

Meine Kinder spielen und singen jeden Morgen wenigstens ein Lied, ehe sie das Haus verlassen, und immer ist es ein für den Tag passendes. Oft kommen mir dabei die Tränen, und ich danke und bitte:

„Erhalte, Vater, ihre Seelen frei von der Welt und rein in unserem so herrlichen Glauben. Wir möchten alle würdig werden für den Tag, an dem dein lieber Sohn kommen wird, um uns heimzuholen!“ — F. B., H.



58. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1959

Gedanken zum Weihnachtsfest

In Kolosser 3, 16 mahnte der Apostel Paulus: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahneth euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen.“ Dabei kann es sich nicht um das Weitererzählen geschichtlicher Begebenheiten gehandelt haben. Der Herr Jesus hat den Seinen mehr zu sagen, als auf sein Leben hinzuweisen.

Wir wissen, daß sich der Herr selbst als einen *Bräutigam* und die Seinen als die ihm zugehörige *Braut* bezeichnet hat. Wenn sich zwei Menschen kennenlernen und den Entschluß fassen, miteinander durchs Leben zu gehen, sprechen sie wohl auch über ihre Herkunft und ihre Vergangenheit, denn jeder will wissen, mit wem er es zu tun hat. Dabei bleibt es aber doch nicht; die beiden werden sich bald vor allem anderen auch mit ihrer Gegenwart und ihrer Zukunft beschäftigen. Wenn der Bräutigam immer wieder anfängt: Als ich noch ein kleiner Junge war... wird ihm die Braut bald antworten: Hör mal, was du gemacht hast, als du noch ein kleiner Junge warst, das weiß ich jetzt auswendig. Laß uns doch mal von Wichtigerem reden! Wie denkst du über unsere Zukunft? Was soll weiter mit uns geschehen? — Die beiden Brautleute werden ihre Ansichten und Meinungen austauschen. Der junge Mann wird dem erwählten Mädchen sagen, wie er über verschiedene Dinge denkt und welche Erwartungen er über die gemeinsame Zukunft hegt, und das Mädchen wird danach forschen, über alles seine Meinung zu erfahren, um sich danach ausrichten zu können, denn sie will ihm ja eine treue Gehilfin werden.

Wie steht's mit unserem sogenannten „Christentum“?

Die Christenheit steht an jedem Weihnachtsfest an der Krippe und betrachtet den, der sich als Bräutigam den Seinen offenbaren will und bemüht ist, ihnen die nötige Reife für die ihnen zugedachten Aufgaben zu vermitteln, als das kleine Kind, das er vor nahezu zweitausend Jahren war! Und durch das ganze Kirchenjahr hindurch spult sich von einem Fest zum anderen die Entwicklung des Lebens Jesu ab bis zu seinem Tod am Kreuz, der Auferstehung, der Himmelfahrt, und schließlich feiert man noch das Pfingstfest...

An diesem Jahreskreislauf liegt nur die Beschäftigung mit der Vergangenheit.

Wo bietet sich dem Bräutigam auch nur eine Gelegenheit, der verlangenden Braut zu sagen, wie sie sich bereiten soll, wie sie seiner würdig wird, wie sie seiner Gnadengüter teilhaftig werden kann und daß sie endlich von ihm aufgenommen und an seiner Seite erhöht wird?

Durch wen erfährt sie, welche Aufgaben ihr einst zugedacht sind?

Wer sagt ihr, daß sie durch manche Schule der Bewährung und der Prüfungen geführt wird, um mit den Seelen fühlen zu können, die in ihren Bereichen gebunden sind, um vielen Elenden, Armen und in Nacht und Irrtum Gefangenen helfen zu können?

Der Geist des Herrn bildet aus ihr ein neues Wesen, das sie vorher nicht war und das sich auch nicht erzielen läßt mit einer äußeren Lebensbesserung, sondern das nur zu gestalten ist, wenn eine Seele die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat und damit göttliches Leben in sie hineingelegt worden ist.

Wir brauchen nicht zu fragen: Wo ist der, der unsere Seele liebt?

Wir brauchen nicht zu fragen: Warum können wir seine Stimme nicht hören, warum dürfen wir sein Wort nicht in uns aufnehmen?

Er spricht durch seine Boten zu uns! Und was er uns zu sagen hat, ist sein Wort und ist sein Wille. Unsere Apostel schöpfen nicht aus ihren Kenntnissen oder ihren menschlichen Erfahrungen, sie stützen sich auch nicht auf das, was sie einmal in der Schule gelernt haben, und sie haben es auch nicht nötig, die Auslegungen der Theologen und Schriftgelehrten als Grundlage für ihre Ausführungen zu nehmen. In ihren Händen liegt das Vermögen des Herrn, der sie zu *Botschaftern an seiner Statt* berufen hat und ihnen den Auftrag gab: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten!“ (Johannes 20, 23) Durch sie lehrt er, und durch sie segnet er.

Es ist bei uns so, wie es am Anfang in der ersten apostolischen Kirche war:

Wer zum Herrn wollte, mußte seine Boten annehmen; wer sein Wort hören wollte, mußte ihrem Wort glauben; wer in den Besitz seines Geistes gelangen wollte, konnte dies nur durch die Gemeinschaft mit seinen Aposteln!

Nirgendwo anders war dieser Geist wirksam, und an keinem anderen Ort in der Welt war er erhältlich. So war es damals, und so ist es heute. Die bedeutendsten Menschen konnten zu ihrer Zeit nichts hervorbringen, was an Wort und Wirksamkeit dem vergleichbar gewesen wäre, das der Herr durch seine Apostel getan hat. Ist es nicht so, wie wir in einem unserer Lieder singen: Das kleinste Wort aus deinem Munde soll teurer als die Welt mir sein!?

Wenn wir uns einmal ein Bild davon machen könnten, was im Lauf der Zeit geredet, geschrieben und gedruckt worden ist, so gibt es keine Zahl, die Fülle der Seiten, der Sätze oder gar der Worte auszudrücken, die von dem Tag an gesprochen, geschrieben oder gedruckt worden sind, an dem der Herr Jesus gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte

werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Wenn auch manches von dem, was er gesagt hat, aus dem Gedächtnis der Menschen gelöscht ist, so ist das, was uns aufbewahrt blieb mit dem, was wir nicht wissen, unvergänglich und wird sich erfüllen zu seiner Zeit, wie sich das in der Vergangenheit Liegende auch erfüllt hat. Wie oft ändern die Menschen doch allein in einem Jahrzehnt ihre Ansichten und Meinungen! Durch die beiden Jahrtausende aber zieht sich unablässig, was der Herr gesprochen hat, und seine Worte werden sich erfüllen, wie sich bisher immer erfüllt hat, was Gott vorhersagte.

Was uns durch seine Knechte in unseren Tagen verkündigt wird, steht genauso wenig in der Bibel, wie einst in den heiligen Schriften zu finden war, was Petrus, Paulus, Jakobus und andere Apostel predigten. Aber auch das wird sich erfüllen; wenn es auch nicht zum Buchstaben der Schrift geworden ist, so kommt es doch aus dem Geist des Herrn und ist im Ratschluß unseres Gottes enthalten. Und darauf kommt es schließlich an. Deshalb wollen wir auch in diesen Weihnachtstagen mit dem dankbaren Rückblick auf die Geburt unseres Erlösers in uns aufnehmen, was uns in unserer Zeit durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder gesagt wird. Wir wollen des Herrn Wort in unser Herz aufnehmen und uns nicht nur mit dem befassen, was dem materiellen Denken allein annehmbar erscheint. Der Apostel Paulus hat einmal darauf hingewiesen, daß sich niemand selbst betrüge mit „vernünftigen“ Reden. Mancher meint, wenn der liebe Gott etwas mitzuteilen hat, dann müsse dies zumindest in einer geschliffenen Sprache geschehen, die schon durch ihren Wohlklang kundtut, wie schwer ihr Inhalt wiegt. Dennoch bedient sich der liebe Gott, wenn er seinen Willen offenbaren möchte, oft einfacher Menschen, bei denen der Anfang des Satzes mitunter an das Ende gerät, und denen zuweilen auch sprachliche Fehler unterlaufen. Wer aber bereit ist, trotzdem den Inhalt dieser Worte in sein Herz aufzunehmen und sich danach zu richten, der wird bald merken, aus welchem Geist sie kommen. Das Wort, das uns geschenkt wird, haben wir uns nicht selbst gemacht, es ist des Herrn Wort! Es wird uns verkündigt, und wir wollen es in aller Weisheit reichlich unter uns wohnen lassen und einander lehren und vermahnen, nicht mit dem, was wir aus unserem Wissen und unseren Kenntnissen schöpfen, sondern dem, was uns durch den Herrn an Gnade, Erkenntnis und Kraft geworden ist.

Göttliches Leben - Voraussetzung und Verpflichtung!

Ohne bestimmte Voraussetzungen ist kein Leben möglich. Wo im Acker kein Same ruht, kann die Sonne kein Leben auferwecken. Wo in der Seele das Unterpfand zum ewigen Leben fehlt, kann keine Erste Auferstehung stattfinden. „Viele werden darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 24). Viele werden teilhaben wollen an der Ersten Auferstehung, an diesem größten Geschehen, das Menschen je erlebt haben, aber ihnen fehlen die Voraussetzungen! Nur eine mit göttlichem Leben befruchtete Seele wird zu neuem Leben auferstehen!

Wir Gotteskinder haben in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist göttliches Leben empfangen. Seit diesem Augenblick tobt in uns der Kampf zwischen diesem neuen, göttlichen Leben und unserem alten Wesen.

Wie weit hat das Neue das Alte überwunden?

Der Herr sucht bei seinem Kommen die neue Kreatur! Nicht jedes beliebige Leben wird verwandelt werden, sondern einzig das Leben aus Gott! Daher gilt es, in dem Leben zu stehen, das da verwandelt werden kann!

Der neuen Kreatur ist es kein Zwang, sondern eine Selbstverständlichkeit, göttliches Leben zu offenbaren. Prüfen wir unsere Lebensäußerungen! Gedanken, Worte, Werke — sie zeigen uns, wes Geistes Kind wir in Wirklichkeit sind! Nicht die alte Natur in ihrer Fehlerhaftigkeit, sondern das neue, vollkommene Wesen muß zutage treten! Nicht die alten Dinge, die längst vergeben sind und vergessen sein müßten, sollen wir in uns bewegen, sondern stets das, was uns der Herr gerade in unserer Zeit hat verkündigen lassen! Uns werden Worte gesagt, die uns vorwärts bringen, dem Ziele zu. Erinnern wir uns daran! Denken wir daran, was aus uns werden soll — aber auch daran, was der Fürst dieser Welt aus uns machen kann, wenn wir seiner Stimme folgen!

Was wir sind, sind wir durch die Apostel Jesu. Aus uns selbst konnten wir nicht das Werk Gottes finden — der Herr mußte uns zu sich ziehen und uns sein Werk erschließen. Hätte er uns nicht bewahrt, so wären wir schon den Geistern erlegen, die unsere Seele dem ewigen Tod überantworten wollten. Aus eigener Kraft können wir das Ziel nicht erreichen — die Liebe Gottes hilft uns dabei, aber wir müssen auch das Unsere dazu tun! Wir müssen annehmen, was der Herr uns darreicht, denn darin liegen die Kräfte, die wir für den Augenblick der Ersten Auferstehung brauchen!

Wie Jesus einst als der von Gott gesandte Erlöser seine Mitmenschen darauf hinwies, das zu ihrer Zeit angebotene Heil zu ergreifen, so hat auch der Stammapostel kraft seines Amtes und dank der Offenbarung des Herrn uns nicht verschwiegen, was uns in der Gegenwart zum ewigen Heil dient. Es gilt, die Zeit auszukaufen und zu tun, was notwendig ist. Das hat der Herr auch seinen Jüngern geboten, aber sie ließen sich nicht belehren. Als er sie bat, doch eine Stunde mit ihm zu wachen, waren sie nicht fähig, seinen Wunsch zu erfüllen.

Lernen wir daraus!

Lassen wir uns nicht von Müdigkeit und Trägheit übermannen, sondern tun wir, was der Herr uns zeitgemäß sagen läßt!

Halten wir uns nicht mit unnötigen Dingen auf, sondern verhelfen wir, so oft wir nur können, dem göttlichen Leben in uns zur Entfaltung und zum Durchbruch! Sind wir nicht manches Mal Sklaven der Zeit, die uns drängt und uns nicht dazu kommen läßt, unsere Seligkeit zu schaffen? Die Zeit ist begrenzt. Ewig ist, was Gott durch seinen Sohn getan hat und tut! Der Gottessohn war nicht ein Sklave der Zeit, sondern er wurde zum Herrn der Ewigkeit. Wir wollen nicht mit der Zeit vergehen, sondern nach Gottes Willen zur Ewigkeit gelangen und ewig im göttlichen Leben stehen!

Fühlst du dich noch gebunden?

...entreiß dich nur beherzt!
Das Lamm hat überwunden,
was deine Seele schmerzt! —

Dieses Losreißen ist unsere größte und schwerste Aufgabe, die wir nicht umgehen können, wenn wir das Ziel unserer Vollendung erreichen wollen. Jeden Tag müssen wir neu daran arbeiten!

Wie töricht handelt ein Mensch, der sich von alten, unbrauchbar gewordenen Gegenständen nicht trennen kann — dem ein wurmstichiger Tisch, ein von Motten zerfressenes Kleidungsstück oder ein rostiges Werkzeug lieber ist als ein neues Stück dieser Art! Die alten Dinge nehmen den neuen den Platz weg, sie erfüllen ihren Zweck nur notdürftig, und vielleicht kommt ihr Besitzer eines Tages durch sie sogar noch zu Schaden!

In geistiger Hinsicht ist es ähnlich. Wer wollte so töricht sein, ungute Eigenschaften, die ihm doch nur Schaden einbringen, festzuhalten und sein Herz vor den göttlichen Tugenden zu verschließen? Wer wollte nicht gern völlig frei werden von allem, was ihn noch irgendwie an die Erde bindet?

Berge von Sünden und Leidenschaften werden vor jedem Abendmahl am Altar des Herrn geopfert. Wie manche Seele ist froh, endlich losgeworden zu sein, worunter sie schon lange gelitten hat. Zwietracht, Mißgunst, Neid, Unversöhnlichkeit, Zweifel — alles ist dahingegeben. Bleibt es so? Oder holt nicht mancher diese unguuten Dinge in sein Herz zurück, sobald sich nur die geringste Gelegenheit dazu bietet? Der Satan hält sie jederzeit für uns griffbereit!

Auf unsere Wachsamkeit und unseren Willen kommt es an. Wenn wir etwas Gutes tun *wollen*, dann können tausend Teufel uns nicht daran hindern! Durch den freien Willen wird der Mensch zur Krone der Schöpfung erhoben — aber er handelt klug, wenn er diesen freien Willen dem Willen Gottes unterordnet.

Zuweilen hört man die Ansicht: Wenn es zum Erstling nicht reicht, dann bin ich auch damit zufrieden, zum Sonnenweib zu gehören. — Wer so denkt, steht in höchster Gefahr, zu den Törichten zu zählen, zu denen gesagt wird: Ich kenne euch nicht! Der Herr kennt solche nicht, die ihn in seinen Boten auch nicht erkennen und seinen Willen nicht tun!

Was ist denn der göttliche Wille?

„Mache dich auf, werde licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!“ (Jesaja 60, 1) Uns aufzumachen, ist unsere Sache; daß es licht in uns wird, bewirkt der Herr in den Gottesdiensten durch sein Wort, mit dem er uns immer das Notwendige sagen läßt, also das, was „die Not wendet“! Wir haben daher jeden einzelnen Gottesdienst nötig, und wer da meint, bei ihm sei das nicht so, der ist nicht apostolisch, auch wenn sein Name im Kirchenbuch steht! Wer keine Gemeinschaft mit dem Diakon und dem Priester hat, der hat auch keine Gemeinschaft mit dem Apostel, dem Stammapostel und mit Jesu! Wie es im natürlichen Leben nicht genügt, gestern gegessen zu haben — wer am Leben bleiben will, muß heute essen und morgen ebenfalls —, so genügt es auch nicht, gestern in der Gemeinschaft mit Gott gewesen zu sein und gestern geglaubt zu haben! Wer in geistiger Hinsicht am Leben bleiben will, ist ständig neu darauf angewiesen, durch den Heiligen Geist die entsprechenden Kräfte zu erhalten. Wie könnte jemand vollendet werden, ohne zu wissen, was zeitgemäß nötig ist?

Gott hat in unser Herz einen hellen Schein gegeben, damit durch uns entstände eine Erleuchtung für viele! (2. Korinther 4, 6) Das Feuer des Heiligen Geistes und das Licht der Erkenntnis sollen so hell in uns brennen, daß viele davon erleuchtet werden — zunächst unser engster Kreis, die Familie! Ein treuer apostolischer Hausvater kann nichts anderes sein als ein Licht für die Seinen, an dem sie aufschauen und durch das sie an göttlicher Weisheit zunehmen. Treue apostolische Eltern sind eine Erleuchtung für ihre Kinder, die mit Freuden unter diesem Lichte sind! Jedes Zusammensein mit dem Stamm-

apostel ist für die Apostel und die Brüder eine Freude; in seinem Licht entsteht für sie die Erleuchtung!

Je mehr wir uns unter dieses Licht begeben, um so genauer werden wir uns selbst darin erkennen und ernsthaft von allem Unguten freizukommen suchen. Wir werden nicht auf andere schauen, sondern auf uns selbst — das ist entscheidend! Wer im Lichte steht, sieht nicht, was im Dunkeln geschieht; aber die sich im Dunkeln aufhalten, sehen alles an dem, der im Lichte ist — auch die Fehler und die Schwächen. Ein jeder aber muß sich selbst erkennen, denn nur an sich selbst kann er wirksam arbeiten. Seien wir grundehrlich dabei! Mit dem Erkennen der eigenen Unvollkommenheiten ist schon die halbe Arbeit getan, denn *Gott hilft uns*, wenn er unseren ehrlichen Willen sieht. Er hat die Geduld mit uns noch nicht verloren.

Erstling oder Sonnenweib — jetzt fällt die Entscheidung! Zum Sonnenweib gehören solche, die wohl Träger des göttlichen Lebens wurden, aber nicht mit aller ihnen zu Gebote stehenden Kraft gearbeitet haben, das Höchste zu erlangen, was der Herr den Seinen verheißen hat. Setzen wir alles daran, daß wir nicht eines Tages zu spät erkennen: Die Zeit, in der wir uns hätten entscheiden müssen, ist ungenutzt verstrichen!

Lassen wir dahinten, was dahinten ist, und widerstreben wir nicht dem, was Gott über uns zuläßt, damit alles Unvollkommene von uns abgeschliffen wird! Je mehr geschliffene Flächen ein Edelstein hat, um so wertvoller ist er. Erst nach der Bearbeitung erhält er den Platz, der seinem Wert entspricht. Die Werkstatt und der Schleifstein bleiben zurück. Auch wir verlassen eines Tages die Werkstatt dieser Erde und alle Verhältnisse, die gleich einem Schleifstein an unserer Seele gearbeitet haben, um unseren Platz im Reiche Christi auszufüllen, für den wir dann würdig geworden sind.

Darum: Streben wir nach dem Höchsten und entreißen wir uns allem, was uns daran hindern will!

Aus unferem Erleben

Unter Gottes Schutz

Es war Heiliger Abend. Ueber den Hütten und Zechen der Industriestadt breitete sich die Feiertagsruhe aus. Längst hatte der größte Teil der Arbeiter den Heimweg angetreten, und nur einige hatten die Aufgabe, den während der Festtage langsameren Pulsschlag der Arbeitsstätten in Gang zu halten. Zu letzteren gehörte auch unser Glaubensbruder K., der an diesem Tage für die Mittagsschicht eingeteilt war. Auf einer Kohlenzeche war er als Rangierer tätig. Bruder K. zählte erst seit etwa einem Jahr zu dem Volke Gottes, aber er trug einen überzeugten und überzeugenden Glauben in sich und half im Werke unseres Gottes eifrig als Unterdiakon mit.

Die Privatbahn der Zeche, auf der die Kohlenzüge fuhren, hat eine Plankreuzung mit einer Hauptverkehrsstraße, die gewöhnlich durch Schranken geschützt ist. An diesem Heiligen Abend sollte nur noch ein Zug über die Straße geleitet werden, und man hatte das Schrankenwärterhaus nicht mehr besetzt. Der Lok-Führer hatte Anweisung erhalten, daß er kurz vor der Kreuzung zu bremsen habe, und der Rangierer sollte dann abspringen und mittels einer Signallampe den Verkehr auf der Straße stoppen, bis der Zug die Stelle passiert hätte.

Bei Beginn der Mittagsschicht sagte der zweite Rangierer, welcher nicht unserer Kirche angehört, zu unserem Glaubensbruder: „Ich habe ein Angstgefühl in mir, als ob heute noch etwas ganz Schreckliches, ein großes Unglück passieren würde.“ Bruder K. gab zur Antwort: „Ich sage dir aber, daß kein Unglück geschehen wird!“

Das Wort war kein billiges Beruhigungsmittel, sondern es kam aus der Gewißheit, im Gebet sich auch dem Schutz des himmlischen Vaters anbefohlen zu haben. Inzwischen war es soweit, daß der Zug, eine Lok mit mehreren schweren Wagen, die Fahrt antreten sollte. An besagter Stelle wollte der Lok-Führer die Geschwindigkeit vermindern und bremsen — aber — es ging nicht! Bruder K. konnte nicht abspringen, ohne sein Leben zu gefährden.

Er konnte nur eines tun — „Vater hilf“, betete er, „und verhüte ein Unglück!“

Da sind sie schon an der Kreuzung — nun überquert der Zug die Straße, dazu noch bei Nebel — unser Glaubensbruder K. sieht zu beiden Seiten der Bahn in der Hauptverkehrsstraße Schlangen von wartenden Autos stehen, dazu viele Fußgänger... Das Geleise aber ist frei.

Als der Zug im Rangierbahnhof hielt, sagte der 2. Rangierer zu Bruder K.: „Habe ich dir das nicht gesagt?“

Er war gewiß überrascht, daß seine Ahnung zutraf.

Aber mit welcher dankbarer Regung im Herzen konnte ihm Bruder K. antworten: „Und was habe ich dir gesagt? — Es wird kein Unglück geschehen!“

Das war kein unbestimmtes Gefühl, sondern die Gewißheit, in des Herrn Hand geborgen zu sein.

Später stellte sich heraus, daß dem Lok-Führer, als er vor Antritt seines Dienstes gefragt hatte, ob auch Sand zum Bremsen vorhanden sei, eine nicht zutreffende Auskunft erteilt worden war. So war es ihm nicht möglich gewesen, die Geschwindigkeit des Zuges herabzusetzen. Um seines Kindes willen hat der treue Gott eingegriffen und viele Menschen vor Leid und Tod bewahrt. Wenn man es nur erkennen wollte...

W. Sch., I.

Zum Jahreschluß

Pfalm 103, 1-13.

Wir dürfen dankbaren Herzens auf das zurückschauen, was uns Gott in seiner Liebe und Güte im Laufe des dahingegangenen Jahres bereitet hat. Wie oft haben wir Gnade und Vergebung hinnehmen können, und welche Wohltaten hat uns der Herr in den vielen Gottesdiensten erwiesen! All das wird wohl kaum jemand in vollem Maße erkennen können. Ist es doch gerade die Sünde, die uns Menschen von Gott trennt. Deshalb haben wir es auch immer wieder nötig, daß uns aus dem Heiligen Geist das Verdienst Jesu zugesprochen wird, das er für uns am Stamm des Kreuzes erworben hat. Was uns der Herr sonst noch an Gutem erwiesen hat in der vergangenen Zeit, können wir wohl auch niemals abschätzen.

So stehen wir am Ausgang des Jahres mit einem dankbaren Herzen vor unserem Gott. Er hat die Führung seines Werkes nicht aus der Hand gegeben und wird sie auch weiterhin nicht aus der Hand geben, bis wir das von ihm verheißene Ziel erreicht haben. Was der Herr begonnen hat, wird er auch vollenden, denn es ist *sein* Werk, an dem wir stehen. Wenn ich heute auf all

das zurückblicke, was der liebe Gott in wunderbarer Weise im Laufe des Jahres getan hat, um die Seinen zu beschützen und zu bewahren und sie im Glauben und in der Hoffnung weiterzuführen, so ist mein Herz mit besonderer Dankbarkeit erfüllt, denn der Herr hat dafür gesorgt, daß die Schafe seines Sohnes bewahrt geblieben sind. Daß da und dort eins vom Weg des Lebens abgewichen ist, ändert an der Vollendungsarbeit unseres Gottes nichts. Er verfolgt seinen Heilsplan und hält, was er zugesagt hat. Und das ist auch immer unser Trost gewesen bei all dem Unguten, was wir im vergangenen Jahr durchleben mußten. Nach wie vor gilt das Wort Jesu: „*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins*“ (Johannes 10, 27—30). Es gibt kein Schaf Christi, das irgegangen wäre, sofern es sich nach dem Wort des Herrn gerichtet hat!

Schon der Psalmist hat darauf hingewiesen, daß sich der Herr der Seinen erbarmt, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, und daß er vergibt, wo Fehler gemacht worden sind. Das haben wir erleben dürfen, und wir werden es auch weiterhin erleben, so wir dem Herrn die Treue bewahren. Wir wissen alle, daß der Tag des Herrn nahe herangerückt ist, wenn uns auch Tag und Stunde nicht bekannt sind. An der Arbeit unseres Gottes sehen wir auch, wie er bemüht ist, Seelen, die jahrzehntelang durch irgendwelche Verhältnisse abseits geraten waren, nunmehr wieder in den Schafstall Christi zurückzuführen; er möchte ja auch solchen noch seine Hilfe zuteil werden lassen. Bitten wir doch auch für die, die einmal nach dem Namen des Herrn genannt wurden, aber durch Satans List und Tücke abseits geraten sind! Der Herr möge ihnen, sofern noch ein Funke seines Geistes in ihnen ist, doch helfen, wieder auf den Weg des Lebens zurückzufinden. Auch das ist ein Hinweis dafür, daß der Herr bemüht ist, das königliche Priestertum zu vollenden.

Auch in diesem Jahre haben sich unsere Gegner wieder viel Mühe gegeben, dem Werk Gottes Schaden zuzufügen. Ihre Arbeit blieb aber ohne Erfolg. Das Volk des Herrn steht heute in einer Reife wie nie vorher, und die Apostel, die mir zur Seite stehen, sind sich wie auch die treuen Brüder ihres Auftrages bewußt. Wenn gefehlt worden ist, verkündigen sie dem Volke Gottes Gnade und Vergebung aus dem Verdienst Christi, so daß es Satan nicht gelingt, ein Anrecht an den Seelen geltend zu machen. So freuen wir uns über jeden Gottesdienst, den wir durchleben können. Unser Lebensbuch wird dadurch geordnet, und wir dürfen mit Recht sagen, daß es außer uns kein Volk auf Erden gibt, das eine solche Pflege aufzuweisen hätte.

Wenn wir nun Rückschau auf das vergangene Jahr gehalten haben, so wollen wir dem Herrn nicht nur unser Dankopfer darbringen, sondern uns auch neu seiner Gnade versichern. Er vergibt uns gerne, wenn wir Fehler gemacht haben und auf Abwege geraten sind, sofern wir uns ihm mit einem bußfertigen Herzen nahen und auch denen vergeben, die an uns gefehlt haben. Kein Mensch ist imstande, eine Sünde ungeschehen zu machen, niemand kann aus eigener Kraft und mit eigenem Willen aufheben, was der Fürst der Finsternis an Anrecht erworben hat. Deshalb bedarf ein jedes Gotteskind der Gnade, die der Herr den Seinen durch seine Boten, welche Macht und Auftrag haben, Sünden zu vergeben, zuspricht.

J. G. B.